

NEUTESTAMENTLICHE TEXTE IM LICHT DES ALTEN TESTAMENTS

MT 6,7-15: DAS VATERUNSER

Epiphanie-Tagung in Würzburg
3.-6.1.1991

Prof. Hermann Seifermann

Tonband-Nachschrift: Bohlen-Strohmayer,
1991

Alle Rechte bei Prof.H.Seifermann
Oratorium des hl.Philipp Neri,München

I N H A L T

EINFÜHRUNG	1
(I) Ausführungen ntl. Kommentare zum "Vater unser"	1
(II) Überlieferte Fassungen des "Vater unser"	3
- Synopse	3
- Werkstatt-Übersetzung	3
- Verzeichnis der griech. Wörter	9a-b
- Verzeichnis der hebr. Wörter	9c-d
(III) Zur Auslegung: Die Anrede "Vater"	10
(1) Was verstehen wir unter "Vater"	10
(2) Was verstanden die damals unter "Vater"	10
(3) Das hebr. Wort abbā - Vater	11
(4) Was bedeutet es, wenn Jesus beten lehrt: "Vater"	11
Zusammenfassung: Die Anrede "Vater" im Gebet	
 DAS "VATER UNSER" IM LICHT E ALT. TRADITION	 13
"Vater"	13/44
"Vater unser"	39
"Vater unser im Himmel"	41
Zusammenfassung	44
1. Bitte: "Geheiligt werde dein Name"	46
Auskunft der Kommenatre	46
(a) "werde geheiligt"	47
(b) "geheiligt werde dein Name"	47
(c) "geheiligt werde dein Name"	50
Sachgehalt des Wortes "heilig"	53
2. Bitte: "Dein Reich komme"	72
- Das Königswesen	72
- Die Königschaft	72
- "es komme deine Königschaft"	72
3. Bitte: "Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden"	79
hēpās - Wohlgefallen, Lust, Wille Jahwāhs	79
2 Sam 23,1-7	82
Jes 52,13-53,12	91
Jes 46,8-10	103
Jes 44,24-28	104
Jes 45,3b-8	106
Ps 23	107
Mt 27,39-43	109
Mt 27,46 par Ps 22	110

4. Bitte: "Unser tägliches Brot gib uns heute"	114
Brot	114
ἐπιούσῳν , heutiges, zukommend	115
σήμερον , heute	120
"Unser Brot"	122
5. Bitte: "Und vergib uns unsere Schuld - Erlasse uns unsere Schuldigkeiten, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern - wie auch wir erlassen haben unsern Schuldnern"	128
ὀφειλήματα, Schuldigkeiten	128
Jes 25,6-9	131
Ex 12,35f	133
Jes 49,6	136
Est 9	136
6. Bitte: "Und führe uns nicht in Versuchung"	139
ἐνεγχεῖν - hineintragen, hineinführen	139
πειρασμός - Prüfung, Krisis, 'Versuchung'	139
7. Bitte: "sondern erlöse uns von dem Bösen" - "sondern errette uns vor dem Bösen"	144
"böse"	144
Exkurs: Gewissen	146
ἔσθωμαι- retten , entrinnen, entschlüpfen lassen	149
Zusammenfassung	156
*	
1. Abendgespräch	159
(1) "Vater unser" - Wortstellung	159
(2) Sprachliche Ableitung hebr. Wörter	159
(3) Verwendung von 'adōnāi, šēm, 'ādōšēm	160
(4) Die Formel "Im Namen des Vaters.." und ihre Anwendung	161
(5) Die Bitte um den Messias im Munde Jesu	162
(6) Die Verwendung des Aorist in der Bitte "Dein Riech komme"	166
(7) Die "Verfügung" Gottes	167
(8) Bittgebet und Souveränität Gottes	168
(9) Erweckungsbewegungen heute und Gebet	169
(10) Heilungsvorgänge heute und Wunder Jesu	173
(11) Gebet um den Geist	176
(12) Die Verdeckung der Tiefendimension des "Vater unser" durch Formelhaftigkeit und Routine	176
2. Abendgespräch	180
(1) Gesetz Gottes und heutiges Israel	180
(2) Geschichtsdeutung des Deuterocesaja und heute	180
(3) Individueller Charakter des "Vater unser"	182
(4) Gott "zwingen" wollen durch Gebet	187
(5) Vereinzelte und Gebet	188

(6) Das Gebet ums "tägliche Brot" und der millionenfache Hunger	190
(7) "Graswüchslinge"	193
(8) Die Aufforderung Jesu zum 'inständigen' Gebet	193
(9) Die Auslegung des "Vater unser" in atl. Sicht und bei den Juden heute	194

*

Anhang

Vierzehntagefest - Schema	198
Information zu Origines, Hexapla	199
Schriftstellen-Verzeichnis	200

*

DAS "VATER UNSER" IM LICHT ALTTESTAMENTLICHER TRADITION

Einführung.

Das "Vater unser", uns allen bekannt als ein Text aus dem NT. Aber es mag manchem vielleicht nicht bekannt sein, daß das "Vater unser", so wie wir es beten, nur bei dem Evangelisten Mattäus geschrieben steht; Markus hat es gar nicht, Johannes ebenfalls nicht; Lukas hat es, aber nicht die 7 Bitten, die wir so kennen, sondern nur 5 Bitten. Es mag interessant erscheinen, für den Anfang ein bißchen aufregend, daß ein solch zentrales Gebet nicht einheitlich in allen Evangelien geschrieben steht.

(I) Kurze Wiedergabe der ntl. Kommentare zum "Vater unser".

- Ich will mich nicht zu sehr an die Kommentare halten, wir werden zum Text kommen und ihn erklären nach alter Methode und Weise, wie wir das schon kennen; aber ein bißchen hineinhören, was die Kommentare sagen, wollen wir schon. -

(1) Sie machen darauf aufmerksam, daß das Gebet, also das "Vater unser", gehört werden muß im Rahmen des Themas "Gebet". Dann differenzieren sie aus: Das Gebet, wie Jesus selber gebetet hat; das Gebet, wie Jesus zu beten gelehrt hat - und zwar in der ganzen Lehre Jesu; dann das Gebet, wie das Judentum gebetet hat, wie Altisrael gebetet hat; und wie die Heiden gebetet haben.

In der Vorbereitung war es mir ein starker Eindruck, bewußt zu kriegen: Beten ist ein Menschheitsthema. Die Heiden haben gebetet, das war normal und selbstverständlich und in der Öffentlichkeit. Innerhalb der Heidenvölker Israel hat gebetet; und wieder muß man sagen - bei allem was persönliches Gebet gewesen sein mag - in der Öffentlichkeit hat es gebetet, in der Gemeinde. So dann das Judentum, so dann das Judentum in der Zeit Jesu; Jesus, ein Jude, die Jünger Juden haben gebetet, haben an der Tradition des Betens der Juden teil gehabt.

(2) Und nun bricht Jesus aus. Er bringt einen Sonderakzent in dies Thema Gebet. Er unterscheidet und - so wird das "Vater unser" eingeleitet bei Mt 6,7 - sagt: "Wenn ihr betet,

dann plappert - mundwerkt übersetzt Stier - nicht wie die Heiden". Jetzt bei "Heiden" hören: die Völker; das Wort "Heiden" ist ein Schimpfwort, hier steht das Wort "Völker". Wenn ihr betet, sagt Jesus, also anders bitte als die Völker beten. Deren Gebet heißt mit dem griechischen Wort, das da steht βατταλογῆσαι, Stier übersetzt es mit "mundwerken", "viele Worte machen", also "plappern". - Wenn ich recht verstanden habe, ist aber nicht gemeint nur das Geplapper, sondern gemeint ist auch eine ganz bestimmte Ernsthaftigkeit beim Beten, die zu mißbilligen ist; sie machen viele Worte und glauben, damit sich ins Erhörung-Empfangen hineinzuzwingen. Also nicht nur Gedankenlosigkeit ist mit "plappern" gemeint, sondern: etwas tun, was Mühe macht und vergeblich ist. Die Heiden beten, machen sich riesen Mühe, aber eine vergebliche Mühe. Und Jesus sagt: Wenn ihr betet, nicht so beten! - Wir werden fragen müssen, was denn der Unterschied ist.

Aber Jesus hebt sich faktisch, obwohl es im Wort selber nicht erscheint, auch ab von dem Gebet in Israel; neben "plappern" steht auch noch da πολυλογία - "viele Worte machen"; auch Israel hat viele Worte gemacht. Auch das nicht! Ganz zu schweigen von dem "Beten wie die Heuchler, um gesehen zu werden" (6,5), das ist eine ganz falsche Haltung, die tun wir ganz zur Seite, die ist sowieso nichts. Aber dies Beten mit großer Ernsthaftigkeit, sich Mühe machen und doch vergeblich sein, und viele Worte machen, bei denen doch nichts herauskommt - bei den Heiden und auch in Israel, auch im Judentum zur Zeit Jesu, das gibt zu denken. Jesus selber hebt davon ab: Anders beten! - Wie anders? - An mehreren Stellen ist davon die Rede und zugespitzt eben beim "Vater unser". - Was muß das für ein Gebet sein, das sich so abhebt vom Beten in dieser großen Fülle und Breite der Umwelt Jesu und der Jünger von damals? -

Die Kommentare weisen noch auf eine Sache hin. Es ist die Rede davon: nicht "viele Worte machen", aber dann andererseits wird empfohlen: "immer beten", allzeit beten", inständig beten (z.B. Lk 11,5ff; 18,1ff; 11,9ff u.a.). Es geht also darum, im Vergleich mit den anderen Betensweisen die Art des "Vater unsers" herauszuheben und sie zu erfassen.

Das "Vater unser" ist also eingeordnet in eine ungeheuer breite, große Praxis des Betens im Alten Orient. Beten ist ein

Stichwort. Wenn wir vergleichen wollen zu heute: heute geschieht beten manchmal etwas versteckt, ein paar Komiker beten noch - aber öffentlich? In der Politik etwa, beten die denn noch, gewisse Andachten zu Beginn einer Saison vielleicht, aber richtig ernst nimmt das doch die Öffentlichkeit nicht. Damals ist das anders. Es ist ein Beten, eine richtige Gebetswucht geradezu in der Öffentlichkeit von damals. - Und in Israel Jesus mit den Jüngern hebt sich davon ab. Was will er sagen?

(3) Die Kommentare weisen darauf hin, daß die Heiden immer, die Juden manchmal, in ihrem Beten geneigt sind, alle möglichen Kräfte wahrzunehmen, die wirken, die da sind, und die muß man einspannen in die Gebetspraxis, und dann kann man am Ende erhört werden. Also dieses Hinblicken auf die unglaubliche Fülle von Möglichkeiten und Kräften, die man einspannen könnte im Gebet. Und von dem Gebet heißt es dann bei Jesus: das verfehlt Gott.

(4) Ferner wird gesprochen von den vielen Namen, die man im Gebet aufführt. Einem Gott gibt man Namen und Namen, man wird nicht fertig, ihm Namen zu geben, eine Sucht geradezu sei das. Und in Israel, Jesus dann am Ende sagt: "Wenn ihr betet, betet: Vater". Das ist so nackt und klar, daß es wie eine Provokation klingt. - Was meint er nur? Was ist das, ist das eine Verkürzung, eine Schmälerung also, oder geht es halt um etwas ganz anderes im Gebet nach der Meinung Jesu?

(II) Die überlieferten Fassungen des "Vater unser": Synopse.

Es gibt zwei Fassungen, bei Mt 6,9-13 und bei Lk 11,2-4. Ich lese die Mt-Fassung so vor, wie sie sich halt holprig läse, wenn man möglichst wörtlich ins Deutsche übersetzt:

Werkstatt-Übersetzung:

"Vater unser der in den Himmeln.

Geheiligt werde dein Name.

Es komme dein Reich dein Königtum.

Es geschehe dein Wille wie im Himmel so auf der Erde.

Unser Brot das zukommende gib uns heute.

Und erlasse uns unsere Schulden,

Bei Mt heißt es "Schulden", also man kann Schulden haben, eine ganz konkrete Sache ist das. Bei Lk heißt es "Sünden". Bei Mt also: Schuldenerlaß.

wie auch wir erlassen haben unsern Schuldern.

Und führe - laß uns nicht hineinrutschen - in die Versuchung,

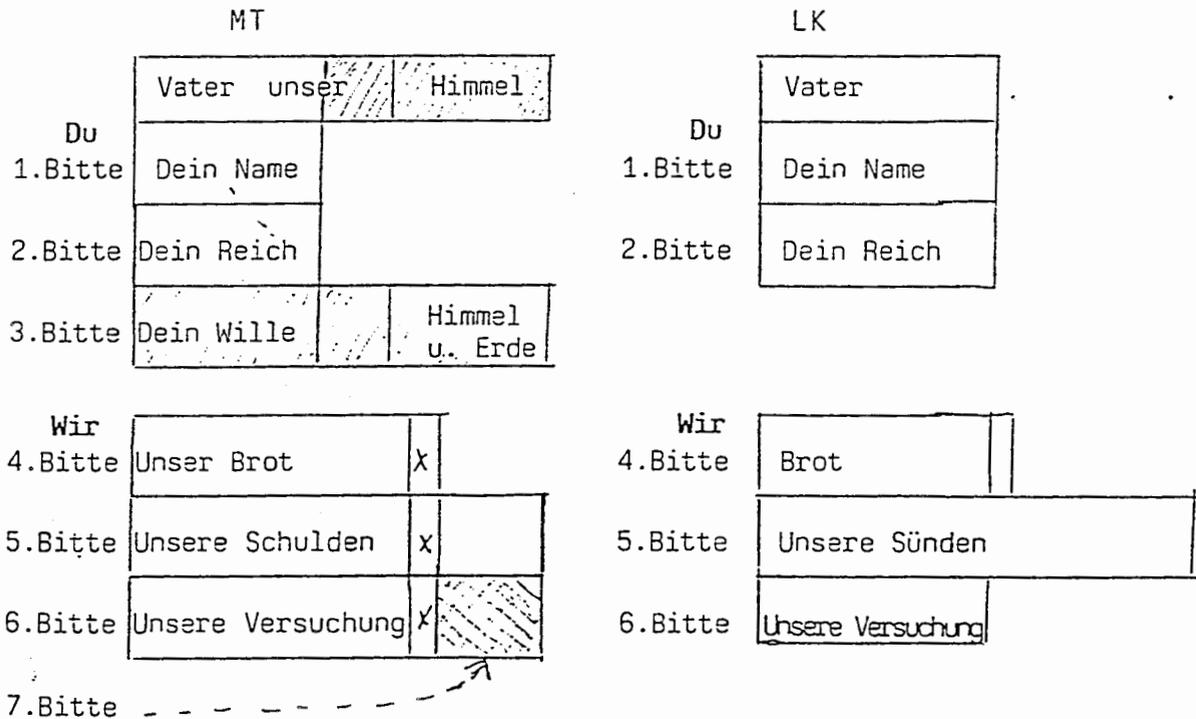
Meist wird übersetzt: "Und führe uns nicht.."; genau genommen heißt es: "Und nicht laß uns hineinrutschen, hinein-sausen, nicht laß uns davontragen, davongetragen werden in ..".

Die Anschaulichkeit dieser Stelle ist wichtig zum Verständnis dessen, was "Versuchung" heißt.

sondern rette uns vom Bösen."

Von dem Bösen, maculimum; von dem Bösen, neutrum - eine offene Frage bei den Gelehrten.

Das ist die Mt-Fassung, 7 Bitten also. Die Skizze zeigt, wie sie aufgebaut ist, zeigt auch die Unterscheidungen im Vergleich zu Lk.



Das ist wie ein Gebetsmuster. :

Eine kurze Anrede: Vater; bei Mt kommt hinzu: unser, und: im Himmel. Bei Lk steht nur: Vater..

Dann kommen 3 Bitten: das sind Du -Bitten: Dein Name.., dein Reich, dein Wille. Drei kurze Bitten, wie ein Block: dein.. dein.. dein; nur die 3.Bitte bei Mt, hat einen Zusatz: .. wie

Mt 6,9-13

Lk 11,2-4

(Kursiv: Zusätze zur Kurzfassung)

So aber sollt i h r beten:

Er sprach zu ihnen: Wenn
ihr betet, so sagt:

Vater
unser, der in den Himmeln!

Vater!

1. Bitte:

Dein Name werde geheiligt.

Dein Name werde geheiligt.

2. Bitte:

Dein Königtum komme.

Dein Königtum komme.

3. Bitte:

Dein Wille geschehe,
wie im Himmel so auf Erden.

4. Bitte:

Unser Brot, das zukommende,
gib uns heute

Unser Brot, das zukommende,
gib uns gemäß Tag

5. Bitte:

und erlasse uns unsere Schulden,
*wie auch wir
erlassen haben
unsern Schuldner*

und erlasse uns unsere
Sünden,
*wie auch wir
immer wieder erlassen
unsern Schuldner*

6. Bitte:

und führe uns nicht (laß uns nicht
hineinschlittern) in die Ver-
suchung,
*sondern rette uns vom Bösen
("7. Bitte" als Anhang
zur 6. Bitte!)*

und führe uns nicht in
Versuchung

im Himmel so auf Erden. - Lk hat die 2 Bitten: Dein Name ..., dein Reich..; die 3. Bitte: Dein Wille geschehe.. hat er nicht. Warum hat er die nicht? Ist die Bitte ihm nicht wichtig? Woher hat Mt sie? - Wir müssen spüren, so simpel liegt das mit dem "Vater unser" nicht.

Dann kommen wieder 3 Bitten, das sind Wir-Bitten: Unser Brot. Vergib uns die Schulden, führe uns nicht in Versuchung. Sie sind alle in sich, gemessen an den Du-Bitten, etwas länger. Also: Unser Brot gib uns heute. Die Kurzfassung hieße: Unser Brot gib uns. Das sind kleine Zusätze (R). Die 2. Bitte hat einen längeren Zusatz: "wie auch wir erlassen haben unseren Schuldner" (v). Die 3. Bitte - jetzt kommt der Streit der Gelehrten, die einen sagen: die sog. 7. Bitte ist im Grunde nur ein Anhang hier: "Und führe uns nicht in Versuchung", und das folgende: "sondern rette uns vom Bösen" sei bloß die andere Seite vom Ersterbetenen. Wir zeichnen das deshalb so: $\dots \nearrow$ Dann sind es zweimal 3 Bitten bei Mt, 3 Du-Bitten, 3 Wir-Bitten, und herausgehoben ist die 3. Bitte. Komischerweise ist sie es bei Lk wieder nicht. Lk hat die 2 ersten Du-Bitten, die 3. nicht; die 4. Bitte (Wir-Bitte) hat er, aber etwas anders: "Brot gib gemäß Tag"; die 5. Bitte hat er genau wie Mt, sagt aber statt "Schulden" "Sünden"; die letzte Bitte hat er nur kurz: "Und führe uns nicht in Versuchung", ohne den Zusatz: "sondern errette uns vor dem Bösen".

Wenn man genau hinschaut, sieht man: ja, da ist eine Struktur drin. Da ist: Dein, dein, dein, dann: Wir, wir, wir. Da ist auch: kurz, kurz und lang, lang. Eine Struktur ist drin, aber wie man es auch anpackt, man kommt nicht ganz dahinter; was ist nun da das Gemeinsame?

Das Ergebnis allen Studierens ist - und es mag für manche erschütternd sein - Lukas hat zwar etwas später geschrieben als Matthäus, er hat den Mt gekannt, aber er hat sich nicht bemüht gefühlt, die Mt-Fassung zu übernehmen. Mt hat die umfangreichere Fassung. Das Resultat der Untersuchungen ist: Es muß von Jesus gesprochene Bitten gegeben haben, auch schon gereiht aneinander, aber weder Mt hat uns die ursprüngliche Reihung überliefert noch Lk, sondern beide haben aus diesen Reihungen von Bitten, die Jesus gesprochen hat, geschöpft. - Was entnimmt man daraus?

Dazu sagen die Kommentare: Ursprünglich handelt es sich beim "Vater unser" in keiner Weise um ein fix-fertiges Gebet, das gar per Gesetzesvorschrift zu beten vorgeschrieben war, eventuell dreimal am Tage, morgens, mittags, abends. Erst in der Didache (Zwölfapostellehre, 90-110 n.Chr.) finden wir diesen Zustand. - Did 8,2-3: "Sollt auch nicht 'beten wie die Heuchler', sondern wie befohlen hat der Herr in seinem Evangelium: 'So betet: Vater unser, der im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Deine Königsherrschaft komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser Brot (das für morgen), gib uns heute. Und erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir erlassen haben unsern Schuldnern. Und bringe uns nicht hinein in Versuchung, sondern errette uns vor dem Bösen". - Das heißt, das ganze "Gebet des Herrn", das "Vater unser", hat eine T r a d i t i o n s g e s c h i c h t e durchgemacht. Das natürlich läßt uns fragen nach dem Sinn dieser Bitten, wenn das kein geschlossenes fertiges Ganzes ist.

Die Auskunft im Resultat: Es handelt sich hier um Muster des Betens: Wenn ihr betet, dann betet nach der Art. Du sollst nach der Art bitten. Was ist die Art?: Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe. Wenn wir am Anfang gesagt haben, die ganze Welt betet und bittet und macht viele Worte, ernsthafte Worte, viele, mühsam wird gebetet - zu nichts; immer sind es Kräfte, die angesprochen werden, in Gang gesetzt werden, die man in Gang gesetzt sehen möchte, uns zu gute was zu bringen. Und jetzt hören wir: Betet nicht so! Wenn ihr betet, betet so! - Von dieser Art zu beten, spricht Jesus in dem Wort Mt 6,32b-33: "Betet zuerst um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Und das andere wird euch drein gegeben. Euer Vater weiß ja, was ihr braucht". Dieses Wort ist es, das Antwort gibt auf die Frage nach der Art. Jesus hat außerhalb des "Vater unsers" auch über das Beten gesprochen da und dort; aber dieser Satz ist z e n t r a l: "Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Und das andere wird euch gegeben. Der Vater weiß ja, was ihr braucht. Sorget nicht". - Jetzt kommen wir an den heiklen Punkt, wo moderner Mensch ungehalten werden könnte, wenn man sagt: Sorge nicht! Sorget nicht! Man muß doch sorgen. Wir müssen doch sorgen. - Es geht bei Jesus ein ganz radikales Stück tiefer: "Wenn ihr betet", dann müßt ihr euch in eine ganz bestimmte Verfassung begeben, die euch zukommt, und in dieser Verfassung das Be-

tens seid ihr wer. Wißt ihr noch, wer ihr seid? Dann wird es aus euch heraus so beten. Wer bist du denn, wenn du so betest, wenn dein Hauptanliegen ist: Dein Name werde geheiligt. Dein Reich, Königtum komme. Dein Wille geschehe. Wer bist du denn dann? Wer ist es, der dies per Charakter und Wesen aus sich herausruft, wenn er betet? Das ist der Knecht Gottes, der eine Berufung erfahren hat, in der Berufung radikal entledigt wurde all dessen, was er ist, hat, gilt, Berufung ist tödlich, der ganz und gar, radikal trauend sich rettet in die Treue des Herrn, darin gegründet Leben hat, neues Leben, Grund neuen Lebens. Und der, der hat das hinter sich: das Beten der Heiden, das sorgenvolle Beten. Das sorgenvolle Beten der Heiden ist kein "Geplapper", nein, das griech. Wort βαταλεχθήο und das andere πολυλογία meint eine mühsame Sache, voller Sorge. Und nun sagt Jesus: So nicht beten! Da geht es nicht um Umwechseln von einer Gebetspraxis auf eine andere, sondern es geht darum, eine andere Grundhaltung, eine andere Grundverfassung anzunehmen - die Verfassung des Knechts. Er ist der, der eine Berufung erfahren hat: "Geh du aus deinem Land, deiner Verwandtschaft, deinem Vaterhaus! Komm!" Sich entledigen all dessen, was heißt Besitz, Geltung usf. Man geniert sich fast, das mal ernst zu nehmen. Berufung ist tödlich. Es sei denn, der Berufene wirft sich hundertprozentig hinüber auf diesen berufenden Herrn, und dann ist das ein engstes, ein unverbrüchliches Verhältnis, Zusammenhalt, Zusammenhalt ist Leben - haj. Dann sagt der Herr ihm: "Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt"; in dem Sinn ist der Knecht "Kind Gottes"; und: "Mein Knecht bist du, das Zepter deiner Macht strecke ich dir hinaus und alles will ich dir zu Füßen legen".

Das bedeutet also: In dieser Gebetsformulierung verdichtet sich die ganze Predigt Jesu und schiebt sich hinüber in eine Praxis und die Praxis heißt: beten. Die ganze Predigt Jesu verdichtet sich in diesen Sätzen und verwandelt sich in den Appell zu einer Praxis: Tut beten; denn beten soll man, muß man. - Wenn es so gesehen wird, kann man sagen: jetzt sind es nicht mehr die vielen Worte, sorgévoll, mühsam und doch vergeblich; jetzt ist es auch nicht: weniger beten. Vielmehr dies: Das laß dir mal zumuten, in dieser Existenzialisierung deiner ganzen Haltung dich hineinzubegeben, deiner Berufung inne zu wer-

den, und dann stehst du vor Gott dem Herrn, als Knecht, als Magd vor dem Herrn, und dann - jetzt kommt der Spruch, die Zumutung: Immer beten, unaufhörlich beten, inständig beten. "Und er betete die ganze Nacht hindurch", Jesus selbst. In welcher Form denn? Ist das wortlos? Es ist nicht wortlos, es sind auch Worte. Aber das ist nicht mehr aus der Sorge heraus, aus der man geneigt ist, Kräfte - Götter hat man die geheißen - einzuspannen, um Angelegenheiten irdischen Lebens befriedigen zu müssen. "Wenn ihr betet, dann betet also" - das hebt dieses Beten ab von all dem, was vorher und rundum an Gebetspraxis in der Welt bekannt ist.-

Mattäus hat also, woher auch immer, eine reichere Reihung zusammengestellt als Lk; übertrieben formuliert: man möchte sich denken, es hätte noch andere Bitten gegeben, die bekannt waren, die vielleicht eingeschoben sind in anderen Gebeten. Aber als Mattäus geschrieben hat, hat er diese Reihung getroffen und Lukas die andere.

Noch ein paar weitere Textbeobachtungen.

Während Lk nur die kurze Anrede "Vater" hat, sagt Mt: "Vater im Himmel". Frage: Warum dieser Zusatz? Bringt denn das etwas dazu? - Die Frage sollte man spüren und würdigen.- Bringt denn die Formulierung des Mt etwas dazu?

Dann, daß Lk die 3. Du-Bitte nicht hat und Mt hat sie: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden". Verändert das die übrige Reihung, wenn dieser Zusatz dazukommt, im Vergleich zur Lk-Reihung? Oder ist es nur ein zufälliges Mehr, eine Bitte mehr? Ist die Bitte mehr vielleicht ein neuer Akzent? Das wäre zu fragen.

In der Brotbitte sagt Mt: "Unser Brot gib uns heute", Lk sagt: "ἄρτον ἡμέραν nach Tag, gemäß Tag". Ist das ein anderer Sinn?

Und was steht in dem komischen Wort - beide haben es -, von dem alle sagen, das gibt es gar nicht ἐπιτιμιον, hier kommt es vor: "das zukommende..". Wenn ich sage: "das zukommende Brot" hört ein Deutscher: das ist der Satz Brot, der mir zusteht, das zustehende; oder ist es das, worauf ich gefaßt sein darf, daß es mir geschenkt wird? Was bedeutet das Wort? Beide Evangelisten haben dieses komische Wort, das sonst nirgend vorkommt, im Profangriechischen nicht bekannt ist. Man

hat erklärt, woher es kommt, nämlich entweder vom Verbum εἶναι - sein, oder von schicken - ἔμψυξαι .

Dann die 5. Bitte bei Mt: "Und erlasse uns unsere Schuldigkeiten..". Die Szene wäre: Ich muß das beibringen, das ist meine Schuldigkeit, das abzuliefern, und ich kann es nicht liefern, und er erläßt mir meine Schuldigkeiten. Ganz konkret ist das. Lk sagt: "Sünden" - ἁμαρτίας . Ist das egal, ob (Mt) ὀφειλήματα oder (Lk) ἁμαρτίας? Bringt das etwa eine neue Note herein?

Auch in der Fortsetzung gibt es eine Variante. Mt sagt: "wie auch wir vergeben haben unseren Schuldern" - als wie bereits erledigt und vorbei. Lk sagt: "wie auch wir immer wieder vergeben - ἀφίμεν - immer wieder erlassen unseren Schuldern". Das ist ein anderes Verhalten, ein anderes Grundverständnis: immer wieder vergeben unseren Schuldern.

Schließlich dann am Schluß der Zusatz bei Mt: "Rette uns vom Bösen", was hat es damit auf sich?

Wozu all diese Vergleiche und Überlegungen?

Ich meine halt, sie nicht vorenthalten zu sollen, sondern spüren zu lassen, daß die Gelehrten, die an diesen Text herangehen, Probleme haben. Der Text bietet Probleme, er ist nicht so einfach, er ist nicht fix-fertig als "Vater unser" ein für allemal von Jesus gesagt, gelehrt worden und dann niedergeschrieben worden. Das muß man spüren. Das hat zur Folge, daß wir, wenn wir uns mit dem Text befassen wollen, Haltung haben des Tastens, des Forschenwollens, des Dahinterkommenwollens. Es ist uns nicht einfach das Fertige, was uns ruhig sein läßt. Das ist keine unwichtige Grundhaltung, in die wir damit geführt werden!

*

Verzeichnis der griechischen Wörter

βατταλογήο	mundwerken, plappern, vergebliche Mühe machen	2/7/17
πολυλογία	viele Worte machen, Vielrederei	2/7/17
καθ' ἡμέραν	nach Tag, gemäß Tag	8
ἐπιούσιον	zukommen	8/114ff/121
ἁμαρτίας	Sünden	9
εἶναι	sein	9
ὀφειλήματα	Schuldigkeiten, Schulden	9/128ff/134
ἄφρομεν	vergeben, erlassen	9
πειρασμός	Prüfung, Krisis, 'Versuchung'	36/139ff/144/150/155
ἁγιασθήτω (Aorist)	geheiligt werde (es bre- che los)	52ff
ἔλθτω ἡ βασιλεία σου	es komme deine König- schaft	72f
ἔρχεσθαι	kommen (mit Gütern)	73
ἔρχομαι	komme (heran, nahe)	73
ἔλθτω (Aorist)	kommen möge	73
θέλημα	Wohlgefallen, Lust, Ver- langen, Wille (Jahwähns)	79/81/87/103ff/112
ἐθέλωμαι	Lust, Liebe haben, etwas zu tun	79f/110
βουλομαι	entschieden klarer Wille, Entschluß	79/87
δέλει	wenn es ihm gefallen hat	110
γενηθήτω (Aorist)	geschehen soll	109
γεννομαι	werden	109
εὐδοξία	Wohlgefallen	111f
δοξα	Erscheinung	111
εὖ	wohlwollend	111
ἄρτον	Brot	114f
εἶμι	ich bin	115f
σήμερον	Tag heute	115/120

τὸν ἄρτον ἡμῶν	unser Brot	122
εἰσενέγκης	hineintrage	139
ἐνεγχεῖν	tragen	139
φέρω	ich trage	139
ἔυσω	ich wurde getragen	139
εἰσενέγχον	hineintragen	139
ῥῦσαι	rette, mach entrinnen	149
εὐομαι	retten, entrinnen lassen	149f/151/154f
σῶζειν	retten	149
σωτήρ	Retter	149
δύναμις	Kraft	157
ἐξουσία	Vollmacht	157
δόξα	Erscheinung, Wucht, Ehre	157
Πάτερ ἡμῶν	Vater unser	159
πτωχός	arm	196
πτωχός ἐν πνεύματι	arm am Geiste	196
πραΰς	sanft	196
δικαίος	Recht	196f
δικαιοσύνη	Gerechtigkeit	196f

*

Verzeichnis der hebräischen Wörter

ḥaj	Zusammenhalt, Leben	7/19/22/27/34/148
ʾāb	Vater	11
ʾabbāʾ (aram.)	Vater	11
ʾūl	vordringlich angehend	20
ʾēl	Gott, unbedingt angehend	14/18f/22f/30f/53/103
ʾādām	Staatsmenschtum, Staatsmann	14/30f/47/53/73f/83ff/92ff/101ff
báʿal	Naturkraft, Meister	14ff/23ff/30f/53ff/83
šālōm	Frieden, ungekürztes Leben	15/112/142
ʿäljōn	Aufsteiger, Allerhöchster	15/88
nāgīd	Gegenüberter, Gestellter	18
nāgād	gegenübernd	18
šabbāt	Unterbrechung der Arbeit	21/24/50
ʿāmāḡ	sich stellen	21
kābōd	doxa, Ehre, Erscheinung	21ff/50f/157
ʿēdāh	Gemeinde	22
māqōm	Mitte, Ort, Heimat	22f/160
hā ʾēl	der Gott	23/29/53/55
qādōš	der Heilige	25
ʿābād	Knecht	31
bārūk	mit Segenskraft Begabter	34
ḥānān	gönnen	36/39
ḥēn	Gunst	36/39
nissāh	prüfen	36/140ff
massāh	Krisis, 'Versuchung'	36/38/140ff
pāšaʿ	Abtrünnigkeit	38
ʾālohīm	Übergruppengott	45/103
ʾiššāh	Frau, Hauptrolle, Volk	47/122
rūm	sich erheben (drohend)	55/57
jārād	herabfahren	55/73
jāšaʾ	ausfahren	55/73
rōʿāh	Hirte (guter)	55
mamlākāh	Königtum	72
malkūt	Königschaft	72
mälāk	König	72
bōʾ	kommen	72
jāšaʾ	ausfahren (Wortpaar)	72

ʿānī	in Verantwortung Genommener	75/95/99/123
rāṣōn	Begnadigung	80f/91/112
rāṣāh	begnadigen	80
ḥēpās (Sub.)	Lust, Wohlgefallen, Wille	80ff/91ff/100ff/113ff
ʿāwōn	Schuld, Verfehlung	80
ʿōlām	Weltzeit	84
gābō ^{ah}	hoch, erhaben	92
ʾīš	Mann, Hauptperson	92f/101/110/116/122
ḥāmūd	begehrenswert	93
ḥāmād	begehren, damit zu prahlen	93
nāgā ^c	einen Streich spielen	94
bārā ^ʾ	schaffen, geschafft	107
waj hī	und da war's	109
hēḥēl	beginnen	137
t ^e būnāh	Einsicht	147
nābōn	einsichtsvoll	147
millēt	jemanden entrinnen,	149
pillēt	entschlüpfen lassen	
šēm	Name	160f
ʾādōn	Herr	160f
ʾādōnāj	Herr	160f
sādāq	das Wahre, Bewährung	196f
ṣ ^e dāqāh	bedeutungsgleich mit sādāq	196f
ṣaddīq	Bewährter, ein Wahrer	196f

(III) ZUR AUSLEGUNG

Mit der Einleitung zum "Vater unser" haben wir uns bereits befaßt: "So betet ihr!" Bei Mt heißt es mit Betonung: "Wenn ihr betet". Das "ihr" ist eigens ausgeformt bei ihm: "So sollt ihr beten". Bei Lk ist das nicht so ausgeformt. Also: "So sollt ihr beten: V a t e r ..".

(1) Was verstehen wir unter "Vater"?

Wir haben uns so daran gewöhnt: Vater, Gott Vater, der Himmelsvater - das ist so fertig, das bedarf doch keiner Überlegung, Gott ist ein Vater, zu einem Vater gehören Kinder... Jeder prüfe sich selbst, in dem Wort "Vater" ist für uns eigentlich kein Problem drin, es sei denn, wir sind Moderne von heute, die etwas gegen Väter haben; dann protestieren wir auch dagegen, daß wir als gläubige Christen zu Gott "Vater" sagen sollen. Dann sagt der Religionspädagoge: gut, wenn die so verkorkst sind, diese Heutigen, dann kommen wir ihnen entgegen und sagen nicht "Vater". Was wollen wir denn sagen? "Du", "Mutter"... - Wir kennen alle die Diskussion von heute.

(2) Was verstanden die damals unter "Vater"?

Wir müssen aus den eben skizzierten Überlegungen aussteigen und müssen echt wissen wollen: Was hieß es denn, als die damals "Vater" sagten? Wir müssen an die Stelle des Fragens kommen, dann sind wir dort, wo wir nun in der Geschichte zurücktasten müssen: Haben denn die Juden ringsum Jesus, ringsum die Jünger die Anrede "Vater" für Gott? Ist uns etwas überliefert, daß die sagten "Vater" oder "Vater unser"? Der Befund ist: Dieses mit "Vater" anreden ist nicht bekannt.

Haben denn die Juden ringsum Jesus, um die Jünger von Gott als "Vater" gesprochen? Ja, sie sprachen von ihm als "Vater"; es kann sogar mal dastehen, daß einer zu Israel sagt "Euer Vater". Von Gott als "Vater" reden sie, es ist zwar nicht eine übliche Redeweise, aber es ist da, auch im Judentum, im rabbinischen Judentum. - Wenn ich Judentum sage, meine ich immer das synagogale Judentum, das sich herausgebildet hat nach der Zeit des AT und dann ausentwickelt hat in den Tagen Jesu und danach in den jüdischen Schriften dann Talmud und Mischna, Halacha und Haggada; was heute ein gläubiger Jude

ist, meine ich. - Das Judentum hat auch nicht die Anrede "Vater". Die haben zu Gott nicht gebetet mit der Vater-Anrede, aber sie haben über ihn gesprochen als "Vater".

Aber nun kommt eine Stufung. Auch das Sprechen über ihn als "Vater" ist nicht allzu häufig. Wie haben sie ihn denn genannt, sowohl wenn sie über ihn gesprochen haben als auch wenn sie zu ihm beteten? Sie sagten: Herr, König. Herr und König sind die beiden großen Anreden zu Gott hin im AT und in Israel, und wenn sie über ihn sprechen ebenfalls. Wenn über ihn, dann manchmal auch Vater, aber als Anrede nicht.

Jetzt muß man spüren: Was hat Jesus da gemacht: "Und so betet ihr: Vater" - das ist ein Kontra in Abhebung von denen ringsum. "Ihr betet so!" . .

Jetzt sind wir gefordert. Wir müssen zwei Dinge kennen:

1. Was heißt überhaupt "Vater", wenn die da über ihn sprechen als Haupt, Herr, König und Vater, so Israel, so das Judentum, so auch die zeitgenössischen Juden, so auch Jesus.
2. Was ist es dann, daß Jesus in Abhebung von allen meint, er müsse so lehren zu beten: Vater. Was ist das?

(3) Das aramäische Wort "abbā" - "Vater".

Das aramäische Wort für "Vater" heißt "abbā". Ich habe lange Zeit gemeint; abbā sei eine Zärtlichkeitsform vom hebräischen 'āb- Vater, ist es aber nicht; nüchtern und klar: abbā ist dasselbe wie 'āb und heißt Vater. Es ist keine Zärtlichkeitsform; wenn manche Kommentare es so schreiben, das sei ein zärtliches Gebet, dann hängt es damit zusammen, daß sie sagen, gegenüber "Herr" und "König" ist das geradezu zärtlich "Vater". Aber es ist nicht das Väterchen, nicht der Papa.

(4) Was bedeutet es, daß Jesus beten lehrt: "Vater"?

Jesus hat so beten gelehrt: Vater. - Jetzt stellen wir die Vermutung an: So etwas muß immer einen geschichtssituativen Grund haben. Es muß eine Lage entstanden sein, in der Herr zu sagen zwar sinnvoll bleibt, König zu sagen sinnvoll bleibt, aber Vater als Anrede zu sagen jetzt am Platz ist. Also nicht nur eine Laune Jesu, nein, es ist eine neue Lage, für ihn ganz klar, die macht er auch auf andere Weise bekannt. Es ist eine neue Lage, jetzt fasten wir nicht, habt ihr nicht kapiert, man fastet jetzt nicht, wenn der Bräutigam da ist (Mk 2,19), später wird gefastet (Mk 2,20), jetzt ist Essen

und Trinken. Und er ward beschimpft als "Schlemmer und Säuffer" (Lk 7,34). (Vgl. auch Mk 2,21-22). Es ist eine neue Lage. Jetzt müßte man alle Stellen zusammentragen, wo Jesus durchbricht. Er benimmt sich ja "wie einer, der Vollmacht hat" (Mk 1,27; Lk 4,32.36; 7,16 u.a.), wie einer, der das Bisherige zerbricht, der die bisherigen Ordnungen zerbricht, für nicht mehr hinreichend hält (vgl. Bergpredigt!), der sagt: Ein Neues ist, jetzt muß man sagen: Vater.

(5) Beten als getane Theologie bei den Rabbinen und Jesus. Weiter muß man wissen: Jeder Rabbi hat Schüler, Jünger. Es gehört einfach dazu, daß ein Rabbi die Schüler beten lehrt. Es kann jeder dem Beten einen Akzent geben. Die Schüler bitten den Lehrer: Lehre uns beten. Und dann muß der Lehrer ganz seiner Lehre gemäß seine Lehre in Gebetspraxis gießen. Die Jünger Jesu haben - nach der lukanischen Fassung (Lk 11, 1) auch gesagt: "Lehre uns beten", d.h. dieselbe Situation, und jetzt lehrt er sie beten (vgl. Lk 11,2-4). Also an der Stelle nun, wo er seine Lehre in Gebetspraxis gießt, steht das "Vater unser", diese Gebetsform, diese Explosion, dieser Durchbruch: Eine neue Zeit berechtigt zu neuem Gebet, und das ist der Inbegriff des neuen Betens, so betet ihr, die ihr begriffen habt: "Vater".

Zusammenfassung.

(1) Die Anrede "Vater" in Gebeten ist im AT nicht belegt, auch nicht in den jüdischen Texten des synagogalen Judentums.-Ergänzend sei angemerkt: Es gibt die Anrede "Gott unser Vater", "Herr unser Vater" am Ende des Judentums der nachneutestamentlichen Zeit immer mehr. Woher das kommt, darüber streiten sich die Gelehrten, ob das vielleicht ein Echo ist auf christliches Beten. Aber Muster hat es nicht gestanden für das, was im NT da ist, daß Jesus seine Jünger beten lehrt: "Vater".

(2) Aus einer breiten, unheimlich breiten Gegebenheit des Betens im Alten Orient bei Heiden, Juden in Israel und ringsum Jesus bricht nun dies Beten Jesu geradezu aus: "Ihr aber sollt beten: Vater".

Dahinter steht nicht nur eine äußere Variation, sondern eine Grundhaltung, ein Grundwesen. Der so Betende hat eine Ident-

tität als der berufene Knecht vor dem Herrn, vor dem er steht bar allen Vermögens, angewiesen auf den Herrn, aber auch getragen vom Herrn, zu dem er hinruft: "Vater". - Dahinter steht Bundeswissen, Bundestheologie.

(3) Immer wieder, bei allen Rabbinen, auch bei Jesus, mündet die Lehre ein in die Praxis; der Strom der Lehre geht ein in die Gebetspraxis und artikuliert sich darin. Beten ist eine getane Theologie. Und Jesus sagt: "So sollt ihr beten: "Vater".

Das "Vater unser" im Licht atl. Tradition

Nun ist der Vater-Begriff auszuschöpfen, was alles das besagt; denn bis jetzt ist er ja nur ein Wort. Was beinhaltet er?

Was heißt " V a t e r "

Mit unserem Allgemeinwissen kommen wir nicht allzu weit. Die eine Richtung wäre, daß jemand empfindet "Papa" und das ist liebenswert, ein Verhältnis der freundlichen Güte. Andere kommen auf den Despoten, der Vater, Vollmacht, patriarchalisch. Vielleicht auch noch, der, der gezeugt hat und Kinder hat, ist ein Vater. Aber das bringt uns nicht weiter in unserem Fragezusammenhang.

Was also haben wir uns vorzustellen, was die damals meinen, wenn die "Vater" sagen? - Jetzt müssen wir ausgreifen im Sinn der Ankündigung des Themas 'Das Vaterunser im Lichte des AT'. Was ist gemeint, wenn die "Vater" sagen, und jetzt nicht nur in der Anrede, sondern auch im Blick auf Gott, also als Prädikat für Gott. Wir müssen die Spur jetzt einfach zurückgehen.

Israel hat von Gott als "Vater" zu sprechen begonnen von David an. Aus den vielen gehörten Vorträgen wissen wir um die komplizierte Vorgeschichte Israels, seine Werdegänge, Kadeš, dann Ägypten, Sichem, Gilgal. Da immer haben sie gesprochen von Gott als dem "Retter", "er hat uns gerettet", als von einem, "der uns schreiten läßt durch die Wüste", als von einem, "der uns ausfahren läßt aus Ägypten", uns entschlüpfen läßt, uns rettet durchs Meer, durch den Jordan schreiten läßt. Aber das Wort "Vater" im Blick auf Gott kommt da nicht vor. -

Was hilft es uns denn, das jetzt so zu hören, zu wissen? Vielleicht dies, daß wir verbackene Formen, verfestigte Strukturen wieder konturierbar kriegen. Man muß wissen, wer man ist, wenn

man "Vater" sagt zu Gott.

Dort wo eine Gruppe beieinander ist, Situation ist, und man eine Rettung erfährt, sagt man "Retter", sagt man niemals "Vater". Wo man am Ort siedelt, eine Mitte hat, Heimat hat, wo Gesetz verkündet wird, da sagt man nicht "Vater", da sagt man 'ēl, Gott. Das Dynamische ist Retter, und das was am Ort ist, ist ehrfurchtgebietend, ehrfürchtig, angehend, unbedingt angehend, 'ēl; Ehrfurcht gehört zu Gott, "fürchten" tut man 'ēl, Gott. Gegenüber dem Retter-Gott tut man "trauen", aber man tut eigentlich nicht "nachfolgen", "gehorsamen" ist da kein Gesichtspunkt. Israel hat eine reiche Gotteserfahrung vor David, aber das Wort "Vater" kommt da nicht vor. Das ist ein Alarmzeichen. Wenn erst ab David das Wort "Vater" als Bezeichnung für Gott vorkommt, dann steht die Vermutung dafür, daß es eingeschleppt ist, so wie vieles von Davids Tagen an eingeschleppt ist aus dem Heidentum in Israel. -

Hat denn das Heidentum "Vater" gesagt?

Wir müssen an dem Punkt etwas verweilen. David ist ein 'ādām von Format, ein Karrieremacher, ein Pharao, ein Napoleon, ein Karl der Große. Er hat, ganz außerhalb Israels, seine Machtkompetenzfülle gewonnen, und von dorther ist er nun alles mögliche, ein Kämpfer, ein Sieger, ein Aufsteiger, ein Sitzter, ein Richter, ein Walter, ein Hirte, ein guter Hirte. Darin sein Verbündeter heißt bá'al, die Naturkraft mit all ihren Möglichkeiten, uns zu beschenken. Mit Hilfe dieser personifizierten Naturkraft, bá'al - Meister, vermag er dann, was er vermögend können muß als Kaiser, als Großkönig, als Pharao. Seine Aufgabe ist die jeden Staatsmannes, dem Volk den Tisch zu decken, die Güter zu beschaffen, Güterbeschaffung. Und das bedeutet: Kampf, Sieg, Aufstieg, Unterwerfung, dann zu Throne sitzen, walten, richten, zupacken, arbeiten, unternehmen, immer mit der Naturkraft, mit bá'als Hilfe, dann produzieren, Produktion, Ernte, Lohn, Gewinn, dann das Gewonnene auf den Tisch bringen, essen, trinken, fröhlich werden, das Leben haben, den Frieden haben, die Freiheit haben. - Diese Serie von Worten sollten wir durchexerzieren können, das ist das System des bá'alischen Glaubens, bá'alischer Religion.

Wiederholung: 'ādām mit bá'al verbündet geht daran, den Tisch zu decken. "Der Menschen waren so viele geworden, der Boden konnte sie nicht mehr ernähren, da schlossen Sie sich zusam-

men und gründeten die Stadt, den Staat, um in gemeinsamer Anstrengung die Güter zu beschaffen zum Überleben". Immer wieder einkommen in dieses Gefüge, das ist Aufgabe des Staats und des Staatsmannes. Er vermag sie zu vollbringen mit Hilfe der Natur. Mit Hilfe des bá'al setzt ein Kampf ein gegen alles Widerwärtige, gegen alles, was dem Unternehmen entgegen ist, zu große Trockenheit, zu große Feuchtigkeit, also Flut, Dürre, Finsternis, Tod. Der Feind ist nominiert, gegen den Feind wird gekämpft. Jetzt kommt die verdichtende Aussage des Mythos, die im Grunde genommen all diese Erfahrungen der Politik und der Wirtschaft einsammelt. Kampf gegen den Feind, unerlässlich für Staat und Staatsmann, Staatsgesellschaft, immer im Kampf, immer gegen den Feind, soweit zum Feind auch noch gehören kann nebst Naturwidrigkeiten böse Menschen, die nicht mitmachen, die den Betrieb stören, die werden zum Feind erklärt, und so auch die Völker. Kampf gegen den Feind, Sieg über den Feind ist Programm, und dann Unterwerfung des Feindes, der Mächte, der Kräfte, der Widerwärtigkeiten, der Widerwärtiger. Das wird formuliert im Bild vom Aufstieg als wie eine Sonne siegreich über die Nacht. Dann im Bild des personifizierten Herrschers: zu Throne sitzen im Himmel. Aufgestiegen in den Himmel, sitzen zu Throne, und von dorthier wird nun alles in Gang gesetzt. Die widerwärtigen Mächte, Kräfte der Natur werden dienlich gemacht, Regen, Tau, Wind, Licht, Sonne herab auf die Erde; dann keimen, wachsen, sprießen, blühen, fruchten; dann kultivieren der Frucht, Ackerkultur; dann ernten, Frucht, Lohn, Gewinn einheimsen, das Fest des Heimsens im Herbst; dann Vorrat, Scheunen voll, Keller voll, Tröge, Krüge voll; und dann, wenn Hunger ist, den Tisch decken, daß sie zu essen, zu trinken haben, davon fröhlich werden, šālōm, Frieden gewinnen, frei von der Sorge, Freiheit. Alle Befreiung von der Macht des Feindes endet in dem sorgenlos essen und trinken können, und das ist das Leben.

Jetzt habe ich gerafft dargetan, was heidnische Religion ist, und darin eingebettet Namen für den Gott, bá'al heißt er bei den Heiden, er heißt Kämpfer, Sieger, Aufsteiger, 'āljōn (Allerhöchster), Sitzter auf dem Thron, Richter, Walter, guter Hirte. Und da steht nun neben Hirte das andere Wort "guter Vater". Der Vater ist also nicht etwa nur Zeuger, er ist der Versorger, der den Tisch deckt, der gute Gabe hat. Zum Wort "Vater" ist das Beiwort "gut", der Vater ist "gut". In seiner Eigenschaft als

Kämpfer und Sieger ist er "Herr". In seiner Eigenschaft als der, der gesiegt hat, aufgestiegen ist, alles unterworfen hat, sich ihm alles unterwirft und dienlich wird, ist er der, der nichts kaputtmacht, sondern einbezieht, alles einbezieht, ist er "König". - Insofern er kämpft, siegt, unterwirft, ist er "Herr". Insofern er das Besiegte nicht kaputtschlägt, sondern dienlich macht, das Flutwasser zu Regen, ist er "König". Der König ist immer integrierend, ein König integriert, einigt, schließt nicht aus, bezieht alle ein, ein großartiges, im Letzten eigentlich ein sanftes Geschäft. Herr ist streng, Herr kann furchtbar sein; König nicht, König ist integrierend, einbeziehend, keinen verloren gehen lassen. Er ist in seiner Weise einer, der es verstehen muß, den Umgang lernen muß mit allen und jedem, es nicht unnötig zu provozieren, es einbeziehen, um die Zustimmung zu bekommen, die Zuneigung zu bekommen. Das ist König. Und insofern er nun richtet, die Erde richtet, sie gut macht, Güter produziert, Produktion, Sozialprodukte, Güter, um sie auf den Tisch zu bringen, ist er im Blick auf die Nöte der Menschen "Hirte", guter Hirte, und im Blick auf das Verhältnis zu den Menschenkindern ist er "Vater", guter Vater. Im NT das Jesuswort: "Der gute Vater hat Gutes zu geben seinen Kindern" (Mt 7,11). Und im Höchstmaß ist erwünscht, er erschöpfe sich nie. Der gute Hirte macht Praxis, führt auf die Weide, deckt den Tisch, läßt essen, trinken, fröhlich sein. Das ist eine Welt, das ist bei den sog. Heiden, bei den Völkern so gewußt. Die Dinge, die ich da vorgetragen habe, weiß man aus unzähligen Dokumenten, die von Archäologen gesichert sind, und für unseren Bereich vornehmlich aus den Funden von Ugarit.

Soweit, haben wir jetzt gesehen, kommt Gott nicht vor. Unterscheiden wir sauber von Gott das, was bá'al heißt. bá'al ist personifizierte Naturkraft, er ist kein Gott; man macht ihn künstlich zu einem Gott, indem man ihm eine Figur, ein Bild macht, aber das ist eben dann sekundär. Dann ist er auch ein "Gott" neben "Gotten", aber eigentlich ist er keiner. Das ist die Stelle, wo das Heidentum eine Statue, ein Bild macht dem "Gott"; weil er ja kein Ding ist, er ist Naturkraft, die sieht man nicht, also macht man sich ihn gegenständlich, personifiziert ihn. Das ist der Schritt, wo nun Religion entsteht als Praxis. Zur Religion als Praxis gehört eine unglaublich wich-

tige Kultaktivität. Und ein fundamentales Tun im Kult ist: man macht ein Bild für den Gott; deswegen die unzähligen Götterbilder, die wir kennen. Dann wird der bá'al in alle möglichen Naturkräfte aufgespalten, im Weinberg agiert er anders als im Viehstall, anders wieder in der Werkstatt, wieder anders an anderer Stelle. Überall wo Natur wirkt, kann man unterscheiden, hier so, da so, dort so. Viele bá'ale sind unter dem einen großen Naturbá'al, unzählige bá'ale für alles und jedes. Will ich den Lohn haben, den Ertrag, den Gewinn, die Ernte, es gut haben, dann wende ich mich ganz präzise an den kompetenten, eben da jetzt zuständigen bá'al. Daher kommt - wie wir es gehört haben am Anfang - diese Mühseligkeit des Betens und die Häufung der Namen; um den entscheidenden bá'al nicht zu verpassen, nennt man eher zehn mehr. Das ist jetzt nicht als Spott gemeint, sondern das ist eine intensive Ernsthaftigkeit, es geht ja ums Leben und Leben ist praktisch, ist essen, trinken können und davon fröhlich werden. Also die πολυλογία (polylogía) - Vielrederei und das βατταλογία (battalogía) ist eine ernsthafte Sache, nicht ein hohles Geplapper. Das hohle Geplapper hat es gegeben, aber das interessiert uns jetzt nicht; genau so das Wort "heucheln", auf dem Marktplatz stehen und beten (Mk 12,38-40 par), das tun wir weg, das ist unernst. Wir reden vom ernstesten Beten, das von der Sorge getragen ist. - Beachten wir nochmal das Wort: solange wir Sorge haben, sind wir nicht frei. Der Vorgang der Befreiung führt vom Kampf über den Sieg, zum Aufstieg, zu Throne sitzen, integrieren, richten, walten, produzieren zu satt werden, gestillt werden, gesättigt werden, dann sind wir frei. Das Wort Freiheit unbedingt festmachen, nicht so im Vagen schwimmen lassen à la europäischer Philosophie Freiheit! Freiheit ist sehr praktisch: frei von der Sorge, der ist frei. - Wer macht uns frei, uns Heidenmenschen, die wir sind? Der bá'al macht uns frei. Er kämpft und siegt für uns, steigt auf für uns, wirkt alles für uns, Himmel und Erde macht er, setzt alles in Gang, er läßt gelingen, ein Kapitalwort, der bá'al läßt gelingen, und am Ende ist es gelungen und wir sind satt, davon fröhlich, frei, haben das Leben.

Wenn wir das so ungeniert sagen, dann ahnen wir doch schon: ist da wirklich an alles gedacht? Der große Knacks kommt, irgendwann mal hilft kein essen, kein trinken mehr, gegen den

Tod ist kein Kräutlein gewachsen. Und das heißt dann: fürchterliche Erschütterung und ganz am Ende, nach Generationen immer erst, ein Volk muß in Generationen ermüden an seinen Göttern, steht am Ende Skepsis, Sarkasmus, das alles hilft ja gar nichts! Dann ist erschüttert das ganze Wissen um Kämpfer, Sieger, Aufsteiger, Sitzler, Richter, Walter, Schöpfer, und erschüttert natürlich auch der Glaube an den Befreier, der Glaube an den Vater; das alles hat nicht gehalten. Die Völker lernen diese skeptische Sicht erst nach Generationen der Überfeinerung, erst dann wird verstanden, je überfeinerter wir reden können, um so schrecklicher ist der Tod, wir können nicht mehr sterben; das paßt nicht mehr hinein, überhaupt nicht mehr. Das wird nicht mehr als wie normal genommen, es ist ein Feind und der obsiegt über uns und erledigt uns, schafft uns weg. Das ist die bittere Sicht der Heiden, der Völker. - Aber nun haben wir begriffen, das Wort "Vater" steckt da drinnen. Das ist im Orient da, bei den Sumerern um 4000 v. Chr. beginnend, bei den Akkadern, Assyrern, Babyloniern, und in Ägypten auch um 4000 v. Chr. beginnend, da ist das da, satt, voll da. Und um 1000 v. Chr. kommt David.

Dieser David hat wie ein Schwamm sich vollgesogen mit all diesem Wissen, mit dieser Religion. Er war in einer Lücke der Weltgeschichte praktisch der Pharao, Ägypten lag danieder, Babylon ebenso, Hethiter waren weg, er konnte als Napoleon auftauchen und hatte Erfolg.

Und dann passierte dem in geschichtlicher Stunde seines Lebens der Knacks. Er wurde konfrontiert mit Israel, dem ganzen Elend Israels. Er, der weg war von Israel, wurde konfrontiert, gegenüber und er ließ sich konfrontieren, er ließ sich zum Gegenüber machen für Israel. Das Wort heißt nāgīd, ein Gegegenüberter. 'Fürst' übersetzen wir, ein schwaches Wort für das, was das hebräische Wort ausdrückt, es meint: ein Gegegenüberter, ein Konfrontierter, der sich ergeben hat. Und Israel ist nāgād - gegenüber, ihm das Gegenüber, und Israel ist das Anwesen des 'ēl, des Gottes. -

Was aber ist 'ēl - Gott?

Wir haben das Vaterunser kennenzulernen im Lichte des AT und das heißt, wir müssen Geduld haben, bis wir dorthin finden. - Was ist nun Gott? Ich muß es gerafft sagen. Gott, 'ēl ist im Hebräischen ein Appellativ, d.h. ein beschreibendes Wort. Es be-

schreibt eine Erfahrung, die die machen und mit diesem Wort "ēl" bezeichnen, das zu deutsch heißt "Gott", und es bedeutet dem Sinne nach: das, was unbedingt angeht. Das ist Gott seit alters und so auch in Israel.

Wie nun erklärt man "das unbedingt Angehende"? - Nehmen wir das, was wir jetzt zu erfassen versuchen, als ein Einkommen in den Vollzug der Gotteserfahrung. - Die Grunderfahrung heißt: plötzlich, im Nu, unversehens, unverhofft geschieht, passiert etwas, es ist im Grunde egal ob freudig oder ob schrecklich. Jedenfalls konsterniert es, was da passiert und reißt aus den normalen, langweiligen Lebensbahnen heraus. Plötzlich sitzen viele gleichzeitig Betroffene miteinander als wie in einem Boot. Jetzt haben wir das Wort "viele" gehört, "die Vielen", wir werden es noch brauchen. Viele, die Zahl ist egal, gemeinsam Betroffene erfassen sich plötzlich, im Nu, unversehens als wie in einem Boot, einander angehend und zwar unbedingt angehend. Wer nicht mitmacht, ist draußen, ist verloren, Panik, Schock, Resignation, Selbstmord bringt nicht weiter, der verpaßt den Augenblick. Also viele miteinander in einem Boot, sich einander angehend, unbedingt angehend. - Jetzt spiele das einmal: ich bin aufgestanden, habe meine Gedanken, meine Leiden, meine Schmerzen, meine .. und .. ich kann nicht mehr, ich schaffe das nicht mehr, ich muß jemand haben.. . Was mußt du, der du dem begegnest, jetzt erbringen? Augen auf tun, gegenüber, annehmen, aus sich heraus treten, auf das hin sich verlassen, zukehren, zusammen gehören, eins werden. Eins werden unter diesen Bedingungen heißt haj - Leben. Leben konkret, Leben praktisch ist haj, Zusammenhalt im Augenblick in der Stunde des Untergangs der Vielen. Der Zusammenhalt der Vielen in der Stunde der Not, der unbedingte Zusammenhalt, der heißt haj - Leben. - Jetzt haben wir ganz anthropologisch gesprochen, da kam Gott gar nicht vor. Aber es kam etwas vor, was sich nicht messen, nicht berechnen läßt, was unberechenbar ist, unvermeßbar ist, unwägbar ist. Wieso passiert plötzlich etwas, was mich verändert? Was ist denn passiert, was mich so verändert? Kein Naturwissenschaftler kommt an dies Geheimnis heran, das da mit mir passiert ist. Da bin ich gefordert worden, aus mir herauszutreten, ich selbst zu sein einem Selbst gegenüber. Was ist das für ein Vorgang? Selbst wenn er sich im Puls niederschläge,

ist es eben nicht bloß ein Kreislaufvorgang, das ist ein existentieller Vorgang. Was ist das, was kommt da ins Spiel, was ist da im Spiel? Von alters her sagen die, da ist "mehr, anderes" im Spiel, was man nicht messen, zählen, wiegen kann, was unberechenbar ist, von dem man nicht weiß von wannen es kommt. Die sagen in ihrem Sprechen von Gott 'ūl, 'ēl, das was angeht, unbedingt angeht, und 'ēl heißt zu deutsch Gott. - Diese Schwierigkeit müssen wir bewältigen, beim Wort "Gott" nicht mehr so abgezirkelt Gott in den Himmel hinauf denken. Sondern Gott ist so im Spiel, daß diese Vielen, eins worden in der Stunde der Not, sind die Leibung Gottes, die Körperlichkeit Gottes, die Wirklichkeit Gottes, das Anwesen Gottes; man nenne es, wie man will, nur eins muß gelten: fortan, wenn wir von Gott sprechen, dürfen wir ihn nie mehr entleiben, entkörpern, entirdischen, entwirklichen, abstrakt, ideal von Gott sprechen. Das müssen wir unterlassen. Von Gott muß man sprechen als dem Wirklichen, dem Leibhaftwordenen, dem Inkarnierten, dem Praktischen, dem Hiesigen, dem Unter-Uns, der in dem wir "Wir" sind, der der uns Identität verleiht. Das ist eine unheimliche Aussage über Gott. Das ist der Leben-Gott, der Lebendige-Gott. Und der ist sauber abzuheben von all diesem Ideal-Gott-Geschwätz, das man sich in Europa angemäht und bis zum Exzeß getrieben hat. Pascal hat gesagt: Schluß damit! Ich meine hinfort "den Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs, den Gott Jesu".

Von diesem Gott her haben wir ein Benehmen empfangen, ein Verhalten empfangen, ein unbedingtes. Das unbedingte Verhalten formuliert sich in unbedingten Sätzen, in selbstverständlichen Sätzen, in apodiktischen Sätzen, das nennt man "Gesetz". Das "Gesetz", dies Wort brauchen wir im Vaterunser. Das ist Gesetz, daß man weiß, was man tut, was man nicht tut, daß man weiß, was man aber selbstverständlich tut, unbedingt tut. Eine Sprache bekommen wir, eine Gott gemäße Sprache. - Jetzt müßten wir dazu noch mehr sagen, aber für unseren Zweck jetzt hier mag es genügen. - Was wir jetzt gesehen haben, das ist die eine Sickerstelle Gottes, die eine Stelle der Hereinkunft Gottes. Er ist unter uns und wir sind sein Anwesen. In der Langeweile rutschen wir heraus, in der Wachheit sind wir wieder drin. Gedenken müssen wir, so heißt das Wort, "gedenken", gedenken dessen, was er uns getan hat, gedenken daran, was er, Gott, an uns getan hat.

Aber sie, die Israeliten, haben noch etwas gemeint, wenn sie Gott sagten. Es gibt neben dieser ersten noch eine zweite Weise der Gotteserfahrung. Sie sind seßhaft worden am Ort, und dann ist dieses auffällige Ding da, dieser Felsen, dieser Berg, dieser Baum, oder was immer, dieser Tisch, irgend etwas, und wir in Ständigkeit, wir wandern nicht mehr, sind da. Auf die Dauer, ob wir wollen oder nicht, früher oder später wird so etwas uns zum Treffpunkt, uns zum Mittelpunkt, uns zum Orientierungspunkt; man ist links oder vorn oder hinter dem Tisch, so sagen wir dann, d.h. man orientiert sich danach. Dem Tisch wächst etwas zu, was er doch materialiter gar nicht ist; es wächst ihm etwas zu, das ist er doch gar nicht. Wieder etwas, was man nicht messen, nicht wägen kann, nicht berechnen kann, dem man sich nur stellen kann, von dem man sich anrühren lassen kann. Wenn ich mich anrühren lasse davon, dann macht es etwas mit mir. Dann ignoriere ich es nicht, ich unterbreche die Langeweile, den Betrieb und mache Šabbāt. "Šabbāt" heißt Unterbrechung der Arbeit, feiern von der Arbeit. Das Gefühl ist Hinwendung, Hinkehr, näher herzutreten, innehalten. Dies "innehalten" heißt standhalten, *‘āmāḏ* - sich stellen, und im Abstand dann sich aufgehen lassen, was da in Wirklichkeit ist neben der Materialität, durch die hindurch. Man nennt diesen Vollzug Ehrfürcht, Furcht, fürchten, ehrfürchten. Im Abstand sich aufgehen lassen, was da ist, und dann dem erlauben, daß es mir ein Verhalten macht, ein sehr neues Verhalten, nicht an Konsum und Produktion interessiert, sondern Šabbāt, macht mir ein unbedingtes Verhalten. Ich kann es ignorieren, dann ist nichts da für mich, dann "entzieht sich der Gott", heißt ein Wort Heideggers. Aber ich kann das vorkommen lassen, und dann geschieht etwas, ich gewinne ein Verhalten, ein unbedingtes, gültiges, ich bin fürchtig. Das, was da aufgeht, läßt sich wieder formulieren in zwei Worten. Das eine heißt wieder "Gesetz", man weiß an Ort und Stelle, was man tut, was man nicht tut. Das andere Wort heißt hebr. *kābōd*, griech. *doxa*, in unseren Bibeln steht zumeist "Herrlichkeit". Martin Buber meidet dieses Wort, er sagt Ehre oder Erscheinung. Beim Wort "Erscheinung" aber nicht Visionen denken, sondern so denken wie wir Deutschen es meinen, wenn wir sagen: der, das ist eine Erscheinung, stellt etwas dar. Wir hatten eben den Tisch als

Beispiel. Der Tisch, die Materialität ist sozusagen zum Ortungspunkt worden für eine Erscheinung von "was mich unbedingt angeht", 'ēl, die Erscheinung Gott. - Jetzt sind wir als Moderne dran, ja das nicht klein nehmen, es nicht wegwischen als schöne lyrische Gedanken für Dichter, der Rilke mag so etwas gesehen haben! Nein, das ist das, was eine Gesellschaft so furchtbar trist macht, wenn sie dies verloren hat. Gegenüber schier allem und jedem kann man nämlich solche Erfahrung machen, es ist mehr, es ist anderes, es geht auf, es ist eine Erscheinung, hat seine Ehre, und ich bin fürchtig, ehrfürchtig, Ehrfurcht. Der Ehrfürchtige bekommt zu den Dingen ein Verhältnis; ohne Ehrfurcht kein Verhältnis zu den Dingen, wegwerfen, Wegwerfgesellschaft!

Nun kommt ein Zweiter, ein Dritter zu dem Ort, Ding, - sonderbar, ich habe keine Möglichkeit, ihn abzuweisen, der Ort, das Ding läßt ihn zu. Und ehe wir uns versehen, kommen noch weitere und wir sind zusammen in eine Gemeinschaft gerückt, die Gemeinschaft der Ehrfürchtigen. Man nennt diese Gemeinschaft nun nicht ḥaj - Gruppe, Leben, sondern die nennt man 'ēdāh - Gemeinde im strikten Sinn des Wortes. Diese Gemeinde ḥat nun eine Mitte, und an der Mitte ist die Aufgangsstelle des Gottes, des 'ēl. Das, was er ihr dann erbringt, ist wieder seine Erscheinung, kābōd, die Ehrfurcht gebietende. Er bringt ihnen in diesem Vorgang das Gesetz, was man tut und was man nicht tut. "Du mußt nicht zum Himmel steigen, es zu holen, nicht in den Ozean hinab, es zu holen, es ist dir ins Herz gegeben, du weißt es", heißt es dann. Das "Gesetz" wie wir jetzt davon gesprochen haben ist Gesetz im besten Sinne des Wortes, nicht diese Gesetzlein der Arglist, oder das im NT verhedderte Gesetz ist gemeint, sondern das beschriebene. In diese Gemeinde am Ort, bei dem Ding, kommt ein Fremder, ein Gast, selbstverständlich hat er Gastrecht, Gastfreundlichkeit; ein Flüchtling kommt, er hat Asyl, all das. Ehe wir uns versehen ist alles und jedes im Raume, eingeräumt. Hier ist ein Raum eröffnet, den kannst du nicht messen und wägen, der geht nicht in die Rechnung und ist doch wirklich, du spürst ihn, bist ihn inne, die Atmosphäre, das Klima, In diesem Raum eingeräumt sind alle und alle, jedes und jedes. Um diese Mitte, um diesen Ort herum, das hebr. Wort heißt māqōm, ist das, was wir mit dem deutschen Wort Heimat meinen. Heimat ist ungreiflich und ist doch so wirklich, und

der Verlust der Heimat ist schrecklich, kommt dem Verlust der Mitte gleich. Also Heimat, Gemeinde, ehrfürchtig vor dem Gott, das ist ein Anwesen Gottes, eine Körperung Gottes, eine Leibung Gottes, eine Wirklichkeit Gottes, eine Inkarnation Gottes. Hier sind wir am Boden unter den Menschen, wenn wir von Gott sprechen.

Unser Reden von Gott begann vor Zeiten, vor Zeiten, da hat es so begonnen. Und wir dürfen in unserem Reden von Gott ihn niemals mehr entleiben, entkörpern, entwirklichen, entinkarnieren, sonst haben wir ihn nicht, den Gott an sich.

Nun müssen wir noch etwas bedenken. Wir verstehen, daß für ein Kleinkind der ganz kleine, begrenzte Raum seine Heimat ist, der oder der Gegenstand, ein Stuhl, auch ein Mensch kann es sein, und das ist ihm Mitte, māqōm, Ort. Größere Kinder haben bereits den Schulbereich, den Dorfplatz u.a. auch in der Heimat drin, noch Ältere haben . . . D.H. Heimaten können klein, größer, groß, umfänglich sein, und eine Heimat schließt die andere nicht aus. Heimaten überschneiden, überkreuzen sich, wir haben viele Identitäten, daheim, im Betrieb usw. Wir können sie auseinanderhalten und ineinander fließen lassen. Wir können . das weitertreiben. Irgendwann hat es geheißen, spätestens als die Altorientalen das Reich gründeten, der Staat geht "bis an den Rand der Erde", und zwar prinzipiell. Da hat man erstmals begriffen den ganz großen Raum, und Mitte, māqōm dieses Raumes war der Berg in der Hauptstadt. Jetzt ist eine Riesenheimat aller Menschen, ein 'ēl, ein Gott, mit einer kābōd, einer Erscheinung, Ehre, reichend bis an den Rand der Erde, imponierend allen Menschen und sie einander versöhnend, sie gemeinend. - Wir müssen das ernst nehmen. Heiden schon haben so sprechen können, so denken und sehen gelernt. So reden sie nun einmal. Das Anwesen Gottes alle Erde, ja prinzipiell eigentlich auch das Meer noch und die Wüste noch; denn er schließt ja niemanden aus, einen Feind kennt er nicht. Dieser Gott lehrt Versöhnlichkeit gegen alle und alles, Feind kennt er nicht. Da merken wir, ob der Gott nicht ins Geheddere kommt mit dem bá'al, wo man den Feind prinzipiell hat? Also Feind hat der Gott nicht. Sie reden nun von d e m G o t t. Die Beiwörter zu dem Gott, hā 'ēl, sind: er ist der Gott der kābōd, der doxa, der Erscheinung bis an den Rand der Erde. Theophanie heißt das Fremdwort,

nicht Visionen, der Gott der Erscheinung bis an den Rand der Erde, oder der Gott der Ehre, ehrfurchtgebietend bis an den Rand der Erde.

Wir müssen fragen: Paßt das zueinander? Wir müssen jetzt im Fühlen einmal hundertprozentig eingehen in den bá'al-Betrieb mit der Sorge um Brot für den Hunger; "zuerst kommt das Fressen und dann die Moral", sagt Brecht; man täusche sich nur ja nicht, wir sind Sympathiesanten dieses Grundsatzes, man setze uns nur mal erst der Not aus. Wenn wir darin eingegangen sind, voll engagiert, mit Liebe, mit Sympathie, mit Zuneigung, mit aller Kraft, dann merken wir plötzlich: jeder nimmt es übel, wenn du da nicht mitmachst. Wer da nicht mitmacht, ist ein Schädling, der wird zum Feind erklärt. Man muß nicht erst Diktatoren haben wie Hitler, die das praktizieren, Volksschädlinge, das ist schon immer so gewesen, er hat es nur krassest demonstriert. Also gehe mal da hinein und sei voll drin, dann fühlst du dich gut, du tust Gutes, bist gut, bist zugute, du gibst Güter, du sorgst um Gut und Güter dich, um Wohlfahrt, Volkswohlfahrt. - Und dann wieder jenes andere. Sei mal ganz Gottes fürchtig, und dann mache die Entdeckung, daß rein materialiter diese Welt Gottes ja leibt in den selbigen Dingen in denen der bá'al-Betrieb gemacht werden muß. Dieselben Dinge, in denen wir den bá'al-Betrieb machen, Natur, Naturkräfte, man selbst mit, sind doch die Dinge, in denen Gott, der Ehrfurchtgebietende, möchte Ehrfurcht bekommen. Die Krisis ist programmiert, unverzichtbar und unumgebar. Die kábōd, Ehre, Erscheinung Gottes, der ich gehöre in meinem Leibe, in all meines Leibs Geschäften, im Betrieb und allem drum und dran, bringt mich in eine Krisis in puncto hundertprozentig mit bá'al sein. Man muß die Krisis eine Weile spüren, heftig spüren: wer soll da zu wessen Gunsten den Rückzieher machen? Soll der bá'al, das bá'alische Wesen, der bá'alische Mensch sich zurücknehmen, auf daß "Gott alles in allem sei". Oder soll Gott sich bitte ein bißchen zurücknehmen, es gibt außer dem šabbāt auch noch einen Werktag, wir kennen das Problem, die Sonntagschristen, oder will er partout auch im Werktag drinbleiben, bei jedem Handgriff?. - Spüren wir das Problem!

An der Stelle kommt nun ein zweites Wort auf, bei den Sumerern schon, Akkadern, Assyrern, Babyloniern, Ägyptern, ein Wort in Ugarit, ganz selbstverständlich hinmontiert an das Gottwesen: Gott ist nicht nur der Gott der Erscheinung, heißt es, er ist der "Heilige" - qādōš. Der Heilige - was heißt das? Was haben die Gelehrten an dem Wort herumstudiert, man möchte dahinterkommen, was das eigentlich ist dies "er ist der Heilige". Das ist ja nirgendwo definiert, daß wir es wissen könnten. Man kann nur die Stellen lesen, wo es vorkommt. Tut man es, dann ergibt sich folgendes Bild: Der Gott der Erscheinung, der in aller Erde, in aller Welt, sogar auch noch Meer umfassend, auch noch die Finsternis umfassend, sogar den Tod und das Grab, alles, alles integrieren wollend, der Ehrfurchtgebietende, der dich noch Ehrfurcht lehrt vor dem Wogen und Branden des Meeres, dich auch Ehrfurcht lehrt vor der Wüste, der Darre, der Ödnis, du sollst sie nicht hassen, dieser Gott also, der Gott der Ehre, der Erscheinung, der doxa, der Gewichtigkeit, der zieht sich nicht zurück in der Krisis des Menschen und überläßt dem Menschen dem Werktagsbetrieb zusammen mit bá'al und behält für sich den Sonntagsbetrieb - modern gesprochen -, nein, der zieht sich nicht zurück. Der will, daß man noch bis in die täglichen Arbeiten hinein, bis in die alltäglichen Unternehmungen hinein, bis in jedweden Vollzug des Leibes hinein, vom Intimsten bis hinaus ins öffentliche, praktische Arbeitswesen, ihn gegenüber habe in Ehrfurcht. Nichts was er nicht wollte integrieren in diese Heimat, die er bereitet. Und das bedeutet nicht etwa, daß wir nun keinen Betrieb machen sollen, sondern wir sollen Betrieb machen, wir sollen des Leibes Betrieb machen mit allem, was das heißt vom Kleinsten, Innersten, Intimsten bis hinaus zum Äußersten, Öffentlichsten und darin nur eines beachten: die Ehrfurcht vor dem Anwesen Gottes nicht verletzen - negativ formuliert. Positiv formuliert: Er möchte als Maßgabekraft in jedem Handgriff, in jedem Vollzug des Leibes, im kleinsten, feinsten, intimsten bis hinaus zum äußersten, maßgeblich bleiben. D. h. das was des Triebs ist, der Natur ist wird von ihm einbezogen. Und die so Einbezogenen werden von ihm her zu einem Verhalten, Benehmen mit Dingen, Sachen und Menschen sozusagen unbedingt geschoben. Das Verhalten heißt Ehrfurcht. Das ist der Sachgehalt der "Heiligkeit". Er läßt nicht seine Ehre einem andern; "meine Ehre lasse ich keinem andern"; "das ist meine

Ehre"; "alles in allem bin ich"; "ich bin das alles in allem" - "heilig".

So ist der Begriff "Herrlichkeit, k̄abōd, doxa Gottes" und "Heiligkeit Gottes" innerst geknüpft zueinander. Der Gott der Herrlichkeit, der Ehre, der Erscheinung, der Anwesenheit unter uns, des Anwesens wir sind, gruppenmäßig und heimatmäßig, der möchte handelnd ins Handeln der Menschen maßgeblich eingreifen. - Was wäre denn der Erfolg? Der hundertprozentige bá'al-Mensch wird sagen: einzig Schmälerung, da darf man ja nichts mehr. - Wenn man genau hinschaut da: Was der Gott bringt, ist die Behutsamkeit im Umgang. Was er bringt ist, an der Stelle und Schwelle, wo das Werk bá'alisch gesehen nicht mehr gelingen kann, und jeder wird es früher oder später entdecken müssen, daß es nicht gelingen kann, wo man dann verzweifelt, sarkastisch und bissig, bitter wird, daß er dort versöhnlich wirkt, der eines dem andern versöhnlich, eines dem andern vertrauensvoll macht. Tod muß nicht mehr bitter sein. Er wird kommen, aber er muß nicht mehr bitter sein, er kann einbehalten bleiben in dem Bereich der Ehre Gottes; ehrfürchtgebietend ist er anwesend auch noch im Vorgang des Sterbens, daß wir mit unserem Sterben und dem der um uns herum ehrfürchtig umgehen, nicht Wegwerfgesellschaft. Was könnte es für ein größeres Ziel geben für die Menschheit, als den Tod zu bewältigen! Dazu ist der Staatsmann, der Staat angetreten mit unzulänglichen Mitteln. Gott ist es, der in diesem Erzanliegen von Staat und Gesellschaft: überleben wollen, nicht Hungers sterben, der an dieser Krisenstelle noch dasein möchte, uns aufzufangen. Leben und Leben ist zweierlei. Leben à la bá'al heißt physisches Leben. Leben im Gottbereich heißt in einer Gruppe von Menschen aufgehoben, in der Versöhnlichkeit aufgehoben sterben können, gestorben sein und Leben behalten, jenes Leben, das nicht stirbt. - Das ist Neues Testament, sagen wir; das NT greift nur genau das auf, was Uranliegen der Menschheit war seit dem Zerbruch der vorstaatlichen Gesellschaft, die nicht mehr hinreicht seit Beginn der Staatsgesellschaft, der expansiven, bis an den Rand der Erde greifenden, zum Mond fahrenden, Sonde zum Mars schickenden, worin man dann merkt: Wozu führt das noch? Das entleert uns ja nur. -

Das ist Ehre Gottes, Erscheinung Gottes, ehrfurchtgebietend, doxa Gottes, maßgeblich hereindrängend in den Großbetrieb des Menschen auf Erden, kulturell gefaßt im Wort Staat, Staatsgesellschaft, Staatsmann, Herrscher, Regiment, Regierung, bis da hinein maßgeblich sein.

Nun hören wir auf diesem Hintergrund einmal probeweise den Satz: "Geheiligt werdest du unter den Völkern", "geheiligt werde dein Name". Was immer wir uns an Zimperlichkeiten vorgestellt haben mögen unter "geheiligt werde dein Name", das geht so kleinformartig ins Abseits. Das ist eine Bitte, die ganz groß herausbringen möchte, daß "Gott alles in allem" ist. - Das ist jetzt eine Vorwegnahme, ein Vorgeschmack für die Fortsetzung der Textarbeit. -

Jetzt wieder zurück zu "Vater". Wir erinnern nochmal den bá'al-Betrieb, der nebst dem Herrn und König preisen läßt den guten Hirten und den guten Vater. Wenn nun Gott ins Spiel kommt, und das haben die Heiden noch erfaßt, dann ist er der, der dort, wo es ums Essen geht, der mit seiner Anwesenheit etwas besorgt, was kein bá'al besorgt. Im bá'al-Bereich wird es immer so sein, daß dann, wenn es ans Essen geht, und das gilt für den ganzen riesen Betrieb, der Trieb wie gültig sich durchsetzt. Der Starke greift nach dem größten Happen, und der, der ohnehin zu nichts taugt, muß zufrieden sein, wenn man ihm noch einen Knochen gibt; das ist etwas brutal formuliert. Ein Ausgleichschaffen unter den Menschen bei Gelegenheit der Verteilung des Essens gibt es da nicht. Es gibt eine Zumessung nach Berechnung, und das Maß der Berechnung ist das Recht des Stärkeren. Solange man Sklaven braucht, wird man auch Sklaven füttern mit Sklavenfutter, aber die kriegen doch kein Herrenessen. Der bá'al-Bereich hat Ausgleich nicht geschafft, hat immer nur Klassengesellschaft hervorgebracht, hat es nie geschafft, die Gleichheit der Menschen durchzusetzen, die Gleichheit der Menschen im praktischen Ausgleich bei Gelegenheit der Verteilung der Güter. Ein modernes Problem, wir kennen es, ein altes Problem.

Und nun heißt es: an dieser Bewährungsstelle, da ist Gott. Wenn er im Spiel bleiben durfte bis dahin, dann ist er der, der bei Gelegenheit des Essens, des Mahles, des Futterverteilens hinkriegt die Gruppensolidarität, haj, Leben, alle in einem Boot sitzend, alle einander angehend, keinen verloren gehen lassend,

Ausgleich schaffend und dazu Heimat bereitend, einander vertraut, einander zugehörig, man weiß, was man tut, was man nicht tut, was sich gehört, was sich nicht gehört. In diesem fürchterlichen Konkurrenzkampf, der der bá'al-Betrieb ist, bereitet Gott die Entschärfung dieses Konkurrenzkampfes. Daß das dem Menschen als solchem irgendwo als eine Not-Wendigkeit entspräche, merkt man immer wieder daran, wie leicht doch wieder eine bá'al-Gesellschaft, wenn sie nur recht in Situation geführt wird, zu spenden bereit ist, das erleben wir doch immer wieder. Das heißt, da ist nur klar gemacht worden, da sind welche, denen ist das passiert, und wir sind mit denen in einem Boot, es geht uns an, geht uns unbedingt an, da muß man doch dazustehen. Beachten wir diese Vorgänge, die scheinbar zum zivilen Leben gehören, beachten wir sie doch, die sind ganz durchsichtig, da geht es immer um Gottes Sache. Deshalb kann auch ein geistloses Spendieren dem nicht entsprechen; obwohl Güter rollen, kann man jene, denen man das Brot gibt, auf solche Weise verächtlich machen, in Verachtung stellen, was die sich verbitten; die Armen nehmen dir das Brot übel, das du ihnen gibst, wenn du nicht liebend gibst. Das sind Dinge, die sollten wir wittern, das ist unsere Aufgabe.-

Wir müßten versuchen jetzt, Sprache zu finden und es wiedergeben zu können in unserer Sprache, was das ist im großen bá'al-Betrieb, in der Notwendigkeit des Betriebs, des Überlebenswollens, der Güter, wir brauchen das, "erst das Fressen, dann die Moral" (Brecht), und dann das andere, das was man Gott heißt, gruppenhaft retterisch und gruppenhaft heimatbereiterisch. Und dann wie das miteinander in Konflikt kommt und wie das Wort von der Heiligkeit Gottes genau dies meint, in dieser Krisis hat Gott den übergreifenden Atem, hat Gott die Maßgeblichkeit. Dieser Tatsache gibt man Ausdruck, indem man sagt: Er ist "der Heilige", "heiligend". Das deutsche Wort heißt leider "heilig", weil es von "heil" kommt o.ä. . Aber wenn wir das Wort "heil" richtig nähmen, wir haben es verlernt, wir denken an krank und heil, wund und heil, dann wüßten wir, was das Wort "heil" ursprünglich ist: dasselbe wie das englische Wort "whole" und das heißt "ganz, integer", da fehlt nichts. Gott ist also der,

der zu allem, wo immer noch etwas fehlte, das bringt, was es ganz macht, vollkommen macht, daß dann nichts mehr fehlt. Also die Integrität des Arbeitsbetriebs, der Dinge im Arbeitsbetrieb, der Menschen im Arbeitsbetrieb. Niemals um den Preis der Verletzung des Menschen und der Dinge, der Ehrfurcht kann Arbeit getan werden. Er macht heil, er macht ganz, aber nicht in der vordergründigen Weise des Mediziners, der herumflückt, das ist nicht gemeint, sondern ganz, integer machen: "der Heilige". -

Nochmal zurück zu "Vater". Sagen wir "Vater", dann meinen wir implizit, ohne es auszusprechen, natürlich den "Herrn", der kämpft und siegt, aufsteigt, zu Throne sitzt, richtet, waltet, den "König", und wir meinen nicht bá'al, wir meinen Gott, den Retter aus Hungersnot, Sterbensnot, und den orthaften heimatbereiterischen, der allem den Platz gibt, Platz läßt. Wenn der nun "Vater" ist, "Hirte" in der Praxis, und zu essen gibt, dann ist das nicht ein schwächlicher, einfach ein zärtlicher Ausdruck; wir nehmen alles so lieb heute, den Papa-Gott, den "lieben" Gott. In dem Wort "Vater" steckt eine unglaubliche Kompetenz aufgesammelt drin. Nur der kann "Vater" sein, der es hat. Da geht eine Mühe voraus; der, der sich um uns Sorge macht, hat gesorgt. Da geht Kampf voraus, Sieg voraus, Ordnen voraus, und am Ende kann er dann "Vater" sein. "Vater" ist also dann der, der am Ende, dort, wo es darauf ankommt, beim Essen und Trinken, das Leben haben, die Fülle gibt, das ganz macht.

Nun haben wir aber im Heidenbereich daneben noch die Spaltung, und damit muß man sich befassen. Da ist ja der bá'al und da ist, auch von den Heiden so genannt, Gott, viele Gotte und Über allen der Gott, hã'ēl. Am Anfang, die Zeugnisse sind im Grunde erschütternd, haben auch die, die wir Heiden nennen, es ganz ernst genommen auch mit Gott. Aber dann kam die Praxis des Lebens, und in der Praxis des Lebens - Kain und Abel ein Musterbeispiel - wird Gott zur Seite gedrängt. Er hindert den vollen Erfolg der Wirtschaft, der Beschaffung des Brotes, er ist lästig. Es kommt zu einem Verspotteten Gottes, und das ist dann halt auch erschütternd, das zu hören. Die Gelehrten brachten es auf einen Nenner und sagten, am Ende wurde er verspottet

als einer, der nicht arbeitet, ein Müßiggänger, ein Faulenzer, ein deus otiosus. Aber man hängt noch an ihm, man leugnet ihn ja nicht, er ist halt störend. Und als das, je mehr man in den Betrieb der Produktion und des Konsum eingeht, noch stärker empfunden wurde, wird er genannt als einer, der ja nun wirklich nicht nur nichts tut, sondern der nichts produziert, er produziert nicht, er zeugt nichts, er erzeugt nichts. Beim Wort "erzeugen" müssen wir heidnisch denken, Erzeugnisse der Industrie, Erzeugnisse des Ackers, Erzeugnisse der Herden, Erzeugnisse des Menschen, das eigene Kind, alles geht auf den Titel Erzeugnis, Erzeugtes, Gezeugtes. Und der zeugt nicht. Jetzt wird von den Gelehrten formuliert, im Mythos aber drastisch dargestellt, zu diesem Denken, er ist ein deus castratus. Das ist ja ein Kastrierter, dem fehlt ja die Potenz. Das ist reine Verachtung schon. Aber immer noch hängen welche an ihm und leiden darunter. Man muß sich das vorstellen wie heute, wie die Gottesfürchtigen darunter leiden, so litten auch die unter den Entwicklungen, und am Ende erschienen sie wie die Nachhut in einem langen Gefecht. Die haben es immer noch nicht kapiert, daß das mit Gott dem letzten, dem alten Zeitalter angehört. Das moderne Zeitalter hat den bá'al und das genügt, der ist uns so wie Gott, er wird sekundär zum Gott gemacht. Der Gott aber wird nun zum "alten Gott", den man abtun kann. Das ist Heidentum, in welcher Phase es auch immer wieder gestanden haben mag in Ägypten, in Babel, in Assur, zur Zeit des David, eins steht fest, David war als Heide ungeboren so wie wir ihn geschildert haben, ganz groß geworden, hoch hinaus, ein Napoleon, ein Pharao, ein Großkönig. Der typische Begriff für die Staatsgesellschaft und den Staatsmann heißt 'ādām. David war ein 'ādām par excellence. Dieser David gerät in die Konfrontierung mit Israel, mit dem Israel in der Situation der Not, des Untergangs, und er läßt sich konfrontieren, läßt sich hineinreißen in diese Situation, es geht ihn an, er läßt sich's angehen. Dieser 'ādām David wird nun hörig, gehörig dem Gott, 'ēl, er läßt sich das angehen, er gehört ins Anwesen Gottes, in den verlorenen Haufen Israel hinein mit allem, der ganzen Gotteserfahrung, die wir zu Anfang geschildert haben. Aber dieser 'ādām David weiß es zunächst nicht. Er ist wie

ein Heide, ein guter Mann halt, der läßt sich verleiten, etwas Gutes zu tun; er weiß schon, er hat etwas Gutes getan, was denn sonst! Aber die Israeliten durchschauen das und nennen das, sie sagen: Unser Gott, 'ēl und Retter, hat sich zu unserer Rettung des David bedient, des 'ādām David bedient, all dieser Riesensumme, die in 'ādām drinsteckt, des Wirtschaftsbetriebs, Konsum, Naturbetriebs, Himmel und Erde richten, diese ganze Summe, hat sich des 'ādām bedient, des 'ādāmischen bedient, des Herzens des 'ādām bedient, der Planungen des Herzens des 'ādām bedient, es sind des 'ādām Planungen, und Jahwäh Gott hat sich dieser Planungen des 'ādām bedient, Israel zu retten. Er hat sich der in den Planungen des Herzens des 'ādām ergriffenen Möglichkeiten der Natur bedient, sich der Natur bedient. Jetzt kommt ein radikaler Satz. Der Natur? Die Naturkraft ist doch bá'äl. Den gibt es ja gar nicht. Unser Gott ist des mächtig, was man im Heidentum Jahrtausende bá'älisch nannte, Naturvorgänge, Naturkräfte personifiziert bá'äl. bá'äl ist Wahn, den gibt es ja gar nicht, es gibt die Natur, die Naturdinge mit ihren Kräften, und unser Gott hat sich derer bedient. Die Radikalaussage heißt: Unser Gott ist zweierlei. Er ist Retter von Anfang an und bleibt es. Er ist Herr des David und der ist sein Knecht, er hat ihn in Bündnis genommen, ihm ein Lehen aufgetragen, uns, Israel zu retten. Aber unser Gott ist ein Herr und von Vermögen, von Können des All mächtig, Schöpfer, aller Naturkräfte mächtig, des allmächtig. Unser Gott ist von Wesen Retter, in der Rolle ein Herr, von Vermögen der Schöpfer.

In Israel schlägt das durch. Der David wird mit dieser Sicht der Dinge konfrontiert. Der Erdkreis hält den Atem an. Wird der David lachen über soviel Naivität, oder wird er sich ergeben in diese Sicht der Dinge? Historisch ist nicht zu leugnen, David hat sich dieser Sicht der Dinge ergeben. Er ward zum 'ābād, zum Knecht von sich aus. Er lernte Gehorsam gegenüber dem Gott von sich aus. Er mußte nicht nur unwissend ihm dienen, sondern er hat eingestimmt in Gottes Willen. Es wurde ihm zum Gehalt seines Lebens, zu seinem Beruf, Gottes Willen zu tun, und das heißt zunächst, Israel retten. Das ist historisch geschehen. Das völlig bankrotte, zerstörte Israel, von den Philistern geschlagen, ist wieder da, im Namen des Gottes, des Herrn des David, gerettet.

Dieses Israel lernt nun mit Staunen: unser Gott ist ja ein Herr, hat einen Partner, Bund, und ist von Vermögen Schöpfer, die Naturkräfte sind seine Kompetenzfelder. Wir, Israeliten, Hinterwäldler, die wir waren, müssen nun, kulturell gesprochen, hinaustreten ins offene Feld der Weltkultur der Staaten Alten Orients; wir müssen die Erde nehmen, müssen Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik machen, die große politische Anstrengung zum Tischdecken. Wir sind mit David zusammen 'ādāmisch, und uns zugeordnet sind die Völker, die Hunger haben. An uns ist es mit David zusammen nun, also Vorrang unter den Völkern, in unseres Gott-Herrn Namen und mit dessen Vermögen, natürlichen Möglichkeiten, den Völkern den Tisch zu decken, ein Völkermahl zu bereiten. Dann heißt das ja: Unser Gott ist an bá'als Statt, ist von Vermögen der Schöpfer, der Natur mächtig. Er ist es - jetzt kommt die ganze Sprache des Mythos -, von dem man sagen muß, er überwältigt, er besiegt die Widerwarte, den Feind, er kämpft und siegt, er steigt auf in den Himmel wie die Sonne, er thront im Himmel wie ein König, "König des Himmels", er richtet Himmel und Erde, er setzt sie in Gang, macht alles gut, zugute, er waltet aller Dinge, er deckt den Tisch in der Beschaffung der Güter und ist dabei der "gute Hirte" und "Vater". Er vermag es besser als bá'al, eben nicht nur - modern gesagt - das Essen bereitzustellen im Automaten, wo man was reinwirft und dann kriegt man seinen Fraß, seine Portion, er vermag das zu bereiten, was wir meinen, wenn wir sagen ein Mahl. Er ist "Vater".

So weit haben wir nun den Vaternamen, den Vaternamen lediglich mit all den Sachgehalten aufgefüllt, die aus dem Heidentum, aus den Völkern schon da sind. Das ist aber noch nicht alles.

Israel hat doch begriffen, daß der nicht nur an des bá'als Statt ist und all die Sachen macht wie ein besserer bá'al, nein, er ist offenbar worden in geschichtlicher Stunde als einer, der sich des David bedient als Herr, und der David wird sichtbar als ein Knecht, und das Verhältnis wird sichtbar als ein Bund, Bündnis, mit einer Aufgabe. Damit rastet nun die ganze Sehweise und dann Sprechweise bezüglich Gott Israels ein in eine Kategorie, die längst vorbereitet ist, in ein Schema, das längst vorbereitet ist. Man spricht von dem

Bundesschema, man redet von Gott im Sinne des Bundesschemas, und da liegen alle Sachen fest, seit Jahrtausenden feinst zubereitet: Herr, Knecht, Bund, Lehen; dann: arbeiten, ernten, abliefern, Prüfung, darin als guter Knecht erfunden werden oder als böser Knecht; dann: essen und trinken am Tisch des Herrn und neue Sendung, im Falle des bösen Knechts gegebenenfalls Begnadigung. Das ist ein vorliegendes Vokabular, eine Gattung von Sprache, eine Art von Sprache, geprägte Sprache; die Bundessprache, die Bundestheologie ist fertig.

Zur Bundestheologie gehört nun folgendes, nach dem Bundesschema schon. Die Herren, auf die hin gemünzt das Bundesschema entwickelt worden ist, waren nicht Götter, sondern Könige, Pharaonen, Großkönige Ägyptens, Babel-Assurs, der Hethiter, später Kaiser Augustus, das waren die Herren - wir reden auf der Ebene der Politik, nicht der Theologie -. Wenn so ein Herr sich einen Fürsten und sein Völklein in den Blick genommen hatte und beschloß, den einzubeziehen ins Reich, dann geht das eine Weile so hin inoffiziell, informell, und dann ruft er ihn. Das Wort "rufen", berufen, ist nicht Schein, sondern er bezieht ihn nun durch Herrschergestus ein in seinen Machtbereich. Dann kommt der und er sagt ihm: Geh du aus deinen Sachen, Land, Verwandtschaft, Vaterhaus, laß alles, habe nichts! Wenn der das annimmt, dann ist er völlig angewiesen auf den Herrn. Einen Moment lang ist er tot, hat gar nichts. "Er geht durch einen Tod", sagen die. Das ist die Konkretheit der Radikalität der Berufung. Berufung ist tödlich. Heißt, sich aller Mittel entschlagen, von denen her man sein Leben fristen könnte. Aber in dieser Berufung liegt das Angebot drin zum "trauen" auf den Herrn, trauen auf die Treue des Herrn. Wir müssen fühlen, was das für ein Vorgang ist, diese Übereignung mit Haut und Haar an einen anderen, auf Gedeih und Verderb. - Jetzt bin ich an einer Stelle, wo es mich immer etwas geniert, weil wirklich sehr wohl wissend, Worte sind eine Sache, und das Vollziehen ist eine andere Sache, und wir sind ja daran gewohnt, diese Worte nicht zu vollziehen. Ich weiß das, aber deswegen es gar nicht sagen? Also rede ich weiter, aber Sie mögen versichert sein, wie Ihnen geht es mir, man ist fast beschämt, wenn man die Dinge darstellen soll. - Also radikal gestorben sein und treten auf den Boden der Treue des Herrn. Der Akt heißt "trauen", sich trauend überlassen,

trauen ist ein personaler Vorgang, und dann leben. Dieser Zusammenhalt des Knechts mit dem Herrn heißt "Leben" - "ḥaj", Zusammenhalt. Er ist der, der nun Leben ist, hat - schwer zu sagen. An der Stelle steht nun, daß der Herr, der Berufende, dem Knecht wird zum "Vater", und der Knecht wird ihm zum "Kind", und obwohl gesprochen wird: "Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt", heißt der praktische Sachgehalt: "Wirf deine Sorge auf den Herrn, dein Herr weiß, was du brauchst". Der Versorger ist der Vater für seine Kinder.

Irgend wann einmal wird dann alles schriftlich gemacht. Nur in der Schriftlichkeit erkennt der staatliche Mensch etwas als wirklich und verbindlich an. Der vorstaatliche Mensch macht Versprechen, macht Handschlag, sein Wort gilt, das gilt selbstverständlich. Beim staatlichen Menschen gilt das nie und nimmer, er traut dem Wort nicht, er muß es schriftlich haben bis zur Stunde, was nicht schriftlich ist, ist nicht da. Also wird ein Formular geschrieben, das Bundesformular und das folgt dem Bundesschema. Was dazugehört, sei kurz erwähnt. Zunächst die Selbstvorstellung des Herrn: ich bin der .X., der Herr der Länder, der König der Könige, wunderbare, großartige Namen kommen da; dann die Aufzählung der gratis gewährten Vorausleistungen: als es noch inoffiziell war, hattet ihr schon soviel von mir gehabt, sogar daß du noch in deinem Land hockst, verdankst du mir, das weißt du ganz genau, ich hätte dir es wegnehmen können, dich wegputzen können, habe es aber nicht gemacht, von mir hast du das Land, wisse das doch! Dann folgt die Grundsatzerklärung: niemand kann zwei Herren dienen, trauen, wirf deine Sorge auf den Herrn.., also Grundsatz. Dann folgen apodiktische Sätze, was man tut, was man nicht tut. Darauf folgen Rechtsformulierungen: wenn das eintritt, dann das, wenn das, dann das. Zuletzt kommt Segen und Fluch: du wirst ein Segen sein den Deinen, wenn du diesen Bund annimmst und wahrst. Wenn du morgen heimgehst zu deinem Völklein und du kommst ihnen mit dieser Kunde, wirst du ihnen zum Segen. Du wirst ihnen sagen, der und der hat sich mir offenbart als mein Herr - Offenbarung und Herr gehören zusammen -, ich bin sein Knecht worden, sein Kind, aller Sorge sind wir ledig, meine Sorgen sind seine Sorgen, ich darf sie auf ihn werfen alle, und der steht für uns gerade, das bringe ich euch. Ich bin euch eine Segen. bārūk heißt ein mit Segenskraft Bestücker,

Begabter. Der König sagt zu ihm: "Wenn du diesen Bund wahrst, wirst du ein Segen sein den Deinen. Wenn du diesen Bund nicht wahrst, dann bist du kein Segen den Deinen; der harmloseste Fall, ich lasse dich heimgehen, dann hast du, was du hast, aber mehr nicht, und wenn Nöte sind, komme ja nicht zu mir, du bist kein Segen; der schlimmere Fall: wie kannst du dies Angebot verscherzen, ich will dich nicht mehr sehen, aus den Augen!, und das heißt praktisch aufhängen, Kopf runter. Grausam ja, aber das ist Heidenpraxis. Dann bist du den Deinen ein Fluch, kein Segen, an dir haben die keinen Guten. -

Ohne Politik machen zu wollen jetzt. Hitler hat sich angeboten, den Deutschen ein Segen zu sein, er hat lediglich verpaßt, Auskunft zu geben von woher. Wen denn hatte der für sich, daß er seinem Volk konnte ein Segen werden? Das hätte sein müssen die ganze Summe der Macht der Mächtigen dieser Welt. Die anderen Staaten, wenn die hundertprozentig hinter ihm gestanden wären, daß er mit ihnen im Einvernehmen hätte den Deutschen die Arbeitslosigkeit weggebracht und dies und das weggebracht, dann wäre er ein Segen gewesen. Das hat er nicht gehabt, also wurde er ihnen zum Fluch, sie hatten keinen Guten an ihm.

Mit aller Vorsicht angedeutet, der derzeitigen Regierung, das kann man sagen, ist das gelungen, im Einvernehmen mit den Mächten, von denen autorisiert, vor die Deutschen hinzutreten und ihre Einheit zu vollstrecken. Da ward diese Regierung und obenan der Kanzler ein Segen. Und sollte seine viel belächelte Tollpatschigkeit, die wir ja auch als Tollpatschigkeit begreifen, sollte die wirklich dazu geholfen haben, daß die Mächtigen draußen ihn nicht gefährlich nahmen, dann wäre sie ein Segen. Muß man denn immer den ganz Scharfen, Rasanten spielen und Abneigung ernten?! - Wir reden von Politik. -

Das sind reale Vorgänge, "ein Segen sein", begabt sein mit dem Zuspruch einer Übergröße, daß man die Größe im eigenen Volk durchsetzen kann. - Soweit also "Segen und Fluch" im Bundes-schema. -

Nun folgt im weiteren Ablauf etwas Wichtiges:

Dann darf der Knecht am Tisch des Herrn essen acht Tage lang. Dann wird er gesandt, er geht ins Lehen, das ist sein Land, und dort soll er Güter machen, es gut machen, es richten. Dann produziert er Güter, aber diese Güter sind niemals die seinen. Radikal: er hat nichts und hat nichts und wenn er die Fülle in der Hand hat. Die Fülle der Güter ist des Herrn, und die ist abzuliefern. - Diesen Vorgang müssen wir beachten für

das Vaterunser. - Jetzt kommt der Knecht in eine Situation. In der Berufung hat er zwar alles hinter sich gelassen, aber jetzt hat er doch alles in der Hand. Soll ich das abliefern?! Wenn er es tut, dann ist nochmal eine radikale Schur fällig, es ist wieder tödlich. Er muß wieder radikal alles aus der Hand geben und sich radikal überantworten dem Herrn, daß der dann schon werde gönnen; denn auf gönnen - ḥānán, auf ḥēn - **Gunst** des Herrn ist er jetzt angewiesen, einen Rechtsanspruch hat er nicht. - Das ist wieder ein Punkt. Bringst du, bringt dein Gemüt das fertig, jeden Rechtsanspruch aufzugeben? Ich habe so gearbeitet und wäre am Ende doch nur ein "unnützer Knecht" (Lk 17,7). Ich habe oft gedacht, das ist doch etwas schwach. Nein, das ist ein Sachpunkt. Ich habe gearbeitet, aber ich habe am Ende nichts. Es ist dann des Herrn Sache, mich zu krönen mit dem von mir Gewonnenen, und dann kann ich zu den Meinen kommen und sagen: "Ihr seid meine Krone", das sagt Paulus, einer, der es durchgemacht hat (Phil 4,1; 1 Thess 2,19). Also: abgeben, abliefern dem Herrn. Dieser Vorgang heißt hebr. **missāh, massāh** griech. **πειρασμός** (peirásmos), im Vaterunser "Versuchung", keine gute Übersetzung. Wir müssen jetzt an den Punkt kommen, wo ganz klar ist, was durchzumachen ist: sich der Dinge entschlagen, die man in der Hand hat, denn man hat sie nicht zú eigen; es ist im Grunde nur das Geschuldete, was ich abliedere. Das "Geschuldete", unser Begriff im Vaterunser: "Erlasse uns unsere Schuldigkeiten". Es ist das Geschuldete, was wir abliefern. Je reiner man das vollzieht - jetzt wage ich das zu sagen, Sie verzeihen mir's -, je klarer, je läuterer, umso leichter **wird** es. Es ist dann wieder zu vollziehen die Übereignung und von dorthier wieder gegönnt bekommen essen trinken und dann in die Hand bekommen die Fülle der Güter, um den Meinen, den Seinen gutzutun, ihnen das Mahl zu bereiten.

Jetzt habe ich nicht idealisierend geredet, das haben die mit dem Bundesschema so gemeint. Daß das mißriet, in der Praxis furchtbar mißriet, wissen wir, aber das hindert ja nicht, daß das im Begriff einmal rein und klar so erfaßt war. Wo aber der Wurf gelang, dort konnten die großartigsten Freundschaftsverhältnisse entstehen zwischen Kaiser und Vasall. Aber es war immer innen dies zu vollziehen: ich bin nicht der Kaiser, ich bin nicht der verhinderte Kaiser, der sofort ausschert, wenn die Gelegenheit ist in der Schwächezeit; nein, in der Schwäche-

zeit bin ich zur Stelle als der getreue Knecht. - Wir haben dies Ganze darlegen müssen, damit wir diesen Hintergrund gewinnen. - Also das Wort "Vater". In dem Zusammenhang Bund, theologisch gesprochen, ist nun Jahwäh der Herr, der Kämpfer, Sieger, Aufsteiger, Sitzter, die Sonne, der Richter, Walter, guter Hirte und der Vater und zugleich nun bundgemäß der Vater. Da kommt eine neue Note herein. Der Knecht vollzieht sein Knechttum, d.h. den Schritt, durch den er zum "Vater" gelangt, im "trauen". Schmecken, spüren, fühlen wir diesen großen Unterschied. Wenn der Heide "Vater" sagt, dann liegt darin ganz ordentlicherweise die sachliche Berechnung: gearbeitet mit seiner Kraft und Hilfe, und die Sachen sind da, was ja der Sinn war, das ist berechenbar; und wenn eine Mißernte kommt, da schaut man, was ist denn mit báfal los, und behagelt und behagelt ihn, denn er muß spüren, das ist abgemachte Sache. Man hat im Heidenbereich selbstverständlich ein Erwartungsrecht auf gedeckten Tisch. - Und im Gottbereich, Jahwäh der Herr und in Bund der Knecht, was für ein Unterschied! Radikale Unterbrechung, kein Recht, Überantwortung der ganzen Existenz an diesen Herrn, trauen in seine Treue, gegönnt bekommen vom Herrn, was ich erarbeitet, um den Tisch zu decken den Meinen. Der Weg zum "Vater" führt im bundestheologischen Sprechen durch den Schritt des Trauens und das ist radikal, an zwei Stellen in Sonderheit zu vollziehen: an der Stelle der Berufung und an der Stelle der Prüfung. An der Stelle der Berufung ist es unklar, aber eben auch an der Stelle der Prüfung. Immer wenn nach geschehener Berufung, mit aller Eindeutigkeit und Reinheit des Herzens vollzogen, es dann im Vollzug des Arbeitsbetriebs, des Unternehmerbetriebs, des Triebs des Leibes vom Intimsten bis zum Äußeren geht, immer wenn es da ob einer inneliegenden Tendenz, Strebigkeit des Triebs aus der Ehrfurcht herausrutschen möchte, und zwar dort, wo ich in der Situation mich weigere, solidarisch zu sein, wo es mich doch bräuchte, da rutsche ich triebhaft, unter der Maßgabe des Triebes hinaus aus dem Anwesen Gottes. Und, immer wenn ich z.B. an Ort und Stelle, im Raum, Heimat - Platz, Platz - anfänge, Menschen zu verdrängen, nicht zuzulassen, nicht zu versöhnen, dann rutsche ich, triebhaft motiviert, nach der Maßgabe des Triebs aus dem Anwesen Gottes hinaus.

Jetzt müssen wir noch dazu denken, und das war auch bei den Heiden schon so, dieser Gott ist doch der, der mich zur Arbeit anstellt. Er ist ja der Herr, der mir auch gibt zu produzieren, den Konsum zu bereiten, wir sollen Produktion machen, Steigerung des Sozialprodukts, wir sollen Konsum bereiten zum Verzehr, den Tisch decken. Dieser Gott ist aber nun "Gott", und da ist der entscheidende Unterschied. Es möchte eine maledete Sache passieren. Nicht die, daß ich den Gott vergesse, dann ist ja die Berufung hinfällig, das ist dann der Fall der Abtrünnigkeit, *pāša* sagt die Schrift, ein Sonderwort; aber es möchte sein, daß ich den Namen Gottes im Munde führe, um Gottes willen soll ich arbeiten, um Gottes willen Erfolg haben, um Gottes willen soll es gelingen, um Gottes willen Güter beschaffen, und ehe ich mich versehe, führe ich zwar Gott im Munde, gehe aber effektivst vor, ohne links und rechts zu gucken, ohne Rücksicht auf Verluste. Durchschauen wir das, diese *massāh*, "Versuchung", das Wort vorsichtig nehmen, es ist der Sache nach "Krisis", beim Wort "Versuchung" an Krisis denken. Die Krisis ist mir immer gegeben. Nicht von Natur, nicht natürlich liegt es mir, Gottes Wille zu tun. Dann muß man fragen: Wer führt in die Krisis? Aber dies Problem behandeln wir, wenn wir die entsprechende Vaterunserbitte besprechen.

Noch einmal zurück zum Wort "Vater". Der Vater ist nun der, den der Knecht im Bund bekommen hat, er bekam einen Vater im Schritt des Trauens. Ausweis der Väterlichkeit ist des Vaters Treue mit der er Sorge hat für mich. Unsere Sache ist es, diesen feinen Unterschied zu schmecken, wenn wir "Vater" sagen und wenn ein Heide "Vater" sagt.

Damit kommen wir nochmal auf die Heiden, die Völker zurück. Sie sprachen auch von Gott als "Vater"; Zeuspatér ist bekannt; Jupitér ist auch bekannt; "pitér" ist "Vater". Sie redeten also auch vom "Vater", nicht in der frontalen Anrede, sondern nur ihn beschreibend.

Und nun Israel, wenn es vom "Vater", Gott dem Vater, redet, dann kommt aus zwei Quellen heraus eine Fülle des Vaterwesens, einmal den von den Heiden bereits vorbereiteten, der Besorger der Güter, den man kriegen kann durch Arbeit, Vernunft und Berechnung; zum anderen den, den man einzig gewinnen kann durch den Schritt des Trauens, was aber heißt: gestorben sein

und leben. Dann ist das der "Vater", der alle Sorge hat.

Jetzt ist die Frage: Sollen wir beim Wort "Vater", wenn Israel von ihm spricht als "Vater", nun bei diesem Wort alles andere vergessen, Herr und König? Antwort: Nein! Sondern das ist die Voraussetzung, daß wir rückblickend auf sein Herrentum, in dem er dies und das, Kämpfer, Sieger, Aufsteiger usw. bewältigt hat, und Königtum, integrieren aller, das ist mitgewußt. Und jetzt aber: Verteilung der Güter, und dann das Entscheidende: im Trauen auf ihn, den Treuen, erfahren wir sein Vaterwesen darin, daß er uns die Güter gönnt, wir sie aus Gönnern empfangen - das Wort ist uns leider aus der Theologie verschwunden: ḥānān - gönnen; ḥēn - Gunst - das ist "Vater".

"Vater unser.."

Lukas sagt nur "Vater", Mattäus sagt "Vater unser". Was will er damit erreichen, was besagt das? Liest man den griech. Text, dann ist dies "unser" ein Genitiv, kein Possessivpronomen. Was will also das "unser" sagen und was wird damit erreicht: "Wenn ihr betet, betet: Vater unser"?

Jetzt müssen wir alles hereinholen, was bundestheologisch gewußt ist, wenn wir sagen: "Vater unser". Da ist drin trauen, im Schritt des Trauens haben wir ein Vaterwesen bekommen, wir sind in Bund genommen, wir sind der Knecht; so redet das Knechtvolk, das Bundesvolk, das ist unser Charakter. Wenn wir mal versuchen abzuheben, was der Normalverstand meint, wenn er sagt "Vater unser", von der Gedankenlosigkeit einmal abgesehen, dann kann jeder Einzelne halt sagen "Vater unser", aber das Bewußtsein berufener Knecht zu sein, ist so wenig drin wie alles andere, was daran hängt, ins Lehnen gesandt, gearbeitet haben, Güter zur Verteilung anstehend, sich denen entschlagen haben, ihm alles überlassen haben und vor ihm stehen trauend auf ihn als den, der ja gönnt. Man muß nur einmal anfangen, diese Dinge alle probeweise wenigstens zu vollziehen, dann merkt man, was das in einem für eine Rüttelei ist, aus welcher trägen Langeweiligkeit man da herauskommen muß, um Haltung anzunehmen, die Fassung zu haben dessen, der sagen darf lauter, klar und rein "Vater unser".

Das "unser" ist also der Knecht. Historisch gesprochen ist der "Knecht" der mit dem Knechtbewußtsein vor Jahwäh, dem

Gott-Herrn, also Israel. Israel betet "Vater unser". Ausgeschlossen wären da zunächst die Heiden. Wir müssen aber radikal vorgehen. Bei Mattäus sind wir ja im Israel zur Zeit Jesu, und da ist mittlerweile heilsgeschichtlich etwas passiert. Die Nationalgrenzen Israels sind gesprengt, seit dem Exil endgültig. Sie waren prinzipiell immer gesprengt, aber seit dem Exil endgültig. Israels Heimat ist die Diaspora. Es ist kein Ziel, nach Kanaan zu gehen und dort zu wohnen; zum Fest zum Zion ja und dann wieder in die Diaspora. Die Diaspora ist die Heimat, die Nationalgrenzen sind gesprengt, die Öffnung für die Heiden ist prinzipiell seit Deuterojesaja da, "Licht der Heiden" sein, ein "Zeuge den Völkern" sein. Das Israel, das so betet, soll sagen: "Vater unser", und in dies "unser" ist die Israelidentität reinzuholen, Knecht, Bundesvolk, und die Öffnung zu den Heiden im Sinne von Jes 25, ein Mahl bereiten allen Völkern, die Obsorge für die Völker.

"Vater unser" - gewinnt denn die Bitte zum Vater um Brot etwas, wenn nun dieses bundestheologische Wissen mit dem "unser" hineinkommt? Gewinnt die Bitte "Vater unser gib uns das Brot" etwas durch diese Hinzufügung "unser"? Ja, sie rückt uns Betende ins Bewußtsein Israels, des Gottesvolkes, und das ist der Bundesknecht des Herrn, in Dienst genommen, der den Trauensschritt vollzogen hat, Treue gefunden hat, das Leben hat, und der nun als der Knecht, zugewandt dem Kompetenzfeld des Herrn, nämlich der Welt, der Erde, den Völkern, aktiv wird. Im Nervus liegt der Trauensschritt, sich angewiesen sein lassen auf gönnen und in des Gönnenden Namen gönnen können. Das ist ein neuer Ton, eine neue Lichtflut, die hereinkommt in das ganze Produktions- und Konsumgeschäft. Man steht da: ja, er ist wie die Sonne, die aufgeht und leuchtet über alle, sogar "über Gute und Böse", wie es im Neuen Testament heißt. Das ist der, "der es regnen läßt über Gute und Böse" (Mt 5,45). Das ist die unerhörte Überlegenheit des Bundesknechts über die Triebmechanik, die normalerweise unter uns waltet. Das "Gönnen" übergreift die Unterscheidung in Gute und Böse. "Und ihr sollt sein ganz, vollkommen, wie euer Vater im Himmel" (Mt 5,48). Genau das ist da gesagt, nicht sortieren. Es bringt also eine ungeheure Sache ins politische Feld des menschl-

chen Produktions- und Konsumbetriebs hier auf Erden, wenn das hineinkommt: "Vater unser", die Gemeinschaft aller Menschen, innerhalb der aber wir, die wir beten, das Wissen haben, die Verantwortung haben, die uns als Knecht obliegt im Namen des Herrn für die Menschen. "Vater unser", "unser" muß unseren Blick weiten.

"Vater unser im Himmel"

Was bringt nun das "im Himmel" zu der reinen Vateranrede dazu? Auch das sagt nur Mattäus, Lukas nicht.

Soweit wir nun schon gehört haben, das Thema "Himmel" ist da aus bá als Zeiten schon: Kampf, Sieg, Aufstieg wie die Sonne in den Himmel, "aufgefahren in den Himmel". Mit "Himmel" ist gemeint die Bläue oben, das Gewölbe, das Firmamentum; "Himmel" ist ganz hausbacken, praktisch. Da "thront er über den Himmeln" und hat eine Fluthälfte hinaufgenommen per Verdunstung und die läßt er dann durch Schleusen herabregnen auf die Erde, er läßt regnen. Der Vater im Himmel läßt regnen. Der Vater im Himmel ist die Sonne, die aufgefahren ist als Sieger, er ist der, der Herr und König ist, und der nun regnen läßt, Tau und Regen, daß es sprießt auf Erden, grünt, blüht, fruchtet und am Ende die Güter da sind, wir satt werden. "Vater im Himmel" markiert diesen Vater nicht nur als Bundesherrn, uns in Bund genommen als Knecht, Kind, sondern als von Vermögen der Schöpfer.

Man könnte fragen: Warum sagt Lukas das nicht? So gesehen, würde Lk im Grunde eigentlich nur abheben auf "Vater"; er er sagt ja noch nicht einmal "Vater unser", er sagt nur "Vater". Fügt er das "unser" hinzu, dann könnte man sagen, er betont nur das Knechthafte, Bundgemäße. Aber er sagt nur "Vater", als ob er ausdrücken möchte, in der Kurzanrede "Vater" ist implizit alles Vaterreden ausgesprochen, so wie es schon in der Heidenwelt vorbereitet ist, himmelweit und bundsgemäß.

Mattäus hätte demnach lediglich ausgesprochen, ausgefaltet, was in der nackten Vateranrede bestätigt wird; wobei man dann immer noch fragen kann, warum er das tut. Auf manche Dinge weiß man keine rechte Antwort. Die Gelehrten sagen, wenn man den Mt studiert, merkt man, vom "Vater im Himmel"

redet der Mt mit Abstand am oftesten, die anderen Evangelisten fast überhaupt nicht. Für Mt ist der "Vater" der "Vater im Himmel". - Was genau ist das?

Mt schreibt an Juden, Judenchristen; Lk ist Hellenist, er schreibt an Heiden, Heidenchristen. Aber Mt schreibt an Juden. Haben die Juden in seinen Tagen es sonderlich nötig, daß man sie auf etwas aufmerksam macht, was sie vielleicht übersehen könnten - jetzt mutmaße ich - sollte am Ende eine jüdische Engstirnigkeit, eine nationale Beschränktheit gebrochen werden, etwa solcher Art: ein Jude betet dafür, daß der Messias kommt und die Juden befreit vom Joch der Römer, das ist anständig! - Wenn ich das Ganze ertaste, abtaste, möchte ich beinahe sagen, wenn mir als zelotischem Juden - Zelot ist ein politischer Eiferer -, wenn mir als solchem einer zumutete, ich sollte beten "Vater unser im Himmel", dann wäre mir das eine Zumutung, denn es schlosse ja ein, ich solle Fantasie entwickeln als gehorsamer Knecht vor dem Bundesherrn, dem mehr liegt an denen, den Heiden, als an mir. Der will mich ja nur haben, damit ich in seinem Sinn Instrument bin zur Versorgung der Völker, der will mich entnationalisieren. - Das habe ich nirgendwo gelesen, aber wenn ich der Spur folgen darf, in die Richtung werde ich zwangsläufig geschoben, wenn ich sagen soll "Vater unser", der Knecht - und dann "im Himmel" - eines Herrn mit Kompetenz, die weiter reicht als unsere nationale Grenze. Ich soll mich einspannen lassen in unseres Gott-Herrn Namen für die Völker, niemanden ausschließen. "Er ißt mit Zöllnern und Sündern", sagen sie von Jesus (Lk 15,1-2), er hat keine Bremse und Hemmung. Sollte Jesus der sein, der begriffen hat und demgemäß schon handelt. Er reißt die nationalen Grenzen nieder, das kanaänische Weib (Mk 7,24; Mt 15,21), der Hauptmann von Kapernaum (Mt 8,5; Lk 7,1), und dann die Exkommunizierten, "Zöllner und Sünder", die ohnehin nichts mit dem Heil zu tun haben (Mk 2,15-17; Mt 9,10-11), der Zöllner Mattäus-Levi, den er zum Jünger macht (Mk 2,13-14; Mt 9,9), der Oberzöllner Zachäus, der sich mit den heidnischen Römern einläßt, all diese Ausgeschlossenen. Er respektiert nicht die nationale Begrenzung der Heilssehnsucht. Ist die Heilssehnsucht aber geweitet, dann heißt das, daß der, der dies weiß, sofort bestellt ist zum Instrument, zum Werk-

zeug, zum Knecht, den andern das Heil zu besorgen, laß deine Sorge dem Herrn. Und wenn es um die Konkretisierung der Erfüllung der Heilssorge geht, dann ist es das Mahl bereiten, Mahlgemeinschaft, Tischgemeinschaft gewähren.

Das alles steckt in dieser Anrede "Vater", ausgefaltet "Vater im Himmel", und dann die Ergänzung "Vater unser im Himmel". Das ist mattäisch, typisch für Juden geschrieben, die es aufzubrechen gilt für die Weite des Anliegens Gottes bis an den Rand der Erde und für alle Völker. Wir wissen, daß Paulus im Galaterbrief zu kämpfen hat gegen Ansinnen von Juden, doch nicht all die Heiden hineinnehmen, und wenn schon, dann müssen sie jüdisch werden mit allem, was dazugehört, auch Beschneidung. Nein, sagt Paulus, niemals mehr, "es gibt nicht mehr Juden und Heiden..., alle seid ihr einer in Christus" (Gal 3,28). Wir kennen auch die Sache mit der Vision des Petrus von den reinen und unreinen Tieren und das Fazit: "Was Gott für rein erklärt hat, sollst du nicht unrein nennen" (Apg 10,9ff), d.h. die Heiden sind zugelassen. Die nationale Grenze ist zerrissen, zerbrochen. Das schmeckt einem triebhaften Nationalgemüt nicht ohne weiteres. Man ist zu haben, wenn man das so verstünde, mich zur Vorranggröße zu machen über die Völker, aber doch nicht auflösen unter die Völker, auf gleich mich stellen mit denen, - modern gesprochen - mich internationalisieren, ohne Verlust der Gemeinschaftsverbindlichkeit - das ist wichtig -, das ist zunächst eines Nationalisten Sache nicht.

Jetzt kommen wir an einen Punkt, der auch gesehen werden will. Warum überhaupt "Vater", die Frage ist ja noch nicht beantwortet, daß Jesus nun damit anfängt. Das hätte doch eigentlich schon prophetisch da sein können, die waren auch lauter, rein und klar. Diese Frage ist noch offen. Ich deute es nur an, in welche Richtung zu denken ist, nebst dem, was im AT noch zu suchen sein wird: nach einem Durchbruch. In der Zeit Jesu kann man folgendes feststellen und das sollte man festhalten: Israel hat in den Tagen Jesu eine Zeit hinter sich der Zerstörung, der Unterwerfung, der Auflösung, und der nationale Impetus, das nationale Verlangen verlangt nach Identität als Israel, als Volk mit einem König, Messias und Israels Gott. Aber die Mächte haben sich dermaßen installiert, daß das nie

mehr Realität wurde. Erst waren es die Assyrer, die Israel kaputtgeschlagen haben, dann die Babylonier; dann waren es die Perser, die zuerst gut schienen, aber sie haben Israel halt doch die Identität nicht wiedergegeben, ein eigenes Königtum wurden sie nicht, sie durften den Tempel wieder aufbauen, viel mehr nicht; dann kamen diese Nachfolger, schreckliche Kerle, die Diadochen, die schlimmsten unter ihnen die Ptolemäer, und dann kommt Rom. Rom ist in einer Weise installiert, eingerichtet, der ganze Erdkreis, da kann sich nichts mehr rühren, die letzte Hoffnung muß sterben. Und gegen das Erlöschen dieser letzten Hoffnung ein letztes Aufbäumen, das sind die Zeloten. In dieser Stunde nun lebt Jesus. Hängt sein Auftreten damit zusammen? - Ich lasse die Frage offen. -

Zusammenfassung.

Was zu behalten wäre, ist dies:

"Vater", nur das, wie bei Lukas, das ruft die ganze Fülle ab, was die Völker schon zu sagen wußten. Es sagt dem Wort nach: Himmel, Regen, Tau, gedeihen, wachsen, blühen, reifen, fruchten, Ernte, Mahl. Das wußten die Heiden schon zu sagen; "Zeus patēr" - Zeus-Vater, Jupa(i)tēr; der Genitiv von Zeus heißt ja griech. thios; Zeus ist Ziu, thiu und das heißt Gott-Vater.

Dann aber, ein Israelit weiß ja schließlich Bund, der Herr ist "Vater", der Bundesknecht ist "Kind"; "Heute habe ich dich gezeugt, mein Kind bist du"; sachlich, gehaltlich nicht nur "gezeugt", sondern ich habe für dich hundertprozentig die Versorgung, "sorge nicht, dein Herr weiß, was du brauchst". Das steckt in dem Wort "Vater" schon drin.

Aber Mt faltet das aus: "Vater unser", "unser" ist der Knecht, Israel, das Volk als der Knecht vor dem Herrn. Das "unser" signalisiert, daß die Betenden sich als Israel wissen und Knecht, bundestheologisch hängend am Herrn, ihre Sorge auf den Herrn geworfen habend, - rein äußerlich politisch gesagt - national begrenzt.

Wenn Mt dazu noch sagt "im Himmel", dann ist von nationaler Begrenzung nichts mehr drin; denn der "Vater im Himmel läßt regnen über alle, über Gute und Böse"; der "Vater im Himmel

läßt die Sonne aufgehen über alle, Gute und Böse" (Mt 5,45). Die nationale Entgrenzung ist hier vollzogen. Die Vermutung war, Mt schreibt an Juden in seiner Stunde, die zelotisch aufgeheizt ist. Rom schnürt alles, alles ab, endgültig, keine Hoffnung mehr. So einen Staat hat es noch niemals gegeben wie Rom; so endgültig wie Rom hat es noch keinen Staat gegeben. Und nun dagegen die letzte Aufbäumung und das in einer fürchterlichen nationalen Begrenzung, die Zeloten, Israel muß freikommen von Rom. Und dies "im Himmel" reißt Grenzen nieder. Da beten wir in doppelter Weise entgrenzt, nämlich: "Vater" in "unser" Israel, Knecht des Herrn, Bund; und: "im Himmel", der dem es letztlich auf uns nicht ganz ankommt, sondern der uns instrumental benützt für die Völker. Früher haben wir mal gesagt, das sei der Name ʾĕlōhīm, der in Israel üblich gewordene große Name für Gott, der Versorger der Völker, der dazu ein Instrument braucht, den Knecht, und der Knecht heißt Israel. Israel soll in Selbstlosigkeit sich verlieren im Dienst an den Völkern, "Licht der Heiden" und der "Zeuge vor den Heiden" heißt es bei Deuterocesaja. Eine unglaubliche Welt, die da aufgerissen wird dem, der bitet "lehre uns beten", und der so beten soll: "Vater unser im Himmel", dem, als einem Israeliten eine Zumutung sondergleichen.

*

Erste Bitte: "Geheiligt werde dein Name".

Wenn man den Text griechisch liest, ist immer dies Verbum vorangestellt: "geheiligt werde..", "es komme dein Reich", "es geschehe dein Wille..", und es ist ein Aorist. Diese Zeitform haben wir im Deutschen nicht. Aorist meint keinen Zustand Imperfekt, auch nicht die reine immer mögliche Aktion, sondern: jetzt soll's losgehen, jetzt geht's los. Das ist tempusmäßig weder Vergangenheit noch Zukunft, es ist nicht gebunden, sondern es ist ein Aspekt, ein Aspekt der Wirklichkeit: etwas bricht los. Das wird mit dem Aorist ausgedrückt. Also "Geheiligt werde dein Name" - es breche jetzt das los, daß dein Name geheiligt werde. - Was steckt dahinter?

Auskunft der Kommentare.

Am Anfang der Vorbereitung des Themas haben wir uns bemüht, alles aufzublättern, was die Kommentare da sagen, die Schriftstellen herauszuschreiben und das sind so viele, wo von "heilig" die Rede ist, aber wir merkten, die Kommentare bleiben in der Deutung dessen, was "heilig" ist, ein bißchen unzulänglich. Aber etwas davon möchte ich doch erwähnen.

Der Streit geht zunächst einmal darum: wer heiligt? Heiligt der Mensch Gott, ihn heilig halten, ihn heiligen, so ähnlich wie den Sabbat heiligen, das Heilige, ihn heiligen, und dann singt man normalerweise "heilig, heilig, heilig", dann sind wir beim Sabbat, eingegrenzt wieder vom Werktag weg, den Werktag unterbrechend, ihn, Gott, heiligen am Sabbat. Kurz gesagt, davon ist nicht die Rede. - Wovon dann?

Die Alternative, die uns kaum geläufig ist: Heiligt denn etwa Gott sich selber? Ist er denn das Subjekt der Heiligung, fragen die Kommentare. Wir haben diese Stellen sortiert herausgeschrieben, und siehe da, eine Fülle von Schriftstellen, wo ganz eklatant Gott selber das Subjekt der Heiligung ist. Er heiligt sich. Buber übersetzt an den Stellen "er erheiligt sich". Wir würden umschweifend sagen "er erweist sich als heilig". Das Ergebnis auf diese Frage in den Kommentaren ist nur dies: wenn ich jetzt einmal der bin, der seine Heiligkeit erweisen möchte, dann tue ich etwas, was zur Folge hat, daß die da halt 'wieder machen' und 'wieder im Sabbat' sind. Aber das ist halt nicht gemeint.

Was steckt hinter dem Vorgang, der heißt "Gott selbst erheiliget sich"?

Wir müssen zwei Dinge erklären; im "Vaterunser" steht eine Passivform: "werde geheiligt", und dann ein Zusatz noch "der Name wird geheiligt". Also müssen wir erklären a) die Passivform und b) "Name heiligen", und dann müssen wir nochmal fragen: was ist das für ein Vorgang? - Wenn wir uns prüfen und auch uns umhorchen, beim Wort "geheiligt werde dein Name" wird nicht allzuviel gedacht an den Vollzug. - Wir gehen der Reihe nach vor.

(a) "werde geheiligt".

Die Kommentare sagen, wenn da so ein Passiv steht, also jene, die vermuten, Gott selber sei das Subjekt und die Stellen im AT anführen, wo er das Subjekt ist, die weisen betont auf das Passiv hin. Man hat schon längst entdeckt, wenn in verhüllter Weise von Gott als Akteur gesprochen werden soll, dann scheut man dieses massive, so menschenförmig handelnde Auftreten Gottes, und man sagt ein Passiv. Wenn es z.B. heißt: "Er ward erweckt aus dem Tode", dann weiß jeder Kundige, das ist die Weise, wie die aussprechen: Gott hat ihn erweckt aus dem Tode. Wenn es heißt: "Dieser wird gerufen Frau, 'iššāh", dann weiß man: Gott ruft sie Frau. 'iššāh ist ein Herrschaftstitel, ER hat sie berufen, nicht der 'ādām hat sie gerufen; und "sie wurde genommen", das heißt nicht, der 'ādām hat sie genommen, nein, Gott hat sie genommen; "nehmen" ist eine Bundesvokabel. Immer wenn ein Passiv dasteht in einem bestimmten Kontext, achtgeben, das ist eine feine Weise, verhüllt von der Aktivität, vom Handeln Gottes zu sprechen. Die Exegeten, die sagen, daß auch bei "geheiligt werde dein Name" Gott der Akteur sei, daß er das Subjekt der Heiligung sei, erklären, die Passivform kann wirklich so gedeutet werden; d.h. das Subjekt Gott im Heiligungsvorgang wäre sprachlich gedeckt.

(b) "geheiligt werde dein Name":

Es ist eine alte Überlieferung in Israel, daß man von Gott und von Gottes Namen spricht. Auch da findet sich wieder eine Fülle von Stellen, wo "Name" gesagt ist, aber sie bringen wenig; lediglich dies: wer "Name" sagt, wer nicht "Name" sagt, und: es ist eine Eigenwilligkeit der Tradition, die die einen

eigensinnig pflegen, die andern nicht, aber die eigentliche Deutung fehlt.

Ich schiebe das zur Seite und sage, man muß fragen: Was ist "der Name"? Ist das eine Zusatzaussage, wenn ich vom "Namen Gottes" spreche oder nur von Gott spreche? Ist es eine Zusatzaussage, wenn Gott was tut, oder wenn der "Name Gottes" etwas wirkt? Was ist "Name"?

"Name", das ist eine so eindeutige Wirklichkeit. Wenn ich im Augenblick die Gunst habe, von Ihnen mir gewährt, da vorne zu stehen, und Sie sich dann auf Absprache hin programmgemäß hier versammelt haben und im Augenblick auf mich hingerrichtet hier zuhören, dann würde jeder, der von draußen hereinschaut, sagen, das ist eine Hörschaft, ein Auditorium, die gehören zu diesem Redner. Dann schaut er durch das Nachbarfenster, da ist wieder ein Auditorium, und die schauen nach einer anderen Richtung, die sind die von dem Redner dort. Dessen Name ist über die genannt und des andern Name ist über jene genannt. So machten wir manchmal eine Tagung auf Rothenfels und es hat sich einfach eingespielt zu sagen, das ist eine Guardinitagung, das ist eine Kahlefeldtagung. Da ist ein Name über einer ganzen Tagung genannt. Das begreift jeder, und jeder begreift auch, daß das eine Weise ist, wie jemandes Macht - ganz fein genommen - welche einbezieht; jemandes Erscheinung, Gewichtigkeit, Macht, Kraft bezieht welche in sein Schwerefeld ein. Das ist "Name". Kahlefeld hat gerne die Formel benützt zu sagen: 'In der Taufe sind wir unter die Namensmacht des Kyrios gekommen, die Namensmacht des Kyrios Christus ist über uns ausgerufen', da wurden wir Christen, nach seinem Namen Benannte, zu Benennende, Christuse, unter die Namensmacht des Christus Geratene. in der Taufe. So, auf die Weise, hätte ich gerne, daß wir zunächst einmal rein formal diese Wirklichkeit begreifen. Wer mit dem Theologumenon, Theologicum "Name" operiert und Schrift zitiert, der darf nicht einfach nur suchen wollen nach der Laune eines Schriftstellers, der "Name" gesagt hat und dem andern, der es nicht gesagt hat; nein, er muß wissen, der Betreffende, der das Wort benützte, wollte diese Wirklichkeit aussprechen. -

Hat denn das Folgen? Stellen wir uns vor, es kommen Zweie zur Tagung, die einander spinnefeind sind. Aber sie kommen zu ein

und derselben Tagung und hören dem ein und selben Vortragenden zu und das ein und selbe Thema kommt über sie. Auf die Dauer gesehen, entweder platzt hier eine Schwäre auf oder aber es kommt zur Versöhnung; wenn das erste, wird eins das Weite suchen wahrscheinlich oder es gibt zwei Leichen; im andern Falle hat der Name - was soll man sagen?, die sagen schlichtweg, wenn es um Gott sich handelt - der Name Gottes hat ein Wunder getan. "Wunder" ist nicht ein Mirakel, "Wunder" ist etwas, was im Grunde aus der Triebhaftigkeit nicht erwächst. Aus der Triebhaftigkeit wäre Mord und Totschlag gewachsen, aber Gott vermag das Wunder zu wirken des Friedens, der Versöhnung. Ich kann mich nie versöhnen, das liegt mir nicht; wie soll ich auch, ich weiß doch, was der mir angetan hat, das tut mir bis zur Stunde noch weh - das ist doch verständlich, was ich sage, jeder versteht das. -, es sei denn, du beweist mir, daß der mir nicht weh getan hat, auch nicht weh tun wollte. Sollte ich dahinterkommen, der wollte mir nicht wehtun, dann kann es in mir stille werden; aber versöhnt habe ich mich nicht deswegen, ich habe nur meinen Irrtum bereinigt. Versöhnung ist ganz etwas anderes, das heißt, sehr klar wissen, daß der mir Wunden zugefügt hat, und das ist nicht wegzuräumen, wird auch bleiben. Worin denn wird Versöhnung sich ausdrücken? Darin, daß der mit Tränen mir sagt, daß es ihm leid tut, daß er mir wehgetan hat. Jetzt sind seine bösen Dinge nicht weg, die sind nur verklärt, eingeordnet, zum Guten gereift. Das ist ein Wunder, das ist nicht im Trieb geschafft. Man soll sich nie - auch so ein Wort von Kahlefeld, das hat er auch gelehrt, dauernd gelehrt, er hatte ja eine originale Weise, pädagogisch damit umzugehen - 'geht ja nicht blöd mit deinen Trieben um und gaukele dir vor, du hättest sie weg, du hast sie nie weg, die hast du, und die entsprechenden Taten hast du auch, das weißt du ganz genau, also tu nicht so! Aber setze auf eine andere Größe mit Hilfe derer du vermagst, sie zu kehren, einzukehren ins Ganze'. Das ist ganz etwas anderes, wenn man in keiner Stelle für nötig befinden muß, man müsse sie sozusagen abhacken, die Hände, die Füße; das mißverständene: "Wenn deine Hand dich ärgert, hau sie ab und wirf sie weg", hat Kahlefeld zurechtgerückt. Ja nicht vordergründig bleiben! Damit daß die Hand weggehackt ist, ist noch gar nichts gewonnen, das muß ein Ausdruck sein von etwas. - Es sei genug davon gesagt. -

"Namensmacht", die Macht jemandes, der Name, "Name" nennt eben diese Realität, das Strahlungsfeld, das Wirkungsfeld jemandes. "Name" ist also eo ipso immer eine Machtausstrahlung jemandes, der im Frieden vereint alle und alles, soweit es im Felde steht um was es sich da handelt.

(c) "geheiligt werde dein Name".

Jetzt haben wir erst einmal Aorist: soll losgehen; dann Passiv; dann die Klärung von "Name", und jetzt kommen wir also zu "heiligen, geheiligt". Wir haben bereits darüber gesprochen, und ich darf an das Gesagte erinnern. Ich deute es nochmal kurz an:

Nehmen wir an, jemand sei mit seiner Gewichtigkeit, seiner Erscheinung, *kābōd*, *doxa*, 'Herrlichkeit' in unsern Bibeln, bei Buber 'Erscheinung, Ehre', die ist er, hat er, anwesend bei den Ehrfürchtigen und sei zugleich der, der den Ehrfürchtigen zumutet, nicht im Šabbāt zu bleiben, sondern nun an die Arbeit zu gehen. Nun geht der Ehrfürchtige an die Arbeit, an das Unternehmen, da muß er sachgerecht, sachrichtig vorgehen, aber nun Obacht: "Meine Erscheinung füllt das Land", "Seine Erscheinung füllt das Land", ist überall da. Ehrfürcht ist es, aus der wir nie fallen dürfen, nicht im Arbeitsbetrieb, Unternehmerbetrieb, Produktionsbetrieb, Konsumbetrieb, inmitten von Großproduktion und Großkonsum. - Jetzt müssen wir wieder aufspüren: Was soll denn da der Ehrfurcht nicht entsprechen? Ich nenne so ein paar Stichworte: wegwerfen, bis zum Wegwerfen von Menschen, wenn sie nicht mehr brauchbar sind, in meinem Betrieb nicht mehr, also entlassen ohne Wenn und Aber. Modernste Probleme sind das! Leicht ist das nicht zu machen von einem, der auf Erfolg aus sein muß, Rentabilität, Wirtschaftlichkeit. Da kann man nicht überanstellen Leute wie in der DDR, und nachher hat man ein kaputtes Staatswesen; die haben ja alle angestellt, alle untergebracht in Arbeit, aber um welchen Preis! So geht es ja nicht! Zur Zeit jetzt kommen die Härten durch, Entlassungen, Arbeitslosigkeit etc.. Das ist kein Zustand, so kann es nicht gehen, aber wie es machen? Plötzlich merken wir, so einfach ist die Sache nicht mit dem ganzen Vereinbaren von Ehrfurcht nicht verletzen, um Gottes Willen nicht verletzen, und zugleich aber auch arbeiten um geplanten Erfolg, Güter, Güter auf den Tisch, das ist das Un-

ternehmen Staat. Die Vollfreischaffigkeit des Staats heißt Wirtschaft, das Hirn heißt Wissenschaft und Technik, ohne Wissenschaft und Technik geht es nicht, dann Industrie, Wirtschaft zu Staat, und das zur Fütterung der Menschen, wozu denn sonst! - Jetzt müssen wir ganz nüchtern sein. Das darf nie aus dem Blick verloren werden, und wenn erst gar geredet ist vom "Vater im Himmel" erst recht nicht, denn der "im Himmel" will das. Der "im Himmel" will das: Güter produzieren zum Füttern der Menschen. Und der Knecht ist dazu angestellt, in seinem, des Gottes Namen das zu besorgen, das Großunternehmen bis hin zum Mahlbereiten für alle Völker. Ja diese Bilder in der Bibel nicht so lyrisch bloß nehmen, schön, 'da wallen alle Völker zum Zion, ein Mahl ist da von firnen Weinen, fetten Speisen', das ist doch schön, ein Traum! Nein, da ist von der Realität des Staats die Rede, das ist Staatsziel. Und eben darin soll die Ehrfurcht walten, die Ehre Gottes maßgeblich bleiben, die Erscheinung Gottes anwesend bleiben; die Leibung Gottes, die Körperung Gottes, die Wirklichung Gottes, die Inkarnierung Gottes gehört in die Praxis der Produktion und des Konsums, gar keine Frage, wer sie anders meint, verkürzt sie.

Und jetzt heißt es: Das liegt im argen, das stimmt nicht, das geht nicht, schau dich um: Rom! Diese Welt Rom, Rom in der Zeit damals, diese Konkurrenzgesellschaft, Klassengesellschaft, Sklaverei, Schinderei, Ausgeschlossene noch und noch, und dann Prassende in den Palästen. Man muß das nicht verzerren, man muß nur sagen wie es war, Mord und Totschlag noch und noch. Pax Romana! Das Wort "Pax" in dem Zusammenhang zu nennen! Wenn Köpfe rollen ist 'Pax Romana' und dann gibt's a Ruh; niedermachen ist 'Pax Romana'! Wieviel haben die niedergetrampelt, und dann natürlich haben sie eine 'Einheit' gehabt und Frieden gehabt, aber um welchen Preis! Man lasse mal die Völker alle schreien, die Kulturen, die durch Rom kaputt gegangen sind!

Das heißt nun, in dem Feld der Politik von damals hören wir nun: "Vater im Himmel", "unser Vater", wir sind in Pflicht, Knechte, "Vater unser im Himmel", und dann sieht man plötzlich: Der möchte, daß die Sklaven am Mahl teilnehmen, die Exkommunizierten, die Ausgeschlossenen, die Heiden, und keine Rechnung soll aufgemacht werden: wenn der dazukommt, komme ich

nicht; alle sollen kommen, Versöhnung. - Das Ganze spüren, was jetzt in Gang kommen soll, und nicht in Gang ist.

Und jetzt heißt es: "ἁγιασθήτω (hagiasthätö), jetzt geht es doch los, dein Name werde geheiligt, du dringe ein mit der Herrlichkeit deiner Anwesenheit in alle Geschäfte dieser Welt. - Jetzt möchte uns wieder der Atem kurz werden, da zerschlägt es einem den Atem und man sagt, das geht ja gar nicht, das ist eine liebe Vision. Aber das ist genau der Punkt. Wieder bin ich an einer Stelle, wo ich mich schämen muß, jeder der jetzt reden müßte, müßte sich schämen, weil das, was jetzt zu sagen ist, wer wagt es denn, im vollen Praß das zu sagen so?! Also wiewohl es mir, dir, uns unmöglich scheint, es geht ja gar nicht, sollen wir uns sagen lassen: "Es ist wirklich unmöglich bei euch, das stimmt, für euch ist das unmöglich, aber nicht bei Gott", ein Jesuswort (Mk 10,27). Das haut genau in so eine Kerbe. Nein, euch ist das nicht möglich, ihr werdet niemals den Ausgleich schaffen, das große Gönner in Gang setzen, das ist selbst mit Selbstlosigkeit euch nicht möglich, ihr habt recht, wenn ihr sagt: "Ja, wenn das so ist, wer kann dann gerettet werden?" (Mk 10,26). In der Tat, ihr vermögt es nicht, aber bei Gott ist das möglich.

Jetzt kommt das, wo man sehen muß: Stellt sich jetzt jemand dieser Zumutung, wird er es als Sklave sagen, wird er es aus Bitterkeit sagen? Nein! Dann sind wir bald eine große Masse und ein paar wenige Einzelne. Dann sehen wir sehr bald: große Masse, die sich nicht erreichen läßt, und wenige Einzelne, die sich erreichen lassen, und die dann plötzlich, ungeplant, ungewollt wie Leuchtzeichen bekannt werden. Jetzt nenne ich halt einmal die Mutter Theresa von Kalkutta, ich will die nicht strapazieren, sie wird zuviel strapaziert, aber wir verstehen, was gemeint ist. Dann sind plötzlich welche da, die sind "Zeuge". Und auch das wird deutlich: wo so ein Zeuge ist, da sind plötzlich viele, nicht wenige, angelockt wie Fliegen vom Feuer, und lassen sich ins Risiko ein verbrannt zu werden in dieser Zumutung. Nehmen wir das jetzt als Deckwort, "verbrannt zu werden", das heißt, ebenfalls sich preiszugeben, ebenfalls sich dranzugeben, in Selbstlosigkeit sich einzusetzen, sein Leben zu verlieren.

"Geheiligt werde dein Name" - jetzt haben wir die Endstation genannt. Jetzt muß ich aber, die Schriftstellen des AT zwin-

gen dazu, voraus das Vorgeschehen nennen. So wie wir gesagt haben, das steckt alles im Wort "Vater" schon drin, Herr und König, mit all dem Sachgehalt, den das bedeutet, so steckt auch in "geheiligt werde dein Name" nun drin ein ganzer Riesensachgehalt. -

Aber noch einmal sei gesagt, damit wir uns durch das durchfinden: "Geheiligt werde dein Name" ist: es soll losgehen ein Prozeß, an dessen Ende steht die große Gemeinschaft der Solidarität aller Menschen mit einem Vollzug der Fütterung durch "gönnen", nicht rauben, nicht ändern wegnehmen, sondern gönnen, Versöhnung.

Was ist nun der Sachgehalt des Wortes "heilig" rein biblisch-geschichtlich?

Gehen wir rein geschichtlich dem Wort nach, dann kommen wir aus der Kirchengeschichte ins Judentum, in die Israelgeschichte und über sie in die Situation David. Vor David in Israel von Gott als "Heiligem" zu reden, kein Thema; vor David vom Gott Israels, dem Retter, als einem "Heiligen" zu reden, kein Thema, nicht "Vater" und nicht "heilig". Dann kommen wir über David also eben nicht in die Vorgeschichte Israels, sondern wir kommen über David, diesen ʾādām, diesen Heiden, in die Heidenwelt. Dort ist es báʿal, der Gott, hā ʾēl, der große Heimatbereiter bis an den Rand der Erde, für alle Völker, der ist der Gott der Ehre, der Erscheinung, der kābōd, der doxa, der Herrlichkeit, und er ist "der Heilige", stereotyp. Also von dorthier kommt das Ganze. - Jetzt haben wir die Durchsicht, jetzt muß man nach der Praxis fragen. -

Wie nun wird das durchgesetzt?

In der Heidenwelt kommt die Krisis zwischen báʿal und ʾēl, und ʾēl wird abgetan. Es ward ihm nicht erlaubt, daß sein Name würde geheiligt. Auf's lange Ganze gesehen ist der Name Gottes in der Heidenwelt nicht geheiligt worden im strikten Sinne des Wortes, wie wir es erklärt haben; nicht Gott, sondern báʿal fürchten, der andere ist deus otiosus, Faulenzer, Müßiggänger, deus castratus, der nicht zeugen kann, und der Alte von vorgestern, abgetan.

Das heißt nun, "geheiligt werde dein Name" gibt einen ganz neuen Klang. In Israel wird das ganz deutlich: báʿal ist Wahn; es ist der Gott Israels, er ist nicht báʿal, er ist Gott, in der Rolle ein Herr und von Vermögen der Schöpfer.

Er ist also in allen Dingen, die bá'als sind, kompetent, er kann nicht ausgebootet werden. Er ist der Kämpfer, Sieger, Aufsteiger wie die Sonne, er ist der zu Throne sitzt im Himmel, er ist der Richter Himmels und der Erde, er ist der Walter, er ist der gute Hirte. Jetzt haben wir die Aktivitäten Gottes, des Gottes Jahwäh, des Gottes Israels, von David an offenbar worden, begriffen. Das heißt, wenn wir sprachen von der Namensmacht des Gottes, jetzt ist da ein Gott, der nicht etwa mit seiner Ehrfurcht gebietenden Anwesenheit maßgeblich werden möchte im Betrieb des bá'al, in des bá'als Betrieb möchte reinschlupfen, was die Bá'aligen am Ende sich verbiten, weil er nur stört, mindert und schmälert, der Nichtstuer, wir müssen arbeiten -, wir haben nicht diesen Dualismus, sondern ER ist's, der sehen möchte, daß Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft, Politik gemacht werde zwecks Fütterung der Menschen auf Erden, er selber. Wenn also von bá'al gesagt worden ist, daß er der ist, der aufgestiegen ist in den Himmel als wie die Sonne, thront im Himmel, bá'al ist Himmels-bá'al, aber Himmel ist praktisch, ist das dynamische Obere der Erde, das ist kein Gnostiker-Himmel. Bei bá'al wurde gesagt, "er fährt herab, er kämpft, er siegt" gegen den Feind. Der Feind ist Flut, Dürre, Finsternis und Tod. Das Thema Kampf gegen den Feind gehört zum bá'al-Thema. Er reißt die Menschen in seine Solidarität, Sympathie. Also Kampf, Sieg gegen Finsternis. In der Mitternacht geht es los, und am Morgen ist der Sieg errungen, die Finsternis weicht und dann Aufstieg, die Sonne ist Symbol bá'als im Heidentum, dann bis in den Zenit, dann ist der Tag in der Fülle, "der Tag, der keinen Abend kennt". Das ist Wunsch, würden wir sagen, die meinen es aber so, er hat keinen Abend, soll keinen Abend haben. Wenn er aber doch einen hat, ist es eine Katastrophe, und sie leiden darunter, jeden Abend und jedes Jahr im Herbst leiden sie darunter, daß der Tag ein Ende hat. Aber einer hat kein Ende: der Tag des Königtums bá'als, des Königtums des Himmels. Und dann richtet der bá'al Himmel und Erde, er macht alles gut, er richtet die Sachen aus, er kriegt es zum Guten, "richten" ist nicht "aburteilen". Er waltet, er ist Hirte, guter Hirte. Er übt das Vätertum aus; bei ihm freilich mißrät es bis hin zum Zeugertum, das ist triebhaft, das kann man fassen, aber "gönnen" bereiten, das kann man nicht erfassen. - Diese Dinge

alle gehen nun auf den Nenner Jahwäh, Gott Israels. Israel wagt es, von seinem Gott nicht nur zu reden als wie von einem Gott, Retter in der Not, Situation, Solidarität bereitend, Heimat am Ort bereitend, es wagt von ihm zu reden im Sinne des hā'ēl, des großen Heimatbereiters bis an den Rand der Erde, und wagt von ihm zugleich zu reden als dem Akteur des großen Betriebs Himmels und der Erde, der Natur, den er qua Herr übergeben hat zur Letztdurchführung dem 'ādām, dem Knecht, und am Ende soll herauskommen die Güterfülle, dann soll das Mahl bereitet werden, aber so, daß die alle Güter abliefern, nackt, Fleisch, tödlich ist das, im Trauensschritt in die Treue des Herrn sich begeben, Boden fassen und leben, Zusammenhalt ist Leben, und dann gegönnt bekommen die Fülle, der Sorge los, der Sorge frei, daß sie nun essen und trinken vom Tische des Herrn, die Gemeinschaft mit dem Herrn, Friede haben, frei von der Sorge, das Leben haben, in Fülle haben. - Das alles denkt und sagt man. -

Jetzt müssen wir das durchdenken und fragen: **Was heißt jetzt in dem Zusammenhang "geheiligt werde dein Name"?**

Das heißt nicht mehr und nicht weniger nach den atl. Zeugen, als daß Gott, der alte Retter-Gott von Ägypten an, der Heimatbereiter von Sichem, daß der nun möge das Drama eröffnen. Eben dies Drama: er möge "aufstehen", d.h. seine Rolle einnehmen, er möge sich "erheben - rūm", d.h. drohend gegen all diese Widerwärtler, die Widermächte, den Feind, all was dem Menschen Not bereitet; und er möge "herabfahren - jārād", "ausfahren - jāšā'", kämpfen und siegen am Morgen, Sieg am Morgen, Rettung am Morgen; dann möge er auffahren in den Himmel als wie die Sonne und möge Sitz nehmen auf dem Thron: "Ich sah meinen Herrn Sitz nehmen auf hohem, ragendem Stuhl, seine Säume füllten die Halle", Jes 6,1. Und dann wird er richten Himmel und Erde, es gut machen, walten der Dinge und am Ende als "rō'āh - guter Hirte" auf die Weide führen und den gedeckten Tisch und dann als Vater alle Nöte beheben seiner Menschenkinder. - Das ist das Drama.

Jetzt komponieren wir das zusammen mit dem ganzen Gedanken "heiligen". Er soll nicht nur mit seiner ehrfurchtgebietenden Macht aufgehen, erscheinen und die sollen in ihrem bá'alischen Betrieb das noch respektieren, der bá'al soll sich re-

lativieren lassen, nein, ER, er ist der, der will, daß gearbeitet wird, unternommen wird Produktionsprozeß, Konsum und das flankiert von Wissenschaft, Technik, Industrie Wirtschaftsbetrieb, politischem Betrieb, und d.h. also, damit er darin all was widerwärtig ist seinen Menschenkindern besiege, Überwältige, gefügig mache, dienlich mache, in Dienst noch kriege, daß am Ende in großer Versöhnung eins das andere annimmt, daß die haben Platz beim Mahl am Tisch, teilhaben am Mahle, das der Gott-Herr ihnen gönnt, daß sie essen und trinken vom Tisch des Herrn, essen und trinken das Leben, den Frieden, die Freiheit und das ganze in der Grundgestimmtheit der Freude. - Das sind die Worte. Sie nicht als lyrisch, als schön abtun, die meinen wirklich das. -

Wir beginnen vielleicht heute ein bißchen die Chance zu bekommen, das für möglich zu halten. Es reift ja unverkennbar in unserer Massengesellschaft von heute ein Unerklärliches, daß da plötzlich über nationale Grenzen hinweg man immer wieder an Solidaritäten appelliert, daß uns alles was angehen solle, eine riesen Solidargemeinschaft. Eine Situation ist entstanden, die alle angeht, die alle sich angehen lassen sollen. Das Spiel kennen wir ja, das Gottesspiel, eben nicht abgehoben von der Wirklichkeit, also abschalten aller Betriebe, nein, das ist nicht gemeint, sondern von Gott gerührt, angerührt, von daher eingenommen, Anwesen Gottes, Körperung Gottes, Leibung Gottes, nun der Arbeiter sein, der Techniker, Wissenschaftler, Industrielle sein. Unmöglich?- Da sind wir wieder am Punkt: Unmöglich! Illusion! Der hat ja keine Ahnung, ein Theologe, der schwatzt halt so ein Zeug, mal drinstecken in so einem Großkonzern, einer Großfirma, dann wird ihm das Geschwätz vergehen! Das ist der Punkt. Ist das wahr? Da ist wieder der Satz: "Euch unmöglich, aber nicht bei Gott". Das letzte Wort ist hier keineswegs gesprochen im Sinne derer, die das für unmöglich halten. Die Ereignisse des letzten Jahres haben im Übrigen einiges Staunen gebracht, daß das solle möglich sein! -

"heilig", "geheiligt werde dein Name": es breche jetzt los, daß du "aufstehst, dich erhebst". "aufstehen" heißt: seine Rolle einnehmen.

Der Lehrer, der geschlafen hat, wird wach und ist wieder da und macht dem Unsinn ein Ende. - Der Polizist, der auf Posten geht, in seine Rolle geht. Er hat eben abgeschnallt, macht sich's gemütlich zu Hause, dann ein Anruf, und er sagt seiner Frau: Entschuldige, ich muß wieder weg. In Kriminalfilmen wird es so gezeigt; und dann muß er auf Dienst, ins Amt gehen. - Dann gibt es dazu die Groteske, die früher mal gezeigt wurde, in der Zeit, als man noch Stolz hatte, Staatsdiener zu sein. Da kommt er heim, der Staatsdiener, und dann kommandiert er Frau und Kinder: los, los, los! Das ist ein Amt! Er ist immer im Amt, er kann es nimmer lassen, er

geht da nimmer raus, er schläft in der Uniform.- Da sieht man den Unterschied ob er im Amt ist oder nicht, nicht mehr. Vom Äußeren, Lustigen abgesehen, wird da aber auch eine Sache sichtbar.

Wir rutschen immer wieder heraus aus unserer Identität als in Amt und Würde Berufene. Und ein Religionspädagoge, noch konkreter gesagt, ein Beichtvater - wieder Kahlefeld - der soll früh das begriffen haben: wenn die Leute so beichten, es ihnen möglich erscheinen lassen, es gibt den Rhythmus, da rutschest du heraus und dann, in der Sammlung, bist du wieder drin, den wirst du nie abschaffen können, das wird immer sein. Klage dich nicht an Stellen der Sünde an, wo es nicht angebracht ist. Überlasse dich dem Rhythmus, nur laß eins nicht aus dem Blick, deinen Herrn, den Christus, unter dessen Namensmacht du gerufen bist. Wenn du dessen dann wieder inne bist, daß du rausgerutscht bist, dann wird es ja eh krabbeln in dir und kribbeln in dir, dann rapple dich hoch und komme wieder, und er wird dich wieder zu einem Guten machen deinen anderen. Und rechne es dir nicht zur Leistung an, es ist keine Leistung, es ist nicht gefragt dein eiserner Willen, sondern dein Trauen, dein Überlassen dem Herrn und das mit Fantasie, und dann wirkt er Wunder an dir. Du kannst zwischen drin unglaublich gut erscheinen den Deinen, und du weißt gar nicht wie dir worden ist, daß du das gemacht haben sollst. -

Also: "geheiligt werde dein Name", es möge jetzt dies losgehen, daß er "aufstehe", in seine Rolle gehe, sich "erhebe". - "erheben - rüm" ist immer ein Bedrängendes, ist immer drohend, dem Widerwärtigen drohend, dem Unbotmäßigen drohend. - Dann "ausfahren" und "herabfahren", so heißen die Wörter, zum Kampf, Sieg über den Feind bis am Morgen. Von Mitternacht bis zum Morgen währt der Kampf, Finsternis mitten drin. Am Abend geht das Elend, das Schreien los, und um Mitternacht, "wenn die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte erreicht hat, und Finsternis alles umfängt, dann springt vom Himmel her das allmächtige Wort" - wir kennen das aus der Liturgie -, und dann fährt er herunter, kämpft, siegt, befreit, und dann der Aufstieg, "vor sich her seine Befreiten, hinter sich her seine Unterworfenen", und dann da oben "sitzen auf dem Throne".

Das alles wäre es, was wir materialiter an Vorgängen uns denken müssen, wenn es heißt: Es gehe jetzt los deine Heiligung, "geheiligt werde dein Name", setze dich durch gegen alle Bösmächte, gegen alle Dronmächte, allen Feind.

Das hat Israel seit Davids Tagen in der Liturgie gefeiert im zweimal Sieben-Tage-Fest*. Man hat also die Sprache gehabt, hat das Wissen gehabt. Aber so geht das halt, solange das nicht akut ist, solange es einem gut geht, solange es nicht brennt, hat man die Worte, hat die Riten, macht Liturgien,

*Hier und bei den weiteren Bezügen zum Fest vgl. Fest-Schema S.198

aber wirklich greifen tun sie dich nicht, greifen tut dich deine Berufstätigkeit, die anderwärtig wo läuft, nicht deine Berufung. Berufung tritt zurück, die durch den Herrn, Namensmacht des Christus; der Beruf mit dem Üblichen, was es heißt, besetzt dich von A bis Z. - Da sind wir wieder an dem Punkt. "Geheiligt werde dein Name": all das Widerwärtige werde nun von dir niedergeblendet, überwunden, besiegt, daß ich von Herzen kann dir gehören, daß wir dir gehören können, daß alle dir gehören können. Es geschehe dein Wunder auf Erden, "geheiligt werde dein Name".

Israel hat es so gewußt, hat aber dann sich im liturgischen Tun allein erschöpft. Dann kam die politische Katastrophe Israels, Zerstörung Jerusalems und des Tempels, kein Staat, kein Königtum, kein Opfer, kein Priester, nichts mehr, zerstreut unter die Völker, Diaspora, Auflösung nationaler Konsistenz, aufgelöst. Viele haben es so begriffen und haben in letzter Wut Restauration gesucht, Haß auf die Feinde, Haß auf die Völker. Andere haben sich ergeben, schlapp wurden sie, resignierten und sagten: 'Wer kann einem Panther, der das Böcklein schon im Maul hat, es nochmal entreißen?' Das kann niemand. Man kann es probieren, aber dann hat man ein Schenkelchen in der Hand. So Israel, das kann man nicht mehr retten. Also assimilieren, verschwinden, Identität verloren. Dann die anderen, man nennt sie den "Rest", den "prophetischen Rest", die nun sagen: Wie kann man so ein dummes Zeug reden! ER ist doch unser Gott, ist in der Rolle ein Herr, von Vermögen der Schöpfer, aller Mächte mächtig, auch der Völker mächtig. Wie könnt ihr sagen, das sei gegen ihn geschehen! Das kommt von seiner Hand. Ihr seid der Knecht, der in der Prüfung aufgedeckt wird als "böser Knecht", der den Zusammenhalt des Trauens mit dem treuen Herrn verloren hat, das Leben verloren hat, und Leben verloren heißt Tod. Euer Nationaltod, in Privattden zuende gestorben, ist nichts anderes als die Leibung eurer Sünde, die Auskörperung eurer Sünde. "Sünde" ist dieser Bundesbruch.

Jetzt gehen wir einmal in die Reihe derer dieser Bewegung. Sagen die das resigniert? Nein! Indem sie so sagen und sich des all entschlagen und also zu sterben bereiten, aber von Gottes, ihres Herrn Hand, ist ihr Tod bereits kostbar, "kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen". Sie erweisen sich noch bis in die Vollstreckung des Todes als vom

"Heiligen" geheiligt. Das heißt aber noch mit anderen Worten: Im Trauenschritt noch im Tod, Nationaltod, Privattod, im Trauenschritt in die Treue des Herrn, von dem sie den Tod empfangen, haben sie Zusammenhalt mit ihm im Tode, und Zusammenhalt unbedingt heißt Leben, Leben im Tode. Und das geschieht ja nicht sss und weg sind sie, sondern das geschieht, und dann machen sie ihre Schritte auf dem Erdboden noch 20 Jahre, 30 Jahre, wie lange sie halt leben. Sie müssen diesen Schritt nun einkörpern, sich inkarnieren lassen in ihr tägliches Aufstehen, Waschen, Frühstück, Arbeiten, Müdewerden, Zubettlegen, in ihren normalen Betrieb. Die sind solche, von denen gesagt werden muß, der Gott, der ehrfurcht- gebietende, hat als der "Heilige" sich maßgeblich auswirken dürfen noch bis in den Tod hinein, das sind die "Geheiligten", die von ihm, dem "Heiligen Israels" "Geheiligten". Bei Deuterodesaja ist es "der Heilige Israels", der Gott Israels. Und das ist gemeint, die Ernsthaftigkeit bis in den letzten Vollzug des Triebs und der heißt Sterben. -

Wieder so ein Punkt, wo man sich genieren muß. Da hört man von hier und von dort, auch jetzt hier im Kreise, wo und wie es zuschlägt, wo der Tod kommt, wo Leiden ist, wo man Sorge hat, das ist alles Vorgang des Sterbens. Wir wollen uns dem öffnen in diesen Tagen, umeinander wissen: ja, so ist das mit uns, mögen Kinder das noch vergessen, aber wir, für uns ist das ein Thema, eine Vollbringung, die bevorsteht, die steht uns bevor, und wir sind doch nicht die - jetzt kommt das, was uns beschämt: ich bin noch gesund -, aber wir sind doch nicht die, die die Augen zumachen und wegschauen, sondern die, die auf das zugehen, in den Vollzug des Sterbens gehen. Das setzt doch seine Signale bereits, ich habe es doch schon gemerkt, und dann nochmal.., ich mache mir doch keine Illusionen mehr, ich weiß um die Zahl der Jahre, die meine Jahre sind. Also umeinander wissen, und es ist möglich - wo der Trieb reagieren möchte: abhauen, wegräumen, sich entledigen -, daß es heißt, heißen muß: nein, jetzt soll es passieren das Wunder, kostbar soll noch werden der Tod der Seinen, der Tod seiner Heiligen. -

Das heißt also, "seine Heiligung geschehe", "sein Name werde geneiligt", das will einbrechen in diese Schichten, so konkret ist das. Und dann wird noch gesagt: "aufstehen, sich erheben, herabfahren, kämpfen, siegen, aufsteigen..".

Jetzt schlägt es durch: Ja, wenn wir im Exil sind, in der Diaspora, der Nationaltod sich vollzieht, in Einzeltoden in der Fremde, und wir das von Gottes unseres Herrn Hand nehmen und leben, wiewohl wir gestorben sind, dann ist das ja genau das, was wir Jahrhunderte lang im Kult, rein kultisch ritual,

liturgisch gemacht haben, machen wir eben jetzt nicht mehr rein kultisch liturgisch, sondern als Lebensvollzug durch; in unseres Lebens Vollzug, nicht liturgisch nur spielend, machen wir es durch. Dann heißt das ja, daß das Kultgeschehen, wie wir es gekannt haben, abends 18 Uhr klagen, schreien, Not, Mitternacht, ER steht auf, fährt herab .. etc. ..., daß das, dies kultisch gemeinte, gespielte, im Vorweg gespielte Geschehen, jetzt in realitate sich durchsetzen möchte geschichtlich hier für uns. Da nun das aber einschließt "gestorben sein", ist dieses Geschehen ein letztes Geschehen, wir sagen dann eschatologisch. Dann ist das ja ein letztes Geschehen. Das letzte Geschehen ist das, was in meine Geschichte ja gar nicht mehr paßt, meinen Tod kann ja niemand registrieren. Tod ist ein Überschritt, der paßt nicht in die Bücher. Der Gestorbene ist im Tod nicht mehr zu haben, nicht mehr zu greifen, nicht zu verrechnen; was zurückbleibt, die Leiche, vergessen wir das, er ist nicht mehr zu haben. Wir sind Gestorbene und wir leben. Dann haben wir also endgeschichtlich den Anbruch der letzten Dinge erlebt. Der Anbruch - jetzt bleiben wir mal in dem, wir, die Deuterocesajanischen, der "Rest", der "prophetische Rest", - wir haben ein Ahnen davon, daß das endgeschichtliche Geschehen angebrochen ist, und wir haben schon einen Fetzen Anteil. Warum? Weil wir unseren Tod schon endgültig genommen haben. Und dann, nach empfangenem Tod, kommt: ER steht auf, er erhebt sich .. - ist auch das schon angebrochen? Ja, insofern als wir schon getrost worden sind an ihm. Wiewohl noch Nacht ist, wiewohl noch Sterbensnacht ist, haben wir bereits das erfahren, wir, die wir den Tod angenommen haben, sind an IHM getrost worden und leben. ER ist aufgestanden, er hat sich erhoben gegen das, was uns bedrängen mochte, hat uns Sieg verliehen, wir verzweifeln nicht und sterben. -

Das ist aufregend. Man muß lange daran betrachten. Sollte es denn dermaßen wahr sein, daß ich bereits abgeholt bin aus dieser Welt in ein Leben der anderen Welt, "wo nicht mehr Tod ist, nicht Tränen..." (Apk 21,3-5)? Sollte das mehr sein als nur schöne Rede? Sollte das handhabbar sein für unsereinen? Möchte es mir möglich sein, von daher Identität zu empfangen und dann noch 20 Jahre und länger auf der Erde zu gehen und das Übliche zu tun, was zu tun ist, aber letztlich

greifen kann mich keiner mehr.

Jetzt gehen wir einmal eine Weile mit den deuterocesajanischen Israeliten durch die Zeiten. Das ist nun ihr kostbarer Innenkern, das woraus sie leuchten, woraus sie ein Licht werden für die, die noch zu sterben haben, "Licht der Heiden", denen Sterben noch blinde Sache ist. Gehen wir mit denen durch Jahrhunderte hindurch, dann begreifen wir irgendwann: ja, dann ist ja klar, eine nationale Rücksammlung ist so unsinnig wie etwas. Wir müssen unter den Völkern bleiben, ein Licht zu sein zur Erleuchtung der Völker in ihrem Erzprobem: nicht sterben wollen; deswegen hat man Staat gemacht, wollten nicht Hungers sterben und müssen doch sterben; die sollen nicht sterben verzweifelt, sie werden sterben, aber nicht verzweifelt; dazu braucht es uns. Also ihnen erst einmal die Sünde aufdecken, den Irrtum, in dem sie hängen, dann den Tod erklären, und dann eröffnen die Möglichkeit: sterben und leben und dann dafür ein Zeuge sein. Das gehe mal mit dem deuterocesajanischen Israel durch ein Jahrhundert, ein zweites Jahrhundert, dann kommen die harmlosen Tage, wo sie so dahin leben, und dann kommen Verfolgungen. Wieso? Nun weil diese Typen nun mal gar nicht ins Geschirr passen der Mächtigen. Es trägt ihnen Verfolgung ein, für uns bekannt aus der Bibel die Makkabäerzeit, Antiochus IV., ein Wüterich. Es trägt ihnen Verfolgung ein, und zwar nicht Zufallsverfolgung, weil einer so ein blöder Kerl ist, der schnappt jeden, den er verklagen kann, nein, es trägt ihnen die spezifische Verfolgung ein. Sie werden verfolgt für das, worin sie sich benehmen wie solche, über die der Staat keine Herrschaft hat, keinen Zugriff mehr hat. Das darf nicht wahr sein! Die absolute Herrschaft des absoluten Staatsmanns auf Erden, und da sind welche, die entziehen sich dem, sind dem entzogen, das darf nicht wahr sein! Jetzt gehen wir mit denen noch eine Weile durch die Zeit, und dann kommen die Tage, die Tage, die Tage - wir werden später noch eine Stelle vorlesen im Buch Ester, eine wunderbare, großartige Stelle, wo das deutlich dargelegt wird - und danach auch wieder die Alltäglichkeit.., die Alltäglichkeit.. .

In den Tagen Jesu fragen wir nun: Ist das Wissen da, ist es noch glühendhell da, oder ist es nicht mehr da? Wir haben

schon einige Stellen im NT erwähnt, da merkt man: es ist da, z.B. die Gestalten Anna und Simeon (Lk 2,22.25-35.36-38); es ist da, aber es ist von soviel Alltäglichkeit so zuge- deckt, daß es in gewisser Weise auch wieder nicht da ist. Um der Redlichkeit willen muß man sagen, dieses dem Kai- ser nicht zur Verfügung stehen kann auch mißraten zur rei- nen Bockigkeit von Aufsässigen, die nun einmal partout die- se Herrschaft nicht anerkennen wollen. Es kann der Martyrer- mut mißraten, verkommen zur puren Aufsässigkeit. Darüber muß man sich auch im klaren sein. -

So kann z. B. auch - man entschuldige, was ich jetzt sage - ein Kommu- nist widerstehen. Man darf das - mit Vorsicht sei es gesagt - nicht ver- wechseln. Es kann auch das respektabel sein, natürlich kann es das sein, gegen einen Wüterich wie Hitler standzuhalten als Kommunist. Nur ver- wechselt werden darf es nicht. Dort ist der Wille, wenn man kann, die ändern zu erschlagen. Hier ist nicht der Wille, wenn man kann, die an- dern zu erschlagen. Das ist der große Unterschied. Dort wird man, wenn man dran ist, selber eine Herrschaft aufrichten, absoluter Herrscher spielen, und andere bluten lassen und wie! Hier nicht. Und selbst wenn es hier dann doch geschähe, wäre es wieder ein Abfall. Kirchliche Pra- xis ist ein Abfall mit all den schrecklichen Sachen, die passiert sind. Aber dann muß man sie als solche bezeichnen, und man muß seine Identi- tät suchen bei der Kirche, nicht bei den mißverstandenen kirchlichen Praktiken, so daß man von innen her zum Kritiker der Kirche werden kann, zu einem, der blutenden Herzens Kritik übt, aber nicht von außen her auf die Kirche eindrischt. Das ist ein Unterschied. -

Jetzt bleibt uns zu der ersten Bitte des "Vaterunser" nur noch dieser **Aorist**, den noch in dem zu fassen, was da vor- liegt: "Geheiligt werde dein Name".

Der Aorist, die griechische Möglichkeit, die wir im Deut- schen nicht haben, sagt: Ein Prozeß möge losgehen, möge an- brechen. Allen Erklärern ist es aufgefallen, daß hier Aori- ste stehen in allen Bitten. D.h. es ist eine Situation, da liegt alles schon parat, und es ist nur gerade noch zu war- ten auf das Auslösezeichen, daß es losgeht.

Was ist denn nun die Situation?

Wir haben es schon angedeutet. Rom ist eine Verwirklichung von Staat, wie es sie bis dahin nicht gegeben hat. Der Staat hat inzwischen eine riesen Verwaltung, ein Infrastruktursy- stem sondergleichen, also ein Geklammere um den Erdkreis,

daß man sich zutrauen kann zu sagen, all was da noch nicht gegriffen ist, kann man vergessen, ist außerhalb, banales Zeug an Gevölkere, hat kaum interessiert. Rom war so präsent mit seiner staatlichen Macht, daß es alles erstickte. Das mögen viele sich haben gefallen lassen; viele mögen, z.B. sogar Germanen, Übergewechselt sein ins Römische und wurden römische Militärs, spielten Römer, selbst vom germanischen Arminius sagt man ja, er sei vorher ein römischer Legionär gewesen, das gab es. Rom hat am Ende auf seine Weise alle Völkerschaften aufgelöst. Der Jude Paulus sagt: "civis romanus sum"; natürlich hat er es listig angewendet an der Stelle, aber "ich bin römischer Bürger", also bin ich keine Jude. Die Juden sind ein Sonderfall. Für Rom sind die Juden, nach römischen Urkunden, ein klarer Sonderfall. Die Römer beklagen sich über die **amixia der Juden**, d.h. diese Nichtvermischung, diese Weigerung sich assimilieren zu sollen, sie spielen nicht mit. Und wenn man nur ein Körnchen Weihrauch verlangt von ihnen, ist es ihnen schon zuviel, eher laß ich mich totschiagen, als das Körnchen Weihrauch zu geben.

Jetzt haben wir das **corpus Judentum**, aber natürlich in aller Schartierung, wie wir es schon dargestellt haben. Der Kern ist sicherlich der bereits geschilderte "deuterojesajanische Rest", aber dann kann das bis zur Stirnackigkeit, bis zur Borniertheit, Widerborstigkeit von eigensinnigen Leuten entarten. So etwas gibt es, das ist gleichsam nicht ganz drin, das ist nur die vorhandene Größe. Rom ist, sich so inkarniert habend, ein **Imperium** geworden. Rom war bis dahin eine Republik gewesen. Dazu gehörte, daß Militärs in der Stadt Rom, im eigentlichen Italien, südlich des Rubicon nichts verloren hatten. Die Armeen standen nördlich des Rubicon oder jenseits der Küstengrenzen, also in Spanien oder Afrika oder irgendwo, aber nicht in Italien, nicht in Rom, in Rom kein General, kein Militär. Der militärische Befehl heißt "imperium", und der "imperator" ist der militärische Befehlshaber; ein Militärbegriff ist das, sich das mal klar machen! Das kann nie und nimmer heißen "das Reich". Das "Reich" ist etwas Großartiges, Menschen, aber das "Imperium" ist militärisch. Nun überschreitet Caesar bekanntlich den Rubicon und marschirt als General in Rom ein, ein Skandal

sondergleichen; nur waren die Zustände so miserabel gewesen mittlerweile, daß auch das Volk ihm irgendwie zujubelte, wie man in Rom zujubelt. Am Ende haben wir in Rom "Imperium", Militärbefehlshaberei. Das ganze politische Leben wird nun imperial organisiert; die Beamtschaften sind ein Imperiums-begriff, ein militärischer Begriff; das zivile Leben wird militärisch durchsetzt. Imperium ist nicht gleichzusetzen mit Reich. - Die deutschen Kaiser haben ein Reich, aber die haben keine Hauptstadt. Ein Imperium ohne Hauptstadt ist lächerlich als Imperium. Die deutschen Kaiser müssen von Pfalz zu Pfalz und Besuche machen. Der erste deutsche Kaiser, der wirklich ein Imperium zu machen gedachte, ist Friedrich II., der Staufer in Palermo, weshalb man ihn den ersten Herrscher der Moderne nennt. Er wollte aus dem Reich ein Imperium machen. Imperium, so etas nennt man Staat; das alte deutsche Reich war kein Staat. - Also das römische Imperium, es schnürt alles ein.

Nun kann man sich vorstellen, daß Völkern wie den Juden, die nicht aufgegeben hatten seit Jahrzeiten, der Atem eng wird. Wenn dies Imperium sich so lückenlos mit seiner Infrastruktur durchsetzt und zwar überall, überall sind sie ja da die Römer, und d.h. doch die militärisch begriffenen Beamten und die Militärs selber, bis auf den Tempelplatz sind sie da, haben alles im Griff; das weckt nochmal die Lebensgeister bei dem Judentum: Jetzt oder nie mehr muß es geschehen. Man muß einmal unter den Druck kommen jemandes, der das Gefühl hat: jetzt ist letzte Stunde; jetzt oder nie mehr. Also ja nicht die Zeloten, die im NT genannt werden, als lächerliche Kerle zur Seite tun! In dieser Stunde nun, wohl oder übel, auf Seiten der Juden eine schärfste nationale Abgrenzung gegen Rom. Und das wieder heißt doch, wie wir dargelegt haben, der deuterojesajanische Durchbruch wird darin erstickt.

Jetzt haben wir einen Vertreter deuterojesajanischen Aufbruchs, Johannes der Täufer; die andern haben das Gut gewahrt, aber Johannes hat gepredigt. Und dann kommt Jesus. Man kann ihn ja nicht einfach irdisch erklären, aber man darf ihn auch nicht einfach miraculös vom Himmel her kommen lassen, so aus dem Ratschluß Gottes kommt er halt irgendwann, so auch nicht, er ist und bleibt zeitgebunden, das gehört zu seiner Menschlichkeit. In dieser Stunde ist er nun der Artikulierer, also der,

der in Worte faßt, was in dieser Stunde alternativ zur Zelotenlösung ist;-nb. auch alternativ zu der Sadduzäerlösung, die haben sich assimiliert, mitgespielt mit den Römern;- auch innerhalb der Pharisäer nochmal alternativ zu denen, weil die zu sehr auf die Normalität hin das alte Gesetz in Anwendung gebracht und abgewandelt gelehrt haben. Bei Jesus bricht etwas anderes durch. Er ist kein Rabbi wie andere Rabbinen, "der ist ein Prophet", "der ist mehr als ein Prophet", "der ist einer mit Vollmacht", der ist ja deuterojesajanisch, der ist ja jesajanisch, der ist ja der Knecht, der gebärdet sich so, daß, wenn das wahr ist, was der spricht und wie der spricht, man bei ihm sich sammeln muß. Beim Propheten, beim reinen Propheten mußst du dich nicht sammeln, sondern der weist darauf hin, wo man sich zu sammeln hat. Aber Jesus tritt ja so auf, wenn das stimmt, was der sagt, wie der auftritt, dann muß man bei ihm sich sammeln. Man ist dann mit ihm zusammen der "Rest", der bekannte "prophetische Rest". Und dann, eingelassen darin, ist er zugleich im äußeren Bild ein Rabbi, und Schüler eines Rabbi bitten den Meister: "Lehre uns beten", und er lehrt sie beten: Die Stunde ist da; das Reich Gottes ist im Kommen, es hat begonnen.

Jetzt müßten wir uns hineinfühlen können in die Brisanz dieser Stunde so einer Predigt. Aus ihr heraus tritt er auf, bereitet sich, lehrt er und eckt an, ackt an, muß ja anecken bei den Sadduzäern, bei den Pharisäern, bei den Zeloten, bei den Römern. Wer zu dem sich bekennt, das wird irgendwann deutlich, für den wird es ein bißchen gefährlich; um den herum ist schon bald irgendwann mal Martyrerluft; um den herum ist schon Prophetenschicksal, man kennt das vom AT, die werden erschlagen. - Man muß mal da hinein gehen. - Und jetzt soll dieser "Rabbi" (in Anführungszeichen), der viel "mehr als ein Rabbi" ist, dieser "Prophet", der "mehr als ein Prophet" ist, sie beten lehren. Und jetzt formuliert er aus solchem heraus: "Geheiligt werde dein Name", jetzt muß es durchbrechen, daß alle es sehen und begreifen können, daß du die maßgebliche Potenz bist in dieser Welt, nicht der schnürende Römerstaat und auch nicht die, die ängstlich in der Resistance gegen Rom sich verengen, bereit zum Fememord; man kennt das, alles zu eng; jetzt mußst du dein Wunder vollbringen, jetzt muß es losgehen! Was denn? Das bereits angebrochene Letztgeschehen, endgeschicht-

liche Geschehen, eschatologische Geschehen, das ja schon angebrochen ist, das muß nun durchbrechen. Jetzt müßte ich wiederholen: aufstehen, sich erheben, herabfahren, ausfahren, kämpfen, siegen, aufsteigen, zu Throne sitzen, Königtum, und dann.., und dann .. . Dann müssen, davon betroffen, zunächst Israel, dann die Völker, die Mächte insgesamt sich dem fügen: "geheiligt werde dein Name" in deren Betrieb, in unserem Betrieb, im Betrieb dieser Erde à la Rom, Infrastrukturen mit allem Drum und Dran, was das heißt. Man darf dieser Bitte "geheiligt werde dein Name" nichts von dieser Globalität nehmen.

Nachdem wir eben gerade gesagt haben "Vater" und darin ja eigentlich angeklungen ist: der, der uns versorgt, wird nun ganz ernsthaft hingewiesen darauf, daß dem vorausgehen muß auf des Gottes Seite: "geheiligt werde sein Name". Wie soll jemand Dir vertrauen können inmitten dem Brotangebot Roms - natürlich beim gemäßen Spuren -, wie soll jemand sich Dir anvertrauen können, Du werdest ihn sättigen, Du werdest ihn stillen? Dazu mußt Du heraustreten, dein Wunder tun.

Jetzt kann man fragen: wie stellt man sich denn das vor? Da sind wir an dem Punkt, wo die Gefahr besteht, daß man sagt: das sind ja nur schöne Gedanken! Was soll der Gott tun, her-spazieren und poltern? Das ist natürlich Unsinn! Was soll er denn tun: "geheiligt werde dein Name"? Was tuend, kommt die Heiligung seines Namens durch ihn in unsere Erfahrung? Indem er irgendwo anfängt zu poltern, dreinzuschlagen, Rom zu zertrümmern? Das wäre phantastisch, das kann man vergessen. Wie dann, zelotisch? Die sind zu eng, die lassen ja Gott gar nicht durchbrechen. Ja, wie dann? Auf Grund welcher Erfahrung werden wir bezeugen können, daß der Vorgang der Heiligung seines Namens angebrochen ist? Dort, wo wir, du, ich von solcher Botschaft angerührt, vermögen, unseren Tod anzunehmen und die ganzen hektischen Aktivitäten zur Vermeidung des Todes relativ erscheinen, das ist durchgemacht und angenommen, wir sind von dieser Sorge frei und leben. Dann kann kommen, was noch dazugehört, dann kannst du eine Solidarität erweisen, eine Fröhlichkeit erweisen, Heimat bereiten, usf., und das aus solchem Grund in solcher Zeit. Dann entstehen plötzlich in Rom, diesem Kraken, da und dort Stellen der Helle, das sind Stellen von woher nicht Verderben kommt. Und das

sind die Stellen - wenn ich jetzt schon so politisch reden darf -, die Signale der Revolution. Aber diese Revolution muß in dem verankert bleiben, ich kann sie nicht nach dem üblichen Muster der Revolutionen handeln. Nur so! - Es gibt die Revolutionäre, die dann, wenn sie die Macht erst mal haben, selber dreinschlagen und Blut vergießen, nicht so, frei von diesem Hader der Welt. - Wo das angekommen ist, und davon kannst nur du wissen, für dich wissen, dort ist der Name Gottes geheiligt, dort ist er eingedrungen in die Bahnen deiner Triebreaktionen sie in Ehrfrucht korrigierend, nicht kappen einfach, dort ist "geheiligt werde dein Name" erfüllt. Haben wir jetzt damit die Globalität des Vorgangs beschnitten; wir hatten ja gesagt, das sei eine globale Sache die Heiligung des Namens; haben wir damit die Globalität der Namensheiligung Gottes verengt? Nein! Worin ist die Globalität in Deinem, in Meinem behalten; wenn die Heiligung bis zu uns durchgedrungen ist, worin ist die Globalität? Worin umarme ich die Menschheit; wann, worin, wie vermag ich die Menschheit zu lieben? In dem Einen, der momentan gerade mir zugehörig ist ohne Ansehen der Person, da sind die Schranken gefallen, das ist global. Das ist keine banale Internationalität, so wie gewisse liberale Freigeister reden und sich ereifern über die Nationalen da. Nein, das ist ganz etwas anderes. Diese Niederreiung der Schranken hat ganz anderen Grund, er ist ein Mensch, der Andere da, und das genügt. Ich muß also nicht weiß Gott wohin gehen, um die Menschheit zu umarmen, sondern nur gerade im eigenen Hause oder vor der Haustur. Das ist global, die Heiligung seines Namens ist ins Ziel gekommen.

Aber das haben wir begriffen: Das hindert nicht, daß wir immer noch darum bitten, daß es losbrechen möchte. Wir dürfen nicht meinen, das irgendwann ins Perfekt setzen zu können: 'geheiligt ist jetzt dein Name', so ist es auch wieder nicht. Dieser Aorist ist aber auch nicht einfach abzulösen durch ein Imperfekt: so immerzu und immer noch und weiterhin. Nein, es geht immer aoristisch gesehen um diesen Bruch: bis jetzt nicht, jetzt ja. Um dies Momentchen des plötzlich, des plötzlichen Anbruchs, des Plötzlichen kommen wir nicht herum. -

Man prüfe sich mal. Wir haben einen Sinn für das, was immer läuft, imperfektiv, oder jene Art Präsens, was die Engländer haben, neben dem nor-

malen Präsens: der Vogel singt, der Löwe brüllt, das ist immer. Und dann haben wir den Zustand, Perfekt, was die Engländer haben in dem Present Perfect, also: ich habe erkannt, ich weiß (resultativ).

Und nun der Aorist. Aorist ist immer aufregend; Aorist kann man nie lösen von: plötzlich, im Nu, unversehens, es geht los, unvorhergesehen, unverhofft, zufällig, augenblicks, nicht ableitbar. Und das heißt: Das ist Sache Gottes, die Heiligung seines Namens, das nimmst du nie in die Verwaltung. Die Heiligung seines Namens ist seine Sache, und er wird anbrechen, durchbrechen bis in deinen Betrieb hinein. Du kannst das nie in die Verwaltung nehmen, das läßt sich nicht verordnen. Es ist also: noch und noch, frisch und frisch "geheiligt werde dein Name".

Jetzt wieder das große Problem. Rom, ist Rom damit erschüttert? Ach, schau doch hin, die lassen die Armeen marschieren, ihre Divisionen, ihre .., mein Gott, ein Spuck nur, dann kommen die und schlagen alles kurz und klein, dann ist wieder Ruhe. Rom willst du erschüttern? Dein Gott will Rom erschüttern! - Jetzt sind wir am Punkt. Rom ward erschüttert, wurde erschüttert. Das ist unglaublich, ja, wenn wir wollen, das Wunder Gottes geschieht und geschieht.

In heutiger Zeit ähnlich, immer diese erstickte Hoffnung für die Kirche: Wir haben doch als Kirche keine Zukunft! Dieses Ersterben der Hoffnung für die Kirche. Man liest die Zahlen, liest die Berichte, ja, kannst du denn für diese Kirche dich noch engagieren! Abgesehen davon, daß man unterscheiden kann zwischen Kirche und Kirche, das ja sowieso, aber es bleibt dann doch halt wieder dies: Wenn wir erst mal ausgeblättert sind, wenn die alle abgefallen sind, diese welken Blätter, dünnen Äste, wie man so im Bilde sagt, und der große Volkskirchenhaufen weg ist, dann sind wir wieder "kleine Schar". Wollt ihr euch zutrauen, als besagte "kleine Schar" die kommende Epoche zu bestehen? - dann entsteht auch da Hoffnung. Das heißt, menschlich gesehen ist keine Hoffnung, aber das ist der Punkt wieder, der, der sich einläßt auf dies (wovon wir gerade sprechen), der lebt und der ist ein Wärmequell und ein Lichtquell, du kannst es nicht verhindern, das ist einfach so, und die Verlorenen werden es inne. Was weißt denn du, was durch dich, durch uns der Gott noch zu wirken vermag. Nur eins braucht es, daß wir nicht abseits stehen und warten, bis daß sein Wunder endlich passiert, so nach dem Motto: wir halten uns ja bereit, dann zu glauben. So wiederum geht es nicht. Denn er ist und bleibt der, der seine Auskörperung hat, Leibung hat, Inkarnierung hat in unseren Geschäften. Man kann nicht warten, bis er getan hat, und dann kommen wir auch noch. - Ich will nicht moralisch werden, ich denke, die Richtung ist verstanden. -

Dieses "geheiligt werde dein Name" zündet in einer Stunde

der schieren Hoffnungslosigkeit, wo man wähnt, Gott hat nichts mehr zu sagen und die, die dem Gott gehören, sind ein verlorenes Häuflein. In solcher Verfassung zündet diese Bitte: "Geheiligt werde dein Name", es breche jetzt los, es gehe jetzt los, es ergreife die Herzen. An keiner Stelle aber kann es heißen: laß uns aktiv werden, überall hinein die Gottesfahne hissen, das tapfere jugendliche Für-Gott-Einstehen, das ist nicht gemeint. Es ist ein allerletztes Wissen darum, die Heiligung seines Namens ist Auswirkung seiner Macht, niemandes sonst, und es heißt zunächst einmal in der Erfahrung: Erfahrung der Ohnmacht; aus unserer Ohnmacht heraus sollen wir so beten. Und das Wissen um Ohnmacht ist nicht zermürend, nicht erschlagend, erdrosselnd, erstickend, sondern "Gestorbene sind wir und siehe wir leben", ist aus Freiheit, ist Ohnmacht irdisch aus Freiheit, in Freiheit, ist nicht zu verwechseln mit der irdischen Ohnmacht. Wer so betet und bittet, der drängt inständig, Gott möge sein Werk tun, er kann es tun, er wird es tun, er möge es tun. Aber dieser Beter redet als einer, der im Grunde genommen dessen schon sicher ist.

Sagen wir es mal so. Rein kultisch abends 18 Uhr bin ich da, Nacht wird es um mich her, Finsternis wird, Drohmächte kommen. Dann steige ich zum Zion hinauf, das Volk ist mit mir, wir klagen, schreien und jammern, streuen Asche. Dann gehe ich weg ins Allerheiligste hinein und stehe vor meinem Gott und klage und schreie bis Mitternacht, lasse ungeschützt alle Nöte auf mich einbrechen, es will mir beinahe den Atem nehmen, mich niederdrücken. Um Mitternacht - zunächst mal rein kultisch, aber 'Theater' ist etwas, was eine Kur ist, eine Schur ist, man spiele das mal richtig - dann steht der Gott auf, dann erhebt er sich. Und ich bin davon getrost, wiewohl sich doch in deren Gefühl und Wissen gar nichts geändert hat, die Drohmächte sind noch immer. Aber ich, trauend und schreiend zu ihm, ich habe vertrauend Treue erfahren, "Engel kamen und trösteten ihn", er tröstet, macht getrost. Jetzt bin ich "gesiegelt mit dem Zeichen des Lebendigen Gottes" wird es später mal heißen (vgl. Apk 7,1-4). Ich bin unter seine Namensmacht geraten. Heiligung seines Namens ist hier schon passiert. - Also jetzt kommt das ganze schon gesagte Drama. Also die Dusterseite, rein kultisch von 18 Uhr bis

Mitternacht, die haben wir hinter uns. Was bevorsteht, ist das Drama des Kampfes. Aber in diesem Kampf sind wir Unanfechtbarwordene. Wir trauen nicht mehr auf uns, wir haben ja Ohnmacht, sind ja im Tode, in Ohnmacht, aber wir trauen auf den, der stark ist, auf den Herrn. - Diese Verfassung müssen wir jetzt einmal eine Weile durchhalten. - Das machen wir jetzt durch bis am Morgen. Am Morgen, rein kultisch, da ist die Wende, Sieg am Morgen, Licht am Morgen.

Das, was da rein kultisch gefeiert wurde, das hat Israel real geschichtlich erleben müssen im Totalzusammenbruch des Staats, des Reichs, des Königtums, des Tempels, des Kultes, der Priester, der Opfer. Das heißt also, nicht mehr rein kultisch, sondern real geschichtlich haben wir die Notschreie losgelassen, und real geschichtlich im Exil deuterocesaja-nisch sind wir getrost worden, von seiner Hand den Tod genommen und damit der Todesnot ledig Getrostwordene. Und so leben wir nun im Exil noch zwanzig Jahre, und es geht so in die Makkabäerzeit hinein, Verfolgung, das alles wird noch sein, aber ein Grunddatum kann uns keiner mehr nehmen: Getrostwordene.

Jetzt, zur Zeit Jesu, die Schnürung durch Rom, und an der Stelle nun das Flehbitten um die Heiligung seines Namens. Jetzt muß man hinschauen auf die Unzähligen, die von ihm noch nicht erreicht sind, die noch nicht getrost sind, die unter Drohmächten noch leiden, in deren Grundwissen die Drohmächte nicht besiegt sind. Man kann - jetzt muß ich vorsichtig sein, muß mich schämen - Juden haben das gesagt, Verfolgte haben das gesagt: man kann so und so im KZ sein, im Griff der Gestapo sein, ein Bonhoeffer war frei, Juden im KZ, Juden im Getto in Warschau waren frei, frei geworden, die haben es angenommen und vollzogen und waren frei, wo andere noch furchtbar geängstigt vom Zugriff der Gestapo, der KZ-Schergen lebten. Jetzt heißt es: "Geheiligt werde dein Name", ich kann es nicht mit ansehen, o Gott, wie viele noch geängstigt sind, für wie viele die Drohmächte noch Drohmächte sind, die noch nicht erfahren haben, daß das besiegte Kräfte sind, denen du noch nicht eingekommen bist als der Starke, Getrostmachende, der Befähigende zum Leiden und Sterben. Zählen wir, wie viele das sind, Unzählige, das ist die Menge, die Vielen, das sind "die Vielen". Und jetzt

kommt: Laß nicht zu, daß die erstickt werden, mache du, daß sie am Leben bleiben, daß sie.., daß sie.. . Dieses Flehbitten "geheiligt werde dein Name" ist die dringliche Bitte von Solidarisierten, denen es nicht egal ist, ob welche noch nicht zum Getrostwordensein gefunden haben im Glauben. Daß doch du den Umsturz bereitetest in deiner Welt! "Umsturz" wird gesagt, die Revolution schlechthin. - Albert Camus, der Autor des Buches 'Die Pest', handelt davon; da ist ein Belagerungszustand, die Zeit ist egal, eine Stadt im Druck, vom Kraken umklammert, geängstigt, und dann wagen zwei es wegzuschieben und sich zu lieben ohne Rückfrage, und da ist dargestellt: von da an ist der Bann gebrochen, die Pest ist beendet; denn die Pest ist dieser Zustand, im Bild gesprochen. - An denen hat die Widermacht die Macht verloren, sie sind getrost worden in ihren Gott. Also "geheiligt werde dein Name", ein globaler Vorgang ist gemeint, der aber den Herweg findet zu mir in meiner Erfahrung im Intimsten, im Persönlichsten, der aber, kaum erfahren, schon wiederum aber sich entzündet für die andern, daß du mitleidest an deren Unerlöstheit. "Sie sind wie eine Herde, die keinen Hirten haben" (Mk 6,34), das wird von Jesus gesagt, so habe er geklagt, die werden nie auf die Weide geführt, denen ist kein Vater, der die Sorge trägt. Das sind die, "die keinen Hirten haben", der auf die Weide führt, keinen Vater, der ihnen den Tisch deckt, die wissen nicht mehr um Vater. Und dann "weidet" er (vgl. Mk 6,34.35ff). "Vater, geheiligt werde dein Name". Wie soll das bei jemand zum Zuge kommen, was im Wort "Vater im Himmel" drinsteckt, wenn nicht zuvor er die Heiligung seines Namens durchgeführt hat, geschehen hat lassen! "Geheiligt werde dein Name!"

*

Zweite Bitte: " Dein Reich komme".

"Dein Reich komme", so sagen wir: griechisch heißt es:

ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου , also: "Es komme dein Reich".

Wir sagen "Reich", griech. βασιλεία . Aber das hebräische Wort, das wir vermuten müssen, ist nicht mamlākāh, sondern malkūt; mālāk ist König; mamlākāh ist Königtum, ein Reich, aber malkūt ist die Königschaft, d.h. die Handhabung des Königtums.

Was ist das Königtum?

Der König ist immer der, der integriert, zusammenfaßt, keines verloren gehen lassen möchte. Der königliche Dienst ist ein ganz vornehmer; der König muß den rechten Umgang wissen mit allem und jedem, er muß es meistern. - Das deutsche Wort König kommt uns sehr entgegen. Das Wort "kin" ist der Verbund, die Verwandtschaft, der Klan; im Englischen kinship , king und davon dann ein Partizip Perfekt "Kind", die Engländer sagen kind (kaind), sie meinen es adjektivisch: artig, von der Art im Benehmen; die Deutschen sagen substantivisch nominal Kind: ein zum Klan Gehöriges, und zwar zum Zugehörigen Gemachtes, man ist es geworden (Partizip Perfekt). Und dann "King", deutsch der "Kinig" - der "König". Der König ist der, der in der Spannung der Auseinandersetzung die Einheit zu wahren versteht, ein wunderbarer Dienst. Also weg von allem monarchischen Gepränge und Getue! Ein König ist unglaublich mit allem Fühlen dem Gesamt verbunden.

Die Königschaft, malkūt, ist nun die Praktizierung dieses Geschäfts: Wie kriege ich sie alle in Einheit; wie kriege ich sie alle einig. Jesus: "Wie oft habe ich versucht, ihre Kinder zu sammeln wie eine Henne ihre Küchlein.." (Lk 13,34), das ist Königsanliegen, sie alle einander versöhnen, alle einander einkriegen in Einigkeit, in einigen Willen zum Gesamtwohl. Das ist König.

Jetzt heißt es: "Es komme deine Königschaft".

Wie soll man das verstehen? - Jetzt muß man wissen, das Wort "kommen" - "bō'" ist im Hebräischen ein prägnanter Begriff. Wenn ich da wohne und habe ein Unternehmen da drüben, dann sagen die Hebräer: ich "fahre aus" , Ausfahrt ist nicht wie bei uns eine Landpartie, sondern "ausfahren" - "jāšā'" ist zu einem Unternehmen, zum Acker, zum Büro, zum Krieg. Und wenn

ich meine Arbeit getan habe, Früchte gezeitigt habe, dann "komme" ich, ich muß gar nicht "zurück" oder "heim" sagen, "kommen" meint dies. "kommen" ist ein Korrelativbegriff zu "ausfahren". Und normalerweise bin ich ausgefahren zu einem Unternehmen, gewinnbringend, Lohn, Gewinn, und komme mit Gütern, mit Gewinn, Lohn. - Man muß sich zu Gemüte führen, daß dieses Begriffspaar geprägt ist. Jetzt sind wir Deutsche halt gefordert, das Wort nicht in der Allerwärtsweise zu benützen, sondern es so geprägt zu hören. Man ist sich einig, daß die Griechischsprachigen diesen Begriff hinübergossen haben ins griech. Wort ἐρχομαι, ἔρχομαι, und dann Aorist ἐλθῆναι. (elthato). Also wieder Aorist: "Kommen soll deine Königschaft".

Jetzt müssen wir wieder konkret werden, erst einmal auf der Kultebene, also rein kultisch. Da ist der Zionsberg, das Allerheiligste, und Jahwäh steht auf, er erhebt sich, droht gegen die Widermächte, und da steht der 'ādām geängstigt, geschüchtert. Dann "fährt aus" Jahwäh zu einem Unternehmen, konkret heißt es: "er fährt herab" über die Zionsstadt hinunter zum Gehennatal, und da unten ist der Kampf gegen die Bösmächte bis zum Morgen und am Morgen Sieg. Dann: "aufsteigen", er fährt auf in den Himmel, der Aufsteiger, als wie eine Sonne, siegreich. Ich, der 'ādām, bin im Gefolge und bin also nun im Himmel. Da sind nun die unterworfenen Bösmächte, liturgisch von Darstellern dargestellt. Die Mächte werden unterworfen, machen eine Huldigungsgeste. ER hat Platz genommen auf dem Thron "seines Königtums". Das Wort signalisiert nicht: auf dem Thron des Urteilers, Scharfrichters, sondern: hat gesiegt, hat den Thron erstiegen und thront nun. Liturgisch kann man singen: "Ich sah meinen Herrn Sitz nehmen auf dem Thron", den Thron besteigen. Die Mächte werden nicht vernichtet, sie werden im Wege der Huldigung einbezogen in sein Königtum. Und ich, geschundener Mensch, 'ādām, den die Mächte so bedroht, beengt haben, mir wird zugemutet, ich solle nicht hassen. Zu den Mächten gehören Flut, Dürre, Finsternis, Tod und die Völker, die feindlichen nämlich, die erklärt man zum Feind, sie überfluten - Flut - das Land, die verwüsten - Wüsté, Dürre - das Land, die verfinstern das Land, bringen Tod über das Land. Die fremden Völker, die rundum lebenden, die mir an den Krägen wollen, die sind Feinde, werden zum Feind deklariert. Und jetzt wird mir zugemutet, ich solle meinen Feind nicht hassen.

Ich soll zusehen, wie dieser da, der mich getrost gemacht hat, meine Feinde einbezieht. Er mutet mir zu, mich zu versöhnen. Das heißt also: sein Königtum, nach "Ausfahrt", ist "gekommen". Jetzt reden wir vom "Kommen" des Königtums Gottes. Das Wort "kommen" heißt lateinisch "adventus". Der "Advent Gottes" ist das, in der Bibel belegt, aber kein Mensch nimmt es zur Kenntnis.

Nun das weitere Geschehen. Jetzt soll dies "Königtum des Himmels", das im Himmel verwirklichte Königtum, auf die Erde kommen. Wie soll das gehen? Er will sein Königtum mir, dem Menschen, dem 'ādām übergeben; er will mir das "Reich" übergeben, es auf Erden zu errichten. "kommen" - wie soll das geschehen? Zunächst wieder im liturgischen Geschehen, und zwar im Geschehen des 2.Tages der zweiten Woche. Eben haben wir gehört vom 1.Tag der zweiten Woche, wo Jahwäh Himmel und Erde macht, alles in Ordnung bringt, "neuer Himmel". Am 2.Tag werde ich, der König, 'ādām abgeholt, in einem Zustand, wo ich gerade eben getrost worden bin, aber noch ganz gerupft vom Feind, "nackt, Fleisch" heißen die beiden Ausdrücke, und das heißt zuschanden; aber nein, gerade getrost worden. An der Stelle werde ich abgeholt.

Liturgisch macht man nun dies mit mir: Ich werde gebadet; das Böswasser, die Böswässer sollen mir zum erquickenden Bade taugen, er hat sie für mich dienlich gemacht. Dann werde ich gesalbt, mein Körper wird gesalbt, d.h. ich werde bestückt mit dem Fett der Ernte, Oliven, Öl, die fette Ernte wird mir zugesalbt. Dann werde ich gekleidet in ein linnenenes Gewand ohne Naht, knöchellang, darstellend nun mein neues Wesen, habe durchgemacht, bin gestorben und lebe - liturgisch zunächst mal nur -, aber gemeint ist das. -

Nb. Wir haben mal gefragt bei erwachsenen Täuflingen in der Osternacht: Was hat Sie am meisten beeindruckt, das Wasser über den Kopf oder die Kerze oder die Albe, das weiße Gewand oder was sonst? Und alle sagten spontan: Das weiße Gewand; das stärkste Symbol ist die Albe, das weiße Gewand. Das war für sie, Europäer die wir nun mal sind, stärker als das Wasser und stärker als selbst das Licht. Ein neues Kleid, das Kleid neuen Wesens. -

Dann kriegt er den Gürtel umgetan; Gürtel meint immer Rüstung, er ist gewappnet. Dann bekommt er den Purpurmantel umgetan, der meint immer Weltherrschaft. Dann kriegt er den Weihreif

aufs Haupt, der grünt, der blüht; wiewohl aus Metall und Edelstein, ist gemeint das Sprießen, er ist der Sproß. Dann bekommt er das Zepter in die Hand, den Hirtenstab und die Buchrolle mit seinen neuen Namen, fünf Thronnamen. Am 2.Tag der liturgischen Feier ist er worden der Messias, im Himmel bereitgestellt. Ihm wird nun das Königtum übertragen, das Königtum des Himmels, das Königtum Gottes, daß er nun "komme" zur Erde, zum Volke. - Jetzt reden wir wieder von "kommen". Jetzt müssen wir es herholen: Der ist in der großen Not hinaufgegangen zum Tempel, das Volk bleibt im Vorhof des Tempels, er geht hinein. Er ist "ausgefahren" vom Volke und "kommt" zum Volke. Er ist "ausgefahren" als armer Hund, beladen mit allen Pressungen, Ängsten, und er "kommt" ausgestattet mit einem Sieg, den nicht er erfochten hat, der ihm verliehen worden ist, mit einem Königtum, das kein anderes ist als das Königtum Gottes, das Königtum des Himmels, das "Reich" ist ihm übergeben. Und jetzt "kommt" er zum Volke, "kommt" durch das Heilige des Tempelraumes hinaus in den Hof des Tempels zum Volk. Das ist noch, liturgisch, an der Stelle der großen Angst; das hat die Freudenbotschaft noch gar nicht bekommen, denn das ganze Geschehen ist ja inwärts geschehen. Jetzt kommt er und bringt ihnen das, der Messias kommt: "Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir", er kommt als einer, der durchgemacht hat, "ein Bewahrter", er kommt als ein Befreiter, sorgenlos. Er kommt als ein 'ānī. Ein "Armer" sagt man, ein "Gebeugter" sagt man, ein "Sanfter" sagt man, das sind alles Aspekte, meinen tut es: einer, der euch sich aufschultern kann, euch zu tragen, Verantwortung hat für euch, heißt 'ānī eigentlich, ihr könnt euch mit allem ihm aufladen, er hat für euch die Verantwortung übernommen, er trägt euch. Das ist das "kommen" des Messias. - "advent" ist "kommen"; unterscheiden wir sauber in den Bibeltexten, in den Liturgietexten "Advent Gottes" und "Advent des Messias". - Das "kommen des Messias" heißt also: Das Königtum kommt vom Himmel zur Erde. Das Königtum Gottes, das Königtum der Himmel kommt. - Noch sind wir in der Liturgie, liturgisches Spiel ist das, aber wir haben begriffen und früher mal formuliert: Kult ist Aufsammlung, Deutung und Darstellung erfahrener Geschichte. Jaden Kult nicht zum billigen Theater machen; wer so tut, hat nichts verstanden. -

Nach diesen Überlegungen jetzt: "Dein Königtum komme" - was ist das für eine Bitte? Sie ist wieder aoristisch: Es steht doch bereit, es kann doch kommen, es ist doch vorbereitet alles. Rein liturgisch ist alles klar.

Jetzt aber geschichtlich.

Israel, deuterocesajanisch, im Exil. Holen wir alles bei, was wir da gesagt haben: Gestorbene sind sie und siehe, sie leben. Getrostwordene sind sie, aber noch ist es dunkel, noch braucht es die Verbreitung von Licht, es ist noch nicht alles Licht. "Ihr seid das Licht der Heiden", also: es soll losgehen. Wir müssen unterscheiden: Noch ist es nicht Licht geworden in der Welt, aber ein Licht ist bereit, daß es Licht bringe denen, die in Finsternis hocken, den Todgängern, für die das ein Geschehen der Blindheit ist, die kein Licht mehr sehen, aber es ist bereit. Das deuterocesajanische Israel weiß das. Es läuft zwar noch das Geschehen der Dunkelheit sich aus, das sind die Nachhutgefechte, massenhaft sogar, aber ihnen ist inne: Getrostwordene, wir leben. - Nun die Frage: Hat er schon den Thron bestiegen? Um Mitternacht hat er uns getrost gemacht, am Morgen den Sieg errungen - wenn wir liturgisch reden wollen - ist er schon aufgefahren, hat er den Thron bestiegen? Hat er die Mächte schon sich huldigen lassen? Jetzt sehen wir: Es läuft doch noch die Drangsal, es läuft ja immer noch. Und jetzt ja nicht erliegen, im Denken erliegen ob der Übermacht der Drangsale, die noch laufen, nach Jahrtausenden noch laufen, was entmutigend ist, jetzt in dem bleiben, was heißt: du bist getrost worden, du weißt die Wahrheit. Aber das hindert dich nicht, im Gegenteil spornt dich an, nun eine Flehbitte rauszulassen: "Dein Königtum komme", d.h. besteige du den Thron, unterwirf dir die Bösewichter, daß sie dir huldigen, mache sie gefügig, uns versöhnlich, mit denen versöhnlich, schaffe Frieden. "Dein Königtum komme!"

Und dann die Fortsetzung: "Dein Königtum komme", das ist noch nicht fertig mit dem Königtum Gottes. Also: "Gib dem Königssohn", gib dem Sohn, daß der komme zu uns, der Messias komme. "Dein Königtum komme" - wann ist denn das fertig? In der Bibel steht es: dann wenn der Messias gekommen ist aus dem Himmel - wir bleiben bei der Sprache - und zu uns gekommen ist, uns eins und einig zu machen, uns sogar zumutend, unsere Feinde noch dazugehören zu lassen. Dann, dann wenn er sein

Königtum, das Reich Gottes errichtet hat auf Erden, das Königtum Gottes auf Erden, das Königtum des Himmels auf Erden vollendet hat, dann soll der, von dem Herrn "ausgefahren" zu diesem Werk, "kommen" zu dem Herrn und das Reich ihm zurückgeben - das steht im NT (1 Kor 15,24-25.28). Warum? Wozu? "Denn dein ist die Ehre, dein die Macht und dein das Reich in Ewigkeit" (vgl. Apk 7,12). -

Da kann man sagen 'große Wortschablonen'. Ich habe eine Zeit mitgemacht am Institut für Katechetik und Homiletik, war da Dozent für AT, da kam diese Welle auf Psychologie, Soziologie, Linguistik, diese Wissenschaften alle, und es war ja eine Besoffenheit sondergleichen von diesem Neuen, und da war dann alles, was unsereiner lehrte, Schablone, Worthülse, Leerformel. D.h. man hat nicht mehr vermocht, in diesen großen Worten sich zu beheimaten. Man war so weg, so weg, daß man auch als christkatholischer Priester sich nicht mehr in der Lage fühlte, diese Sprache verkündigend zu führen. Man kam sich wie ein Hohlklapperer vor. Es fehlte Erfahrung, geistliche Erfahrung fehlte. Wäre sie gewesen, dann hätte unsereiner das Feuer gehabt, und nach den 'großen Worten' gesucht, weil sie einzig taugen. Stattdessen haben wir verzichtet, und was blieb übrig? Etwas was in sich nicht schlecht ist, aber ein Sozialbetrieb - recht verstehen, nicht im schlechten Sinn -, nur so horizontal ist das im Bereich Gottes nicht. - Gehen wir wieder zurück. -

Diese großen Worte, wie soll man damit umgehen? Sich solange in das hineintasten, was diese Sprache, diese Worte uns wollen öffnen. Jemand hier hat zitiert: 'In jedem Wort ist eine Welt aufgehoben'; an uns ist es, diesen im Wort verpackten Schatz wieder uns erschließen zu lassen. Ich habe früher mal, praktischer, gesagt: 'Jedes Wort macht uns eine Szene'. - Wenn ich das hier erzählen darf, wir, die Mitbrüder im Oratorium, haben mal liturgische Texte zu formulieren probiert. Dann wurden Kahlefeld und ich beauftragt, neue, gute, taugliche Orationen zu formulieren. Dann saßen wir, er in seinem, ich in meinem Zimmer an der Arbeit; ein Zeitpunkt war abgemacht, wo wir beide uns trafen, um unsere Versuche zubegutachten. Dann hat er seine Orationen genannt, ich habe die meinen genannt, und dann sagte er, wohlwollend, 'Meines ist ausgereift, deines ist jugendlich'. Das ist halt so, man muß sich in etwas hineintasten
. . . . habe ich gefragt. Er sagte: 'Ja, ich finde, die sind nicht schlecht, aber .. etc.'. Also die 'großen Worte'. Lohfink hat ein Buch geschrieben mit dem Titel 'Unsere großen Worte', darin wendet er sich dem Problem zu. Wir müssen diese Worte wieder schöpfen, und dann

ist die Frage: wo kommen sie für uns mit Wirklichkeit auf den Boden und greifen unsere Erfahrung?

"Dein Königtum komme" - also liturgisch das Geschehen des 2. Tages, und dann politisch geschichtlich. Was erlehen nun eigentlich diese deuterijosajanischen Rest-Israeliten da? Was flehen sie in einer äußerlich hoffnungslosen, Diaspora, erledigt, Situation? - Sie flehen nicht mehr und nicht weniger als das: Nachdem doch dieser Gott uns getrost gemacht hat, das hat er doch vermocht, also ist er in der Macht, er ist "aufgestanden", hat sich "erhoben", für uns hat er unsern Feind schon geschlagen, wir obsiegen schon jetzt durch unsern Herrn, er möge doch das Drama fortsetzen: "Heiligung seines Namens", die Mächte bezwingen, aber sie sind eben nur dann bezwungen, wenn sie in den Herzen der geschüchterten Menschen bezwungen sind. - Und dann: Ist das schon geschehen? Hat es schon begonnen? "Dein Königtum komme", kriege doch hier auf Erden all das, was Mächte heißt, in den Konsens mit dir. Lehre uns nicht hassen den Feind. - Aber "Dein Königtum komme" ist so nicht fertig. Das Königtum ist im Himmel, ist deines. Es "komme" heißt: Übergib es dem Knecht, "Übergib dem Königssohn deine Gerichtbarkeit", heißt es im Psalm, dem Messias. "Es komme dein Königtum" wird zur messianischen Bitte. Damit sind wir wieder mitten in der Politik auf Erden, angesichts Roms, was bitten wir da! Angesichts der Mächte, technisch, wissenschaftlich, industriell, wirtschaftlich, großpolitisch! Wir wissen, das sind in sich Mächte; die das betreiben, unterliegen ja diesen Mächten, die vollstrecken ja nur, was vollstreckt sein möchte, es ist oftmals für die selber die Frage. Man kann das ja nicht anders machen, wie soll man denn das anders machen; sage mir doch, wie man die Massengesellschaft füttern soll heutzutage, das kann man nur durch Standardisierung, durch Organisierung, durch

*

(Hier erfolgte die 1. Aussprache am Abend, vgl. S. 159)

Dritte Bitte: "Dein Wille geschehe

wie im Himmel so auf Erden".

Wir sehen, Lukas hat diese Bitte nicht. Wir werden am Schluß fragen müssen: was hat denn der Mattäus für ein Anliegen, daß er diese Bitte in dieser Formulierung hier einpflanzt? Es wird dieselbe Fragestellung sein wie: was hat er denn für ein Anliegen, daß er sagt nicht nur "Vater", sondern "Vater unser im Himmel". Er hat ein Sonderanliegen, er hat es mit Juden zu tun.

Nun also die Bitte: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden".

Das Wort "Wille" ist wahrscheinlich eine unglückliche Wiedergabe dessen, was da steht. Wer deutsch hört "Wille", der denkt halt an starken Willen, an Energie und an Zielsetzung, etwa so: wo liegt Paris, Paris liegt hier, Finger drauf, das nehmen wir! Das ist 'Wille'.

Nein, "Wille" ist $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\acute{\alpha}$ (théläma). - Jetzt muß man halt nachschlagen, -das ist das, was der Handwerker der Biblik machen muß, er muß suchen im Wörterbuch - was das heißt $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\acute{\alpha}$, und da merken wir folgendes: Im Allgemeingriechischen bedeutet das Wort $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ (thelomai) und das Wort $\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ (boulomai) zweierlei.

$\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ wäre ungefähr das: wo liegt Paris, Paris liegt hier, Finger drauf, das nehmen wir! Also entschieden, klarer Wille, Entschluß, das machen wir!

$\theta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ ist ganz etwas anderes, es meint: etwas hat die Neigung etwas zu tun, die Art, die Fälligkeit, die Bereitschaft, latent, muß erst abberufen werden, ist dann aber sofort da. Wenn der Elefant im Tiergarten seinen Rüssel ins Wasser tut und die frechen Beschauer anpustet und die beklagen sich beim Wärter, dann sagt der: "Das tut er gern." Das ist $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$. $\theta\acute{\epsilon}\lambda\eta\mu\acute{\alpha}$ ist also: Lust haben zu etwas, geneigt sein zu etwas, etwas lieben zu tun. Immer ist dies Momentchen drin; also nicht das dezidierte, entschlossene Anpacken einer Sache.

Das ist also im Allgemeingriechischen schon mal unterschieden, $\theta\acute{\epsilon}\lambda\omicron\mu\alpha\iota$ ist nicht $\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\alpha\iota$; obwohl mancherwärts, so sagen die Wörterbücher, das vermengt wurde, wie das eben in der Sprache so läuft, manche Leute sprechen unexakt. Aber wenn man schon präzise werden möchte, dann ist dies zu unter-

scheiden.

In den Wörterbüchern, die zum NT und AT die Wiedergabe haben, stellt man fest: Hinter dem griech. *ῥηλωμα* stecken zwei hebr. Wörter: *rāṣōn* und *hēpās*.

Das Wort *rāṣōn*, *rāṣāh* ist das, was wir kennen als Begnadigung. Im Bund, ich bin der Knecht, bin berufen worden, ich habe mich unter die Berufung gestellt, bin ein neues Wesen worden, ein Knecht des Herrn; dann bin ich gesandt worden in mein Lehen, Land, Leute; ich habe mich gemüht, geplagt, habe Früchte gezeitigt, Ernte, Lohn, Gewinn; und das alles ist nicht mein, es gehört ihm, gehört nicht mir, das tut weh, aber es ist so, und dann liefere ich ab wie sich's gehört. Ich komme in die Prüfung, liefere ab, und jetzt prüft er mich: ist er wirklich der Knecht, der bereit ist, mir alles abzuliefern; hat er wirklich das Lehen immer genau so gefaßt und nicht anders. Jetzt entdeckt der: da stimmt was nicht; es ist 1) zu wenig, 2) verlüdert, 3) .., er entdeckt, daß ich Verfehlung getan habe, *ḥāwōn*, Krummes gemacht habe, aber das will versteckt, nicht offenkundig sein. Ich vertusche es, aber er entdeckt es, und dann deklariert er es in der Prüfung, er eröffnet mir "Sünde". Sünde ist der terminus technicus für bundungemäßes, krummes Tun am Lehen. Das ist der Sache nach dasselbe wie *ḥāwōn*, Verfehlung, aber es ist die bundgemäße Deklaration "Sünde", ein politischer Begriff. Wenn "Sünde", dann ist aufgedeckt: der Knecht da hat im Letzten sich aus dem Trauen auf den Herrn gelockert, gelöst, auf eigene Rechnung gearbeitet, ist nicht mehr im Trauen in der Treue geborgen, hat das Leben verwirkt, denn dieser Zusammenhalt heißt Leben, ist also des Todes. In politischer Ebene könnte es also den Kopf kosten. Wenn aber Jahwäh der Herr ist, dann heißt das nur grad dies, wie Paulus sagt, er ist zurückgeschickt und Gott hat ihn den Mächten überlassen, und die bringen ihn zu Tode, zum alten Tod, das alte Leiden der Heiden, sie sind des Todes. Nun aber flehe ich um Gnade, ich flehe, habe Reue. Jetzt kann der Herr, meiner ansichtig, meine Reue glaubwürdig findend, mich begnadigen, das ist dieses Wort *rāṣōn*. Begnadigen heißt: mit einem Wisch ist meine Sünde weg, wird nicht mehr gerechnet; meine Verfehlung ist weg im Sinne von deklariert als Sünde, das ist weg; bleiben tut das zu-

schanden gerittene Lehen da. Wenn er mich neu sendet, habe ich etwas schwerere Bedingungen, weil ich habe verlüdern lassen; das sind dann die Dinge, die ich aufarbeiten darf, muß, aber mir ist vergeben, begnadigt bin ich. Der Herr übt seine höchste Souveränität aus im Begnadigen, denn da steigt er aus aus der Zwangshaftigkeit des Rechts. Das ist Souveränität. Begnadigen ist größte, höchste Souveränität. Das ist rāṣōn, also ein Kapitalbegriff in der Bundestheologie Israels.

Dieses rāṣōn verbirgt sich im griech. *θέλημα*, was wir mit Wille übersetzen. Da merken wir schon, das Wort "Wille" ist nicht hinreichend. "Wille" heißt in dem Falle ausgesprochenmaßen, wenn ich jetzt in der Rolle Gottes bin, bin ich der, der Gott ist, der Rettergott ist, dem kann das nicht gefallen, dem mißfällt das von Grund aus, seinem Wesen widerspricht es, daß jemand zu Tode kommen soll. Ich bin geneigt meinem Wesen gemäß zu retten. Jetzt ist da aber ein Sünder, der hat das Leben verwirkt. Aber auch den will ich retten; ich behalte mir vor, ihn zu retten, und sobald er nur um Gnade bittet, daß er meinem Begnadigungswillen offen ist, werde ich begnadigen, ich habe die Neigung dazu, den Willen dazu, bin bereit dazu. Das ist rāṣōn, und *θέλημα* ist das passende Wort, wenn man es deutsch besser wiedergeben könnte.

Das ist die eine Sache also: Begnadigung üben. Dann hieße es also: "Es geschehe deine Begnadigung". Wer so redet in der Situation der Prüfung und weiß sich als Sünder, weiß andere als Sünder, weiß uns als Sünder, dann wäre seine Bitte die Bitte um Begnadigung: "Deine Begnadigung geschehe wie sie im Himmel geschehen ist nun auf Erden". Und wiederum durch den, den du uns sendest, in deinem Namen Begnadigung zu üben. Das ist die eine Spur. Wir werden darauf eingehen müssen noch.

Die andere Spur ist, daß hinter diesem Wort *θέλημα* das hebräische Hauptwort *hēpās*, Verb *hāpēs* steht. Das ist das, was wir in der Übersetzung kennen als "Wohlgefallen"; "den Menschen seines Wohlgefallens" (Lk 2,14; vgl. auch im Gloria). Andere Übersetzen: "den Menschen seiner Gnade", dieser Übersetzer hat von rāṣōn her übersetzt, das Wort *θέλημα* steht

griech. da; andere Übersetzen: "Wohlgefallen".

Was ist "Wohlgefallen" - $\text{h}\acute{\text{e}}\bar{\text{p}}\acute{\text{a}}\text{s}$.

Eine Fülle von Stellen ist angeführt, und es ist schon ein Gewinn, sie alle durchzulesen. Nur zwei Stellen will ich zunächst vorführen, damit wir ahnen, was $\text{h}\acute{\text{e}}\bar{\text{p}}\acute{\text{a}}\text{s}$ ist. Im Allgriechischen heißt es: an etwas Lust haben, auf etwas Lust haben, etwas mögen, und das geht bis ins habenwollen, bis ins lieben; wieder diese Zuwendung; dann: auf etwas hin, Kinder sieht man manchmal, die sind auf ein Ziel aus, die Eltern spielen nicht mit, aber ich möchte doch .., also dieses etwas durchsetzen wollen, etwas hinkriegen wollen, etwas erreichen wollen, das Streben nach etwas hin. Es spielt viel Gesamtmenschliches hinein im Denken in dieses Wort $\text{h}\bar{\text{a}}\bar{\text{p}}\bar{\text{e}}\text{s}$, $\text{h}\acute{\text{e}}\bar{\text{p}}\acute{\text{a}}\text{s}$.

Ich lese zwei Stellen vor, die meines Erachtens herausragend und bezeichnend sind, wenn jetzt die Rede ist vom "Willen", der "geschehen möge". Was ist denn "dein Wille"?

Die 1. Stelle ist in sich sehr altertümlich, schwerverständlich: 2 Sam 23,1-7:

Man betitelt dieses Textstück meist mit "Letzte Rede Davids". Deutsche hören "letzte Rede" und meinen "vor seinem Sterben". Aber das hebr. Wort "letzte Rede" heißt eigentlich: wenn einer Karriere gemacht hat, das erreicht, das, und jetzt ganz oben ist, dann also die Wiedergabe in Worten dessen, was jetzt gilt, wenn er das sagt, das ist die "letzte Rede". Wenn wir im Scherz sagen: Das ist doch das Letzte!, dann meinen wir "der Gipfel". Also die "Gipfelrede Davids", die vollendete Rede Davids, die Rede seiner Vollendung. In sehr altertümlichen Stil kommt das daher:

Erlauten Davids des Sohnes Jesses, - Erlauten ist Verlautbarung
Erlauten des wehrlichen Helden,
des Aufgestiegenen, - "Allerhöchster" heißt es wörtlich

des Gesalbten des Gottes Jakobs,

des Lieblings im Liederspiel Israels - er wird besungen.

- Wir merken an der feierlichen Einleitung schon: Was jetzt kommen wird!! Die Bileamlieder fangen so an: Verlautbarung des Bileam ..". Hier: Verlautbarung des Sohnes Jesses, des Wehrmanns, des Helden, des Aufgestie-

genen, des Gesalbten des Gottes Jakobs, des Liebling im Liederspiel Israels. Israel weiß nichts mehr zu besingen als dieses Glanzstück David, den Messias zu besingen.

Nun steht ein Doppelpunkt. - Was ist die Verlautbarung?

: Geist von IHM

d.h. Jahwäh. Immer wenn ER oder IHM da steht in Großbuchstaben bei Buber, ist das Jahwäh.

hat Rede genommen durch mich,

- "Rede" ist Bundesrede, die ganze Bundessache. An mir, durch mich, in mir, durch mich hindurch für euch ist Bund offenbar geworden. Ihr habt doch gesagt, unser Gott hat sich des David bedient, uns zu retten; unser Gott ist ein Herr, und der David ist sein Knecht, das Verhältnis ist ein Bündnis, und wir sind das Lehen. Rede, Bundesrede hat er genommen durch mich. Durch mich ist euch der Bund offenbar worden.

sein Raunen auf meiner Zunge, - ein altertümliches Wort "raunen".

der Gott Israels spricht durch mich:

- das will sagen: nimmt Sprache durch mich. Das hat es bis dahin nie gegeben in Israel, daß ein Mensch, Israelit, so eine Rolle hat spielen müssen, dürfen, wie nun David sie spielen muß. Jetzt ist ein Mensch ein Heiland worden, eine Heilsfigur worden. Das war keiner bisher. Eine theologische Figur, eine Stellung ist sichtbar worden, die ist besetzt momentan durch David, wird besetzt sein durch den Davidsson, eine unverzichtbare Mittlerinstanz des Gottes zu uns. Im Bund wurde dieser Gedanke erfaßt. - Dann heißt es weiter:

Ein Walter

- dieses großartige Wort, Josef ist Walter Ägyptens, der bá'al ist Walter der Großgüter. Walter ist der, der den Tisch deckt, der die Vorratsräume besorgt, damit die Güter nicht kaputtgehen, daß man sie zur rechten Zeit holen kann, Nachschub. "Walter" ist ein Großkönigstitel. - Dann heißt es:

ob 'ādām

- nach 'ādām-Format; 'ādām, ein geladenes Wort, der Großunternehmer, die Menschheit vor dem Hungertod zu bewahren, das Staatsunternehmen; Walter von 'ādām-Format.

ein Bewährter

- d.h. einer, der durchgemacht hat trauen - Treue, der sich als Knecht bewährt hat; der dies fertiggebracht

hat, sich all des zu entschlagen, was er aus Tüchtigkeit hatte, im Trauen in die Treue des Herrn, nichts zu haben, nackt sein, Fleisch sein, verloren sein, tödlich, in der Berufung, und dann das Leben empfangen, ein anderes, ein neues Leben, aus neuem Grunde leben.

ein Walter in Gottesfurcht - da haben wir es wieder: "Walter" ist Betrieb machen, aber in Gottesfurcht, ohne Verletzung der Ehrfurcht, nicht Erfolg um jeden Preis, einbehalten im Rahmen der Gottesfurcht. - Und jetzt kommt es:

wie das Licht eines Morgens,
wenn Sonne aufstrahlt

- Unterscheiden wir "Licht" und "Sonne". Licht ist zuerst und die Sonne ist dann. Die Sonne ist mehr dynamisch gesehen, das Licht ist sozusagen elementar gesehen. Licht ist Gott, die Sonne ist Messias.

wie das Licht eines Morgens - die Düsternis ist bestanden.
Sonne eines Morgens,
vor deren Glanz kein Nachtschatten mehr bleibt,

- kein Regenschauergrau mehr bleibt. Das Wort kann man also weit übersetzen, nichts von dem, was ein regenverhangener Herbsttag ist, davon bleibt nichts mehr übrig. Nacht, Regenduster etc. zusammendenken, davon bleibt nichts.

vom Regen, der gefallen ist,
gar treibt Gras aus der Erde.- Hat noch etwas Positives gezeitigt.
Ja, so ist mein Haus bei Gott -

Haus Davids ist Dynastie, so wie Haus Habsburg, Haus Hohenzollern. So ist meine Dynastie bei Gott.

Setzte ER mir nicht einen Weltzeitbund

- Ist nicht ER mein Herr, von Vermögen der Schöpfer Himmels und der Erde! Das ist 'ōlām - Weltzeit. Ist er nicht so ein Herr! Ist mein Bund nicht ein Ewigkeitsbund, ein Weltzeitbund, ein Äonbund! Eine neue Zeit ist angebrochen.

ausgerichtet in allem und verwahrt! -

- Und nun kommt unser Wort. Szenenwechsel, jetzt spricht Gott:

Ja,

all meine Befreiung,

- meine Befreiertat,

all meine Lust

- ḥēpās, mein Wohlgefallen

ihm zu lasse ich's sprießen."

Den letzten Vers wollen wir noch genauer betrachten. Befreiung, Freiheit haben wir wiederholt erklärt. Frei ist der Mensch in der Bibel, wenn er von der Feinddrucknot befreit, wenn er von der Sorge insgesamt befreit am Tische sitzt, essen, trinken und fröhlich werden darf, die Sorgen hat der Herr, nicht er. Das ist die Vollendung der Freiheit. "All meine Befreiertat", beginnend vom ersten Kampf und Sieg gegen die Düsternis, "all meine Befreiertat ihm zu lasse ich's - jetzt wird nicht gesagt: laufen, kommen, enden, sondern "sprießen". "Sprießen" ist wieder jenes Wort, das wir schon kennen, also wenn alles vorbei ist, kommt der Regen, Tau, Licht, Sonne, Wärme, dann sprießt es. Denken wir einmal alles zusammen, all was da sprießt, in einem einzigen Pflanzengewächs, das ist der Baum, und über dem Baum noch in einem Supergewächs, das ist der Mensch, der ist der Sproß. All dies ganze Naturgeschehen, ihm zu lasse ich's sprießen, er ist der Sproß, im Paradiesesbericht im Bild des Baumes dargestellt, der die Früchte des Himmels erntet und gibt aller Erde. Das ist ein Gesamtbild. Der David ist also der, dem zu Jahwäh, Gott, in seiner Rolle als Herr, von Vermögen der Schöpfer, alles sprießen läßt. Er läßt ihm sein ganzes Aufgabenwerk als Staatsmann gedeihen, er wird die Früchte haben, um den Tisch zu decken.

Dann heißt es: "All meine Lust". All meine Befreiertat ist Sache, die man sehen kann, er tut und handelt und macht. "All meine Lust" heißt: das was ich mit all dem Gesamtunternehmen doch eigentlich von Herzen wollte. 'Den wollte ich', kann man mal in einem harschen Deutsch sagen, den wollte ich, so wollte ich ihn, so wollte ich den. Da liegt soviel drin an eingreifen und zurechtrücken, korrigieren und fördern und hinkriegen. Das ist "Wohlgefallen", das ist "der Mensch seines Wohlgefallens". Der Mensch "seines Wohlgefallens" ist also der Mensch, in Berufung geraten, zum Knecht genommen von einem Herrn von Vermögen der Schöpfer, daß er in des Schöpfer-Herrn Namen den Menschen den Tisch decke. Den wollte ich, den brauchte ich, den wollte ich haben, den habe ich erzielt, nach dem habe ich verlangt daß der erstehe. Ich habe ihn mir bereitet, er sprießt, er ist gesprossen, er ist der Sproß. Jes 4,1: "In jener Zeit wird sein Sproß

zu Zier und zu Ehren des ganzen Landes". Man muß in diese Welt sich hineindenkend, hineinfühlend sie schauen. Jetzt ist das Wort *hēpās* vollbeladen, das ist die Lust Jahwāhs, das Wohlgefallen Jahwāhs, das ist sein Verlangen, das ist sein Wille. Jetzt merken wir, sollten wir am Anfang gemeint haben "dein Wille geschehe" wäre, wir sollen alle fleißig die Gebote halten, dann geschieht "sein Wille" - wie klein bleibt das zurück gemessen an diesem heilsgeschichtlichen Willen Jahwāhs: "Dein Wille geschehe", dein Wohlgefallen geschehe, es geschehe, wonach es dich so sehr verlangt hat, deines Retterwesens Erscheinung auf Erden in diesem 'ādām, dem Bekehrten, zum Knecht Genommenen zum Heile der Welt, wobei Heil immer heißt, den Tisch decken, daß wir nicht Hungers sterben müssen. Man muß nur am Ende fragen, welche Speise reicht hin, daß der Tod nicht mehr Tod ist, aber das Thema bleibt, das Endbereiten ist ein Mahl zur Sättigung, damit sie das Leben haben, in Fülle haben. - Das ist also die eine Stelle.

Der Text schließt mit v 6 und 7:

Aber die Heillosen - die Kinder Belials
wie wallgewordenes Gedörn sind die allsamt,

-als Landmann kennt man das Bild, im Herbst, wenn das dürre Zeugs da umherfährt, Kartoffelkraut, Reste von Gras, das verdorrt ist, Heckenzeugs, dann kommt der Herbstwind, der rollt das, wie das zusammengerollt, auf des Nachbarn Feld rollt. Das ist "wallgewordenes Gedörn". Sie werden wie wallgewordenes Gedörn", Entwurzelte, Verdorrte, solche, die es wegrollt.

nicht mit der Hand ja können sie angefaßt werden,
der Mann, der an sie rühren soll,
er wird bevollmächtigt mit
Speeres Eisen und Holz, - er stößt also mit dem Spieß hinein.
und im Feuer verbrannt werden sie, ausgebrannt,
wann Sitz genommen wird." - gemeint ist Sitz nehmen, herrscherlich Sitz nehmen auf dem Thron. Der Knecht soll Sitz nehmen auf dem Thron. Das Israelvolk soll sitzen auf dem Throne, aber diese Typen haben daran nicht teil.

Nun zurück zu unserem Wort "All meine Befreiung , Freiheit, Befreiungstat, all meine Lust, mein Wille, ihm zu lasse ich's

sprießen". Das ist das ganze Schöpfungsgeschehen, das in Gang kommt, im Sprießen sich verwirklicht und dann in dem Sproß, dem Baum, und in dem Sproß, dem ʾādām - im Bild des Baumes gesehen - werde ich es verwirklichen. Da werde ich die Früchte des Himmels, das "Brot vom Himmel" am Baum reifen lassen, dem ʾādām zu helfen geben, daß er ihrer warte und den Tisch decke, daß sie zu essen, zu trinken haben, das Leben haben. Das ganze Heilsereignis in diesem großen Bild. ʾādām also ist "der Mensch seines Wohlgefallens", hebr. ḥēpās, das Wort wäre noch an weiteren Stellen nachzulesen, und dazu jetzt das griech. Wort *θέλημα*.

Wenn schon *θέλημα* nicht *βουλομα* ist, also nicht deziert ein Entschluß: das will ich, das setze ich durch, sondern wenn es dies ist, dieses Geneigtsein, dann ist jetzt eine Möglichkeit offenbar worden, was in unserem Text im Hintergrund stehen könnte bei *θέλημα*. Steht nun "Begnadigung" oder "Wohlgefallen" im Hintergrund? Wer gibt uns darüber Auskunft? Wer sagt, ob wir übersetzen sollen "es geschehe deine Begnadigung" oder ob da stehen soll "es geschehe deine Lust", das wonach dich gelüstet, dein Verlangen, dein Wohlgefallen, woran du dein Wohlgefallen hast, in concreto: der ʾādām, zum Knecht geworden, von dir her betraut mit dem Heilsgeschäft auf Erden, mit dem Rettungswerk auf Erden, er möge erscheinen. - Was steht da?

Man tut sich zunächst nicht leicht. Denn vom Bundesgedanken liegt natürlich sehr nahe, daß wir an Prüfung und dann an Begnadigung denken; im Zusammenhang des Bundesdramas kommt ja Begnadigung vor, und im Bundesdrama stehen wir offensichtlich schon drin; es läge also sehr nahe, daran zu denken. Nun aber fügt sich diese dritte Bitte an an die 2. Bitte: "Dein Königtum komme". Lk ist damit zufrieden, aber Mt fügt nun an: "Dein Wille geschehe" und dann noch: "wie im Himmel so auf Erden". - Woran soll man denn jetzt konkret denken?

Wir haben noch in Erinnerung das Kultschema. Im Kultdrama feiern sie 7 Tage lang, und zwar wird gefeiert in gewisser Weise die Vollendung, da fehlt nichts mehr. - Aber dann haben sie einen Abbruch abends 18 Uhr und von jetzt auf nachher den Jammer schlechthin, die Katastrophe schlechthin. Sie

nehmen im Vorweg das, was sie wissen, was auf jeden Fall kommt, was mal kommt, das alles läßt sich ja nicht halten, die Katastrophe steht bevor, das weiß jeder, der Tod kommt, der zerstört und vermiest das ganze erste Siebentagefest mit dem Glanz und Gloria. Der Tod und nun wird aufgefächert, die Flut, wir sind im Herbst, die Tage werden kürzer, die Regenwolken kommen, und der flutartige Regen im Herbst ist nicht beliebt, der Frühlingsregen, der Lenzschauer, der ist beliebt, aber der Flutregen nicht, also die Flut kommt. Wir schauen hinaus auf die Äcker, alles ist spröde, trocken, Stoppeln, Gedörn, Blätter welken und fallen herunter, also die Wüste, Öde, Darrnis, Feuer, eins ist zu nehmen unter denen. Die Katastrophenmacht ist also jetzt draußen am Regieren, momentan kannst du nicht ernten, also Flut, Dürre, Darrre. Dann Finsternis, die Tage werden kürzer, die Sonne gibt ihren Schein nicht mehr, der Mond will nicht mehr, der Mond ist verdüstert von Wolken, die Sonne gibt keine Kraft mehr her, also Tod. Flut, Dürre, Finsternis, Tod machen der ganzen Herrlichkeit ein Ende. Und man weiß ja, daß das bevorsteht. Sie rafften es in eins und nehmen es im Vorweg und begehen im Vorweg, was grundsätzlich ja durchzumachen ist. Im I. Siebentagefest hat man nach rückwärts geschaut, was ER von Ägypten an getan hat bis daß sie auf diesen Höhepunkt gekommen waren, davidische Herrlichkeit, gedenken an vergangene Taten Gottes. Dann schwenken sie um, gewärtig dessen, was kommt. Und das Nächste, was kommt, ist Katastrophe. Das Nächste, was uns ansteht, ist Angst, Not, Sorge, und der Ausdruck davon ist schreien von abends 18 Uhr bis Mitternacht. - Das ist wichtig zu wissen als Hilfsmittel zur Lektüre der Schrift; das muß man dauernd hinter die Texte schieben, dann erklären sich ganze Passagen in der Bibel. - Also von abends bis Mitternacht, "Wenn die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte erreicht hat und Finsternis alles umfängt, dann kommt vom Himmel her das allmächtige Wort". Nun also: ER steht auf, erhebt sich, ER fährt aus, fährt herab, kämpft und siegt; dann kommt der Ausgefahrene, sein Königtum kommt, steigt auf, Allerhöchster, 'äljōn, nimmt Sitz im Himmel, aufgefahren in den Himmel und thront nun im Himmel, ist Richter Himmels und der Erde und Walter aller Dinge und setzt all das jetzt in Gang. Zunächst läßt er all die Aufruhrmächte

der Natur huldigen, Flut, Dürre, Finsternis, Tod und das ganze böse Gevölkere, was uns nicht haben mochte, wird untergebuttert unter Flut, Dürre, Finsternis, Tod. Sie überfluten das Land, verwüsten das Land, sie verfinstern das Land, sie bringen Tod über das Land; auch sie werden nun zum Huldigen gekriegt. - Man muß sich das vorstellen liturgisch, da sind Liturgen, die machen das, die stellen das dar. - Wenn das geschehen ist, daß die gehuldigt haben - man lese darüber in Ps 29 -, dann kommt der 'ādām an die Reihe, jetzt wird der aufgebaut am 2. Tage, er, der nackt ist und Fleisch und tödlich getroffen, aber getrost worden ist eben schon. Er wird nun gebadet, die Flutwasser sind dienlich worden; er darf trinken aus dem Wasser, dem Quell, erquickendes Wasser, ist dienlich worden; dann wird er gekleidet, gesalbt usw., Investitur ist, Einkleidung des Herrschers, er ist nun der, der mit dem Königtum Gottes betraut ist, der König. - Liturgisch sind wir solange im Allerheiligsten, das Allerheiligste ist im Himmel. Der Tempel ist so gebaut, daß der Boden leicht ansteigt, das soll symbolisieren, daß wir den Erdenberg hinaufsteigen, und im Allerheiligsten sind wir auf dem Haupt des Erdenberges. Dort kommt der Himmel herab, der Himmel kommt herab! - Dort ist nun der Mensch und sind auch die Mächte allesamt im Himmel versammelt um den Gott-Herrn, der zu Throne sitzt. Jes 6: "Ich sah meinen Herrn sitzen auf hohem, ragendem Stuhl, seine Säume füllten die Halle", und dann das Gedonner, liturgisch, daß die Schwellen beben. Diese Szenerie müssen wir uns vorstellen. Jetzt ist also das Königtum Gottes, das Königtum der Himmel gekommen, es ist ein 'ādām, der es empfangen hat, und dieser 'ādām ist nun der, dem es nach dem Drama nun zukommt, vorgestellt zu werden, praesentatio, dem Volk. Erst wird er vorgestellt den Mächten, und die sagen: "Ein Kind ist uns geboren - Gottes Kind -, ein Sohn ist uns gegeben - ein Gottes Sohn uns, den Mächten -, auf seiner Schulter ruht die Weltherrschaft, und seinen Namen ruft man ...", Jes 9,5ff. Jetzt haben "die Mächte" gehuldigt; später heißen die Mächte "Engel", die Engel huldigen ihm, "tragen ihn auf Händen, daß seinen Fuß er nicht stoße an einen Stein", Ps 91,11f. Das ist nun "der Mensch", "du hast ihn nur um ein Geringes unter die Engel gestellt - er muß sterben" , Ps 8. Und der

ist nun soweit, daß er "kommt" , d.h. das "Kommen" des Königtums hat Fortsetzung. Er wird nun aus dem Allerheiligsten herausgeführt vor das Volk, und da heißt es: "Seht euer König!"; und dann rufen die normalerweise: "Es lebe der König!" Also bei der praesentatio vor den Mächten heißt der Spruch: "Da der Mensch, da der ḡādām, ecce homo!" Ein großartiger Spruch, zur Karrikatur gemacht in der Leidensgeschichte. Draußen vor dem Volk heißt es: "Da euer König!", und sie rufen: "Es lebe der König!" In der Leidensgeschichte heißt es: "Kreuzige ihn! Wir haben keinen König außer dem Kaiser!" - Jetzt also da der König, und dann singen sie: "Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir, er kommt als ein Bewährter, als ein Befreiter..", Sach 9,9, eine Kapitalstelle.

Damit sind wir soweit, daß wir nun fragen können: Wo sitzt das "dein Wille geschehe"?

Wenn der König hinaus kommt zum Volk und die rufen: "Es lebe der König", und "Tochter Zion, freue dich..", dann ist das der 3.Tag des II.Festes. Wenn man von da zurückschaltet in das I.Fest am 3.Tag, da kommt er auch vom Allerheiligsten den Berg herunter und hat die Gesetzestafeln bei sich; dann sieht er das Volk im Hof beim Altar, wo geschlachtet wird, bei der Schlachtstatt, sieht dort das Kalb, das Stierbild von Bet-El, und er sieht wie sie fröhlich tun da draußen, es ist ja ein großes Fest, Laubhüttenfest, und dann zerschmettert er die Tafeln. Alles spricht dafür, daß das ein Ritual ist, die "vom Finger Gottes" geschriebenen Tafeln zu zerschmettern. Und zwar darum, weil die so völlig unangemessen in ihrer Verfassung sind, den Bund zu empfangen. Das alles lesen wir zurückgeblendet bei Mose in Ex cc 32; 33; 34. Dann zucken die zusammen und betteln zu Mose, ob er nicht Fürbitte einlegen möchte, Fürbitte für sie Sünder. Dann sagt Mose, ich will es morgen nochmal machen, daß ich hinaufgehe, vielleicht daß ER verzeiht. Er kommt hinauf und dann heißt es, er hat eine Erscheinung dort im Allerheiligsten, und er fleht: 'Jahwäh, Jahwäh, erbarmend, gönnend, reich an Huld und Gnade, tragend Sünde, Fehl und Abtrünnigkeit; Freiheit nicht, es gibt etwas zu büßen; aber deine Huld weicht nicht'. Weiter sagt Mose: 'O mein Herr, ein sündiges Volk, hartnäckiges Volk, aber verzeih, vergib. So

geh doch, mein Herr, bei uns innen'. Dann sagt Jahwäh: 'Wohl, ich erhöere dich um deines Volkes willen, ich schließe heute einen Bund neu'. - An der Stelle wäre dies Wort gefragt "Begnadigung". Das in Sünde geratene Volk ward begnadigt, rāsōn. Man könnte also im Blick darauf sagen: Wir sind immer noch in der Sünde, also bitten wir um rāsōn, um Gnade, um Begnadigung, "deine Begnadigung geschehe wie erst im Himmel", im Allerheiligsten, wie du sie zugesagt hast den Mächten, hast sie auch begnadigt, eingeordnet, dann unseren Vertreter, den 'ādām, Messias, indem du das Flehrufen angenommen hast und Begnadigung zugesagt hast, daß nun diese Begnadigung geschehe im Vorhof des Tempels, "auf Erden". - Man könnte sich vorstellen, daß bei der Bitte "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden" daran zu denken wäre.

Nur, nach allem, was wir jetzt gesagt haben, sind wir nicht mehr beim I. Fest, am 3.Tag, wir sind im II.Fest und auch da schon - wenn ich Sacharja zitiere - auf geschichtlicher Bühne Erfahrung machend mit Katastrophe und Bestehen der Katastrophe, und das heißt: Ist an der Stelle nicht vielleicht ganz etwas anderes gemeint? Nämlich daß dieser Messias, dieser eben Eingekleidete, der das Königtum empfangen hat im Glanz, das Königtum Gottes, das Königtum der Himmel, ist vielleicht angedeutet, daß der zuerst müsse vom I. Fest durch die Katastrophe durch in das II. gelangen?

Jetzt müssen wir die zweite Schriftstelle hören. Die erste Stelle, die wir hörten, deutet darauf hin, daß er im I.Siebentagefest - der Kult ist ja Aufsammlung, Deutung und Darstellung der geschichtlichen Erfahrung - zu einem Glanzkönig gemacht worden ist, wir haben gehört: "Ist nicht so mein Haus bei Gott? Hat der mir nicht gesetzt einen Ewigkeitsbund, einen Schöpferbund!", und: "All meine Befreier-tat, ihm zu lasse ich's sprießen" - hēpās. Und jetzt geht er in die Katastrophe. Dann ist die Frage: Was wird nun aus dem Wohlgefallen Gottes, aus dem, wonach es Gott, den Herrn, gelüstet, wenn die Katastrophe kommt?

Dazu lesen wir Jes 52,13 - 53,12, das letzte Gottesknechtslied, ein Höhepunkt des AT, manche sagen, es sei geradezu ein ntl. Abschnitt im AT. Es ist die Katastrophe bereits geschehen, und der Deuterocesaja im Exil hat sich als der

entpuppt, der er ist, ein Prophet, und dann hat er entdecken müssen, dann gerate ich ja in die Rolle des Häuptlings, des Königs hätte er sagen müssen, aber das Wort ist so belastet, also des Knechtes des Gottes, an dem die andern sich anranken sollen. - Nun heißt es:

"Wohlan,

ergreifen wird's mein Knecht,

- "ergreifen" ist das Wort für Erfolg haben -

wird sich erheben,

- Wir hören "erheben", das ist immer der Gestus der Bedrohung. Der Feind wird bedroht.

er wird tragen,

- Nicht "er wird emporgetragen werden", sondern "er wird tragen". Das ist dasselbe Wort wie bei dem Königtum Gottes: "Ich sah meinen Herrn sitzen auf dem Stuhl" - jetzt beziehen manche die folgenden Wörter auf den Stuhl, andere auf den Gott. "Erhoben und tragend". "erhoben" heißt: drohend dem Feind, also niederblitzend den Feind.

"tragen" heißt aber nicht vernichten, sondern : tragen, ertragen, ihn aufnehmen, behalten. Getragene sind sie, die Begnadigten. Also: "erhoben" und "getragen".

mächtig ragend.

- Das ist die Hoheit. Das Wort für Hoheit ist gābō^{h} . Also in Hoheit mein Knecht. - Jetzt folgt ein Absatz.

Ebenwie vor ihm die Vielen erstarrten

- so nicht mehr eines ʔiṣ

- eines 'Mannes' = Hauptperson -

so verderbt war sein Aussehen,

- so verderbt, wie es einem 'Mann' gar nicht zukommt, so un-Mann-haft war sein Aussehen -

nicht mehr gleich einem ʔādām seine Gestalt -,

- nicht mehr gleich eines Menschen Sohn, einem ʔādām Sohn; also weder ʔiṣ haft noch ʔādām haft ist er anzusehen, er ist zerscheppert. Aber eben wie das war,

so wird er die vielen Weltnationen überraschen,

Könige werden den Mund über ihn spötzen,

denn was ihnen nie erzählt wurde,

das dürfen, müssen sie sehen,

wovon sie nie hätten gehört,

des werden sie inne:

- Hier steht ein Doppelpunkt, d.h. in einer Ouvertüre des Kapitels wird angesagt: Ein Knecht Gottes, ein Davidssohn, aber Knecht, wird Erfolg haben. Nach so vielem Nichterfolg, Nichterfolg.., wird Erfolg haben. Aber

- eine seltsame Spur wird gleich angemeldet: aus dem ʿādām-Ansehen gestoßen und aus dem Ansehen eines ʿīš, einer Hauptperson, rausgeworfen. Aber er wird die Völker noch überraschen, heißt es. Was sie nie hätten fassen, nie hätten von sich aus erfahren können, erfahren sie, sehen sie, hören sie, werden es inne. - Doppelpunkt. Und nun kommt diese Geschichte:

53,1ff:

- Wer konnte vertrauen dem für uns Erhorchten?

SEIN Arm,

an wem hat er sich da offenbart?!

- Ich kann jetzt den Sinn schon geben: Ein Ein Glanzbild bietet der ja nicht. Soll das wahr sein, daß ER seinen starken Arm offenbart macht am Gekreuzigten, am Gehenkten? Das gibt es doch nicht! Das ist doch kein ʿīš und kein ʿādām, das ist doch der letzte Dreck! An wem hat sein Arm sich da offenbart, daß wir hätten auf Anhub drauf trauen können! Das gibt's ja nicht! Die Irritierung der Mehrzahl der Juden.

Wie ein Keimling, Säugling, stieg er auf vor sich hin,

- d.h. aus Anfängen schlichtester Art begann sein Aufstieg - der Aufstieg "aufgefahren in den Himmel", man höre das, das ist das Wort, begann "seine Himmelfahrt" als Sieger. Von klein aus, aus klein begann sein Aufstieg.

wie eine Wurzel aus dürrer Erde,

- wo nichts mehr zu erwarten war, alles verdorrt -

nicht Gestalt hatte er, nicht Glanz,

daß wir ihn angesehen hätten,

- daß er bei uns Ansehen gehabt hätte -

nicht Aussehn,

daß wir ihn begehrt hätten,

- Das Wort ḥāmūd, ḥāmād - begehren ist ein Wort, das gehört zu jedem Großkönig, er ist begehrenswert, liebenswert; von der Paradiesesgeschichte an ist das ein Leitwort der Schrift. Gott ist begehrenswert, liebenswert; der Messias ist begehrenswert, liebenswert. Aber der, nein, nicht ein Aussehen, daß wir sein begehrt hätten.

in ʿādām-Gesellschaft verschmäht, gemieden,

- Er, der ʿādām, der Inbegriff, bietet kein ʿādām-Aussehen mehr, so daß seine ganze Bande ihn verschmäht: ja, von so einem kann man doch nichts erwarten mehr!

ein ʿādām der Schmerzen,

der Krankheit bekannt,

- Bei "Krankheit" jetzt nicht an Lungenentzündung denken; "krank" ist gemeint wie im Englischen crank - erschläfft, erschöpft. Das ist eine Anschaulichkeit. Das Wort "krank" nennt einen Aspekt, eben dieses welk, keine Lebensfrische. Wenn jemand erledigt, erschöpft, ermüdet ist, zu Tode gehetzt ist, der ist crank. "Der Krankheit bekannt", d.h. niemand ist mehr beladen worden, niedergedrückt, zerschmettert als er, der doch der 'adām sein soll. Aber er ist ja nicht beiläufig so geworden als 'adām, sondern weil er die Vielen hat. - Wir werden gleich hören, woher das kommt.

daß man das Antlitz vor ihm verbergen muß:

so verschmäh't -

wir achteten sein nicht.

Dennoch:

unsere Krankheiten hat der getragen,

- 'adām-Gesellschaft ist "crank", erschöpft, erdrückt, müde, weiß nicht weiter, weiß keinen Sinn mehr, schleppt sich so hin. Das sind "unsere Krankheiten". Und er, der Unsere, in Verantwortung für uns, hat sich belasten lassen mit unseren Müdigkeiten, mit unseren Erschöpfungszuständen, mit unseren Resignationen, mit unserem Nichtmehrkönnen. Ich kann nicht mehr, und er läßt dich auf, behält dich, schmeißt uns nicht weg. Also: "Unsere Krankheiten hat der getragen"-

unsere Schmerzen sich aufgeladen -

- Beim Wort "Schmerz" denken wir: tut weh, ist Schmerz. Aber das hebr. Wort für Schmerz, das da steht, meint den Vaterschmerz, den Mutterschmerz, wenn es um die Kinder geht; meint den Freundeschmerz, wenn es um den Freund geht. Immer dieses Gerissenwerden ist Schmerz. "Unsere Schmerzen hat er sich aufgeladen", d.h. Überall wo zerrissene Verhältnisse sind. Was leiden Menschen an Leiden, wenn Treue gebrochen wird, verlassen wird eins vom andern, das sind Schmerzen. Das tut einem doch in der Seele weh, sagen wir dann. Was, die sind auseinander, das tut mir in der Seele weh, das ist furchtbar! Das sind "Schmerzen".

und wir,

wir achteten ihn für einen Schädengeplagten,

- "Schädengeplagten" sagt Buber; für einen "Geschlagenen" sagen andere. Das hebr. Wort, das da steht, meint: für einen, dem es blöderweise einen Streich gespielt hat, er hat Pech gehabt. Wir hielten ihn für einen Pechvogel, dem es blöd gegangen ist in der Welt, es war so ein Mißgeschick; so ein Zufalls Abfall ist er geworden; 'nagá' - dem es einen Streich gespielt hat.

einen von Gott Geschlagenen und Nieder gebeugten!

- Jetzt wird es hart. Ja, wir können uns auf die Seite der dummen Leute begeben und sagen: Den hat Gott geschlagen! Eine Vokabel heißt 'ānī, die Signalworte sind deutlich. Die sagen etwas, wo sie noch gar nicht verstehen, was sie sagen: Den hat Gott geschlagen, ja, ja, aber nicht wie ihr es meint. Er ist ein 'ānī; arm, sanft, das ist ein Aspekt. Die Sache selber heißt: einer der unter der Verantwortung, die ihm aufgebürdet ward, zusammenbrach, und aufgebürdet hat ihm die Verantwortung Gott. Gott hat ihm das aufgebürdet, und er hat das nicht abgeworfen als es schwer wurde, er behielt es als es schwer wurde, und so ist er dann zusammengekracht, zerbrochen unter der Last, der Bürde, die Gott ihm aufgelegt hatte. Und dann:

Er aber,
durchbohrt war er für unsere Abtrünnigkeiten,
gemalmt für unsere Verfehlungen,
Züchtigung uns zum Frieden war auf ihm,
und seine Strieme soll sein uns zur Heilung:

- Was ist denn das? - Das ist das, wenn du in eine Familie kommst, Mann und Frau sind deine Freunde, gute Leute, haben Buben, Töchter, sind nette Kinder, sind größer geworden, und dann geschah es. Warum nur ist das bei diesen guten Leuten geschehen, mußte das geschehen, daß die Buben, Töchter wegschwirren, schlimmer als das, anfangen zu hauen, moralisch erst, und dann anzumiesen, anzuecken, und dann eine völlig zerüttete Familie zwischen Eltern und Kindern. Die Eltern schämen sich, denn du kennst sie, sie kennen dich von früh an, und sie müssen jetzt die sein, wenn du Besuch machst, die das halt vor dir nicht verbergen können, wie es steht, und das tut furchtbar weh. Dann aber ringen sie sich durch zur Wahrhaftigkeit, aber werden nicht zu Anklägern ihrer Kinder, maleden sie nicht; sie versuchen, dir mit zaghaften Worten verständlich zu machen, was halt mit den Kindern so war, in der Schule, und die Lehrer, und die Öffentlichkeit, und das führen sie als Entschuldigung an für ihre Kinder, welchen Einflüssen die ausgesetzt waren; und dann: weißt du, irgendwo muß man die Kinder von heute verstehen, betteln sie in ihrem Unterton dich an, du bist zu Gast hier, urteile bitte nicht jetzt, urteile nicht streng, es täte uns furchtbar weh. - Jetzt komme ich aber und urteile streng und lade ihnen so die Lasten ihrer Kinder auf. Und irgendwann können die Kinder sagen: "Durchbohrt für unsere Abtrünnigkeiten, gemalmt für unsere Verfehlungen, und Züchtigung uns zum Frieden auf ihnen", d.h. sie

versuchen, für uns noch den Frieden zu gewinnen. Wir können jederzeit heimkommen, sie wären parat, wie der barmherzige Vater im Gleichnis Jesu (Lk 15,11-32), es braucht gar kein langes Reden, er wartet ja schon darauf, was aber doch nicht heißt, er habe nicht gelitten an dem, was der Jüngere da gemacht hat. - Also das Ganze immer hineinübersetzen ins existentielle Geschick, um das es da geht. -

Wir alle,

wie Schmalvieh hatten wir uns verlaufen,

- Das wären jetzt die Kinder, die bereits einsichtig geworden sind. Hier sind es die Israeliten, die einsichtig geworden sind. "wie Schmalvieh", das sind Ziegen und Schafe, "hatten wir uns verlaufen -

jeder seines Wegs hatten wir uns gewandt.

ER aber ließ auf den da unsere Fehle treffen

für uns alle.

- d.h. die haben sich von uns nicht getrennt, wir blieben bei denen daheim, und so mußten wir halt insgesamt unter dem Urteil leiden.

Getrieben wurde er,

und er, er beugte sich hin,

- wieder das "beugen", das Wort von der Verantwortung. Getrieben wurde er, aber er, er blieb in der Verantwortung, er distanzierte sich nicht von uns, er warf uns nicht weg.

er öffnete nicht den Mund,

wie ein Lamm,

das zur Schlachtbank gebracht wird,

wie ein Mutterschaf,

das vor seinem Scherer verstummt,

öffnete nicht den Mund.

Aus der Abgehegtheit,

aus dem Gerichtsban

- Es kam zum Prozeß, er wurde angeschuldigt alle der Sünden seiner Kinder, von denen er sich nicht trennt, er steht gerade für sie, er bleibt drunter, er läßt es auf sich sausen, und dann kam es zur Verurteilung.-

ist er weggenommen worden -

aber in seinem Geschlecht (damals),

wer hätte da geklagt,

- wir haben nicht einmal geklagt -

daß er abgeschnitten ward aus dem Land der Lebendigen,

ihm der Schade geworden war aus der Abtrünnigkeit

seines Volkes!

- "Schaden" ist wieder das Wort, daß es ihm einen Streich gespielt hat, so läppisch, dumm ist es gelaufen. Und dann:

Man gab sein Grab neben den Frevlern an,

- Die haben allmählich sich zu ihren Kindern bekannt, die Eltern, und haben zu entschuldigen versucht: Ja, liebe Eltern, wenn ihr die so entschuldigt, wie steht es denn mit dem Gesetz Gottes bei euch? Von dem Gesetz Gottes her könnt ihr doch das nicht entschuldigen! Aber die verlassen den Rahmen des Gesetzes, um ihre Kinder zu retten. Mit "Frevler" sind die Gesetzesbrecher bezeichnet.

neben den Übeltätern bei seinen Toden,

- "den Übeltätern", den Böstuern. "bei seinen Toden" - ein seltsames Wort. Das ist eine Mehrzahlform, und die muß man ernst nehmen: der wurde Stück um Stück kaputtgemacht bis er dastand wie ein Frevler.

obgleich er nie Unbill getan,

Betrug in seinem Munde nie war ..

- Jetzt haben wir das Geschick des Knechts, der in der Verantwortung steht für ein Volk, das in Sünde ist, das Leben verloren hat, aber der sich nicht trennt von denen und deswegen das leiden muß, was die zu leiden haben, den Tod für die, um deren willen. Jetzt kommt ein Absatz, und dann der verrückte Satz, der ob schlechter Übersetzung von manchen als katastrophal empfunden wird:

So wollte es ER, Jahwäh:

- Was da für unsinnige Theologien eingesetzt haben, ist schauderhaft, der blutrünstige Gott, beleidigt, besteht darauf, daß kostbares Blut fließe, um ihn zu versöhnen; wenn es schon Menschenblut nicht sein kann, diese Schafsköpfe da unten, dann soll es der sein, sein eigener Sohn, das Kostbarste! Das ist so ein horrender Blödsinn! Wirklich, das ist skandalös!

Da steht Doppelpunkt und dann:

So geriet IHM sein Wollen:

nämlich:

sein Zermalmer,

den er verkränkt hatte,

sein Leben zum Schuldopfer gemacht,

- wie es der Bericht gesagt hatte. Hat er das nun erst durchgemacht und aus diesem Sinn heraus, dann:

soll der noch Samen sehen,

Tage längern,

und durch seine Hand gerät Gottes $\dot{h}\ddot{e}p\ddot{a}s$.

- Was ist denn sein $\dot{h}\ddot{e}p\ddot{a}s$? Jetzt können wir schon merken: Die Katastrophe des Leidens war es nicht; denn hatte er das hinter sich, jetzt kann das, wonach Gott verlangt, geschehen durch den, jetzt ist es offen, jetzt ist er ertüchtigt es zu können. - Was denn?

Der Pein seiner Seele los

wird der nun sehen,

wird ersatten

an dieser seiner Erkenntnis:

- Doppelpunkt:

Bewähren darf dieser Bewährte da, mein Knecht, die Vielen,

- Bewähren darf die Vielen dieser Bewährte, mein Knecht, d.h. ob dem, was der durchgemacht hat: er blieb in der Verantwortung, er hat das konsequent durchgetragen bis in den Tod, den Tod am Kreuze, und jetzt ist er immer noch um der Seinen willen der alte, der die behält, sie behält, behält, alle diese Sünder sind Behaltene, und er ist durch, hat den Tod erlitten und lebt, und soll nun - jetzt geht es weiter - bewähren dürfen diese Vielen, er, dieser bewährte Knecht.

indem er ihre Fehlungen sich auflud,

drum teile diese Vielen ich ihm zu,

diese Vielen hat er als Beute,

dafür daß er entblöbte sein Leben zum Sterben,

unter die Abtrünnigen gerechnet ward.

Und trug doch er - jetzt das "tragen" positiv hören: er macht zu Getragenen; und machte doch zu Getragenen, und trug doch er:

die Sünde der Vielen,

- die Sünde der Vielen läßt die Vielen nicht ins Bodenlose fallen, sie sind in ihrer Sünde Getragene. Er trug sie, er trägt sie, sie sind Getragene. Das hebr. Wort ist ein Piel, d.h. es ist perfektisch genannt: "Und trug doch er die Sünde der Vielen".

für die Abtrünnigen ward er getroffen."

Was also ist jetzt der "Wille Jahwäs"? Die Rettung der Vielen. Wie soll der "Wille Jahwäs" gelingen? Durch den Einen, nämlich in der Weise, daß der die, wiewohl sie Sünder und des Todes sind, nicht fallen läßt, sondern daß er sie trägt, behält und für sie bis in den Tod treu und dann gestorben und lebt, sie trägt, daß "wenn sie mit ihm gestorben sind, mit ihm das Leben haben" (Röm 6,8).

Zum Abschluß des letzten Vortrags ist die Frage aufgetaucht: Was soll man nun behalten. Es ist dies:

Bei dem Wort $\Theta\epsilon\lambda\eta\mu\acute{\iota}$ kommen beide Begriffe ein, der der Bagnadigung und der des Heilsverlangens Gottes, mit dem er alle retten möchte, zu deren Rettung er aber einen braucht, der die Zurettenden, schwierig Zurettenden, sich auflädt, der es in Kauf nimmt, daß der Auftrag in des Rettergottes Namen retterisches Werk retterisch zu tun an den Verlorenen, daß er dabei geblüt wird, gehauen und geschlagen wird, mißverstanden wird, in die Knie geht, zusammenbricht, erledigt wird, rausgeworfen auf den Schindanger. Nicht die Leiden will ER, als hätten die einen Eigenwert, das ist Unsinn, sondern ER will die Rettung - auch um den Preis, daß es einem, den ER in den Rettungswillen einbezieht, ein schweres Herz machen wird, Leiden bereiten wird, ja sogar Mißhandlung bereiten wird, aber der doch so, Wille Gottes, bleiben möge im Willen Gottes zur Rettung. - Das ist $\eta\epsilon\pi\acute{\alpha}\varsigma$ nach dem 2. gelesenen Text.

Nach dem 1. Text war es dies: Er muß den aber erst sich zubereiten als einen Allkompetenten für alle Kompetenten, also einen ʾādām -Herrscher, nicht nur einen Herrscher, einen Weltenherrscher braucht er, einen ʾādām -Typ braucht er, der die ganze ʾādām -Bande selbstverständlich bei sich, an sich hat, an die denkt, die in seinem Horizont stehen, er braucht einen Pharao, einen Kaiser Augustus. Er braucht einen, auf den alle ohnehin schon schauen, nur muß er ihn so kriegen, daß der wie sein Knecht sich begreift. Deswegen taugt jeder Pharao, jeder Augustus nicht, nur der David, historisch geschichtlich, der hat sich zum Knecht gewinnen lassen und blieb ein ʾādām , aber als ʾādām ein Knecht. Und jetzt also ein von IHM her in Verantwortung Genommener, ein ʿānī , arm, sanft, Vorsicht mit den beiden Wörtern, das sind nur Aspekte: er ist arm, weil er nichts aus sich vermag, er ist "arm am Geist", braucht den Geist, den Mut Gottes braucht er; und er ist sanft, denen um die er sich kümmert, ist er der unbeschreiblich Nachsichtige, Geduldige, Sanfte. "Selig solch ein Armer, sein ist das Reich der Himmel" (Mt 5,3), nämlich es zu errichten; sein ist die Königsherrschaft des Himmels, nämlich sie durchzuführen. Und: "Selig solch ein Sanfter, dem übergebe ich die Erde, er soll

das Land besitzen" (Mt 5,5), die Erde. Wir sehen also, er muß fürs erste, wenn es um sein $\dot{h}\acute{e}p\grave{a}s$ geht, so einen sich bereiten; das war geschichtlich der David, dann der Davidsohn, und davon haben wir gelesen in 2 Sam 23: "All meine Befrei-ertat, ihm zu lasse ich's sprießen", all meine Befrei-ertat, all mein Heilswille, an dem, durch den, in dem wird er geschehen. - Das ist der 1.Text.

Wenn wir fragen, wo - rein kultisch, liturgisch - hat sich das vollzogen, wo hat sich dieser Wille Jahwähs, $\dot{h}\acute{e}p\grave{a}s$, vollzogen? Die Antwort heißt: Dort im Allerheiligsten ist es, wo der ward mit dem Königtum des Himmels betraut. Ein $\grave{a}d\grave{a}m$ mit dem Königtum des Himmels betraut, ein $\grave{a}d\grave{a}m$, Knecht geworden, als solcher dann mit der Herrschaft betraut. Das ist Wollen Jahwähs, Lust Jahwähs, danach verlangt ihn. 1.Station: da bezeichnet $\dot{h}\acute{e}p\grave{a}s$ ein Geschehen in Glanz und Gloria.

Jetzt kommt die Praxis der Durchführung. Der in Glanz und Gloria soll nun an die schreckliche Arbeit gehen.

"Er war in göttlicher Gestalt,

doch hielt er nicht daran, gottgleich zu sein, -

- das ist das Gottes-Königtum, Gottes
Sohn -

vielmehr entäußerte sich,
nahm Knechtsgestalt, ..
und ward gehorsam bis zum Tod,
bis zum Tod am Kreuz..."

- Wir kennen das, das ist Phil 2,6-8.

Das ist die Praxis. Und wie soll jetzt $\dot{h}\acute{e}p\grave{a}s$, der Wille Jahwähs geschehen? Unser Herz würde einstimmen zum Glanz und Gloria, ja gut, wenn es sein soll, ein Herrscher in Gottes Namen, ein Knecht auch recht, er mein Herr, ich sein Knecht, mit Herrschaft betraut, das ist alles kein Problem - ich spotte - , aber jetzt kommt die Praxis.

Sich wählen lassen zum Kanzler, das ist im Augenblick zunächst mal ein Stolz, aber dann kommt die Praxis. Der Mann wird gehackstückt. Das muß er vorher wissen, am Tag von Glanz und Gloria muß er das wissen. Wenn er klug ist, weiß er es jeden Tag neu, daß er bei so vielen Aufgaben ja immer nur unzulänglich Unzulängliches machen kann. Und die werden ihm am Zeug flicken! Wer? Nun die, um deren Wohl er sich doch eigentlich kümmert, genau die, um deren Wohl er sich kümmern möchte, die schlagen ihn kaputt. Das ist Politik, aber wir verstehen, was gemeint ist.

Im Allerheiligsten hat der in Glanz und Gloria Investitur empfangen, man hat an ihm Einkleidung vollzogen. Er ist Knecht, also Kind Gottes: "Mein Kind bist du, heute habe ich dich gezeugt". "Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben..". Er ist das "Kind", er ist der "Knecht" und wird als solcher betraut mit der Herrschaft, mit dem Königtum, das im äußeren Ritual sichtbar gemacht wird, wie wir es dargestellt haben, bis hin zum Weihreif und Zepter. Eine schöne Gestalt, "schön anzusehen", dieser 'ādām und Hauptperson, 'īš, Mann, also ein Mann von Ansehen, ein 'ādām von Ansehen, "begehrenswert", und daß der nun uns komme und uns König sei auf Erden in Gottes Namen uns zu retten. Das wird eine feine Sache werden, wir sind begeistert, so einen zu bekommen! - Wir sind mit drin. Die 1. Stelle, 2 Sam 23, spricht von diesem Ereignis. "Ist nicht so mein Haus bei Gott"? Hat er mich nicht zum Sonnenkönig gemacht! "Wie Licht eines Morgens, wenn Sonne aufstrahlt", vor deren Glanz dann alles verschwindet an Düsternis, Flut, Regen, alles weg, das Gewölk, und aus dem gefallenem Regen sprießt auch noch Gras aus der Erde, Grün aus der Erde, und ich sprieße, der Obersproß. "Ist nicht so mein Haus bei Gott? Hat er mir nicht den Bund gewährt", so einen Bund gewährt! Der Schöpfer ist für mich, des Schöpfers Knecht bin'ich, alle Erde mit ihrem Grünen und Sprießen in meine Verfügung gegeben, die Fülle. Und dann: Ja, so ist es. "All meine Befreiertat, all meine Lust, Wille, ihm zu lasse ich's sprießen." Denn wenn du erst einmal so einer geworden bist, dann ist Heil der Welt ganz nahe, es ist schon bereitgestellt. Wenn der kommt, der wird ein Heiland sein. "All meine Befreiertat", d.h. er wird mir der sein, der alle Not behebt, alle Sorge wendet, der den Tisch deckt, daß sie zu essen, zu trinken haben, das Leben haben, sich freuen, die Weltzeitfreude, ewige Freude, ewiger Friede. Das ist jetzt bereitgestellt im Allerheiligsten.

Und wenn wir jetzt fragen, wir müssen ja immer bohrend fragen: Ist das jetzt in der I. Festwoche am 3.Tag oder am 3.Tag in der II.Festwoche? Ich lasse die Frage mal offen.

Er wird jedenfalls in die Praxis kommen jetzt, und wie sieht die Praxis aus? Die Praxis sieht so aus, wie es in dem Knechtlied steht (Jes 52,13-53,12). So., so sollte sein Wille noch ge-

lingen! Wer hätte das gedacht! Wir wären nie darauf gekommen. Wer konnte sich das vorstellen, daß es so soll geschehen. Wir hatten gedacht, der kommt in Glanz und Gloria auf Erden an, erscheint in Macht und Herrlichkeit und blitz alle Feinde nieder, sammelt sein Israel und macht es übermütig milde gestimmt zu den Heiden. Das ist eine Sache, aber so?! Ja, so, da steht es: d e r wird den Erfolg haben, aber auf eine Weise, auf einer Bahn, auf einer Ebene, in einer Spur wie es sich keiner denken mochte. Und nun wird alle Bosheit aufgesammelt der Heiden auf Israel hin, die sind ja an die Wand gedrückt worden wie etwas, und deren Bosheit auf den hin - und er sollte dieses Volkes großer König sein! Da galt es, geschlagen zu werden, es zuzulassen, beschimpft zu werden, es zuzulassen, verspottet zu werden, es zuzulassen und nicht lockerzulassen vom Heilswillen des Gott-Herrn für diese da. Da galt es, abzulegen Glanz und Gloria um Berufs willen; es hat es so mit sich gebracht, es liegt kein Wert darin, Glanz und Gloria abzulegen, nein, das ergibt sich dann so im Geschäft. Aber Jahwäh's Wollen, Jahwäh's Verlangen, die Rettung dieser schlimmen, armen 'Teufel' da, ja, wenn der dabei bleibt, dann kostet es mich den Einsatz meines Lebens. Das sieht aus wie in den Mißerfolg gehen. Menschliches Herz rechnet es sich so aus, das ist der Mißerfolg. Und jetzt heißt es: O nein, so einem, dem wird der Erfolg sein. So wollte es Jahwäh, so war es das Gefallen Jahwäh's, hat er erst das angenommen, das auf sich genommen und so seinen Willen begriffen, dann soll sein Wille noch gelingen, wiewohl sie ihn erschlagen haben. Also nicht das Zerschlagenwerden ist Jahwäh's Wille, absolut nicht, sondern die Rettung ist sein Wille, aber die Bedingung! Hat er erst diese fürchterlichen Bedingungen angenommen und bleibt dabei und setzt sein Leben ein und geht zugrunde, ich stehe dafür, dann wird durch den noch mein Verlangen geschehen, nämlich die Menschen allesamt zu retten. Der gewinnt die noch als wie die ihm überlassene Beute, als wie den Gewinn. Sein Samen, unzählige Nachkommen, "Kinder", wird er haben. - Jetzt haben wir genug gesagt zu dem Phänomen "dein Wille geschehe". -

Warum hat Mattäus diese Bitte und Lukas nicht?, das muß

man sich jetzt fragen. Lk ist Hellenist und schreibt für Hellenistenchristen; er hat zwar schwer gesogen aus jüdischen Traditionsquellen, das steht fest, aber er ist Heide, nicht Jude, er schreibt für Heiden. Mt schreibt für Juden. Sollte es an den Adressaten gelegen haben, daß er denen das da, die Bitte interpretierend, ins Stammbuch schreiben muß? Was wäre es denn dann? Dann hätte er ja von den Juden die Meinung, auf die Praxis des Messiasstums sind die nicht gefaßt. Die wännen den Glanz-und GloriaMessias und dessen Ankunft das ist "dein Wille". Sie sind gar nicht darauf gefaßt, was anstehen wird, wenn der kommt. Und so schreibt er ihnen zwar als erstes mit diesem Stichwort ἡῆπᾶς das Glanz und Gloria hin, 2 Sam 23, aber dann mit dem selbigen Wort Jes 53. So sieht die Praxis aus des Messiasberufs, wenn er kommen wird. Ist also dein θεῖς ἄγγελος, dein ἡῆπᾶς geschehen im Himmel, im Allerheiligsten, in Glanz und Gloria, so geschehe es nun in der Praxis auf Erden, "dein Wille geschehe wie im Himmel so nun auf Erden". Für das Verständnis stehen Pate für "wie im Himmel" 2 Sam 23, für "so auf Erden" Jes 53.

Wir lesen noch einige Stellen vor, wo das Wort ἡῆπᾶς genannt wird, damit wir ahnen, wieviel dieses Wort herumgeistert in den Texten.

Jes 46,8-10:

"Gedenket dessen und erstraffet,
Abtrünnige, ins Herz laßt's euch kehren!
gedenket des Frühen von Vorzeit her:
Ja, ich bin 'ēl, keiner sonst,

- Das ist eine der wenigen Stellen, wo 'ēl steht und nicht 'lōhīm .

Gott, nirgendwas mir gleich,
der von früh her anmeldet das Späte,
von einst her, was noch nicht getan ward,
der spricht: Mein Ratschluß, der ersteht,

- "aufstehen", erstehen, wird seine Gültigkeit kriegen. - Jetzt kommt unser Wort:

meine Lust, mein Wohlgefallen, mein Wille, ich tu's!

- Das steht parallel zu Ratschluß. Heißt: ich setze es durch, ich mach's, es wird gemacht. Das ist zu Abtrünnigen gesprochen!

der vom Aufgang den Stoßvogel beruft,

- Der Stoßvogel ist ein Herrschersymbol, der Geier, der Adler, der Raubvogel. Hier ist konkret gemeint der Perserkönig Kyros, der nach den langen Gefangenschaftsjahren Israels das Edikt erläßt, wonach der Tempel in Jerusalem wieder aufgebaut werden darf, der Kult wieder begonnen werden darf, und die Israeliten dorthin gehen dürfen, den Kult zu besorgen. Er hat auch andere Kulte wieder herstellen lassen, von den Assyrern verderbte und zerstörte. Für die Israeliten war das ein Signal sondergleichen. Sie haben sich nicht gescheut, den Kyros zu nennen Knecht, Messias. Deuterocesaja hat keine nationale Bremse, der Messias kann sogar der Kyros sein, weil die persische Politik so völlig aus dem Rahmen fiel verglichen zur semitischen Politik. Die Perser sind Indogermanen, haben ein anderes Prinzip der Herrschaft.

und vom Land der Ferne den Mann seines Rats:

So habe ich geredet,
so laß ich's kommen,
gebildet habe ich,
so tue ich.

- Hier das Wort "bilden"; der Zusammenhang signalisiert: Der Messias ist der Verwirklicher des Wohlgefallens Gottes; konkret: Der Kyros als Knecht Gottes, als Läufer Gottes, als Messias Gottes ist der Verwirklicher des Wohlgefallens, des Heilswillens Gottes an Israel.

Hört auf mich, ihr Herzensrecken,
die ihr von der Bewährung noch so fern seid:

- ein Spottvers!

Schon nähere ich meine Bewährung,
sie ist nicht mehr fern,
meine Befreiertat,
sie verspätet sich nicht,
Siegfreiheit gebe ich an Zion,
mein Prangen noch über Israel."

Wir hören wieder "Befreiertat". Wir merken, da ist noch gar nichts vom Mühseligen drin. Aber drin ist das Wohlgefallen, das Verlangen, der Wille Gottes, und das heißt: ein Messias, ein Knecht muß den Willen Gottes vollführen zur Rettung Israels.

Dann noch die Stelle Jes 44,24-28:

"So hat ER, Jahwäh, gesprochen,
dein Löser,

dein Bildner

- "bilden" heißt ein Instrument machen; ist das Instrument ein Mensch, dann ist er ein Knecht. Ein Knecht wird gebildet, ausgebildet zum Knecht, also nicht gemodelt aus Ton.

dein Bildner vom Mutterleib an.

- Ich habe vom Mutterleib an dich mir zum Knecht gebildet.

ICH, ich bin's der alles macht,
den Himmel spannt, ich einzig,
die Erde breitet, wer mit mir?,
der der Schwätzer Vorzeichen zerbröckelt,
die Wahrsager rasend macht,
die Weisen rückwärts sich kehren läßt,
ihre Kundigkeit narrt,
der die Rede meines Knechts erstehen läßt,

- die Rede meines Knechts, Walter über Pādām ein Walter in Gottesfurcht; 2 Sam 23,1-7: Letzte Rede Davids, "der die Rede des Knechts erstehen läßt"; "Rede" ist Bundesrede.

den Ratschluß seiner Boten vollbringt,
ich bin's, der nun von Jerusalem spricht:
Es werde Sitz genommen!

- Bei Buber heißt es: "Es werde gesiedelt", genau heißt es: "Sitz nehmen", und das heißt den Thron besteigen, die Herrschaft antreten.

und von den Städten Jehudas:

Sie werden erbaut,
seine Ödungen, ich lasse sie erstehen!

- "erstehen" ist auferstehen

Ich bin's, der zum Tiefstrudel spricht:

- "Tiefstrudel" ist Urwirbel (Gen 1,2)

Veröde,

- Die Flut ist der Feind, die Flut soll veröden. Völker haben Israel überflutet, sie, der Feind, soll veröden.

deine Ströme trockne ich aus!

Ich bin's, der von Kyros spricht:

Mein Hirt, du,

- Der Kyros bekommt den Titel "Hirte", er der Hirte Gottes und sein Messias. Einmal wird einer sagen: "Ich bin der gute Hirte, ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich" (Joh 10,14). Kyros, der gute Hirt, in des guten Hirten Namen der, der auf die Weide führt, den Tisch deckt, daß sie zu essen, zu trinken haben, das Leben haben, in Frieden lagern. Nun kommt unser Wort:

all meinen Willen wird der vollbringen

- Also nicht an Gebote-halten denken, sondern all meinen Heilswillen, mein Heilsverlangen für Israel und die Menschen wird der vollbringen. "Dein Wille geschehe".

von Jerusalem sprechend:

Es werde auferbaut,
und die Tempelhalle, sie werde gegründet!
So hat ER, Jahwäh, gesprochen
zu Kyros, seinem Gesalbten..".

Der Text geht noch weiter, jetzt kommt die Praxis, es wird gesagt, was Kyros jetzt alles tut.

Da haben wir also wieder das Wort $\psi\epsilon\lambda\eta\mu\alpha\iota$, und ganz offensichtlich steht dahinter wieder der Heilswille Gottes; das was ihm wohlgefällig ist, tut der Kyros, tut sein Messias, tut der Knecht, der gute Hirte, und es gibt keine Scheu, diesem Kyros nebst dem Titel Knecht und dem Titel Messias auch den Titel guter Hirte zu geben.

Eine letzte Stelle noch: Jes 45,3b-8:

Es ist die Fortsetzung des voraufgegangenen Textes; im Zusammenhang: Der Kyros läuft, tut seine Sachen, erobert, öffnet die Türen und nimmt die Schätze, .., dann heißt es:

"Um deswillen, daß du erkennest:

daß ICH es bin,

der dich mit Namen anrief - berief,

Israels Gott

um meines Knechtes Jakob willen,

Israels, meines Erwählten willen.

ICH hab dich gerufen mit deinem Namen,

bezeichnete dich, und du hattest mich noch nicht erkannt.

- noch nicht gewußt. Nur der Schöpfer vermag durch des Herzens Planungen hindurch seinen Willen gelingen zu lassen, durch des Kyros-Herrschers Planungen hindurch, und der hatte ihn noch nicht erkannt im Gegenüber als seinen Herrn, sich selbst als Knecht. So hat es von Samuel geheißen: Samuel war noch vordem, daß er IHN erkannt hat. Immer im Nachhinein erfährt der Berufene, was sein Herr schon im Vorhinein mit ihm im Spiele hatte.

ICH-BIH'S und keiner sonst,

außer mir ist kein Gott

ich rüstete dich und du kanntest mich nicht.

Um deswillen, daß man erkenne,
die vom Sonnenaufgang bis zum Abend,
daß nirgendwas neben mir.

ICH-BIN'S und keiner sonst:

der das Licht bildet

- "bilden" heißt zum Instrument machen, dienlich machen.

die Finsternis schafft,

- "schaffen" heißt nicht "erschaffen aus nichts"; "schaffen" heißt in Bund nehmen und damit ein neues Wesen werden lassen.

der den Frieden macht,

der das Böse schafft,

- Das ist ein schrecklicher Satz, wenn ich falsch höre: "Ich bin's, der das Böse schafft", d.h. der selbst das Böse noch in Dienst nimmt. bara'- schaffen ist in Dienst nehmen, zu einem neuen Wesen machen, also der selbst des Bösen sich noch kann zum Guten bedienen.

ICH-BIN'S, der all dies macht.

- Und nun die Bitte:

Träufet von oben, ihr Himmel,
Bewährung sollen rieseln die Lüfte,
die Erde soll sich öffnen
und Freiheit sprießen lassen

- die Befreierrat wieder, die Früchte, gedeckten Tisch. Die Befreierrat, die Freiheit sollen sie fruchten lassen, Bewährung soll sprießen lassen.

Ich, Ich habe dies alles geschaffen."

- Ich habe das alles in meinen Dienst genommen; Weltenschöpfer, ein Herr des Kyros, der sein Wohlgefallen, seinen Willen vollbringt.

Nun noch Psalm 23, der schöne Psalm, den wir alle kennen:

ER ist mein Hirt,
mir mangelt nicht.

Auf Grastriften
lagert er mich,
an Wassern der Ruh
er führt mich.

Die Seele, das Leben mir
bringt er zurück,

er leitet mich
in Gleisen der Bewährung

- trauen, Treue erfahren,
um seines Namens willen. -
Auch wenn ich gehn muß
durch Todschattenschlucht,
fürchte ich das Böse nicht,
denn du bist bei mir,
dein Stab, deine Stütze
sind mir Trost.

- machen mich getrost, trösten mich.

Du rüstest den Tisch mir zu
meinen Bedrängern zugewandt,
streichst das Haupt mir mit Öl,
mein Kelch ist Genügen.

- bei Kahlefeld übersetzt: "und übervoll ist
mein Becher".

Nur Gutes und Holdes
verfolgen mich nun
am Tag meines Lebens,
ich kehre zurück
zu deinem Haus
für die Länge der Tage."

Ich habe den Psalm noch erwähnt bei der Stelle, weil wieder von der "Bewährung" die Rede ist und weil die Rede ist von "sprießen", von der Freiheit, vom "guten Hirten". Also das ist eine Welt; an den anderen Stellen war damit verbunden das Wort *hēpāš*, sein Wille, sein Wohlgefallen geschieht bis zu der Deftigkeit hin durch Kyros, den Knecht, den Gesalbten, den guten Hirten in seinem Namen. "Dein Wille geschehe", wir haben gesehen, es geistert dies Wort durch die Texte hindurch. Das sind jetzt nur wenige Stellen gemessen an den vielen, die vorkommen. "Dein Wille geschehe, dein *hēpāš* geschehe wie im Himmel" - die Investitur in Glanz und Gloria, der Knecht ist gefunden, er ist mit der Herrschaft betraut, ist eingekleidet, kann vorgestellt werden, dann hinausgeführt werden. Und dann kommt die Praxis: "Dein Wille geschehe nun auf Erden" - wird er durchhalten, wenn das so kommt wie es kommt, wenn er verkannt wird, verhackt. Wird

er dabei bleiben, das Volk noch zu mögen, oder wird er ein Menschenverächter? Wir haben es gehört, ḥēpās im Sinne des Knechtliedes.

Abschließend soll nochmal gesagt sein: Es ist wohl klar geworden, "dein Wille geschehe, großartig wie im Himmel nun in der furchtbaren Praxis auf Erden", daß der doch möge durchhalten! So wäre diese Bitte nichts anderes als eine Messiasbitte, in der jüdische Erwartung frontal korrigiert wird, und das wäre ein Grund, daß einsichtig ist, warum Mt die Bitte "dein Königtum komme" eindeutig klärt, um was man da bittet: "Dein Wille geschehe" so wie im Himmel, großartig nämlich, so nun in der Praxis "auf Erden". Aber daß uns doch komme der Heiland! Daß uns der besorgt werde, der Heiland. Das wäre die Bitte.

Jetzt ist wieder die Frage: Ist er nicht gekommen? Das ist ja nachträglich geschrieben. Und wenn Jesus halt vorchristlich beten gelehrt hat, müßte man ihn korrigieren, Bitte von gestern! Aber Achtung, das "plötzlich" hier nicht wieder versäumen; das geschieht im "plötzlich", im "unvorhergesehen", ist ein Aorist. Es heißt auch da wieder: "dein Wille geschehe" γεννηθήτω, also γίνωμαι - werden., das ist hebräisch jehī - es geschehe, d.h. es ist ein unglaublicher Herrengestus: es komme in Gültigkeit, es setze sich durch, man bangt geradezu mit dem, den es wieder mal trifft, es setze sich durch, aoristisch, in Betroffenheiten.

Nachtrag.

Ein Nachtrag noch zu der 3. Bitte: "Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden".

(a) Wir haben begriffen: ḥēpās, Glanz und Gloria, einverstanden. Dann Praxis ḥēpās, inmitten eines Wegs der Leiden, wird der durchhalten, damit der Wille Gottes, die Rettung der Vielen geschehen kann. Die Leiden sind nicht das, was Gott wollte, und alle Theologien, die daran sich anheften, sind schäbig, weg damit.

(b) Noch eine Stelle zum Nachtrag: Mt 27,39-43, 'die Kreuzigungsszene. Jesus sagt etwas, die unten mißverstehen das; dann will einer ihm etwas reichen, dann: Laß ihn! πένουθεν ἐνὶ τῶν θεῶν, εἰσοσθῶ νῦν εἰς θέλει αὐτόν - "Er hat

auf Gott vertraut, der rettet ihn jetzt, paß auf! Spott ist das. Er hat auf Gott vertraut, der rettet ihn jetzt - aoristisch. Und dann heißt es: "wenn er ihn θέλει - will". Aber "will" gibt nicht das wieder, was gemeint ist. "Wenn er ihm gefallen hat", könnte man übersetzen. Wenn er an ihm Wohlgefallen hat, wenn er an ihm ἠέπαş hat, wenn er will, daß durch den da, auch um diesen Preis, am Ende geschehe, daß die vielen beschwerenden Menschenkinder, die Sünder alle, bei dem sollen Behaltene bleiben, daß durch den ihnen die Rettung werde. - Das bestätigt wieder unsere Auslegung von "Willen" - θελήσει, "dein Wille geschehe" ist nicht Gebote halten; so wie die Engel da oben gehorchen, so unten gehorchen, heißt es in manchen Kommentaren, da ist nichts begriffen.

(c) Dann der Ps 22 nach der hebr. Zählung, nach der LXX-Zählung Ps 21, daraus der Anfangsvers zitiert im NT, dem sterbenden Jesus in den Mund gelegt, Mt 27,46: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?". Da ist im AT bereits im Psalm eingeformt, in Sprache gesetzt, all was wir besprochen haben: 2.Stufe: ἠέπαş.

Im Psalm heißt es:

v 2 Mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen?

.....

v 7 Ein Wurm bin ich,
nicht mehr 'ādām, - Beim Wort 'ādām 'ādām hören, Glanz und Gloria hören; nicht so allgemein nur: es ist so unmenschlich, "ein Wurm bin ich, nicht mehr 'ādām, kein 'īš, Mann mehr:

Hohn der Leute, verachtet vom Volk,

v 8 die mich sehn, spotten mein alle,
verziehn die Lippe, schütteln den Kopf:

v 9: 'Wälz es auf IHN!'

'Der läßt ihn entrinnen,

rettet ihn, denn er hat an ihm seine Lust.'

- "Wälz es auf IHN", das steht als Zitat in in Anführungszeichen. Schon bei Jeremia heißt es: "Überwältigt hab ich IHM meinen Streit", ich, der ich dermaßen isoliert bin und gedroschen werde, betört hat ER mich, ich habe mich betören lassen, hätte auch mal gern unter den Scherzenden gesessen, habe ich aber nie, mußte Unbill

schreien, Mordio schreien, dann hassen sie mich, schlagen mich, dann sage ich nichts mehr. Dann brennt's mir im Gebein, dann kocht's mir im Blut, dann sage ich doch wieder was, dann dreschen sie mich, dann bin ich kaputt. Ich werde nicht fertig mit diesem Hader. (vgl. bes. Jer cc 12; 15; 20. Dann heißt es: "Gott hat zu ihm gesprochen: "Kehrst du dich erst zu mir, dann werden jene sich noch zu dir kehren". Eine harte Sache! Wer so unter dem Dienst stöhnt, leidet, kriegt noch eine Zurechtweisung. Füg du dich erst mal ganz zu mir, dann werden jene dir noch zufallen. Und dann heißt es: "Überwältigt hab ich IHM meinen Streit". Das ist dasselbe Wort: "Wälze deinen Hader auf IHN". Und nun heißt es hier: "Wälz es auf IHN", das ist also ein Zitat.

Jesus ist doch so ein Typ, der mit dem Anspruch angetreten ist, daß jetzt, inmitten dieser Stunde, bei seinem Anspruch er eigentlich sagen müßte: "Überwältigt habe ich IHM meine Leiden, meinen Streit". Also: Laß ihn, er hat auf Gott vertraut, der wird ihn retten!

'Wälz es auf IHN!'

'Der läßt entrinnen,
der rettet ihn,
denn er hat an ihm seine Lust.'

- sein Wohlgefallen. Das ist derselbe Gedanke. Durch die ganze Schrift, Psalmen, Propheten, NT, geht dieser Kerngedanke durch: Gott hat ein Verlangen, der Retter von Wesen möchte retten, das ist sein Wesen. Er hat ein Grundverlangen, retterisch zu wirken an den zurettenden Verlorenen. Dazu braucht er den Einen, daß der retterisches Werk des retterischen Gottes retterisch vollziehe an den Verlorenen. Das ist seine Lust, sein Verlangen, sein Wollen, sein *ψέλημα*.

(d) Aufmerksam gemacht durch jemand aus unserm Kreis noch einen Nachtrag. Die beiden Wörter habe ich erwähnt, wo wieder *ψέλημα* steht. Nicht erwähnt habe ich, daß das hebräische *rāsōn* außer mit *ψέλημα* auch wiedergegeben werden kann mit *εὐδοχία* (eudokia).

εὐδοχία ist dies, wenn man es in Szene setzen wollte: die da dürfen mit ihrer Erscheinung mir zu Gesichte kommen - *δοχία*, und ich reagiere auf deren Erscheinung *εὐ* (eu)- wohlwollend (*εὐλογία*, *εὐχαριστία*). Aber da

geht es schon los, selbst bei Kittel (griech. Wörterbuch), den ich sehr schätze, aber dann steht da als Übersetzung: Gnade, Wille, Wohlgefallen Gottes. Da muß man präzise werden; es sei denn, man wählt ein ungenügendes Wort und macht sofort eine kleine Erklärung dazu, was gemeint ist.

εὐδοκία ist parallel zu *θέλημα* zu denken; nur bei *θέλημα* - Willen, Wollen ist gemeint: sein Verlangen, wonach Gott verlangt, was er wünscht; bei *εὐδοκία* ist drin: da kommen welche, die sind nicht sauber, haben Verfehlung getan, ich muß auf Sünde erkennen, sind Sünder, sind eigentlich des Todes, haben das Leben verloren, und jetzt übe ich *rāsōn* - Begnadigung. Die Juden, die allmählich griechisch dachten und sprachen, haben diesen *rāsōn* - Gedanken umgesetzt in dem Fall in "Wohlwollen", in *εὐδοκία*, nicht in *θέλημα*.

Das habe ich nicht erwähnt, weil es mit unserer Stelle direkt nichts zu tun hat. Aber wichtig und interessant ist es, weil an jener Stelle, die ich auch zitiert habe, in der Tat griechisch dasteht "den Menschen seiner *εὐδοκία* - "den Menschen seines Wohlgefallens". Das hören wir im Gloria und hergenommen dort von Lk 2,14, wo es die "Heerscharen" singen. Das heißt dann also dort: den Menschen, denen er Begnadigung zuteil werden ließ. "Ehre Gott in der Höhe, *šālōm*, Friede den Menschen auf Erden, die Begnadigung gefunden haben", ausführlich: die gesündigt haben, das Leben verloren haben, Reue hatten, Vergebung empfangen haben und leben, das sind die "Menschen seines Wohlgefallens". Das ist ein anderer Aspekt desselben Vorgangs: dort der Heilswille Gottes, und hier gleichsam unter einer bestimmten Bedingung gewährtes Heil, Begnadigung. -

Es wäre eine Fülle zu berichten noch, und wenn man noch weitere Schriftstellen hörte, erhielte man schon den Eindruck: Was ergibt sich da für ein Schwergewicht dieses Thomas! Wir haben halt nach unseren Möglichkeiten in den 2-3 Tagen daran herumgearbeitet, und schon das erbringt so eine Fülle. -

Soweit also "Dein Wille geschehe wie im Himmel - im Allerheiligsten, Königtum Gottes herabgekommen auf den *ʿādām*, die Mächte anerkennen, und dann in Fortsetzung müßte er

jetzt herauskommen in die Praxis zu uns her, zu uns schäbigen Typen, mit denen er es gar nicht leicht haben wird, und dann wird hēpās "so nun auf Erden".

Wir haben angedeutet, es scheint in der Tat so daß, so wie in der 2. Bitte so auch in der 3. Bitte, den Juden in ihrer Verengung, zeitgeschichtlich bedingt dann ihrer Stunde, Rom schnürt sie, und dann machen sie nationale Enge, daß denen ins Stammbuch geschrieben wird: Solch einen Messias müßt ihr erwarten! Ihr dürft nicht Glanz und Gloria erwarten! Ein Nazarener, aus Galiläa, ein Gehenkter soll Messias sein?! Das empört jeden Juden von heute, dieser Gedanke. Nicht von allen Juden gilt das - sei es dahingestellt das Problem. Aber wir haben begriffen, was gemeint ist.

*

Vierte Bitte: "Unser tägliches Brot gib uns heute".

Nun kommt auf diese dritte Bitte hin ein Einschnitt, eine Talsohle. Jetzt sind wir dran. Die nächste Bitte heißt:

"Das Brot unser" - wenn man wörtlich übersetzen wollte - "panem nostrum", "τὸν σῆμαρον ἡμῶν" und dann τὸν ἐπιούσιον", und dann "gib uns"; also: "Das Brot unser gib uns heute".

ἐπιούσιον (äpioúsion).

An dem "ἐπιούσιον" entsteht also das Problem. Die normalen Auskünfte der Kommentare sind da: Jetzt sind wir am Ort, am Boden, wo der Mensch die tägliche Not hat mit dem Essen. Was aber die Kommentare nicht sagen, was mir aber ein Anliegen ist: das banale tägliche Essen jeden Tag hat zu tun mit dem Staat, dem 'ādām-Staat, dessen Großunternehmen gestartet worden ist 4000 v. Chr. mit dem Ziel, das Brot zu liefern, das Brot auf den Tisch zu bringen. Wirtschaft ist sozusagen der Corpus des Staats, Wissenschaft das Hirn, Technik das Gerichte, Industrie das Gestalten, aber auf Güter geht es hinaus, die Güter muß er liefern zum Überleben. Also ich bin hier der kleine Mann und habe täglich meine Brotnot, meine Hungersnot, die ich täglich bewältigen muß. - Jetzt habe ich nur ausgefaltet, was die Kommentare normalerweise sagen: wir sind auf dem Boden jetzt, an der Stelle der Beter, jetzt sind wir da wo er betet: Jetzt, heute mein Brot. Die anderen Bitten sind eschatologisch gewesen, groß ausgreifend - sagen sie -, und jetzt sind wir im kleinen Punkt, wo ich stehe und Hunger habe. Dann wird gleich noch dazu gesagt: Und das ist nun das Bemerkenswerte dieser Bitte, daß auch dies ganze Irdische, Nothafte bei Gott zählt und innerhalb des großen eschatologischen Horizonts so etwas gebettelt, gebittet werden darf, gebetet werden darf. Das klingt zunächst rührend, und ich dachte auch, das ist ein schöner Zug, das gibt es bei Gott, er sieht auf Erden bei uns Menschen am Boden auf unsere Nöten etc. . Dann schreiben sie noch dazu: Das so zu deuten, als würde hier das eucharistische Brot gemeint, gar das "Himmelsbrot" gemeint, das ist zu abwegig, so wird da argumentiert. Ich habe das gelesen, ich habe das vorher nicht so studiert, aber jetzt für die Vorbereitung der Tagung, und da dachte ich, ich mag das auch nicht, daß man gleich auf Eucharistie da kommt, und dann geht man halt dran und liest.

ἄρτος - Brot.

Man kommt auf die Tatsache, daß ἄρτος - Brot erst einmal wirklich meinen kann das, was aus dem Backofen kommt. Aber "Brot" ist der Inbegriff des Essens überhaupt, auch Speck und Schinken usw., all das. Der Jakob gibt dem Esau das Linsenmus und das heißt "Brot". "Brot" ist das Mahl, Brotbrechen ist das Mahl; "Brot" meint immer mehr als nur Backwerk, also Speise überhaupt zubereitet zum Mahl, daß wir essen und satt werden. - Das ist das erste, was man sich klar machen muß.

τὸν ἐπιούσιον (ton äpiousion) - das zukommende

Das ist das zweite, was man sich klar machen muß: τὸν ἐπιούσιον - ein seltsames Wort. - Origines, ein gebildeter Hellenist, der kein Kirchenvater geworden ist, weil er ein paar falsche Sachen gesagt hat, aber er überragt viele, eine Kapazität, ein Genie, der hat die sog. Hexapla* geschrieben, also alle vorhandenen sechs Übersetzungen der Bibel nebeneinander, ein Kenner der Sprache, und er sagt von diesem Wort ἐπιούσιον, er kenne dies Wort nicht. Im Profangriechischen kommt es nicht vor, weder bei den Gebildeten noch in der Koine, der Volkssprache. Aber in unserem Text steht es, und zwar steht es bei beiden, Mt und Lk, unverrückt, ohne daß gewackelt wird daran. Also ist es eine ad hoc Bildung, fragt man sich da. Aber weder Mt noch Lk hat eine Vorlage, wie wir gesehen haben. Wer hat es gebildet? Wer hat dieses Wort gefunden? Der das gefunden hat, mußte wohl etwas ausdrücken wollen, etwas ganz Eigentümliches. Etwas ganz Eigentümliches wäre nicht die Übersetzung "unser täglich Brot"; das ist ja nichts Außergewöhnliches. Was hat der ausdrücken wollen?

Es kommt noch die Schwierigkeit dazu, das Wort ist nicht nur nicht vorhanden im Profangriechischen, es ist auch schwer abzuleiten; man sucht immer ein Wort abzuleiten vom Verb, von der Wurzel. Welche Wurzeln kommen in Frage: εἶμι - ich bin, oder εἶμι - ich komme? Was ist das jetzt? Man sieht keine Möglichkeit, eine Verbform zu entdecken, die man, wenn auch ad hoc, doch wenigstens bilden könnte. Wer das geschrieben hat, hat ein kuriozes Wort gemacht. Aber wenn schon -

* vgl. im Anhang Seite 199

ich sage jetzt einmal, es ist vielleicht nicht εἶμι, sondern ἐπιμι, - dann hieße es so etwas wie "zukommen", ἐπι ist "herzu" und der Rest heißt οὐλον.

Deutsch hören wir "zukommen" als "das was mir zukommt", da hören wir alles klingen: das worauf ich Anspruch habe, auch: das was von dort auf mich zukommt, das worauf ich gefaßt sein muß; das kommt nicht nur halt zufällig auf mich zu, da muß ich gefaßt sein, wenn das durchgeht, es droht; oder: was auf mich zukommt, es kommt Gott sei Dank von sich aus auf mich zu; auf mich wird zukommen, daß ich das und das kriegen werde. Es ist also nicht gleich Eindeutigkeit da, darauf müssen wir aufmerksam sein, es ist nicht sofort eindeutig. - Wie kommen wir jetzt methodisch weiter? Vom Wort allein her nicht.

Jetzt bietet es sich an, nach der Tradition zu fragen. In welcher Tradition steht Jesus, der Beter? Jetzt kommen wir auf den Kontext. Da haben wir die Tradition: "Vater". "Geheiligt werde dein Name", das ganze Drama; dann: "deine Königschaft, Königtum komme", integrierend; und dann: "dein Wille geschehe". Das ist eine Tradition, ein Drama. Sollte diese vierte Bitte sich lückenlos an die etwa anschließen? Dann würde diese Bitte etwas aussprechen, was keineswegs nur das alltägliche Brot meint. Dann rastet es ein: Wieso schiebt der "σήμερον (sämeron)- heute" dazu? Wenn er ums tägliche Brot bittet, wieso ἐπιούσιον und σήμερον? Ist das ein Sondertag "heute - σήμερον"? Ist das ein Tag, an dem man eigentlich nur grundsätzlich sich benehmen kann, wo es um Brot ginge, aber nicht ums tägliche Brot, sondern um ein spezielles Brot, was "heute" - bei Lk heißt es "dem Tag gemäß" - zukommt; und das "zukommt" ist also nun in Anführungszeichen irgendwie eigenwillig.

Jetzt habe ich allgemein gesagt, wie man methodisch vorgehen könnte. Jetzt wenden wir diese Methoden mal an, ob sich dann etwas ergibt.

Dann wären wir jetzt die, die im Hof des Tempels sind. Unser "Mann", Ἰησοῦς, ist ins Allerheiligste gegangen, wurde dort gestroht, ist dann dort unter dem Schutzmantel des Gott-Herrn ausgefahren, herabgefahren, gekämpft, gesiegt, hat dann den Aufstieg in den Himmel erfahren dürfen, dann hat er erleben dürfen, daß der Gott-Herr den Thron bestieg, das Königtum

Gottes kommt, dann hat er erleben dürfen, daß die Mächte huldigen, Himmel und Erde gemacht, und dann war er dran, dann wurde er eingekleidet. Das Volk hat all das mit Spannung draußen miterlebt. Es ist ja noch kein Akteur im Ritual, noch nicht, noch kein aktiver Akteur, es wartet darauf, was jetzt passiert. Jetzt wird er herausgeführt und vorgestellt: Da euer König! Und jetzt ist das Volk an der Reihe. An der Stelle, wo das Volk spricht "uns", "wir" - "unser Brot" - komisch! Sollte "unser Brot" einen Sachbezug haben zu dem König, der jetzt kommt? Jetzt übertreibe ich und sage: ja, sollte denn gemeint sein der König mit "Brot"? Erst wankt man und staunt, nein, es kann nicht sein! Und dann beginnt man sich zu erinnern, sagt der nicht "Ich bin das Brot vom Himmel"; sagt der nicht "Ich bin das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist", und "Wer davon ißt...". Das ist immerhin aufregend. Jetzt muß man den Stellen nachgehen, wo von "Brot" die Rede ist in einem Sondersinn bei David und Salomo. Jetzt springt dem Kenner der Schrift es wie die Sonne über die Berggipfel, wenn sie aufgeht, sie kommt über einen Gipfel und dann spritzt sie in alle Gipfel. So geht das durch die Schrift durch. Plötzlich merkt man, das ist ja in der Schrift ein Thema, das gibt's ja! Der wird gesehen als das "Brot"; im NT im Munde Jesu diese Worte, die stärksten Belege für solche Sicht der Dinge. Und das Volk steht im Vorhof des Tempels von abends 18 Uhr, jenem schrecklichen Abend, bis Mitternacht schrecklich, duster. Der die Lasten auf sich genommen hatte, war hineingegangen, und bis dahin steht das Volk immer noch im Vorhof - liturgisch gesprochen - und wartet darauf, was aus dem geworden ist, ob der wiederkommt mit einer Lösung für unsere Nöte, Ängste. Und jetzt haben sie gesagt, es möge doch "geheiligt werden dein Name", die Bösmächte sollen dich respektieren; und "dein Königtum komme", bei Mt "dein ἡἐπα̅ς geschehe wie im Himmel jetzt für uns". Ja, da ist ja gerade fällig, daß jetzt eine Bitte kommt "und unser Brot gib uns heute, dem Tag gemäß". Das klingt wie eine Abhebung von einem Brot, das man an einem anderen Tag bekommt. Man muß noch fragen: wann denn "diesem Tag gemäß"? Und dann ἐπιούσαντες. Sollte dieses Wort abdecken diese Sache, daß er kommt, uns zukommt? Sollte er deswegen ein Wort gewählt haben, das bei den Heiden gar nicht bekannt ist, eine Original-

bildung an dieser Stelle. Also nicht der Brotsatz, der tägliche, die Ration, das mir zustehende Brot, worauf ich Anspruch habe, oder einfach die Notanmeldung: ich brauche Brot, sondern dieses "Brot". - Jetzt muß man alle Stellen zusammentragen: "dieses Brot"., "wer von diesem Brote ißt". Das ist zwar noch nicht das eucharistische Brot, tun wir das mal weg, aber es ist gesprochen vom König, dem Messias König als wie einem Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. "Eure Väter in der Wüste haben das Manna gegessen und sind gestorben, und hier nun ist das wahre Brot, jenes auch ein Brot vom Himmel, hier ist das wahre Brot vom Himmel, wer von diesem Brote ißt, der wird nicht sterben in Ewigkeit" (Joh 6,31-35.4148-51). Dann risse die Brotbitte uns aus aller uns ja so naheliegenden irdischen Kummerlichkeit und deren Not, das fühlen wir ja, heraus in einen Rang, in eine Größe, in eine Würde, daß der kleine Mensch mit seiner Notdürftigkeit ganz zurückbleibt. Und dann haben wir es: "Suchet doch zuerst die Königschaft Gottes und die gemäßige Gerechtigkeit, und das andere, das wird euch doch dreingegeben" (Mt 6,33), "euer Vater weiß ja, was ihr braucht" (Mt 6,32), um jenes Brot sollt ihr noch nicht einmal bitten müssen.

Machen wir die Probe darauf. Das Brotessen wäre fällig - kultgemäß gesprochen - am 7.Tag. Jetzt die Frage: Wenn ich am 6.Tag in die Prüfung komme und liefere alles ab, weil mir ja nichts gehört, aber auch gar nichts, ich habe mich ja in der Berufung all des entschlagen, bin nackt, Fleisch, tödlich getroffen, im Trauensschritt das Leben haben, und ich habe nichts, ich habe mich völlig im Trauen überlassen dem Gönner meines Herrn -, wenn ich nun abgeliefert habe, ist dann an der Stelle "bitten" fällig? Da ist doch kein Bitten fällig, "euer Vater weiß doch, daß er es euch geben wird". Das heißt also in der Tat, um das gewöhnliche Brot noch nicht einmal bitten. Euer Vater weiß, daß er euch das zu geben hat, er hat doch gesagt: "Werft eure Sorgen auf den Herrn". - Also von dieser Ecke her würden wir bestätigt werden, das wäre es in der Tat nicht. Wir werden herausgerissen, in eine Größe gerissen, in den Rang unserer Berufung, gewürdigt, und dann wird uns zugemutet: "Suchet zuerst, verlangt zuerst nach der Königschaft Gottes und der gemäßen - jetzt wird übersetzt "Gerechtigkeit", gemeint ist das "richten" (nicht aburteilen) -

und dessen Gericht", Gericht auf den Tisch. "Suchet zuerst das Reich Gottes und sein Gericht", Gericht ist ein gutes Wort: es aufrichten, es richten, Saal richten, Kinder richten, Sachen richten, Essen richten. "Suchet zuerst das Reich, die Königschaft Gottes und dessen Gericht, und das Übrige, das wird euch dreingegeben". - Ich muß sagen, ich habe mich, als ich begann, den Text zu beackern, zuerst heftigst gesträubt; ich war auch der Meinung, komme mir ja nicht mit Eucharistiefeyer und Himmelsbrot! Aber als mir dann klar wurde, das andere 'Lied' hat überhaupt keinen Kopf, das ist nicht im Boden begründet, ließ ich mich vom Text leiten und seiner Tradition.

Jetzt habe ich die methodischen Schritte vorgeführt: nach der Tradition fragen, und das ist diese da und innerhalb derer ist der Platz deutlich: "Deine Königschaft komme, dein Wille geschehe" und jetzt: "unser Brot", und da wird nun gebeten; um das andere soll gar nicht gebeten werden. Warum soll denn darum gebeten werden? Jetzt haben wir den Unterschied: ein Brot, um das nicht gebetet werden soll und ein Brot, um das gebetet werden soll. Warum soll darum gebetet werden?

Methodisch soll ich jetzt die geschichtliche Stunde befragen. Israel ist ja längst in der Zeit aus dem Kult gekippt, es gibt ihn ja gar nicht mehr den alten Tempel, den alten Staatstempel, Reichstempel, Königstempel mit Opfern und Priestern, es ist im Exil, das Zerstreuungs-Israel. Zwar ist unter Kyros, Edikt, der Tempel wieder gebaut worden, wenn auch weniger schön, so doch, und es sind wieder Kult, Priester und Opfer da, aber sie können nie mehr das Vierzehntagefest feiern, weil sie ja das Eigentliche des 8.Tages, d.h. des 1.Tages der 2. Woche, die Katastrophe, auf realgeschichtlicher Ebene haben durchmachen müssen. Sie sind "Gestorbene und siehe, sie leben"; die können ja gar nicht mehr das alte Fest feiern! - Jetzt wird es vielleicht ein bißchen schwer. - Aber sie leben noch auf dem Boden, strampeln noch zwanzig Jahre und wackeln herum in ihren Normalitäten, machen auch halt wieder Aussaat und Ernte und im Herbst Laubhüttenfest. Aber wenn sie jetzt Laubhüttenfest machen, dann ist das von Stund an immer nur "als ob". Sie sind vom 1.Tag an "Gestorbene und siehe, sie leben", sind übergetreten in die Escha-

tologie, in die eschatologische Stunde, ins Endgeschichts-
geschehen. Und von dorthier gesehen wird ihnen nun alles,
was sie hierzulande noch tun, transparent, durchsichtig.
Noch im Banalsten vom Banalen haben sie nun das Neugesche-
hen, neuer Himmel, neue Erde, neuer Mensch, neues Lied. Da
fallen sie nie mehr raus. Also es ist ein ganz gewöhnliches
Erntedankfest für die Früchte des Himmels und der Erde; sie
können das alte Fest nicht mehr feiern, sind rausgekippt in
die Zerstreung. Auch wenn sie doch gefeiert haben, gehen
sie wieder in die Zerstreung. Man überlege sich das einmal!
Noch in den Tagen Jesu kommen sie zu Tausenden zum großen
Fest zum Zion, aber bleiben keineswegs als Siedler im Land,
gehen wieder in die Zerstreung überall hin.

Davon ausgehend, muß man fragen: in welcher Stunde sind sie
denn dann erlebnis-, wissens-, erfahrungsmäßig? Sie haben
endgeschichtlich die Katastrophenerfahrung und in der Kata-
strophenerfahrung das Getrostwordensein, deuterojesajanisch,
und von dorthier harren sie des Weitergangs des Dramas "ge-
heiligt werde dein Name"; von dorthier harren sie des Weiter-
gangs des Dramas "dein Königtum komme"; von dorthier harren
sie des Weitergangs der Praxis "dein Wille geschehe wie im
Himmel so hier auf Erden"; von dorthier harren sie "unser
Brot, τὸν ἐπιούσιον, das uns doch zubestimmt, zugedacht
ist, gib uns heute".

σήμερον - "heute".

Jetzt sind wir bei "heute", "diesen Tag". Jetzt gewinnt die-
ses "heute" eine Qualität. Dann heißt das ja: es steht doch
nirgendwo geschrieben, daß das kultische Geschehen, das von
abends 18 Uhr bis Mitternacht dauert, so viele Jahrhunderte
sein sollen. Im Kult wäre es von abends 18 Uhr bis Mitter-
nacht, und dann steht Gott auf und schaut nach dem Rechten.
Es steht doch nirgendwo geschrieben, daß diese Zeit von 18
Uhr bis Mitternacht, daß die in realitate endgeschichtlich
Jahrhunderte währen soll. Wenn es aber nicht Jahrhunderte
währen soll, wieso sollen wir nicht drängen und bitten, es
möge doch passieren, es möge doch passieren der Weitergang
der Geschichte "geheiligt werde dein Name", "deine König-
schaft komme", "dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Er-
den" und "unser Brot gib uns - heute". Dies "heute" ist die-

ses Drängende, was wir aus dem NT ja wieder kennen: heute, heute geschieht es, heute soll's geschehen." So sollt ihr leben: heute! Wieder aoristisch, nur jetzt auf eine andere Weise: seid darauf gefaßt, seid darauf gefaßt, werft euch in die Bitte, ins Flehen hinein, es kann ja geschehen, es soll ja geschehen, ist ja Gottes Drama, es wird auch geschehen, nur eines ist offen: es ist noch nicht faktisch geschehen, es kann geschehen. Ja, in der Tat, in dieser Spannung des Lebens kann man nun verstehen diese Form der Bitte: "Heute gib uns unser Brot" - und jetzt kommt die Spezifizierung - "τὸν ἐπιούσιον", das doch uns zukommen soll, das doch uns zugedacht ist, daß der unter uns sei und sage: Bisher habt ihr Notbrot gegessen, karg Wasser, karg Brot; ich sage euch, laßt's mit diesem Brot; "eure Väter haben das Manna gegessen, Himmelsbrot, sie sind gestorben; ich sage euch: Ich bin das Brot des Lebens, wer von diesem Brote ißt, wird leben" (Joh c 6). - Was heißt hier wieder "leben"? Nicht biologisch, physiologisch, Kalorien, sondern es ist das 'hat Teil an der Gemeinschaft mit dem Herrn'; denn das ist das Leben: Zusammenhalt in der Stunde der Not. Also: "Ich bin das Brot des Lebens"; ich bereite ein Mahl, ich biete eine Gemeinschaft, und wer davon ißt, der ißt und trinkt die Gemeinschaft mit mir. Das ist der, der vom Himmel gekommen ist, und er wird euch sättigen mit einer Speise, erquicken mit einem Trank, die vorhält ins ewige Leben. -

Ich kann nur sagen, ich habe mich lange gesträubt dagegen, aber die Methode schob mich in diese Schiene, und so komme ich nicht gerade auf die Eucharistie, aber doch dorthin, wo nun Jesus, der König, es ist, der im Blick steht bei "Brot".

Wenn wir das so sehen dürfen, dann ist jetzt einer Gefahr zu wehren. Wir sind ja Menschen, wir sind ja nicht in der Lage ganz natürlicherweise, so hochrangig uns zu wissen und zu denken und zu handeln. Diese Größe haben wir nicht im Blut. Und das ist jetzt die Schwierigkeit. Wenn wir herausrutschen und die Kümmerlinge und Graswüchslinge wieder werden von vormals, dann fehlt uns der Verstand, das Herz, das zu begreifen; dann bleiben die Buchstaben stehen und sind des Graswuchsmenschen Graswuchshunger-Brot. Wird es uns gegeben sein, in unserem Selbstbewußtsein jene zu sein, die getauft worden sind, also berufen worden sind, gestorben sind

in der Taufe und leben neu, und zwar Leben, Zusammenhalt mit dem Herrn, der uns berufen hat, einberufen in einen Dienst, einen königlichen Dienst, gesalbt mit Königssalbung. Was soll ich denn sagen? Benehmen wir uns, sind wir die, die im täglichen Herumgerappel, königlichen Bewußtseins sind, königlichen Ranges, in der Verantwortung sich Wissende sind für Viele, heilbringend .. und .. und ..? Wenn wir dies wären, wenn wir in dem großen Bewußtsein uns hielten, dann, so suggeriert uns Jesus, dann ist dies für uns unser Gebet: "So aber betet ihr", in Abhebung von der Beterei da, "ihr betet so". Das "ihr" viert uns an als die von neuer Art, als wie Erstandene, also: "Dein Königtum komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden", und das nächste: "als wie unser Brot gib ihn uns", der doch uns zukommt, daß er in unsere Ohren es hineinsage: "Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Ich bin das Leben-Brot, wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit". Eine fürchterliche Situation seit dem Tage, da euch die Katastrophe geschnappt hat, soll ein Ende finden in einem Mahl, einem Königsmahl. - Jetzt kommt der nächste Gedanke: Und dieser König wird euch zukommen als 'iš, als Mann, euch, der 'iššāh, der Frau, er der Bräutigam, ihr die Braut, und das Mahl wird sein ein königliches Hochzeitsmahl, das himmlische Hochzeitsmahl.

Soll die Bitte dem gelten? Nochmal Atem holen, die Schritte nochmal gehen bis man merkt, es gibt wohl kein Ausweichen, die Bitte so zu verstehen. Und: "Suchet nun zuerst dieses Königtum und sein Gericht - Gericht auf den Tisch -, und der Rest wird euch dazugegeben". -

Und wie gesagt, die Gegenprobe, in der Tat, von jenem Brot am Tag der Prüfung, von dem ich ja weiß, es wird mir gegönnt, da gilt: da ist Bitten fast unanständig. Wie kannst du mir in den Ohren liegen: bitte, bitte gib mir das!, du weißt doch, daß ich gönne! Was machst du mich kümmerlich, klein, als wollte ich dir nicht geben! Das ist doch kein Problem, und du sagst: bitte, bitte! Was soll denn das! - So bekommt diese 4. Bitte in der Tat nun einen unglaublichen Rang.,

"Unser Brot" - τὸν ἄρτον ἡμῶν

Wer bittet, wenn grad nicht der Graswüchsling, der überall ist? Bitten tut Israel, der Knecht, dem sein Häuptling aus

dem Leben geschlagen worden ist, in den Tod geworfen worden ist, und das ihn wiederbekommen soll; so hat es geheißen: "Tochter Zion, freue dich, sieh, dein König kommt zu dir als ein Bewährter, der durchgemacht hat, der durchgehalten hat, ein Befreiter, Sorge ist nicht mehr nötig, als ein (ānī, der nun euch wird sich aufladen, von ihm wird niemand fallen gelassen sein".

Nun kommt noch etwas dazu. Wer aber ist Israel dieser Stunde? Im Kultablauf - den kennen wir inzwischen - da kommt Israel nach der ersten Berufung dann in die Sendung und geht ins Land, nimmt das Land, ackert, fruchtet, Fruchtbarkeit noch und noch bei Acker, Mensch und Vieh, auch bei Industrie und Handwerk noch Fruchtbarkeitserzeugnisse, dann liefern sie ab, und jetzt heißt es, in dieser Ablieferung wurden sie nicht als "guter Knecht" befunden, da mußte leider eröffnet werden: "Du böser Knecht, weil du mit dem dir Anvertrauten nicht getreu warst, wird dir das dir Anvertraute genommen", wir kennen den Spruch aus dem Gleichnis Jesu (Mt 25,14ff; vgl. Lk 19,11ff). - Worin denn waren wir böse, waren wir wirklich so böse?, und: man war immer böse, du hast aber immer begnadigt; du hast doch immer begnadigt im Kult, das gehört zum Kult, hast immer begnadigt; warum plötzlich so richtig böse sein?, du hast doch immer begnadigt, willst doch begnadigen.

Woher wissen wir nun, daß er nicht mehr begnadigt hat?

Israel auf der Ebene der Geschichte hat erleben müssen die Katastrophe, faktisch ein Todesurteil, sie wurden in den Tod geliefert. Und die Propheten haben keinen Zweifel gelassen: daß geschichtlich, gegen Jahwäs Willen, wie ihr da meint, der Assyrer stärker ist als Jahwäh, nein, nein, sondern das kommt vom Herrn der Assyrer, vom Gott-Herrn, unserem Gott-Herrn, der hat die geschickt wie seine Knechte und Werkzeuge, euch in den Tod zu liefern. Jahwäh unser Gott ist Herr dieser Sache, Herr eurer Katastrophe. Diese eure Katastrophe ist das, was der Herr verfügen kann, wenn der Knecht ungetreu ist. Also wer ist Israel? Israel ist das ungetreue Volk, der böse Knecht, der nun in geschichtlicher Katastrophe endgeschichtlich den Tod erleben muß; in Privattoden wird der Nationaltod zuende gestorben im Exil, in der Zerstreung. Und das läuft noch, das läuft noch.

Wen brauchten wir jetzt? Jetzt brauchten wir einen unschuldigen Häuptling, einen Häuptling, der unschuldig ist. Im Vorbild einen Mose, einen unschuldigen Mose, der für uns nochmal auf den Berg hinaufging, nochmal Vergebung erfleht. Jetzt brauchten wir einen unschuldigen Häuptling, und den könnten wir vorschieben. Wir haben eingesehen unsere Sünde, unsere Todwürdigkeit, jetzt brauchten wir einen aus uns, einen Unschuldigen, wenn wir den vorschieben könnten, der wäre über alle unsere ungenügend eingebrachten ὀφειλήματα - Schuldigkeiten tadellos. Und ein gerechter Gott-Herr, unser ansichtig, würde sagen: Mit dir mache ich etwas Neues, die werfe ich in den Orkus. Genau diese menschliche Lösungsdenkbarkeit finden wir zweimal im Buch Mose, mit dir mache ich etwas Neues, die in den Orkus, und der Mose sagt: Wenn du die in den Orkus wirfst, dann mich mit; ohne die kriegst du mich nicht. Also er wirft sich wie der Paulus für das Heil des Volkes in die Bresche. Und dann sagt der Herr bei der Mose-Stelle: Gut, dann also um deinetwillen, wegen dir sollen die Deinen dir noch Gerechtete sein (Ex 32,7ff). - Gehen wir wieder zurück. - Israel ist jetzt in der fürchterlichen Lage schuldig und schuldigerweise den Tod leidend, aber Reue habend prophetisch angeleitet, und jetzt brauchten sie einen Anwalt, einen Fürbitter, einen Fürsprech, einen Häuptling, der unschuldig ist, der in ihrem Namen vor den Herrn hintreten könnte. Da sind wir wieder in einer atl. Stunde, bei Abraham und der Fürbitte für Sodoma, Gen 18,17, der Herr sagte, wie sollte ich dem Abraham, Herr der Erde, nicht kundtun, was ich mit Sodom vorhabe, er ist doch für die der Anwalt. Gen 18,23-33: Abraham sagte: Ach, Herr, wenn da aber 50 Gerechte wären. Ach, Herr, aber wenn da . . . Ach, Herr, aber wenn da .. noch Zehne, .. noch Fünfe wären, soll ich noch weitermachen. Der Herr sagt: Ach, wenn am Ende auch gar niemand da gerecht ist, nur du, wie könnte ich dich wegen denen in den Orkus werfen! Hole ich dich zu mir, muß ich die Deinen holen; das hast du vermocht, du Fürbitter, in deiner Unschuld. - Da haben wir also Beispiele bei Mose Ex 32-33 und später noch 34 und dann Abraham Gen 18.- Und jetzt nochmal zurück zu Israel. Also so einen brauchten wir in unserer Weltlage hier, geschichtlich so böse im Ende, einen Anwalt, einen Fürsprech, einen Häuptling, einen König unschuldig.

Wenn Sie gestatten, obwohl man immer achtgeben muß bei politischen Beispielen. Sie wissen es, und ich habe es von meinem Bruder erfahren, der in Amerika Amerikaner war, als der Adenauer nach dem Krieg nach Amerika kam, so sagte er, das ist unsagbar, was der den Deutschen eingebracht hat. Er, der Unschuldige - jetzt in der Nazi-Sache -, um seinetwillen waren die Amerikaner noch geneigt im Blick auf die Deutschen, denen man mal irgendwann den Morgenthau-Plan zgedacht hatte, noch eine Chance zu geben. Der Unschuldige für die Vielen. Freilich muß er leiden, daß ihm nun alles gesagt wurde: ihr Deutschen habt.., ihr Deutschen habt..; das muß der Adenauer einstecken; das hat er tragen müssen. Er trägt die Sünde der Vielen, das mußte er. - Wieder weg von der Politik, zurück zu Israel. - Wir brauchten einen Häuptling, der unschuldig ist. Wir möchten nochmal in die Prüfung kommen und möchten tadellos abliefern. Normalerweise liefert man ab die Früchte des Ackers, des Handwerks, den Wurf der Tiere, das eigene Kind, alles wird abgeliefert. Jetzt heißt es: inbegrifflich - man hat ja die Riesenfülle nicht an den Tempelplatz schleppen können -, inbegrifflich einen Stier, einen Hammel, ein Schaf, ein Lamm. Also wir brauchten an Stelle all des Zeugs da das Vollwürdige, ein Lamm unschuldig. Jetzt sind wir beim letzten Gottesknechtslied (Jes 52,13-53,12). Unser Häuptling, der müßte es sein, der läßt alle Lämmer hinter sich und alle Ackergaben und all das, der ist tadellos, der ist "das Lamm unschuldig geschlachtet"; ist "Lamm Gottes, das trägt die Sünde der Vielen" (Joh 1,29); nicht "nimmt hinweg", nur im Nebensinn, aber im Hauptsinn ist es "tragen, tragend", wir sind Getragene. Wir brauchten einen Häuptling, einen König, einen Unschuldigen - im Bild der Opfersprache dann - ein Lamm, ein Schaf, geduldig vor dem Scherer. Wenn wir den hätten, dann wäre uns eine Chance. Dann brauchten wir freilich einen, der es auf sich nimmt, herabzukommen vom Himmel, in Herrlichkeit gekleidet:

"Jesus Christus, er war in göttlicher Gestalt,
doch hielt er nicht daran, gottgleich zu sein,
vielmehr entäußerte sich...

hat sich gering gemacht....

und ward gehorsam bis zum Tod. (Phil 2,5-8).

So einen brauchten wir, "dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden", und dann, wenn der käme, dann wäre unsere Not behoben. Das Wort "Not" hören wir jetzt und nehmen es in der klassischen Konkretion: Hungersnot, Hunger nach Leben. Dazu

ward der Staat, die Stadt gegründet worden, der 'ādām, das 'ādām-System gebildet worden, daß dem Hunger gewehrt, daß der Tisch gedeckt werde. In unserer Not sammeln wir ein die Gedanken der Hungersnot, und den unschuldigen König, der uns kommen soll, den nehmen wir als wie das Brot für diesen Hunger des Lebens, das Brot vom Himmel, das Brot des Lebens, "wer davon ißt, der wird nicht mehr hungern, wer davon trinkt, wird nicht mehr dürsten" (Joh 6,35).

Es scheint sich, je mehr man sich in das Ganze hineinbegibt, eine Kontur zu klären. Diese Bitte ist die große Bitte um das Kommen des Königtums bis in die Endstation, "dein Wille geschehe" und darüber hinaus noch das "Brot, unser Brot". Wir, der sündige Knecht, der dem Tod ausgeliefert ist, Israel, wir flehen, der König möge kommen und in dem Sinne das Mahl uns bereiten, das himmlische Hochzeitsmahl, eine Speise zu reichen, einen Trank zu reichen, "kommt alle zu mir, ich kann erquicken".

Man muß jetzt immer noch fragen nach der massiven Realität, konkret: Was habe ich exilierter Diaspora-Jude davon? Wo habe ich das? Was denken sie, diese Juden? Was meinen sie: Hochzeitsmahl, himmlisches Hochzeitsmahl, Brot vom Himmel, konkretisiert aber im König? - Jetzt muß man alle diese konkreten Vorstellungen und den Wunsch, es konkret vorzustellen, immer wieder einsammeln in ihn. Was wird er denn, wenn er kommt, tun? - Er wird bei dem Zachäus speisen: "Heute muß ich in deinem Hause sein (Lk 19,1-10). Was wird da aus dem banalen Mahl, das der Zachäus in seinem Haus bereitet! Der bereitet das Mahl, man könnte sagen, der gibt dem Jesus da Anteil an seiner, des Zachäus Gemeinschaft mit ihm. Aber in Wahrheit nicht, nein, der fühlt sich geehrt, fühlt sich selig, ihm ist Heil gekommen, wo der äußerlich doch das Brot bereitstellt, aber ihm ist Heil gekommen, das Brot vom Himmel, die Gemeinschaft des Herrn, Solidarität, Gemeinschaft mit dem Zachäus. Er geht auch in das Haus des Simon, des Pharisäers, und auch da ein Mahl (Lk 7,36ff). Dann kommt diese Frau da, diese . . . na ja, sagt der Simon, wenn der wüßte, was das für eine ist, dann würde er sich doch nicht von der die Füße mit Tränen benetzen und mit den Haaren abtrocknen und sie salben lassen. Und Jesus: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Ich kam in dein Haus, was hast du gemacht? Du hast Vornehme geladen, ihnen wurden

die Füße gewaschen, mir hast du sie nicht gewaschen. Die da kam und hat mir die Füße mit Tränen benetzt und getrocknet. Mit wem wohl habe ich Gemeinschaft? Doch mit der! Mit dir? So nicht! Du hast mich geladen zu einem Mahl und gewährst mir noch nicht mal Gemeinschaft, geschweige denn du erkennst, welche Ehre dir zuteil geworden ist damit, daß ich in dein Haus kam. Gemeinschaft also mit Zachäus, mit dieser Sünderin, und dann .. , und dann .. . Wir haben begriffen, es geht um das Angebot einer unbedingten Solidarität, einer unbedingten in Not tragenden Gemeinschaft, die er gewährt: "suchen, was verloren war" (Lk 19,10; Mk 2,17) . Das ist die Konkretion. Wer ihn predigt, muß in seinem Namen d a s predigen und natürlich dies predigend das mitbringen im eigenen Benehmen. Du kannst nicht, das predigend, dich entziehen. Es muß Menschen um dich herum nach Maßen warm werden - nicht billig, das meine ich nicht, das kann nie gemeint sein -, das heißt, bereite dich vor, daß man bei dir sich wohlfühlt. Man muß bei dir sich wohlfühlen, das mußt du mitbringen, du Verkündiger; sie mögen Unzulänglichkeiten bei dir sehen, temperamentbedingt oder so, aber an einem sollen sie nie zweifeln, nämlich daran, daß der uns mag, daß der zu uns steht, daß der Gemeinschaft eröffnet, daß das Anwesen Gottes werde auf Erden. Das heißt also, das "Brot" muß weit gefaßt werden, wenn die ihn als wie ein "Brot" nun "heute" erbitten: Das Brot, das uns ja soll zukommen, gib uns heute. Das setzt voraus, wir sind doch wach und bereit; wir werden doch nicht jene sein, die, wenn die Einladung kommt, sich entschuldigen und wegbleiben. O, welche Dummköpfe, haben sich entschuldigt, Ochsen gekauft, Landgut gekauft und was noch alles. Wir werden doch nicht die sein, die dann anstelle derer geladen werden, aber so richtig schnodderig hereintrampeln, nein, das auch nicht, "kein festliches Gewand an" (Mt 22,1ff; v 11). Nein, wir sind doch wach, sind aufgerichtet, sind in Rang und Würde, wissen um was es geht. Wir sind Sünder, die in ihrer Sünde gereift, würdig sind, zu empfangen das Königtum.

Fünfte Bitte: "Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern"

"Erlasse uns unsere Schuldigkeiten
wie auch wir erlassen haben unsern Schuldner".

spricht: deren Schuldigkeiten an uns. Lukas sagt das etwas anders: "Erlasse uns unsere Sünden wie auch wir vergeben haben unsern Schuldner". Wir gehen zu Mattäus.

"Erlasse uns unsere Schuldigkeiten..".

"Schuldigkeiten - ὀφειλήματα (opheilämata), das sind die Gaben, die man schuldet, den Zins, den man schuldet, die Rückzahlung des Darlehens, das man schuldet, die Naturalgaben, die man schuldet, also ganz massiv konkret; nicht "Sünden" einfach. - Um nochmal Klarheit zu schaffen: Sünde ist die Deklaration für das Etwas-am-Lehen-vertan-haben nun in der Prüfung als bundungemäß herausgestellt wird, deklariert wird. Sünde ist eine Deklaration der Verfehlung; die Verfehlung möchte heimlich bleiben, und jetzt ist sie aufgedeckt und wird deklariert als Sünde, eröffnet wird: Sünde. Und auf Sünde steht der Tod, Verlust des Lebens. Das ist Sünde. - ὀφειλήματα sind die geschuldeten Sachen.

Wann könnten denn geschuldete Sachen erlassen werden?

Sinnvollerweise in der Prüfung. Der Knecht ist geschickt worden zu arbeiten, hat Früchte gezeitigt, die sind des Herrn, er liefert sie ab, das sind die "Schuldigkeiten". Er kommt mit den Gaben in die Prüfung, um sie dem Herrn zu übergeben; das sind die ὀφειλήματα, die Schulden.

Nun haben wir gesehen, Israel ist ja in der Verfassung, daß es in der Prüfung war und seine Schuldigkeiten nicht erbracht hat: "Du böser Knecht", Sünde, dem Tod ausgeliefert, aber das wird nicht mehr rituell erledigt - wie sonst jedes Jahr Begnadigung und weiter geht's, die Gefahr der Routine im Kult -, sondern es ist historisch geschichtlich für Israel etwas passiert, das ist die Katastrophe, ist die Nationalkatastrophe, und jetzt kommt die Deutung. Um was handelt es sich dabei? Wir sind doch das Knechtvolk des Herrn Jahwäh. Das Knechtvolk hat Nationalbankrott. Jetzt sagen die einen, die mit irdischen Gedanken des Herzens argumentieren: einfache Sache, der Assur-Gott ist stärker, Jahwäh ist schwächer; der Assur-Gott hat

Jahwäh-Gott geschlagen, wir leiden es. Die Propheten sagen: Wie könnt ihr nur so einen Unsinn reden! Haben wir nicht sagen gelernt von unserm Gott-Herrn, er sei von Vermögen der Schöpfer? Hat denn das Wetter aufgehört? Sind Sonne, Mond und Sterne nicht mehr da? Wie könnt ihr sagen, er sei schwächer?! Habt ihr nicht gehört, er sei der Herr der Herren, der Gott der Götter über Assur. Assur ist Knecht! Kommt ihr nicht auf die Lösung? Es möchte sein, daß dieser Gott-Herr Assur bestellt hat als seinen Knecht, an euch zu vollstrecken, was ihr verdient habt. Ihr habt euch in der Prüfung als böser Knecht erwiesen. Lang haben die Propheten vor mir es euch gesagt, ich habe es euch gesagt. Das hier, die Nationalkatastrophe kommt von Gottes Hand. Es gilt jetzt, als wie von Gottes Hand, wie von des Herrn Hand das anzunehmen. Noch den Tod aus des Herrn Hand empfangen! Das schlosse aber ein, daß ich nicht mehr protestiere. Das schlosse ja schon wieder ein - wie es bei Jes 6,10 heißt am Schluß - sie möchten sehen und erkennen und verstehen und schon wäre ihnen wieder Vergebung. Denn das ist so, der Vergebungswille, der Retterwille als Begnadigungswille drängt ja herein, es ist nur der Landeplatz nicht da bei euch für die Begnadigung. Ihr müßt umkehren!

Jetzt wird das so gefaßt, und das hieße nun: Wir sind jetzt das Volk, das seine $\delta\phiειλ\acute{\eta}\muατα$, seine Schuldigkeiten nicht erbracht hat, das darin als ein Verfehlen begehendes Volk erfaßt worden war, sündig, den Tod hat und den jetzt aus-stirbt, in Privattoden wird der Nationaltod zuende gestorben.

Und jetzt ist es geschehen: getrost worden ja, aber die Lage, die Drangsale noch nicht gewendet - kultisch gesprochen abends 18 Uhr - wir sind in die Katastrophe geraten, die Wortprägungen sind alle da für unsere Katastrophe, vom 1.Tag der 2.Woche abends 18 Uhr bis Mitternacht. In diesem Kategorial erfassen wir unsere historisch gefaßte Katastrophenlage. Dann aber: getrost worden, unter uns der Prophet, von Gottes Hand den Tod annehmend wir, die wir auf ihn gehört haben, der "Rest Israels" von Gottes Hand den Tod annehmend, wir sind ja bereits darin wieder Getrostwordene, wiewohl bis zum Morgen - von Mitternacht bis zum Morgen im Kult gesprochen - die Finsternis ja noch wütet. Wir leiden es noch, noch ist nicht Sieg in Sicht und Licht und Sonneaufstrahlen und ein Messias. Aber wir wissen, das Drama hat begonnen, und wir sind bereits Getrost-

wordene, die Fortsetzung hat Folgen: "Geheiligt werde dein Name, dein Königtum komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden; unser Brot, das uns zukommen wird, gib uns heute"; und was unsere ja noch gar nicht erbrachten Schuldigkeiten anbelangt, erlasse sie, "erlasse uns unsere Schuldigkeiten".

1. Bedeutung: Wir sind noch aus dem Gericht abgeliefert worden in den Tod, Schuldigkeiten nicht erbracht, und jetzt getrost worden. Ja, aber unsere Schuldigkeiten?! Erlasse sie uns. - Erster Sinn.

2. Bedeutung: Zu diesem Mahle, das jetzt ansteht, taugen unsere Güter, unsere Schuldigkeiten, auch wenn wir sie erbrächten, doch gar nicht. Es geht ja nicht um das Brot, um diese Gaben, die wir da wieder gegönnt bekommen sollen zum Mahl, es geht ja um ganz anderes Brot. In dem Zusammenhang dieses Mahles können wir ja gar nichts einbringen, es sei denn unseren König, den Unschuldigen. So erlasse diese übrigen Schuldigkeiten. - Zweiter Sinn.

Der 1. Sinn: Die Schuldigkeiten, die wir nicht erbracht haben in der Prüfung und jetzt erbringen müßten, erlasse sie uns, wir haben sie nicht; wir sind ja Sklaven geworden da draußen, wir sind ja gar nicht in unserer selbst Besitz in der Diaspora. Der 2. Sinn: Zu diesem Mahle, was könnten wir da schon beibringen! Ja, wir können etwas beibringen, unseren Fürsprech, Anwalt, einen Unschuldigen aus uns.

Da kann man das Wort von den "Schuldigkeiten" nicht mehr brauchen. "Erlaß uns unsere Schuldigkeiten" ist wie so ein letztes Aufsammeln dessen, was konsequenterweise sich ergibt, wenn es um dieses Mahl geht: "Ich bin das Brot vom Himmel". Das ist nicht das, was wir abliefern könnten, das ist vom Himmel, das ist das Brot, das Gott gibt vom Himmel, ein "anderes Brot" heißt es dann.

In dem Zusammenhang wird geradezu weggeräumt, was im Zusammenhang mit dem 6. Tag fällig wäre, abliefern der Schuldigkeiten, daß der Herr sie übernehme, dann aber gönne, ein Mahl bereite. Dieses Essen am 7. Tage dann ist jetzt gar nicht im Blick.

Jetzt sind wir in diesem Mahl am 3. Tag - im Kultschema gesprochen der König ist das Brot. - "Unsere Schuldigkeiten erlasse uns".

"wie auch wir erlassen haben unsern Schuldnern",

das ist wie ein Anhängsel, und das haben beide, Mt und Lk. Was soll das?

Da müssen wir in die Davidszeit zurücksteigen. Also David, groß geworden, 'ādām, Herrscher, Weltenherrscher; Israel, sein Volk, Vorrangvolk unter den Völkern; die Völker sind Unterworfen, Unterworfen, die man nicht vernichten soll, sondern einbeziehen soll als wie Knechte in den Treuebund. Und dann sind diese Vasallenkönige vom Großkönig David und von Israel Gesandte in ihr Lehen, sollen arbeiten und abliefern ihre Schuldigkeiten dem Israelvolk, dem König Israels. Die Völker liefern ab, "kommen von Midian und Efa mit Gaben, Gold, Weihrauch, Fülle von Gaben" (vgl. Jes 60,1-6). Die Völker liefern ab, sind Vasallen, Knechte, In-Bund-Genommene, haben abzuliefern und liefern ab. Dann übernimmt Israel die Fülle der Gaben, und Israels König bringt sie ins Allerheiligste vor den Gott-Herrn. Und der: 'guter Knecht', dann: Platz nehmen lassen, essen, trinken vom Tisch des Herrn, erst der König, dann soll der König Israel den Tisch bereiten und dann Israel den Völkern, ihnen Tischgemeinschaft öffnen. Das ist der "Wille" Jahwähs. Wenn wir es so sehen, dann darf ich in dem Zusammenhang ein Kapitel vorlesen aus Jesaja. Also der "Wille Jahwähs". Die Völker arbeiten, produzieren, haben Güter, liefern ab. Das ist ihre Schuldigkeit, sind ihre "Schuldigkeiten" - ὀφειλήματα an Israel, Israel gesammelt beim König und der gibt's dem Gott-Herrn, dem gebührt es. Weder die Völker, noch Israel, noch der König sind Eigentümer, sondern der Herr, und der befindet 'gut', gönnt dann, deckt den Tisch, der König darf essen, trinken vom Tisch des Herrn; er soll Israel den Tisch decken, daß sie essen und trinken vom Tisch des Herrn, von seinem Tisch und soll die Tischgemeinschaft öffnen für die Völker. Das ist der Wille Jahwähs, daß die Völker teilhaben an diesem Mahl auf dem Zion: Jes 25,6-9:

"Bereiten wird Jahwäh der Umscharte -

- der Gott der Scharen, der Kriegsscharen. Wieder haben wir hinter uns die ganze Kampffaktion, Siegfaktion -

allen Völkern auf diesem Berg
ein Gelage von fetten Speisen,
ein Gelage von firnen Weinen,
fetten Speisen, markreichen,
firnen Weinen, klargeseihten.

Er vernichtet auf diesem Berg
den Antlitzflor,
der alle Völker umflort, -

- gemeint ist der Trauerflor für einen Toten -

das Gewebe,
das alle Nationen umwebt,

- Todprobleme, Todprobleme -

er vernichtet den Tod in die Dauer.

Abwischen wird mein Herr, ER,
von alljedem Antlitz die Träne,
die Schmach seines Volkes abtun
von allem Erdland.

Jahwäh hat's geredet.

Und sprechen wird man an jenem Tage:

- "Und sprechen werden s i e an jenem Tage":

Da,

dies ist unser 'ā'lōhīm

- dies ist unser Gott

auf den haben wir gehofft, daß er uns Befreiung schaffe,

- Todnot, Hungersnot, Befreiung von der Not im
Mahl

dies ist Jahwäh, auf den wir gehofft haben!

- Jahwäh bedeutet "Herr", wir "Knecht".

Jubeln wir IHM!

und freuen uns seiner Befreiung!"

- Nochmal konkret: Befreiung, die Erfüllung der
Befreiung ist im gedeckten Tisch, im essen, trin-
ken, fröhlichwerden, aufleben, das Leben haben.

Völkermahl auf dem Zion - ein großes Thema in Israel. Und jetzt heißt es: dazu gehört $\delta\ \rho\epsilon\iota\lambda\acute{\eta}\mu\ \epsilon\tau\omega$ - Schuldigkeiten. Also die Völker haben Schuldigkeiten, müssen abliefern; Israel, der König hat Schuldigkeiten dem Gott-Herrn. Das mit Israel ist schief gelaufen, sie haben die Schuldigkeiten nicht erbracht. Nun wird gesagt: "erlaß uns unsere Schuldigkeiten". Und jetzt wird zurückverlagert, und das nötigt dazu, den 2. Aspekt zu bringen. Selbst wenn die Völker ihre Schuldigkeiten abgeliefert hätten, taugen sie nicht für dieses Mahl. Also: "wie auch wir erlassen haben unsern Schuldner", unseren Vasallen, den Völkern, bei uns abzuliefern. Eine klare Durchsicht. Im Gleichnis vom Oberknecht und seinem Mitknecht (Mt 18,23ff) hat Jesus das darge-

stellt: Das geht nicht, euch wird Schuld erlassen, und ihr geht hinaus und peitscht die, daß sie abliefern sollen, die Schufte! Also im Grunde eine ganz durchsichtige Sache. Der Retterwille des retterischen Gottes wird retterisch getan werden, indem ein Mahl bereitet wird, indem von der Not Befreiung geschehen soll im Mahl. Die Speisen dazu - da könnt ihr nichts beitragen und die Völker auch nicht. Erlassen ist die Schuldigkeit im Blick auf dieses Mahl. Wobei in Isreal noch dazu kommt: sie stehen noch eine Stufe tiefer in jener Schuld, wofür sie in den Tod gehen mußten, die Schuldigkeiten am Prüfungstag nicht eingebracht. Also: "Erlasse uns unsere Schuldigkeiten wie auch wir erlassen haben unsern Schuldner".

In manchen Kommentaren wird gesagt, das sei kein Perfekt, es sei ein Aorist, die meisten entscheiden sich aber für das Perfekt: "wir haben erlassen". Wenn es ein Aorist sein sollte, dann würde es heißen: wie auch wir jetzt daran gehen, von den Völkern nichts mehr zu erwarten, sie nicht mehr zu peitschen, daß sie abliefern. Das haben wir hinter uns. In dem Zustand sind wir nicht mehr, daß wir von den Völkern etwas einfordern könnten, wir Exilierten, wir Israel in der Zerstreuung, wir für Sünde in den Tod Gehende, was soll das noch!

In dem Zusammenhang sei erinnert an den Bericht über den Auszug aus Ägypten, der ja immerhin, obwohl die Überlieferungen da waren, nachdavidisch erst schriftlich gemacht worden ist, da heißt es Ex 12,35f:

"Als Israel aus Ägypten zog ...

Die Söhne Israels aber hatten nach des Mose Rede getan: sie verlangten von den Ägyptern Silbergerät und Goldgerät und Gewänder,

und ER, Jahwäh, hatte dem Volke Gunst in den Augen der Ägypter gegeben:

sie ließen sich's abverlangen, -
so strichen sie's von Ägypten ein."

Eine seltsame Sache, die oftmals so hämisch gegen die Juden ausgelegt worden ist: sie sollen, bevor sie nun abhauen aus Ägypten, die Ägypter noch richtig schröpfen, sie sollen Silber, Gold und Sachen holen und hamstern und nicht ohne diese Sachen weggehen. - Jetzt habe ich es bereits hämisch erzählt. In Wirklichkeit aber steckt das dahinter, das Israelvolk ist das Volk, dem die Völker abliefern; es wird dies Israelvolk

dann auch für die Völker ein Segen sein; der Pharao sagt: "Erflehe auch mir einen Segen" (Ex 12,32b). - Es wird also kein Haß gegen die Ägypter gepredigt, nur rutscht es immer in den falschen Hals. Ich rücke es zurecht und sage: Die Völker liefern dem Gottesvolk ab ὄφει λήμματα-Schuldigkeiten. Das hat gegolten, gegolten, hat gegolten bis ins Exil, bis zum Schluß. Dann im Exil, Diaspora, Zerstreuung, der Nationaltod wird in Einzeltoden zuende gestorben; dann kommt das "getrost werden", deuterojesajanisch, und dann heißt es: dann ist ja Jahwäh in der Tat schon wieder in Vollmacht wirksam geworden an uns, wenn er uns getrost machen kann. Dann kommt es zu den medisch-persischen Wirren, die Meder, Perser gaukeln hin und her, die Assyrer werden geschlagen und die Babylonier sind dran. Es geht ein Völkerchaos los. Jesaja sagt, wenn jetzt das losgeht, das kennen wir aus der Tradition, dann steht ER auf, dann schreitet ER ein und schaut nach dem Rechten; also Völkerkampf und Sieg, ER wird aufstehen, sich erheben, ausfahren, herabfahren, wird kämpfen und siegen. Es stehen Dinge bevor, Dinge bevor.., das eschatologische Geschehen, Gott wird handeln! - Das hat er gerade gepredigt, und dann hält er's Maul. Jetzt warten sie. Dann kommt der Kyros. Aus den medisch-persischen Wirren entpuppt sich der Kyros jetzt gerade nicht als ein Chaote, er entpuppt sich ja als eine Ordnungsmacht, die sich einrichtet, installiert, und in diesem ganzen Gefüge des Reiches des Kyros kriegt Israel wieder eine Chance, sie dürfen den Tempel wieder aufbauen, den Kult wieder machen. Ja, das paßt ja überhaupt nicht in das Thema Völkerchaos!

Jetzt besinnt sich der Deuterojesaja: Mußten wir es nicht wissen? Der Messias spielt doch schließlich eine Rolle im Endgeschehen. Der Kyros ist der Messias. Und der Jesaja hat keine Bremse und Hemmung, das sagt er, das lehrt er, damit Israels Phantasie des Glaubens bündelnd in eine Hoffnung, nicht nur allgemein: das Gottesreich wird kommen, sondern: ankommt das Messiasreich. Und wenn das Messiasreich da ist, übergibt der Messias das Reich dem Vater (vgl. Röm 15,24-28). Also das Messiasreich!

Dann hat der Vollzug der Geschichte es mit sich gebracht, daß erkannt werden mußte: Kyros war es nicht! Aber sie haben die Messiashoffnung wieder neu in Sprache gekriegt und wissen nun, darauf verzichten darf man nicht, kann man nicht, man muß den

Messias erwarten, wenn das Gottesdrama noch stimmen soll. Also erwarten sie den Messias abgelöst von geschichtlichen Gestalten, von geschichtlichen Bedingungen und das heißt rein und klar eschatologisch. Wer der sein wird, wie der sein wird, soll er Prophet heißen, Knecht heißen, Menschensohn heißen, soll er heißen König, Messias? Unter allen Namen hat man ihn erwartet in Israel. Und immer noch ist drin: wenn der kommt, dann werden die Völker abliefern; "abliefern" ist immer noch Großthema.

Mittlerweile kommt aber etwas zur Einsicht: Wenn das alles so ist, wie wir die Geschichtsläufe sehen, dann wissen wir über die Geschichte der Babylonier, Assyrer, der Meder, der Perser Bescheid, bei gleichzeitiger Tatsache, daß die diese ihre Geschichte nicht kennen, nicht durchschauen. Die kennen nicht den Sinn ihrer Geschichte; wir kennen den Sinn ihrer Geschichte.

Jetzt reift das Wissen: Wenn das so ist, ja wie steht es dann mit deren Göttern? Denn das ist doch der Inbegriff des Gottes eines Volkes, daß ein Volk in seinem Gott seine Geschichte weiß, den Sinn seiner Geschichte weiß. Ja, wenn die in ihren Göttern den Sinn ihrer Geschichte nicht wissen, und wir in unserem Gott kennen deren Geschichte, dann sind deren Götter keine Götter. Dann sind die ja ohne eine Instanz, in der ihre Geschichte ihnen verbürgt ist. Sie haben keine Götter, die Götter sind nichts, ah nein, sie sind nicht nichts, sondern die Götter sind keine Götter. Unser Gott ist der Gott auch ihrer Geschichte, und deren Götter sind als wie Knechte, Engel sagt man später, sind als wie Boten unseres Gottes. Urständige Gottwesen sind sie nicht, sie wissen nicht den Sinn der Geschichte ihrer Völker.

Dann heißt der nächste Schritt - alles Deuterocesaja - dann sind die Völker aber böse dran, aber ganz böse. Denn wenn für die Völker das kommt, was für alle kommt, was über uns gekommen ist, nämlich der Tod, dann haben die keine Chance getrost zu werden in ihren Göttern. Jetzt kommen diese Reden des Deuterocesaja, wo er schildert, wie nun, während der Gott Israels Israel trägt, die ihre Götter auf Kamele packen, auf Esel packen, auf Schultern schleppen und wegtragen (Jes 46,1-7). Das ist Spott. Das heißt also wiederum: Wir sind aber unseres Gottes und der ist ein Retter und ist ^{al}löhimhaft übergreifend. Der

Messias erwarten, wenn das Gottesdrama noch stimmen soll. Also erwarten sie den Messias abgelöst von geschichtlichen Gestalten, von geschichtlichen Bedingungen und das heißt rein und klar eschatologisch. Wer der sein wird, wie der sein wird, soll er Prophet heißen, Knecht heißen, Menschensohn heißen, soll er heißen König, Messias? Unter allen Namen hat man ihn erwartet in Israel. Und immer noch ist drin: wenn der kommt, dann werden die Völker abliefern; "abliefern" ist immer noch Großthema.

Mittlerweile kommt aber etwas zur Einsicht: Wenn das alles so ist, wie wir die Geschichtsläufe sehen, dann wissen wir über die Geschichte der Babylonier, Assyrer, der Meder, der Perser Bescheid, bei gleichzeitiger Tatsache, daß die diese ihre Geschichte nicht kennen, nicht durchschauen. Die kennen nicht den Sinn ihrer Geschichte; wir kennen den Sinn ihrer Geschichte.

Jetzt reift das Wissen: Wenn das so ist, ja wie steht es dann mit deren Göttern? Denn das ist doch der Inbegriff des Gottes eines Volkes, daß ein Volk in seinem Gott seine Geschichte weiß, den Sinn seiner Geschichte weiß. Ja, wenn die in ihren Göttern den Sinn ihrer Geschichte nicht wissen, und wir in unserem Gott kennen deren Geschichte, dann sind deren Götter keine Götter. Dann sind die ja ohne eine Instanz, in der ihre Geschichte ihnen verbürgt ist. Sie haben keine Götter, die Götter sind nichts, ah nein, sie sind nicht nichts, sondern die Götter sind keine Götter. Unser Gott ist der Gott auch ihrer Geschichte, und deren Götter sind als wie Knechte, Engel sagt man später, sind als wie Boten unseres Gottes. Urständige Gottwesen sind sie nicht, sie wissen nicht den Sinn der Geschichte ihrer Völker.

Dann heißt der nächste Schritt - alles Deuterocesaja - dann sind die Völker aber böse dran, aber ganz böse. Denn wenn für die Völker das kommt, was für alle kommt, was über uns gekommen ist, nämlich der Tod, dann haben die keine Chance getrost zu werden in ihren Göttern. Jetzt kommen diese Reden des Deuterocesaja, wo er schildert, wie nun, während der Gott Israels Israel trägt, die ihre Götter auf Kamele packen, auf Esel packen, auf Schultern schleppen und wegtragen (Jes 46,1-7). Das ist Spott. Das heißt also wiederum: Wir sind aber unseres Gottes und der ist ein Retter und ist ^{ʾēlōhīm}haft übergreifend. Der

retterische Wille unseres retterischen Gottes will retterisch getan sein an diesen verlorenen zu rettenden Völkern.

Wie soll das geschehen? Jetzt kommt die Praxis: indem wir unter diesen Völkern zum Zeugen werden dafür, wie man den Tod bestehen kann, sterben kann und lebt, getrost werden kann.

Jetzt kommt der unglaubliche Durchschritt in die Erkenntnis:

Dazu hat unsere Sünde, unsere Nichterbringung unserer Schuldigkeiten noch zum Guten dienen sollen, daß wir darüber in die Verbannung gerieten, unter die Völker geworfen jetzt da sind, dazu hat ER uns unter die Völker zerstreut; ganz radikal gesagt: selbst wenn wir nicht gesündigt hätten, hätte er uns früher oder später klar gemacht, daß wir unter die Völker gehören, nicht national eingegrenzt für uns denken, sondern national entgrenzt für die denken. Diaspora ist ein Zustand des Knechts, der diesen seinen Beruf jetzt begriffen hat, also Israels, unter den Völkern bleiben, um den Völkern das Heil zu sagen, "Licht der Heiden". Jes 49,6:

"Jetzt aber hat ER, Jahwäh, gesprochen:

Zu gering ist's dafür, daß du mir Knecht wardst,
zu erstellen Jaakobs Stäbe,
die Bewahrten Israels umkehren zu lassen, -
den Weltstämmen gebe ich dich zum Licht,

- ich habe dich mir bestellt zum Licht für
die Heiden, die Völker,

daß meine Befreiung werde bis an den Rand der Erde",

Du zerstreutes Israel, du bist ein berufener Knecht, du bist in der Zerstreuung, in der Todesnot, Ohnmacht gerade recht, nur eins muß bei dir sein: in Todesohnmacht getrost sein; dann wirst du ein Zeuge, dann wirst du zum Zeugen. In der Todesohnmacht getrost sein. Vom Ölberg an getrost worden und dann in der Todesohnmacht der Weg zum Kreuz, getrost sein, dann wirst du ein Tröstlicher.

Jetzt ist die Situation da, aus der heraus wir begreifen müssen das Buch Ester. Was ist das Buch Ester behandelt worden: das gehört überhaupt nicht in die Hl. Schrift; das Wort Gott kommt gar nicht vor darin, Jahwäh sowieso nicht; das ist doch eine Mär, das ist doch keine Hl. Schrift! Selbst der große Martin Luther hat gesagt, es drehe sich ihm der Magen um zu denken, das sei Hl. Schrift! Die Katholischen erklären ebenfalls, sie könnten damit nichts anfangen. Seltsam! Ich habe

Messias erwarten, wenn das Gottesdrama noch stimmen soll. Also erwarten sie den Messias abgelöst von geschichtlichen Gestalten, von geschichtlichen Bedingungen und das heißt rein und klar eschatologisch. Wer der sein wird, wie der sein wird, soll er Prophet heißen, Knecht heißen, Menschensohn heißen, soll er heißen König, Messias? Unter allen Namen hat man ihn erwartet in Israel. Und immer noch ist drin: wenn der kommt, dann werden die Völker abliefern; "abliefern" ist immer noch Großthema.

Mittlerweile kommt aber etwas zur Einsicht: Wenn das alles so ist, wie wir die Geschichtsläufe sehen, dann wissen wir über die Geschichte der Babylonier, Assyrer, der Meder, der Perser Bescheid, bei gleichzeitiger Tatsache, daß die diese ihre Geschichte nicht kennen, nicht durchschauen. Die kennen nicht den Sinn ihrer Geschichte; wir kennen den Sinn ihrer Geschichte.

Jetzt reift das Wissen: Wenn das so ist, ja wie steht es dann mit deren Göttern? Denn das ist doch der Inbegriff des Gottes eines Volkes, daß ein Volk in seinem Gott seine Geschichte weiß, den Sinn seiner Geschichte weiß. Ja, wenn die in ihren Göttern den Sinn ihrer Geschichte nicht wissen, und wir in unserem Gott kennen deren Geschichte, dann sind deren Götter keine Götter. Dann sind die ja ohne eine Instanz, in der ihre Geschichte ihnen verbürgt ist. Sie haben keine Götter, die Götter sind nichts, ah nein, sie sind nicht nichts, sondern die Götter sind keine Götter. Unser Gott ist der Gott auch ihrer Geschichte, und deren Götter sind als wie Knechte, Engel sagt man später, sind als wie Boten unseres Gottes. Urständige Gottwesen sind sie nicht, sie wissen nicht den Sinn der Geschichte ihrer Völker.

Dann heißt der nächste Schritt - alles Deuterocesaja - dann sind die Völker aber böse dran, aber ganz böse. Denn wenn für die Völker das kommt, was für alle kommt, was über uns gekommen ist, nämlich der Tod, dann haben die keine Chance getrost zu werden in ihren Göttern. Jetzt kommen diese Reden des Deuterocesaja, wo er schildert, wie nun, während der Gott Israels Israel trägt, die ihre Götter auf Kamele packen, auf Esel packen, auf Schultern schleppen und wegtragen (Jes 46,1-7). Das ist Spott. Das heißt also wiederum: Wir sind aber unseres Gottes und der ist ein Retter und ist ^{ʾēlōhīm}haft übergreifend. Der

retterische Wille unseres retterischen Gottes will retterisch getan sein an diesen verlorenen zu rettenden Völkern.

Wie soll das geschehen? Jetzt kommt die Praxis: indem wir unter diesen Völkern zum Zeugen werden dafür, wie man den Tod bestehen kann, sterben kann und lebt, getrost werden kann.

Jetzt kommt der unglaubliche Durchschritt in die Erkenntnis: Dazu hat unsere Sünde, unsere Nichterbringung unserer Schuldigkeiten noch zum Guten dienen sollen, daß wir darüber in die Verbannung gerieten, unter die Völker geworfen jetzt da sind, dazu hat ER uns unter die Völker zerstreut; ganz radikal gesagt: selbst wenn wir nicht gesündigt hätten, hätte er uns früher oder später klar gemacht, daß wir unter die Völker gehören, nicht national eingegrenzt für uns denken, sondern national entgrenzt für die denken. Diaspora ist ein Zustand des Knechts, der diesen seinen Beruf jetzt begriffen hat, also Israels, unter den Völkern bleiben, um den Völkern das Heil zu sagen, "Licht der Heiden". Jes 49,6:

"Jetzt aber hat ER, Jahwäh, gesprochen:

Zu gering ist's dafür, daß du mir Knecht wardst,
zu erstellen Jaakobs Stäbe,
die Bewahrten Israels umkehren zu lassen, -
den Weltstämmen gebe ich dich zum Licht,

- ich habe dich mir bestellt zum Licht für
die Heiden, die Völker,

daß meine Befreiung werde bis an den Rand der Erde",

Du zerstreutes Israel, du bist ein berufener Knecht, du bist in der Zerstreung, in der Todesnot, Ohnmacht gerade recht, nur eins muß bei dir sein: in Todesohnmacht getrost sein; dann wirst du ein Zeuge, dann wirst du zum Zeugen. In der Todesohnmacht getrost sein. Vom Ölberg an getrost worden und dann in der Todesohnmacht der Weg zum Kreuz, getrost sein, dann wirst du ein Tröstlicher.

Jetzt ist die Situation da, aus der heraus wir begreifen müssen das Buch Ester. Was ist das Buch Ester behandelt worden: das gehört überhaupt nicht in die Hl. Schrift; das Wort Gott kommt gar nicht vor darin, Jahwäh sowieso nicht; das ist doch eine Mär, das ist doch keine Hl. Schrift! Selbst der große Martin Luther hat gesagt, es drehe sich ihm der Magen um zu denken, das sei Hl. Schrift! Die Katholischen erklären ebenfalls, sie könnten damit nichts anfangen. Seltsam! Ich habe

das Buch Ester durchgearbeitet für eine Vortragsreihe und dabei zum erstenmal entdeckt: Da kommt nun eine ständige Bezugnahme auf das Israel des Exodus, unter anderem auch das Israel, das einheimst von den Völkern, und dann wird im Buch Ester an der Stelle gesagt: Obwohl Ahaschwerosch, der Artaxerxes, ihnen erlaubt, von den Feinden sich Sachen zu holen - also mit vielen Bezugnahmen auf das alte Israel -, wird ständig in einer fast kränkenden Weise all denen, die nach dem Muster Altisraels sich noch begreifen wollen, ihnen beinahe läppisch vermiest ihre Hoffnung, ihre komische. Es steht auch der Satz da: "Viele aus den Völkern des Landes judeten jetzt" (8,17b), das Wort Jude wird zum Verbum gemacht, "werden jetzt Juden". Die Nationalschranken sind zerbrochen. Dann heißt es 9,1: "Ein Umsturz geschah", ein ungeheurer Umsturz, und nochmal v 22: "Ein Umsturz geschah". Weiter heißt es in c 9 in v 2, v 15, v 16 und v 18: "Die Juden sammeln sich", 4 mal "die Juden sammeln sich", dürfen sich sammeln; das Wort "Versammlung". Und weiter: "Eine neue Zeit hat begonnen". Wo das Wort, wo das Verbum steht, ist ein neuer Äon angekündigt; das gilt in der ganzen Schrift, ein neuer Äon wird angekündigt mit dem Wort *hēḥēl* - beginnen, ein Beginn. "Damals begann man", das meint immer einen neuen Äon, ein neues Zeitalter. Und dann - für uns jetzt wichtig - heißt es 9,10: "Aber nach dem Plündergut schickten sie ihre Hand nicht aus". Buber übersetzt "Plündergut", das was man denen wegnimmt. Aber im Frieden sind die, sie sind gut raus bei Ahaschwerosch, und jetzt könnte kommen, mit Bezug auf Exodus, jetzt holen sie die Silbersachen, sie dürfen. Aber nein, es heißt jetzt: "Aber nach dem Plündergut schickten sie ihre Hand nicht aus", so wieder v 15 und wieder v 16, und dann kommt v 19 und v 22b: im Gegenteil, "sie schicken Geschenke an jedermann". Wenn man die beinahe hundert Bezugnahmen auf Exodus nimmt, und dann dieses ein bißchen Lächerlichmachen, zu meinen, der neue Exodus komme - Deuterjesaja noch hat so geredet - das ist doch kein neuer Exodus! Diese Hoffnung wird geradezu veräppelt, mit Lächerlichkeiten abgetan. Die Bezugnahme ist die da! Wo man erwarten dürfte in Bezug auf Exodus: und sie holen sich jetzt, und sie haben jetzt, und es fehlt ihnen gar nichts mehr, und die Völker müssen kuschen - nichts da, kein "Plündergut", stattdessen zweimal: "Und sie sandten Geschenke an jedermann". Man muß beinahe an David denken; bei David nach

der Einholung der Lade heißt es: "Und er gab an jedermann, an Mann und Frau, einen Brotlaib, einen Dattelstock, einen Rosinenkuchen, und dann segnete er sie und entließ sie nach Hause" (2 Sam 6,18-19). Die benehmen sich davidisch, sie schenken her, nicht heimsen von den andern! - Ich habe das jetzt schon einmal angedeutet; wenn wir später noch Zeit haben, lese ich doch den ganzen Text. - Aber wir haben begriffen, wir sind jetzt in einer seltsamen Stunde: Geschuldetes wird nicht mehr eingefordert. Es ist nicht die Stunde mehr. Wir haben erlassen die Schuldigkeiten. - Wenn ich mal so reden darf: Uns, der Kirche, kommt es nicht zu als dem Gottesvolk, von den Heiden etwas einzuverlangen. Nun, wir tun es ja nicht gerade von den Heiden, aber wir verstehen, was gemeint wäre, -ein Skandal. Das ist kein Gesichtspunkt, doch nicht für die Jünger Jesu, etwas einzuholen von denen. Der Paulus will noch nicht einmal von denen leben, ich arbeite und verdiene mein Brot. Darum geht es nicht, daß die Kinder Gottes von denen etwas einheimen. - Also: Wie auch wir schon erlassen haben denen die Schuldigkeiten, erlasse uns die Schuldigkeiten. Wir bringen ja nichts ein; was brächten wir schon ein, daß wir würdig befunden werden könnten ob dem, was wir einbringen, teilhaben zu dürfen an diesem Mahle, dem himmlischen Hochzeitsmahl; wir sind ja die "von den Hecken und Zäunen", was bringen denn wir mit - gar nichts; aber wir werden hereingebeten. Hier ist, theologisch begründet, ein geistlicher Charakter verlangt heilsgeschichtlich gereift.

Und Jesus sagt: "Wenn ihr betet, ihr betet so: Erlaß uns unsere Schuldigkeiten", wir haben ja sowieso nichts, was würdig wäre, "wie wir erlassen haben unsern Schuldner". Und jetzt die Frage noch einmal: Wer allein kann so wahrhaftig bitten? Nur der, der gestorben ist und lebt. Das haben wir hinter uns, sagt der Text, daß wir einfordern, und haben hinter uns, daß wir uns noch einbilden könnten, etwas zu erbringen, und sind doch voll des hoffenden Wissens, wissender Hoffnung: "Uns komme dein Königtum, dein Wille geschehe (in besagtem Sinne), und unser Brot gib uns - und wie im Negativabraum - erlaß die Schulden wie wir erlassen haben die Schulden".

Sechste Bitte: "Und führe uns nicht in Versuchung"

So heißt der Text normalerweise. Was steht da?

"Führe"

Griech. steht da εἰσενέγκης, Inf. ἐνεγκεῖν - tragen, ein unregelmäßiges Verb, φέρω - ich trage, ἔσσω - ich werde getragen, ἤνεγκον - ich trug, hier wiederum aoristisch: tragend, εἰσενέγκον = hineintragen. Was ist aber gemeint?

Wörtlich wiedergegeben: "Nicht laß zu, daß wir - sozusagen - daß es uns hineinreißt, hineinträgt". Wir sind in einer Bewegung. Also ich habe einen Anlauf genommen und will den Kanal überspringen, ich laufe an und bin 5 m jenseits; mein Schwung hat mich weitergetragen. Das ist das "tragen".

Nb. Ich darf eine 'Heldentat' von mir erzählen zur Illustration. Da haben die beim Militär uns geschunden, wirklich, Strafexerzieren, das hatte sich gewaschen. Da war ein Kanal und höhnisch sagte der Kapo: 'Wer den nimmt, der hat heute nachmittag frei!'. Und jetzt erwartete der natürlich Köpfe hängen und dastehen. Und ich maß den Kanal ab und pirschte los und im Saus trug's mich in beschriebener Weise hinaus. Das hat diesem Kerl doch imponiert. Die hatten mittlerweile gerochen, daß ich Pfarrer werden will, was ich ja gar nicht gesagt hatte, ich hatte es auch gar nicht sagen wollen, aber gerochen haben sie es. Und derlei 'Heldentaten' haben dem Pfarrling da Respekt eingebracht. - Also es trug mich weiter. -

Wenn du also dem Schuß soviel Schwung gibst, dann trägt das zu weit. Dies "tragen" ist hier gemeint. Laß nicht zu, daß es mich fortträgt, hineinträgt. - Wohin denn?

"in den πειρασμός (peirasmos), in die Versuchung".

Was ist das für ein Sachgehalt? Da sind wir beim Trieb. Der Trieb hat seinen Drang, seinen Antrieb, einen Trieb, und das setzt dich in Bewegung. Trieb getrieben setzt du dich in Bewegung, und wenn du mal drin bist und im vollen Saus bist, dann trägt es dich weiter. Du wolltest gar nicht, was wolltest du alles nicht, na ja, was alles nicht, und hast es doch gemacht, du konntest es gar nicht mehr kontrollieren. - Jetzt sind wir am Erfahrungsstrang: ah, das gibt es, 'Gelegenheit macht Diebe'. Ich bin kein Dieb! O, bist du kein Dieb? Da gehst du hinein, kein Mensch im Geschäft und diese schöne Sache da! Den Menschen möchte ich sehen, in dem nicht im Ansatz der Gedanke kommt! Der kann dann im Ansatz widerstehen, das gibt's, aber er muß widerstehen. Das Natürliche ist - was man heute ja manchmal sagt vom

Verhalten von Kindern im Kaufhaus - das ist das Natürliche, wenn das alles daliegt, daß Kinder das nehmen. Das kannst du den Kindern doch gar nicht verargen, sagt man dann, ihr könnt euer Zeug nicht einfach so dahinlegen oder ihr schließt es ab; man muß ja niemand in Versuchung führen! Unverschlossen ein Auto stehen zu lassen!

Es kann der Trieb uns forttragen in die "Versuchung", in den *πειρασμος*. Jetzt kann man soweit allgemein sagen *πειρασμος*-Versuchung.

Das hebr. Wort, das hinter "Versuchung", *πειρασμος*, steht, ist *massāh* - Prüfung. Das Wort "Prüfung" gehört in den Bund. Der Knecht, der gesandt ist und abliefern soll, kommt in die Prüfung. Das heißt: er kommt an den Punkt, wo sein Trieb, sein Ego, sein ganz Natürliches doch ganz klar inne ist: ich habe doch die Sachen geschaffen, erarbeitet, wie soll das nicht mir gehören! Ich soll also radikal mich des entschlagen, noch nicht einmal mit Bedauern, sondern in Fröhlichkeit alles hergeben. Das liegt mir nicht natürlich. Jetzt bist du in der Krisis. Und der, der dir genau das zumutet, der geht nie frech hin, schickt nicht seine Leute dorthin und sobald die was gearbeitet haben weg, weg, sonst behalten die es, nein, das macht er nicht. Er läßt die ganze Erntefülle, allen Gewinn bei mir, ich habe es in meinen Scheunen, und dann soll ich in einem Nochmal-Akt ihm abliefern. Das ist ein Akt, ich kann nur sagen, leicht fällt mir das nicht. Ich bin in der Krisis. Und da gehört das Wort ursprünglich hin: *massāh*. Und wenn es heißt "Jahwäh Gott prüfte den Abraham", heißt das, er mutet ihm zu, die Frucht abzuliefern, eine spezielle Frucht, die Superfrucht, das eigene Kind, den Isaak. Jetzt soll der kommen und dem Herrn den Isaak abliefern. In der Erzählung wird das im Opferritus geschildert, er soll geschlachtet werden, also ein Menschenopfer. Und jetzt wird dargetan, wenn der Abraham das hundertprozentig ohne Zögern, ohne Rest es so versteht, dies gehört dem Herrn, dann will die Erzählung darstellen: dieser Herr ist nicht der, der den Tod will: "Abraham halt inne, tue dem Knaben nichts zuleide". Und dann bekommt der Abraham den Knaben. Jetzt hat er ihn - neu. Er hat ihn als wie geschenkt. Hätte er eben noch denken mögen, er hat ihn gezeugt, ist sein Kind, jetzt muß er wissen, nach diesem Akt: nein, ich habe ihn empfangen, bekommen, anvertraut bekommen; ich soll an ihm meine Freude haben, aber das ist ein

neues "haben" jetzt, so wie manchmal Eltern oder Mann, Frau sagen können, wenn eines todkrank war, schon aufgegeben war, nochmal gesund geworden ist, ich habe mein Kind wie neu, meinen Mann wie neu, meine Frau wie neu bekommen, geschenkt. - Das ist das Wort "Prüfung" - *massāh* zunächst einmal.

Wenn wir das jetzt wissen, was soll jetzt für uns noch Prüfung? Das haben wir doch hinter uns. Jetzt kommen wir wieder zu diesem Israel in der Diaspora, im Exil. Ich habe vorher dargestellt, die seien durchgereift bis zu dieser neuen Verfassung, diesem neuen Verständnis. Aber das heißt doch nie und nimmer, alle bis auf den letzten Mann. Die die durchgereift sind in dem Sinn als solche, die diesen Rang begriffen haben, als solche, die so beten können, die können nicht so beten nur für sie, die begriffen haben, sondern für die Ihren, für "uns". "Uns" ist Israel und da wird keines ausgelassen. Das heißt, es sind auch noch die, die resignieren, die die noch etwa alle möglichen Sarkasmen von sich geben, schimpfen, assimilieren und aufgeben, die alle. Und jetzt bist du dran. Was machen die? Die sausen triebhaft in die Krise, in der Krise auf die andere Seite. Das ist eine Prüfung, eine Krisis: jahwähgemäß oder nicht? Und die werden davongetragen in der Prüfung. Das heißt also zur Prüfung muß aus dem 6.Tag-Begriff verlängert werden: dort haben wir die Schuldigkeiten nicht erbracht, sind 'böser Knecht' geheißen worden, und jetzt: die einen haben Einsicht und sind getrost, und die andern verlängern nur ihre Schuldigkeit, verlängern ihre falsche Haltung, indem sie nun diese Katastrophe, die sie erleiden müssen, in völlig falscher Weise triebhaft deuten und dann mit all den Möglichkeiten, die da gegeben sind. Das heißt, sie bleiben in der Prüfung hängen, sie kommen nicht durch auf die Seite, die gemeint ist. Sie gleiten in die Prüfung und bleiben in der Prüfung hängen. Das ganze weitere Leben Israels von der großen Katastrophe an ist nun für viele Israeliten genau diese Prüfung, und sie währt bis zur Stunde: das Rechten mit Gott bzw. das Vergessen Gottes, nach dem Rechten sehen und sich eindenken in die Welt wie sie ist. Und wie endet so etwas, heißt es dann? Na, im Tode doch. Also *νεκροσμος* - Prüfung, "laß uns nicht hineinsausen in die Prüfung" heißt im nächsten Moment: in den Tod, in den rettungslosen Tod, den nackten Tod, den der alles am Ende sinnlos macht, wo man nur bitter, bitter revoltieren kann. Laß uns nicht sausen in die Prüfung, laß uns nicht hängen

bleiben in der Prüfung. Laß nicht zu, daß es uns triebhaft hineinträgt in die Verbitterung. - In die Verbitterung: Nun habe ich so lange, so viel gearbeitet in der Kirche, und ich durfte doch erwarten, daß man das honoriert, und es ward überhaupt nicht honoriert, im Gegenteil, ich bin Übel dran ..jetzt geht der Rebell der Kirchendiener los. Mühelos ist das Herz bereit, eben noch kirchendienerisch, und gleich im Moment danach rebellisch zu sein, und zwar mit Sarkasmus und Bissigkeit, geht zum 'Spiegel', geht zum 'Stern', ich will mal sehen, wie ich denen eins auswische. - Das ist natürlich, das liegt mir ganz natürlich, wenn ich die Chose sehe da. -

Ich denke an Schroth, einen wunderbaren Schauspieler, der mal, als von Gott gesprochen wurde, sagte: 'Ach, kommen Sie mir nicht mit Gott!' Und dann brach eine solche Bitterkeit aus diesem Mann heraus. Ich war so erschüttert, weil ich ihn so geschätzt habe, von dieser Bitterkeit: Ach, kommen Sie mir nicht mit Gott! Der Mann hatte einen Sprechfehler, und es wurde ihm am Anfang schon von den Theaterleuten gesagt: Geben Sie es doch auf, Sie haben einen Sprechfehler, das geht doch gar nicht, Sie stottern ja! Und er, von Herkunft keine Größe, war leidenschaftlich verliebt in diesen Beruf, und er mußte sich abrackern und hat sich durchgesetzt und wurde ein Charakterspieler, trotz des eigentümlichen Sprechfehlers. Aber er behielt sich diesen inneren Zorn, diesen inneren Hader. Er hat wirklich großartig gespielt, ich habe einen Film gesehen, wirklich der Gipfel, und da heißt es am Schluß: Ach, kommen Sie ja nicht mit Gott, aber ja nicht mit Gott! Das hat sich so bitter entladen. Das heißt, hier hat jemand nicht durchgefunden. Rein menschlich war es schwer, kaum möglich.

Wie soll ich denn zu dem mir angetanen Unrecht jene innere Jasage kriegen, das mir doch könnte die Verbitterung weichen, Einverständnis, Frieden, *šālōm* werden. Das ist: in die Versuchung hineingetragen werden. Und immer noch einmal ein neuer Anlaß, und nochmal anders, immer noch mehr die Verbitterung, und dann den Tod haben, und resignieren und sagen: Ach, hören Sie doch auf mit Gott, das ist doch Sch... Dann haben wir *νεκροσμος* im vollen Sinn. Die nächste Bitte wird es gleich artikulieren beim Namen: das ist "böse", nicht gut. Laß mich nicht hineingetragen werden und hängenbleiben in der Versuchung.

Das heißt, Israel weiß um sich Bescheid, so ist es ja nicht, als wären sie alle geistlich-theologisch auf der Höhe, deuterocesajanisch und gemäß des Ester-Buches, soweit gereift ist das Gros des Volkes ja doch gar nicht, und doch muß gesagt werden: die es haben begreifen dürfen, sind bestellt, dem Volk das zu sagen. Die Predigt hat früher geheißen: "Erkennet Gott und kehret um"; jetzt heißt sie: "Kehret um, dann

könnt ihr ihn ja wieder erkennen". Kehret um, dann können eure blöden Augen ihn wieder sehen. Nur der Bekehrte kann ihn eben in dieser Wahrheit erkennen. - Laß uns nicht hineinsausen in den *πειρασμος* in diesem ganz letzten tiefen Sinn. Also nicht die alltäglichen Versuchunglein, das ist nicht gemeint, sondern der berufene Knecht an Rang und Würde, in die Krisis geraten und dann schuldig gesprochen, Sünde, und dann darin protestierend, darin nicht anerkennend, sich dagegen wehrend, darum geht es.

Man kennt ein bißchen was davon, wenn man in der Nazizeit gelebt hat und war deutsch, wollte deutsch sein, war großdeutsch - wieso denn eigentlich nicht? Das ist doch alles unschuldiges Wollen. Es gibt doch auch Großbritannien und Grande Nation, wieso soll man nicht großdeutsch sein wollen! In aller Unschuld war ich Deutscher, also was willst du denn eigentlich? Wer will mir das verargen, ihr maledeiten Alliierten nach dem Krieg, ihr Typen vom Ausland her, ihr seid doch alle so, wieso wir nicht?! Hören Sie mich, ich bin voll in Harnisch. - Und jetzt das andere als Gegenprobe. Wenn die so kommen, ich weiß genau: Ihr habt das letzte Recht, mich anzuklagen, sagt Paulus (1 Kor 4,3-4), ich bin anklagbar, aber anklagen kann mich Gott, von dem angeklagt, weiß ich, wie es weitergeht, bin begnadigt. Ihr gebt mir keine Chance, und dagegen wehre ich mich. Ich verbitte mir diese Superanklage von euch gegen unser Volk! -

Jetzt bin ich der Israelit im Exil: die Verweigerung, bei sich selber etwas auszubügeln, wir haben nur natürlich gehandelt, es ging schief, wir haben Pech. Dann müßt ihr aber ertragen, daß wir in dieser Verfassung natürlich reagieren, zelotisch oder auch resignativ, je nach dem, das ist nur natürlich. Damit geht die Berufung verloren. Damit ist die Prüfung zur Endstation geworden, in der Prüfung hängengeblieben, damit gilt: keine Teilhabe jemals am himmlischen Hochzeitsmahl; wenn der Messias kommt, ihn verfehlen, weil man ihn ja gar nicht erkennt in dieser Gestalt, denn unseren Zornestränen entspricht ein anderer Messias.

Das ist also eine ganz ernste Bitte, die so nachhakt: Laß uns doch das Mahl, das himmlische Hochzeitsmahl nicht versäumen ob unserer natürlichen Verhärtung, mit der wir in der Prüfung ja nur hängenbleiben im *πειρασμος*, der Versuchung.

*

(Hier erfolgte die 2. Abendaussprache, vgl. S. 130)

7. Bitte : "sondern rette uns vom Bösen"

Früher haben wir gebetet: "sondern erlöse uns vom Übel".

Wenn wir die Kommentare aufschlagen, entdecken wir, daß bis zur Stunde der Streit läuft, ob das nun ein Neutrum ist, das Böse, das Übel, oder ob es ein Masculinum ist, der Böse, "vom Bösen" ist ambivalent. Normalerweise tasten die Ausleger noch an den Rand hin, wo von "dem Bösen" die Rede ist.

Wenn man eine Tagung vorhat, auslegen und darlegen soll, dann liest man die Kommentare, hört, was da gesagt ist, was man dafür ins Feld führt, ins Feld führen kann. Wenn die Ausleger auseinandergehen, muß man sich irgendwo entscheiden: was meinst denn jetzt du? Dann muß man sich fragen, hast du denn ein methodus, einen Methodenweg, um an etwas heranzukommen? Das Normale in so einem Fall ist dann, daß man Schriftstellen aufsucht, wo das Wort "böse" vorkommt. Ich will wiedergeben, was dann sichtbar wird.

"böse":

Neben vielen Stellen, wo man es offen lassen könnte, sind namhafte Stellen in zentralen Texten, in denen das niemals "das Böse" ist, sondern "der Böse". Das ist ein Wort so ähnlich wie das Wort "Tod". Ist Tod ein Vorgang oder ist "Tod" eine Macht, beinahe personal "der Tod", der letzte Feind. Da kann man auch sagen, bleib nüchtern, normal, der Tod ist ein Vorgang, die fangen an zu spinnèn und machen da eine Person draus. Man kommt aber nicht drum herum, daß dieses Wort an vielen Stellen eben so unheimlich ist, daß man um die Auffassung, es sei personal, eine Macht, nicht drum herum kommt. Durch solche Dinge angestoßen, folgen wir einmal der Spur und schauen, was denn da gemeint sein könnte.

Vorher hatte es geheißen: "Und laß uns nicht hineinsausen, uns nicht hineintragen in die *πειρασμος* (peirasmos), die Erprobung, die Versuchung", so heißt es jetzt: "Rette uns vom Bösen". Ist da ein innerer Zusammenhang? Gleich entdecken wir, Mt hat diese 7. Bitte, Lk hat sie nicht. Die Ausleger sagen, die 7. Bitte sei eigentlich keine 7. Bitte, sie sei nur ein Negativschatten der 6. Bitte: "Laß uns nicht kommen in die Erprobung, sondern rette uns vom Bösen", und die Siebenzahl sei trotzdem gewahrt durch das Wort "Vater", das sei bereits die 1. Bitte in der Zählung. An diesen Äußerlichkeiten wollen wir uns nicht aufhalten. Wir wollen zu fassen suchen: um was handelt es sich beim "Bösen".

Da gibt es eine Stelle in Dtn 30,15-20, da heißt es: "Siehe, ich lege heute vor dich hin das Gute, den Segen und das Leben; das Böse, den Fluch und den Tod. Wähle! Wähle das Gute, den Segen, das Leben". Hier taucht das Wort "Böse" auf im Zusammenhang der Krisis Israels. Woher kommt Israel eine Krisis? "Siehe, ich lege heute vor euch hin..", da ist gemeint das Gesetz. Das Gesetz Gottes, verkündet an Israel, bringt Israel in die Krisis. In der Krisis muß sich's entscheiden. Wo sie das Gesetz annehmen, heißt es, es ist ihnen das Gute, der Segen, das Leben. Und wo sie es nicht annehmen, wird ihnen klar gesagt, dann habt ihr das Böse, den Fluch, den Tod. - Jetzt sind wir wieder an der Stelle, wo der rein triebhafte Mensch zwar alle Erfolge erzielen kann, aber zuletzt im Tod endet. Es braucht kein Sonderurteil über den Menschen, daß er damit hingerichtet werden soll, das ergibt sich dann von ganz allein. Er fällt auf die Mächte zurück, und die Mächte bringen ihn zu Tode. Zunächst bringen sie ihm zu Hoffnung, mords Hoffnungen, Erfüllungen, Erfolge, aber garantiert, am Ende lassen die Mächte ihn im Tod liegen, im Grab. Der Gott-Herr muß also nicht künstlich, positiv den Tod verfügen. - Wo aber das Gesetz angenommen wird, heißt es, dort steht jemand auf, dort kommt er aus dem Zwang des triebhaften Zuendelaufens heraus; er kommt in ein Verhältnis zu Gott, und dieses Verhältnis ist unbedingt, Herr und Knecht, und das ist das Leben, und dies Verhältnis Leben trägt auch noch im physischen Tode. Jetzt entdecken wir den Menschen in dieser Krisis, Israel, "uns" in dieser Krisis, und es geht auf, das ist ja nicht nur "gut", "böse" einfach so, das ist ja eine schreckliche Macht. Wir unterliegen einer Macht, es zieht uns, das ist eine Macht. Die Heiden haben an der Stelle gesagt, diese Macht, die sie nicht böse hießen zuerst, die ist Person, sie haben diese Macht personifiziert. Das ist ein Wahn, diese Macht zu personifizieren, nur: Wahn aber ist eine Macht. Mit diesem Nonsens müssen wir uns anfreunden als einer Wirklichkeit. Wahn wäre doch Wahn, ist doch keine Wirklichkeit. Wahn ist aber eine Macht. Das erkläre sich, wer will, es ist so, von uns so erfahren. Wer diesem Wahn des Hoffens und des Erfolgs verfällt, der spürt es, er kann ihm kaum entkommen, es reißt ihn mit, er ist davon völlig hingerissen, und am Ende steht er da und hat, was er hat, und dann ist es zu spät. Wahn ist also eine Macht.

Der nächste Gedanke in der Macht ist "Person". Jetzt müssen wir mit "Person" vorsichtig umgehen. Wir haben, idealistisch, philosophisch orientiert, gleich die Figürlichkeit vor uns. Bei "Person" nicht so denken; mit "Person" ist dort eigentlich immer gemeint, wo eine Macht beinahe mit Anspruch, mit Locken, mit Zwiegespräch mit mir sich einläßt. Du kannst also gegen diese Wahnmacht angehen, und dann kommt dir ein Argument entgegen von der Wahnmacht. Du kannst in dir sagen, man darf das nicht, du weißt was von Gott ; aber die Wahnmacht sagt dir, wieso denn nicht, das bißchen macht doch nichts. Man kommt in ein Zwiegespräch mit dem. Und das ist nur dort möglich, wo ich auf andere Weise von Gott erfahren habe das Anwesen Gottes, die Heimat, Solidargruppe und darin weiß man, was man tut, was man nicht tut, das ist dir ins Herz gegeben, das weißt du plötzlich, urplötzlich, das bist du inne. Hast du einen Freund gefunden, dann bist du's inne, daß man jetzt dem das und das nicht antun kann. Woher weißt du das? Das ist in dir aufgesprungen, aufgebrochen, in dir einfach da; "du mußt nicht über den Ozean fahren, es zu holen, muß es nicht vom Himmel herunterholen, sondern es ist in deinem Herzen, du kannst danach tun". Jetzt hast du dieses in dir, das ist auch ein Gespräch, das läuft immer mit einem Gegenüber, dem Freund, den Freunden, den Nachbarn, den Kindern, dem Mann, der Frau. Das ist in der Tat immer personal, auch dann, wenn wir von Gott sprechen, der da ins Spiel komme, er gibt sich durch die Gestalt des andern. Da ist also personal Zwiegespräch da, und von dorthin bist du orientiert und weißt, das tut man, das tut man nicht. Du bist im Gesetz, das Gesetz ist das Gesetz der Solidarität, und Solidarität ist Leben. Das ist das Gesetz des Lebens, und du bist darin orientiert.

Nun bist du ja ein Triebwesen nach wie vor, und nun lockt es dich da auf andere Bahnen, und du bist der, der da nicht mitmachen kann. Jetzt kommt das Zwiegespräch: wieso nicht, das geht doch, was macht denn das bißchen da! -

Exkurs: Gewissen

Jetzt haben wir - nebenbei gesagt - das, was wir "Gewissen" nennen. Gewissen macht uns Gott. Rein triebig hätten wir kein Gewissen; rein triebig vernünftig haben wir kein Gewissen, was machbar ist, wird gemacht, wieso nicht? Wir haben kein Gewissen. Der Einspruch kommt immer von Gott her, vermittelt durch Beziehung, Verhältnis, wo man sagt: aber das kannst du doch nicht ma-

chen, mit Menschen schon gar nicht, auch mit Tieren nicht, mit Sachen auch nicht, das macht man nicht. Das ist das Phänomen Gewissen. Ohne Gott gibt es kein Gewissen. Deswegen wundert es gar nicht, daß heutige Wissenschaft einfach kein Gewissen hat. Die machen alles, was man machen kann, wieso auch nicht, und führen immer an, es ist doch zugute, will doch nur das Gute. Und man kann es ihnen fast nicht abstreiten, es ist so gemeint - nur nicht mehr rückbezogen ins Ganze. -

Jetzt haben wir also die Situation. Ein normales Staatsvolk - schrecklich zu sagen - ist auf die Dauer gesehen politisch öffentlich gewissenlos, gesetzlos, gottlos. Wenn man die Geschichte anblickt der unzähligen Kriege mit den unzähligen Morden, ich meine jetzt eine bestimmte Sorte von Krieg, jene Kriege mit dem ungezügelten Morden, Erledigen, Erschlagen, Viertel- len, Kaputtmachen die andern, schänden die andern, da ist kein Gewissen mehr. Und die Menschen sind immer möglicherweise ein- kriegbar in die Gewissenlosigkeit der Vollstreckung von sol- chen Richtigkeiten.

Jetzt sehen wir wieder Israel. Israel steht nun da und ist orien- tiert an Gott, am Gesetz Gottes, ist aber auch ein Gevölkere von Menschen von Fleisch und Bein. Auch in ihnen ist ja jene Naturricthe, Triebhaftigkeit angelegt, die Vernünftigkeit. So ist Israel ein Volk, das immer in der Krisis ist. Es wird dem Volk wiederholt gesagt: "Ihr seid das unterscheidende Volk" - tēbūnāh, "ihr seid das unterscheidende Volk" - nābōn - "ihr seid das unterscheidende Volk". Ihr habt einen Unterschied begriffen zwischen Naturmacht, personal beinahe, wahnhaft, einen zwin- gend in eine Bahn, und dem, was von Gott her an Innhalten ist, an Anhalten, Verhältnis finden, Ehrfurcht. "Ihr seid das unter- scheidende Volk".

Jetzt sehen wir die Krisis. Das ganze Gesetz wird dem versam- melten Israel vorgelegt, und es soll sagen: Ja, Amen! Es wird auch noch bundesgemäß begriffen: Der Gott ist ein Herr, sie sind der Knecht; sie kriegen innerhalb dem Bundesformular die Grundsatzerklärung mitgeteilt mit allen Konsequenzen, das heißt am Ende, daß sie in die Prüfung kommen müssen und darin gefragt werden: hast du.., hast du.., hast du nicht..? Da mer- ken sie, Israel, das Herz Israels ist von zwei Mächten in An- spruch genommen. In der Geschichte von der Versuchung im NT wird das musterhaft von Jesus erzählt, dort heißt es: "Und es

trat der Versucher an ihn heran" und macht ihm klar, was da doch vernünftige Lösungen wären; wenn er schon in seinem Beruf zum Erfolg kommen will, bietet die Natur ihm Lösungen an, und er muß dauernd die Lösungen, die doch blendend wären - Brot den Leuten geben, die jubeln; sich von der Zinne des Tempels stürzen und nicht kaputt sein dabei, das Volk staunt, und weitere Angebote noch -, und er sagt nein und geht auf die andere Seite. Er gehört Gott dem Herrn: "Du sollst Gott dem Herrn allein dienen" (Mt 4,1ff par Lk 4,1ff). - Zugespitzt gesagt, das ist nun die natürliche Richte, die uns angeht. Da wählen wir in der Krisis scheinbar das Gute, den Erfolg, und es wird uns gesagt: nein, das ist das Böse.

Was ist jetzt "böse"? Und wenn es heißt: "Wenn ihr das wählt, dann wählt ihr das Gute" - was ist jetzt "gut"? - Man muß es nur durchziehen: "das Böse, den Fluch, den Tod". Also was ist "böse"? Der Tod. Der Tod ist ganz klar, wenn so, trostlos, erlitten, dir das Böse. "Das" Böse? "Der" Böse? Die Leibhaftigkeit des Bösen, die Leibung, die Körperung, die Wirklichung, die Wirklichkeit des Bösen? Ja, so wird es gesehen. Unsere Krankheiten, unsere Leiden, unser Sterben, unser Tod ist nie und nimmer das, was Gott gefällt. Das ist das Böse leibhaftig, der Böse, die böse Macht, die uns erst lockt und dann im Stiche läßt, die unser Herz besetzt. Und auf der anderen Seite "das Gute, der Segen, das Leben". Die Gegenprobe kann man jetzt machen. Was ist "Leben"? Leben ist Zusammenhalt der Vielen in der Stunde der Bedrängnis, der unbedingte Zusammenhalt. haj heißt Leben. Der Zusammenhalt Israels, des Knechts, mit seinem Herrn ist ein unbedingter Zusammenhalt und das ist Leben. Das heißt also, du kannst das Leben gar nicht denken, es sei denn auf Gott hin, von Gott her. Ich verdichte es und sage: Gott ist das Leben, der Herr ist das Leben. Ich sage d a s Leben und sage d e r Herr; ich sage d a s Leben und sage Gott. So spiegelt sich im Gegenlicht nun: das Böse - der Tod. Zwischen Gott und dem Tod wird es eine Auseinandersetzung, einen Kampf geben auf Biegen und Brechen; auf Leben und Tod, und der wird ausgefochten im Knecht Gottes. - Wir kennen aus der Osterliturgie diesen wunderbaren Gesang "Das Leben hat besiegt den Tod". In dies hinein sich jetzt mal tasten. Eine Unzahl von Schriftstellen wären zu zitieren, in denen von "gut" und "böse" die Rede ist, von "Leben" und "Tod", von "Segen" und "Fluch". Und dann hören

wir nun: "Wenn ihr betet, dann betet: rette uns von dem Bösen".

"retten" - *ἐρύομαι*

Das Wort "retten" - *ἐρύομαι*, also nicht *σώζω*, (sotär), Retter, sondern ein anderes Wort *ἐρύομαι*. Wenn man das nachschlägt bei Kittel (NT, Wörterbuch), das ist nie das harmlose *σώζω* - retten, es ist die Wiedergabe der hebr. Wörter *millēt*, *pillēt* - entrinnen, jemanden entrinnen lassen, entschlüpfen lassen, ein Loch auf-tun, wo er entwischt. Und das ist nicht so allgemein, überall kann man entrinnen, eine Maus kann entrinnen durchs Mauseloch, sondern das ist jetzt zugespitzt ein theologischer Begriff: Gott läßt Israel aus Ägypten entrinnen. "Entrinnen, entschlüpfen" ist einer der Begriffe, der immer wieder kommt: der Bewährte darf entrinnen, Gott bereitet ein Entrinnen.

Wie "entrinne" ich denn konkret in der Bibel? Wenn da der Zi-
onsberg ist, heißt es: der Bewährte draußen, der gehauen, ge-
stochen, geschlagen wird, im Elend liegt, ist nahe daran, daß
er umkippt, zerbricht, und dann geht er da hinauf, er sucht
das Antlitz Gottes, und im Antlitz Gottes hat er sein Versteck.
Wenn er im Antlitz Gottes vis à vis steht, kann einer an den
nicht mehr heran. Das ist die massive Vorstellung: verstecke
dich im Antlitz deines Gottes. Ps 31: "Das Antlitz Gottes ist
ein Versteck". Das heißt also, er ist der, der nun entrinnen
kann; denn es ist - sozusagen - ein Trick dabei. Das ist ein
Zusritt zu Gott hin, und den geht der Böse ja nicht mit, der
stellt sich ja nicht dem Antlitz Gottes in Ehrfurcht. Gott be-
reitet ein Entrinnen, ein Entschlüpfen, dieser Begriff steckt
drin und manchmal auch, obwohl das eigentlich seltener ist,
das Wort "befreien". Es ist Kampf, es ist Sieg, es ist am Ende
gedeckter Tisch. Wie ist denn das erreicht, daß ich am gedeck-
ten Tisch sitze? Mein Gott hat mir, der ich mich ihm anheim ge-
geben habe im Trauen, den Tisch bereitet. "Den Tisch bereitest
du mir ins Angesicht all meiner Bedränger" Wie ist denn das ge-
gangen? Ich bin in der Bedrängnis zum Herrn geflohen, der ist
aufgestanden, unter seinen Rockschoßen bin ich verschwunden,
er hat für mich den Sieg errungen, in seinem Gefolge vor ihm
her komme ich hinauf, er bereitet mir den Sieg. ER ist es, der
mich entzieht meinen Bedrängern. Also ER läßt mich entschlüp-
fen, entrinnen, ER ist mein Befreier; und Befreiung konkret am
Ende heißt: "Den Tisch bereitet er mir ins Angesicht all mei-

ner Bedränger". - Wenn man das jetzt so sieht, dann wieder zurück. -

Es gibt ein "Entrinnen" aus dem *πειρασμος*. Der *πειρασμος*, die Versuchung würde in den Tod führen, wenn wir drin hängen bleiben, und wir entrinnen ihr mit menschlichen Kräften nicht. "Ja, wenn das so ist, wer kann dann gerettet werden?", fragen die Jünger, und die Antwort Jesu: "Ja, bei euch nicht möglich, bei Gott aber möglich" (Mk 10,26-27), er kann *ἐρύσσει*, er kann einen erretten aus dem *πειρασμος* und in Verlängerung "aus dem Bösen", aus dem Tod.

Jetzt müssen wir fragen: Was bedeutet denn das konkret, daß an der Stelle nun an die Bitte: "Laß uns nicht hineinsausen, hängen bleiben in der Versuchung, Erprobung", nun der Mattäus, speziell er, diesen Satz dranhängt: "Rette uns vom Bösen"? Ich meine gefunden zu haben, daß hier die Juden - es ist ja zu Juden gesprochen - in Sonderheit noch etwas hingeschoben bekommen müssen. Gesagt wird ihnen in "Vater unser im Himmel" Bundesvolk seid ihr, aber euer Herr ist ein Schöpfer und der kennt Schranken nicht, "Vater" ist breit und weit. Und da kommt die Verengung nun, die Zeloten, die meinen, national verengt ihr Judentum, ihr Israel zu retten, und dagegen dieser ganz klare Einspruch. Dann "dein Wille geschehe", was bedeutet, als Knecht geschunden und geschlagen in den Tod gehen müsend, wird der Messias Messias sein. Das schmeckt nicht, und den Juden wird gesagt: dies, genau dies. Das ist Widerspiegelung des Gottesknechtslieds: am Anfang Glanz und Gloria (2 Sam 7), und dann das Knechtslied Jes 53, und am Ölberg dann spricht er das Wort "dein Wille geschehe". Und dann steht nun das da: "Rette uns vor dem Bösen". - Was ist es wohl, was Mt konkret gemeint hat damit, daß die Israeliten, Juden in Sonderheit beten sollten: "Rette uns vor dem Bösen"?

Jetzt sind wir berechtigt, methodisch von daher anzuknüpfen. Sollte es wieder das sein, daß die Juden hineinrennen in eine Richtigkeit, eine so normale Richtigkeit, was doch jeder verstehen muß? Ich mache es konkret: Die Klammer Roms muß jetzt oder nie gesprengt werden. Die Zelotenbewegung ist in Israel verbreitet. Man greift nach dem Schwert. Das haben sie auch ihm (Jesus) in die Hand gedrückt, das Schwert, er hat es zurückgewiesen. Und wir wissen die spätere Geschichte nach Jesus, die zwei großen zelotischen Aufstände, die fürchterlich

geendet haben. Wenn es das sein sollte, daß das Israel der Stunde Jesu in dieser Weise auf eine Schiene zu rutschen droht des Nationalismus, der bereit ist, auf Biegen und Brechen den Krieg vom Zaun zu brechen gegen die Römer, wählend, man könne darin seine Identität retten, und wenn man nun liest andererseits, Jesus hat sich dezidiert diesem Ansinnen versagt, er war nicht zu brauchen, obwohl die Volksmenge ihm zulief, er war nicht zu brauchen für so etwas, unter schärfsten Worten hat er es abgewiesen, dann dürfte man vielleicht denken, daß das gesehen ist: Gebt acht, lauft doch nicht in die falsche Hoffnung, in die falsche Schiene, am Ende steht der Tod, das Böse, der Böse, verfallt nicht der bösen Macht.

Aber wie soll man der entkommen? Wie konnten Deutsche nach dem 1. Weltkrieg, Versailler Vertrag, diesem inneren Zorn, dieser Wut, diesen Rachegeleüsten entkommen? Wenn sie einigermaßen geschichtlich dachten, dann mußten sie über den Versailler Vertrag in eine Sackgasse rennen mit ihrem ganzen Gemüt, ihrem Herzen, ihrer Vernunft. So eine Sauerei von einem Vertrag! Wie sind die Franzosen behandelt worden beim Wiener Kongreß nach Napoleon! Und was machen die mit uns hier! -

Wie entkommt man solchen natürlichen Strebungen? Jetzt heißt es hier: "Rette uns! ἔσωμαί!" Dürfen wir fragen: Was ist Methode Gottes, uns von so etwas wegzukriegen, wenn das Wort ἔσωμαί noch gelten darf mit dieser beinahe heidnisch ganz unerwarteten Tour, dem entkommen? Es geht ums Praktische. Was sollen sie erwarten, was soll geschehen: "entrinnen lassen"? Wir müssen suchen nach einem Vorgang im Umgang mit solch verengtem Nationalismus, der zu Tode führt, nach einem Vorgang, der uns plausibel ist, wie geht das, wenn Gott ins Spiel kommt? Was geschieht ganz praktisch? - (Hörer-Äußerungen wie: Liebe deine Feinde, etc) :- Das sind zunächst Appelle. Ich wage zu sagen, wenn man mir mit Appellen kommt, wenn ich voll Wut, Zorn, Haß bin gegen diese Frechen da, dann kannst du bei mir schwer mit Appellen etwas erreichen. - Wie geht der Weg, auf dem Gott unsere Herzen der bösen Macht entzieht, "uns rettet"? (Hörer-Äußerung) Ist das die Lösung, daß wir eine diplomatische Lösung suchen? - (Hörer-Äußerung: Umkehr) - Man kann sagen durch Umkehr, aber wie bereitet man mir Umkehr? - Wie kriegt man mich von solchen Zelotentendenzen weg? (Hörer-Äußerung: indem man mir einen zeigt, der anders lebt.) - Jetzt müssen Sie den, den man mir da

zeigt, noch präzisieren. Wie kann der, den man mir da zeigt, wenn es nicht nur als Beispiel sein soll, mich kriegen? Das ist etwas, das gehört einmal wieder gesagt. Weg vom privaten, isolierten Individual! Ich muß mich stellen der Verkündigung des Gesetzes. Nicht jedem, der appelliert an mich, nein, ich muß mich stellen dem Gesetz Gottes, in praxi der Verkündigung, dem Vorgang der Verkündigung des Gesetzes.

Wir müssen weiter fragen: Wann, wo denn habe ich die Gelegenheit, mir das Gesetz verkündigen zu lassen? Antwort: in der Gemeinschaft, in der Versammlung. Jetzt wird es praktisch. Das "uns", das darin steht, "rette uns", das hätte uns den Schlüssel bieten müssen. Wir gehen in die Versammlung, und nur in der Versammlung aufgehoben sind wir "wir" und "uns", und dann erfolgt die Verkündigung des Gesetzes Gottes in der Versammlung. - Das ist eigentlich kein Appell. - Wir reden von Israels Versammlung zur Verkündigung des Gesetzes Gottes; wir reden von Israel, das sich versammelt liturgisch, daß in der Versammlung ihnen das Gesetz verkündet werde. Wenn es dann dazu kommt, daß sie Erfolg haben, dann geschieht Krisis. Die Krisis ist unvermeidbar. Nur jetzt ist es kein Appell, der von irgendwem an mich moralisch herangetragen wird, jetzt ist es das Gesetz Gottes, in unserer Versammlung, Gemeinschaft, Solidarität verkündet. Angenommen jetzt, es läßt sich jemand das Gesetz Gottes verkündigen, ein Zelot, der bis dahin gemeint hat, es geht um Israel, um Israel geht es doch, um das Volk geht es doch, jetzt kommt er in die Versammlung und hört das Gesetz Gottes, es wird verkündet das Gesetz des Gottes Israels, "uns", "wir", da merkt er plötzlich: das Gesetz Gottes, so verkündet in Versammlung, von uns angenommen, aufgenommen, läßt mir's nicht zu, daß ich in dieser zelotischen Weise nun von Israel sprechend es rette. Die Krisis spüren!

Jetzt frage ich weiter. Wenn die Krisis erfolgt, wodurch also kommen wir in Krisis? Durch Gott, durch die Verkündigung des Gesetzes, durch das Gesetz Gottes. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Es ist einzig und allein das Gesetz Gottes, welches in der Versammlung verkündet wird und zu hören ist, das uns in die heilsame Krisis bringt, einmal überhaupt nachzudenken, daß unser Zelotenwesen nicht ein besseres Israeltum offenbare. - "Die besten Deutschen sind die Hasser", nein, das Gesetz Gottes, von Deutschen in der Versammlung gehört, hätte in die Krisis führen müssen all je-

ne, welche da in übertriebener politischer Weise dem Haß erlegen waren gegen irgendwelche Feinde. - Diese Krisis ist das erste. Es geht ums "retten"; der Retter bereitet uns eine Krisis als Retter. Gott, der Retter, bereitet uns, wenn er ans Rettungswerk geht, als erstes eine Krisis. Wohl dem, in dem die Krisis gezündet hat, der nicht so selbstsicher kirchlich ist, röm.-kath. und ..; sie tun ja immer so, als hätten sie alle Gläubigkeit und Religion für sich, und alle, die nicht so fanatisch sind, die sind nicht ganz religiös. Das ist eine Lüge, ein Irrtum. Es geht nicht darum, daß wir Christkatholischen gegen alle Protestanten, Ketzer und ... losgehen, gegen Heiden, Türken und was noch, das ist keine Sache! Das Gesetz Gottes recht gehört bringt dich mit solchem Denken in eine Krisis. - Beachten wir das! -

Hörer-Äußerung:

Aber das ist doch jetzt fast die offizielle Linie Roms, dieser Trend der totalen Verhärtung und das Sichverschließen, eine ausgesprochene Bunkermentalität, wobei ich zugeben muß, daß es im Protestantismus die gleichen Bestrebungen gibt.

H.S.: Darum habe ich es ja gesagt. Wir haben das verstanden, und wir vermeiden jetzt, wenn wir das verstanden haben, uns zusammenzuscharen und dann gegen die Bunkertypen loszuschlagen. Nein, auch noch nicht einmal das. Es wissen und im klaren sein und dem nicht aufsitzen. Wenn man an uns appellieren wollte, du bist doch katholisch, mußt doch auch so und so tun, dem nicht aufsitzen.

Ohne diesem falschen Trieb zu folgen, das Gesetz Gottes verkündet sehen, verkündet hören, und das bereitet dir die Krisis. Du kommst nicht drum herum. Warum denn? Das Gesetz Gottes ist von der Art, daß es dir inne werden läßt in der Versammlung schon, was man tut, was man nicht tut; man verletzt nicht, man kränkt nicht, man schlägt nicht tot, man zieht nicht den Dolch, man haßt nicht; es kommt ein Gast, ein Fremder herein, er ist auch aufgenommen; ein Flüchtling kommt, der Feind kommt, niemanden kannst du im Namen Gottes ausschließen.

Heftiger Hörer-Einwand:

Sie sagen immer "man, man". Das stört mich!

H.S.: Es gibt einen Gebrauch von "man", der ist verboten, nämlich dort, wo ich mich drücke vor dem "ich". Aber es gibt auch den Gebrauch von "man", der ist selbstverständlich. Das tut "man", das tut "man" nicht ist eine selbstverständliche deutsche Sprachform. "Das tut man nicht in Israel" ist

eine feste Formel. Dieses "man" ist kein Sichdrücken um "ich". Wenn ich aber sage "man sündigt halt", dann gilt: sage doch "ich habe gesündigt, sündige gern". Das ist das faule "man"-sagen. Aber das andere "man" ist eine ganz legitime Sprachgestalt des Deutschen, "man tut das nicht".

Hörer-Äußerung:

Ist mit "Krisis" eine atl. Vorstellung gemeint?

H.S.: Das ist keine atl. Vorstellung, die ist gegeben im Raum Gottes immer, ob AT oder NT, aber auch außerhalb bei den Heiden sobald sie an Gott glauben.

Hörer-Einwand:

Aber wenn wir heute von der Krise sprechen, dann ist es eine Negativaussage. Ist die, von der Sie reden, positiv oder negativ?

H.S.: Die Krisis ist, so wie ich sie gezeigt habe, d.h. im Text selber, positiv, unbedingt positiv. Diese Krisis müssen wir uns antun lassen. -

Wir knüpfen an das vor der Pause Überlegte an.

Dieses "retten" ist nicht das deftige Hineingreifen, Ärmel hoch, sich Schrammen holen, schmutzig machen, das wäre ein anderes Wort. Das *ἐρύσαι* ist feiner, es geht in die Richtung "ein Entrinnen bereiten".

Wie soll das gehen? Wie soll ER retten? ER kommt in seinem Gesetz zur Verkündigung in der Versammlung Israels, und das Gesetz Gottes bereitet Krisis. Diese Krisis ist positiv. Er bereitet die Krisis, die muß er bereiten. -

Du bereitest deinem Kind - pädagogisch - fortgesetzt Krisis, wenn du es hereinlockst in ein gutes Verhältnis zu dir. Irgendwann wird es das noch machen, was man halt triebhaft macht, aber weil du es bist, macht es das nicht. Da hat mal der Vater gesagt, nicht auf die Knöpfe da drücken, und dann schwätzen die Erwachsenen, und was macht der Kleine? .. und plötzlich brüllt das Radio los. Oder aber es geht so, daß er in der Tat es nicht tut, weil der Papa so lieb ist. - Das erleben wir beides. Das ist Krisis. Und wenn man dann erleben darf, daß das Kind, einbehalten in dem guten Verhältnis zu dir, weiß, was man eben nicht machen kann, dann bist du selig darüber. Es hat darin sich gefunden, es ist in seinem Verhältnis zu dir in den Selbststand getreten, muß nicht zwanghaft erliegen. -

Krisis ist positiv. Damit fällt aber ein seltsames Licht auf die Bitte von vorher. Wer führt in Versuchung? Wir kennen das Wort Jesu: "Hätte ich keine Zeichen gewirkt, hätte ich nicht geredet, sie wären ohne Sünde"; sie hätten halt geschludert, ausgenützt und vertan. Jetzt habe ich geredet, jetzt haben sie Zeichen gesehen, "und jetzt sind sie in Sünde" (vgl. Joh 9, 40-41). Gott führt in die Krisis und das heißt halt auch, so komisch das ist, in die "Versuchung". Aber wenn wir den Zusammen-

hang beobachtet haben, dann hat das Wort nichts Schlimmes mehr an sich; denn es ist gekoppelt mit dem, daß Gott herantritt und erscheint und sein Gesetz kommt inne, und du weißt um das Gesetz und das bereitet dir ein Wohlsein, einen Frieden. Ja, wenn das die Begleitumstände sind von Krisisbereiten, dann möchte man beinahe sagen "führe mich in Versuchung" - 'Versuchung' ist ein schlechtes Wort - "führe mich in die Erprobung". In den Psalmen wird so gebetet: "Herr, du prüfst und kennst mich, also prüfe mich noch mehr, dann weißt du genau, wie es mit mir steht, ich will's dir zeigen, daß ich dein bin". Die Doppelseitigkeit wird nun deutlich im Rückblick und von da aus auch bei der Versuchungs-Bitte. Gott kann also in Versuchung führen. Das Wort "in Versuchung führen" ist schlecht, Gott ist es, der schuld daran ist, daß wir in Versuchung geraten, so wie dieser Gedanke, daß er versucht. Jetzt ist die Frage wiederum, wenn es aber heißt: "καὶ μὴ εἰσενέγῃς ἡμᾶς εἰς πειρασμόν - Laß nicht zu, daß es uns hineinträgt in den πειρασμός", das kann jetzt nur noch heißen: daß ich an der Stelle der Krisis die Alarmsignale überrenne; daß ich an der Stelle der Krisis, in die du mich führst, die Alarmsignale überrenne und daß es mich in der Krisis hineinreißt in die falsche Entscheidung.

Diese beiden Verständnisse sind nirgends zu finden in den Kommentaren, aber so scheint es sich mir aufzulösen, man muß nur die Lebendigkeit der Situation sehen. Sage Gott, dann Erscheinung Gottes, sag Gesetz Gottes, solidargemeinschaftsmäßig es inne werden und heimatbereitend es inne werden, laß es zur Verkündigung kommen und dem stellen wir uns, dann kommen wir in Krisis. Das kann in dem einen Fall heißen, daß wir rechtzeitig durch das Gesetz Gottes aufgehalten werden, einbehalten werden bei ihm, nicht einfach dem Natürlichen verfallen; im andern Fall kann es heißen, daß wir trotzdem, trotz der Warnsignale hineinsausen, daß es uns triebhaft davonträgt, und dann tritt plötzlich die Macht in den Blick, die das mit uns erreicht hat: der Böse. Und im andern Fall: der Gute, Gott, der uns rechtzeitig in Krisis gebracht hat. Immer nach der Situation fragen, nach der Szene fragen, dann ertragen wir beide Verständnisse dieses Satzes: "Und laß uns nicht kommen in die Prüfung" oder "und führe uns nicht in Versuchung", wie immer auch formuliert wird, man muß die Sache sehen.

"Und rette uns" - jetzt kommt es - laß dein Gesetz unter uns laut werden, daß es uns zugesprochen sei, daß es uns inne komme, daß wir es im Herzen haben, daß wir dann teilhaben an dem, - was wir gesagt haben -, man weiß doch, was man tut, was man nicht tut. Wenn das geschieht, dann kann man sagen, das ist so leise, so heimlich, als wie wenn wir entronnen wären der Triebmacht, dieser Naturmacht der Triebe, dieser Wahnmacht, dieser Bösmacht, und konkret heißt das: dem Tod.

Jetzt fragen wir wieder: Wer ist jetzt konkret für die (die Juden der Zeit Jesu) der Böse? Wir haben schon gehört, was da in Frage kommen könnte. Meint das die Römer: "rette uns vor dem Bösen", die bösen Römer? Natürlich nicht. Was ist das Böse? Das Böse ist das, was wir dann haben als natürliche Konsequenz, den Tod. Und der Tod ist ein qualifizierter Tod, es ist kein natürlicher Tod mehr. Wieso qualifiziert? Dann sind wir die, die in der Berufung standen, Knecht waren, Sohn waren, neues Leben hatten wir, und jetzt geraten wir in die Konfrontierung mit unserm Gott-Herrn und wir werden nun darin offenbar als die, die das Leben verlieren und in den Tod gehen. Der natürliche Tod wird sozusagen der vom Bund her gemeinte böse Tod, der nackte Tod, der unselige Tod, wir, Israel, jetzt kann man konkret sagen, eure nationale Katastrophe, euer Zerbruch und darin noch verzweifelt.

"Rette uns vom Bösen" heißt also stufentief viel mehr als nur gerade so "von Übeln", nein, laß uns nicht uns verrennen, daß wir hineingehen in einen Krieg gegen einen Feind mit Fanatismus und mit Jubelgeschrei Feinde zusammenschlagen, und am Ende sind wir völlig am Ende, zerfetzt, geschlagen und verzweifelt, wir, der Knecht Jahwäh's. Also "rette uns vor dem Bösen", ein Nachsatz, den Mattäus seinen Juden ins Stammbuch schreibt. Die Lage muß entsprechend gewesen sein. Daß auch Jesus das schon erkannt hat, kennen wir aus den Zelotenperikopen.

Zusammenfassung.

Jetzt greifen wir noch einmal zurück. Ganz am Anfang fragten wir, warum die Anrede "Vater", die bis dahin so nicht in Übung war. Ist denn die Stunde danach? Die Stunde ist die, daß das, was seit den Tagen des Exils, dann der Ester eigentlich schon war: nationale Entschränkung Israels. Zerbruch der nationalen Verengung ist also dort schon klar gewesen, aber man konnte

mit dem Gedanken noch mehr oder weniger ernstmachen. Danach haben wir die Perser gehabt, dann die Griechen, dann die Diadochen und dann die Römer. Die Römer, Rom, das ist einfach die Engschnürung der Staatsmacht, und jetzt also der Durchbruch gegen Rom. Jetzt kommt es: Bitte nicht so! Sondern so, wie es im Buch Ester steht, so wie es vom Exil her bekannt ist: Entschränkung. Jesus verkörpert diese Entschränkung praktisch, indem er sie annimmt wie sie kommen, ob Zöllner, Sünder, Ausgestoßene, Aussätzige, wie immer, oder Ausländer, er kennt keine Grenzen. Und das heißt, es ist jetzt das fällig, worin diese Entschränkung am Ende sich verkörpern soll: das Völker-mahl. Alle können zum Zion kommen, alle können zu Israel kommen, Israel geht hinaus zu allen. Jetzt kann geschehen das Mahl, die Mahlgemeinschaft. Und jetzt tut es einem fast wieder bitter weh, wenn man denkt, wieviel Absetzbewegung vom Volke Gottes her, den Vertretern des Volkes Gottes, Israel, her von jetzt an geschieht aus lauter Ängstlichkeit, es könnte national verschwinden, diese Absetzung, die abmixia. Die "Vater unser" Bitte im Munde eines Israeliten, Juden, wäre geradezu das Abschwören gegenüber dieser abmixia, dieser Weigerung, sich national zu entschränken und offen zu werden - "Vater".

So scheint also in der Tat in diesem Gebet - in den 7 Bitten oder wie immer man zählen möchte - komprimiert das ganze Wesen Jesu und seine Lehre, wie es sich in seiner Lehre ausgesprochen hat, aufgesammelt und eingeschleust in die Praxis vom Gebet zum "Vater".

Es folgt darauf dann noch der Zusatz: **"Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit"**. In den Kommentaren liest man, das steht bei Mt eigentlich gar nicht, bei Lk auch nicht, es ist also viel später eingefügt worden, und es ist aus dem Buch der Chronik etwas abgeschrieben. Wie immer es auch sei, wir haben es mittlerweile als eine Fortführung der Vaterunser-bitten dazugefügt. Und wenn wir es bedenken, dann ist es eine wunderbare Szene nach diesen Bitten: "Denn dein ist das Königtum und dein ist die *δύναμις*, die Kraft, die *ἐξουσία*, Vollmacht", du kannst es durchsetzen, du setztest es durch, "und die Herrlichkeit, die Erscheinung, die *δόξα*, die *kābōd*, die Epiphanie, dein ist die Ehre", also "zur Ehre Gottes des Vaters" (Phil 2,11), in das mündet alles ein.

Nun möchte einem der triebhafte Verstand eingeben, jetzt muß
du noch ein schönes, gelungenes abschließendes Wort sagen,
aber die Torheit solchen Beginnens habe ich durchschaut, und
deswegen unterlasse ich das und beende hiermit meinen Vortrag.

* * *

Erste Aussprache am Abend

1.Frage: Wir haben im Deutschen "Vater unser", das ist die lateinische Wortstellung. Im Englischen heißt es "our father", im Französischen "notre père". Hat die Wortstellung etwas mit der Theologie zu tun, daß die im Deutschen so beibehalten wird?

Antwort: H.S.:

Die Stellung im Griechischen zeigt die eines Genitivs "πάτερ ἡμῶν - Vater unser", und von daher gesehen "pater noster" spiegelt das Griechische wieder, und im Deutschen übersetzt man das dann mit "Vater unser". Aber daraus, so meine ich jedenfalls gefunden zu haben, gibt es keine theologischen Konsequenzen. Die Aussage ist unabhängig von der grammatischen Stellung. Wir haben nur gesagt, es ist kein Possessivpronomen, sondern ein Genitiv, aber daraus haben sich keine theologischen Konsequenzen ergeben. Griechen sagen es genitivisch, Lateiner sagen es adjektivisch, aber sie stellen normal "noster" nach, und die Deutschen haben halt übersetzt "Vater unser", aber es meint hier nicht "unser, uns". Theologische Konsequenzen hat das nicht. Die Schweizer sagen "Unser Vater". - Aber davon getrennt gilt alles, was wir von "uns", "unser" gesagt haben. Aber das war jetzt die Frage nicht.

2.Frage: Zu den sprachgeschichtlichen Ableitungen. Gibt es den Weg, Worte der Bibel aus germanischer, also dann deutscher Sprache abzuleiten? Germanische und hebräische Sprache sind doch ein ganz anderer Sprachraum.

Antwort: H.S.:

Eine sehr gute Frage. Bei aller Lust und Leidenschaft für deutsche Sprache und Etymologie habe ich weder heute noch in früheren Vorträgen das gemacht. Niemals habe ich vom Deutschen her die Theologie begründet, immer nur erwähnt, wenn es glücklicherweise das sachlich abdeckte, was vom Hebräischen her zu sagen war; also nehmen wir mal Kind und Kin und Kinig, alles nur, weil es zufällig vom Etymologischen her das abdeckt, und das habe ich nur beiläufig erwähnt, nachträglich gebracht; so habe ich gesagt, heilig paßt schlecht, aber heil, heilen, es sei denn, wir nehmen das Wort heil ganz gründlich, dann ist es das englische whole - integer; aber das war eine Nachbemerkung.

Also auch da keine Ableitung vom Deutschen. - Ihre Frage präzise zu beantworten: es ist unerlaubt. Bei Auslegung des hebräischen oder griechischen Textes von der deutschen Etymologie her etwas erklären zu wollen, ist unzulässig. Ich kann nur sagen, für den Übersetzer, Martin Buber wäre so einer gewesen, der hätte dem deutschen Etymon nachgeschnuppert und in der deutschen Sprache solange geschnuppert, bis er meinte, für das hebräische Etymon ein einigermaßen deckungsgleiches zu finden, um den Preis, daß er 'tüllte', wie man so sagt, die Hitlerei sagte, die deutsche Sprache 'verjudete'; das ist nicht 'verjudet', das ist 'getüllt'. Er hat den Deutschen zugemutet, beim Aussprechen eines Wortes mal wieder sich was vorzustellen. Wir plappern die Worte nur und denken nichts dabei, sie machen uns keine Szene mehr. - Also von der deutschen Etymologie her kann man keine theologische Erklärung eines hebräischen Textes machen.

3. Frage: Ich habe beim Synagogengottesdienst schon mal gehört, daß an Stellen, wo eigentlich sonst die Juden 'adōnāi sagen, 'adošēm gesagt wurde, habe dafür aber keine schriftliche Unterlage und keine Erklärung.

Antwort: H.S.:

'adošēm. Šēm heißt hebräisch Name. Es ist eine Tatsache, daß die Juden in ihrem Verlangen, verhüllend von Gott zu sprechen, von seinen Taten passivisch sprechen. Statt Gott sagen sie auch schon mal māqōm - Ort, Stelle, Ding, was Mitte ist einer Heimat, māqōm sagen sie bis zur Stunde, heute, und das ist Name für Gott, eine verhüllende Bezeichnung Gottes, und das Wort Šēm ebenfalls. Sie können vom "Namen" sprechen, und jeder weiß, was gemeint ist: die Namensmacht Jahwäh. Sie haben das Wort Jahwäh nicht ausgesprochen; sie sagten stattdessen zunächst mal nicht das Wort Šēm - Name, sondern sie sagten 'adōnāi - Herr, weil ihnen Jahwäh in Davids Tagen ja offenbar worden war als ein Herr. Ich habe früher mal erklärt, wie das unverständene Wort Jahwäh nun plötzlich verstanden wird: ein Herr, das weiß man, der ist da mit dem Knecht; und jetzt kann man das Wort "er ist da" wiederhören im Wort Jahwäh, es ist lautgleich. Man kann das unverständene Wort Jahwäh, das keiner verstanden hat, das nicht Hebräisch ist, jetzt verstehen "er ist da". ER-IST-DA , großgeschrieben, ist eine Markierung

eines Herrn. Und jetzt sagen sie eben gleich: der Herr - 'adōnāi, und das Wort Jahwäh wird unterschlagen, geschrieben, nicht gesprochen. Wenn sie das lesen und an die Stelle kommen, sehen sie Jahwäh und sagen 'adōnāi - Herr.

Pfarrer Fischer sagte, die Juden hätten es auch in Übung gebracht, nicht nur zu sagen 'adōnāi und Šēm, sondern 'adōšēm. Das ist mir neu. Ich habe das noch nie gehört. Es wäre zu prüfen. Wenn es aber so wäre, kann uns nur interessieren das Wort Šēm - Name. So hypostasiert sich das ja. Es meint Namensmacht Jahwähs, und da sagt man Šēm.

4. Frage: Die Formel heißt ja: "Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", und alle sagen "Amen". Aber jetzt kommt einer und sagt: "Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", und alle sagen dann natürlich auch "Amen", das ist ja christlich.

Antwort: H.S.:

Also man eröffnet den Gottesdienst "im Namen des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes". Die klassische Form müßte ja heißen haben: "Im Namen des Vaters durch den Sohn im Geist" erfolgt, was jetzt erfolgt. Dann hat man addiert: Vater, Sohn, und Sohn, und Geist, Trinität, und die Formel ist entstanden, sie ist jetzt da: "Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes". Sie ist in sich sperrig schon deswegen, weil sie addiert. Das ist keine Addition, die drei darf man nicht additiv denken, nie. - Weiter: Wenn das einer so gemacht hat, ein Zelebrant, ein Pfarrer: "Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen ..", da würde ich sagen, das ist Allüre. Pfarrer haben manchmal Allüren und dann fällt einem etwas ein, das macht er. Er prüft nicht. Es scheint ihm so gut, schön, machen wir so. Das ist unsere Versuchung immer. Wir sollen zwar lebendig sein und immer frisch und das ist auch eine Ermutigung zum Neuformulieren einerseits, andererseits wehe uns, wenn jeder Oberflächliche ans Formulieren und Variieren geht! Das ist das Problem, das haben wir. Ich tue es jetzt ab als eine Allüre, aber es ist ein Problem. Dort wo solche Allüren überhand nehmen, liegt meist das zugrunde, die Betreffenden wissen die wichtige, gründliche Sache nicht mehr, und dann machen sie es nach ihrer Meinung praktikabel.

5. Frage: Wir beten "Dein Reich komme". Sie haben gesagt, das sei die Bitte um den Messias, daß der Messias kommt. Inwiefern war Jesus sich seiner Messianität bewußt, indem er diese Bitte ausgesprochen hat?

Antwort: H.S.:

Sie fragen: Wie kann er, Jesus, der der Messias ist, bitten, daß der Messias komme? Jetzt gilt es, ernstzumachen mit der Unterscheidung: Königtum Gottes und Königtum des Messias als des Königtums, das er von Gott übergeben bekommen hat. "Dein Königtum komme" - da ist Gott angesprochen. Zunächst einmal dies, und das muß man auskosten: "Dein Königtum komme". Ich habe es dargelegt im Vortrag, muß es wohl nicht jetzt wiederholen, also die große Integration aller Aufbruchmächte. Dann, aus der Sache heraus, dieses Königtum Gottes kommt nicht nur in dem Akt, daß der, der uns Geschüchertete die Drohmächte überwunden hat, uns angstfrei gekriegt hat, getrost gemacht hat, nun den Thron besteigt und integrierend wirkt und uns versöhnt unseren Verfolgern, sondern darin, daß dieses Königtum ja nun übergeben wird - laut Liturgie; liturgisch-rituell am 2.Tag - dem Messias. Dies Letztere habe ich nicht direkt aus dem Text geholt, denn der Text direkt sagt nur: "Dein Königtum komme" , aber nach dem "geheiligt werde dein Name" kann das nur heißen: er möge den Thron besteigen, sein Königtum offenbaren über alles und jedes. Aber aus der Sache heraus, wenn man die weiterfädelt rituell-kultisch im Bewußtsein der Tradition, dann entläßt das aus sich nolens volens dem Kundigen den nächsten Schritt: Das Königtum kommt vom Himmel herab auf die Erde, also er gibt es dem 'ādām, dem Königssohn, dem Knecht. Und der wieder kommt dann zu uns - 3.Tag, "Tochter Zion, freue dich.." -. Jetzt ist die Frage, soll der Exeget stur sein und sagen: davon lese ich nichts, ich lese nur "dein Königtum komme", und das ist zuende, wenn er den Thron bestiegen hat; oder soll ich in der Sache "Königtum" weiterfädeln wie es sich aus der Tradition weiterfädelt, das Drama geht ja weiter, das Königtum-Drama ist nicht fertig, das geht ein ins Königtum des Messias, und auch das wird weitergefädelt, und ist es vollendet, dann geht das Königtum wieder an den Vater zurück. Ich habe das Thema Königtum durchgefädelt, wie es in der Gesamtschrift NT ja darge-

stellt ist.

Entsteht jetzt aber nicht eine seltsame Sache: Der den wir doch später als den Messias erfassen, sollte der sich selber auch schon als Messias erfaßt haben und dann diese Bitte beten gelehrt haben? Dann hätte er ja wissen müssen, daß er darum bittet, daß der Vater ihm das Königtum gebe, und uns lehrt er auch noch beten darum, daß wir genau dies meinen sollen, das Königtum Gottes, daß er den Thron besteigt und daß er das Königtum dem Messias übergibt und daß der auf Erden erscheint. Wir können es noch weiterspinnen und sagen: Als das geschrieben wurde, war Jesus erstanden aus dem Tode, er war aufgefahren in den Himmel, er ist sitzend zur Rechten des Vaters. Und wir wissen jetzt differenzierend, bei seinem ersten Auftreten auf Erden war's verhüllt, das eigentliche Kommen seines Königtums ist in der Wiederkunft in "Kraft und Herrlichkeit". Das heißt, wir haben eine völlig neue Differenzierung in dem Königschaftsgedanken.

Wer nun hat diese Bitte formuliert? Übertreibend jetzt gefragt: Hat Jesus sie in einem Stadium, das wir im Nachhinein als vorläufig erkennen müssen, gegebenenfalls seiner selbst noch nicht bewußt, uns gelehrt zu bitten ums Königtum Gottes? Oder hat er bereits ein Selbstverständnis entwickelt, so ähnlich wie der Knecht bei Deuteriojesaja im Exil, der es nimmer leugnen kann, daß er mehr als Prophet ist, daß er faktisch geworden ist zum Häuptling des Rests - ein alter Prophet ist nicht der Häuptling des Rests, das ist der König -, aber jetzt ist kein König mehr da, er, der Prophet, ist es, der das Fähnlein aufrecht hält, um ihn scharen sich die Zerstreuten, und er ist gleichsam unter dem Knechts-Titel König. Das ist ja nun in Israel bekannt, ist einem Jesus von Nazaret auch bekannt, und man weiß allmählich, was das Schicksal des Knechts ist. Und jetzt reimt sich um ihn herum: sein Auftreten als Rabbi, ungewöhnlich, keine Schule besucht, dann prophetische Sprache, und es wird allmählich klar, das was der sagt, wie er es sagt, das ist ja mit Vollmacht, das ist ja gerade, als tauchte unser - recht verstehen - neuer Führer auf. Wie soll man ihn nennen: König, Knecht, Messias, Gesalbter, Christus? Oder soll man sagen Sohn Gottes? Oder nur Menschensohn? Es ist ein Geschwirr von Begriffen. Wer ist er? Wer bist du, daß du so redest? Wer bist du, daß du Sünden ver-

gibst, du tust jedenfalls so, als könntest du das, wer bist du? Um Jesus herum entsteht eine brennende Frage: Wer bist du? - Jetzt ist unsere Frage: Hat er denn diese brennende Frage auch gehabt? Wenn wir mal wegkommen von diesem Präexistenzwissen und überlegen: ja, ein Mensch, er war Kind, und dann.., und dann .., es ist ein Werdegang, und es ist eine Explosion bei ihm und an ihm und durch ihn, der Geist treibt ihn .., dann heißt das - obwohl ich jetzt Kahlefeld zitieren darf: "Keine Psychologie Jesu bitte!" -, aber man versteht die Frage: Ist denn irgendwann ihm doch rein menschlich, lebensphasenmäßig mal etwas klar geworden? Sollte ihm das immer schon klar gewesen sein, als kleines Kind schon? Also: es ist ihm klar geworden. Und dann scheiden sich an ihm die Geister. Er tut den Schritt in die Entschiedenheit: wenn es sein soll, dann sei es, dann werde ich ein Martyrer, dann werde ich der Knecht, der die da sich aufhalst, die ihrerseits ihn nicht ganz erfassen. So redet er doch am Schluß. Er schickt sich in seine ihm in seinem Leben zuwachsende, sich immer stärker klärende Rolle des Knechts und macht denen klar: ihr müßt wissen, was ihr tut, wenn ihr mir nachfolgt. Viele gehen, die "Worte sind hart", wollt auch ihr gehen? Die Krisis ist perfekt. - Das heißt also: wir dürfen annehmen, daß schon vor dem Tode Jesu im Umkreis der Jünger, die dabei bleiben, dies klar ist: wir sind eine ausgelieferte, eine in den Tod gelieferte Schar; noch ist er unter uns, das ist die Ermöglichung für uns, dabei zu bleiben. Noch ist ja nicht ganz kapiert, was das ist, wie der mal hinausgeschlagen wird.. Und als er dann hinausgeschlagen wird, da waren alle, die einigermaßen mündige Männer waren, weg, nur die Frauen waren da, die konnten sich die Frechheit erlauben, zum Gekreuzigten noch zu stehen, die biß man ja nicht weg, die schlug man ja nicht. Wenn der Petrus da gestanden hätte, wäre er gestorben, erschlagen, aufgehängt worden. Das muß man dazusehen, wenn die alle abgehauen sind. Es ist radikal ernst geworden. - Jetzt: was ist das für ein Zustand darin? Wenn wir mal hinschauen: Jesus ging bis in die letzte Angst am Ölberg und dann bis in die Mitternacht und dann getrost, getrost worden: "Engel kamen und trösteten ihn", und dann - hören wir, wie das wirkt - sämtliche Worte Jesu danach sind souveräne Worte. Der gewinselfelt hatte vorher: "Wachet mit mir!" und die schlafen vor

lauter Trauer und Leid, kommt, getrost geworden, wieder und sagt: "Schlaft nun und ruht"; dann geht er wieder beten, dann kommt er wieder und sagt: "Die Stunde ist da, mein Verräter naht, steht auf, laßt uns gehen!"; und dann: "Stecke dein Schwert in die Scheide"; und dann: "Weint um euch und eure Kinder"; und dann: "Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein", und auch auch: "Vater, vergiß ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!" Lauter souveräne Gesten, Worte.

Einwand: Aber er hat auch gebetet: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"

H.S.: Das ist der Anfangsvers eines Psalms, und der letzte Vers heißt: "Und ich werde künden die Größe des Herrn", Ps 22. Das weiß man meistens nicht mehr. Man muß den Psalm zuende beten. Da ist das Durchstehen der sämtlichen Ängste der Leiden zur Sprache gebracht, und am Ende jubelt er ob der Befreiung, die Gott an ihm getan hat, und er kündet es den andern. Das heißt also: Souveränität bis zum Letzten. Die eigentliche Wende war nicht am Kreuz, die war am Ölberg. Und von da an ist er getrost, aber in den Drangsalen - man könnte sagen "gezeichnet mit dem Zeichen des lebendigen Gottes", gesiegelt, damit es ihm in den Drangsalen ihm nichts mehr anhaben kann, äußerlich schon, aber mehr nicht. - Wer ist er jetzt geworden? Können wir sehen, was jetzt geschehen ist? Wenn die Jünger, die Geschüchterteten, des inne werden, wenn er am Ende, wie es dann heißt, "sich sehen läßt" - nicht "erscheinen", "sich sehen läßt" in ihrem Kreis, der da und doch nicht da, der im Grabe lag lebt, ist erstanden, erstehen, aufstehen, hat sich erhoben, hat den Thron eingenommen, vor ihm werden die Widermächte, die Feindmächte, die Drohmächte, die Angstmächte niedergeblitzt, äußerlich dargestellt da mit dem Gedonner im Moment des Todes, wo sie entsetzt sind, sagen: "Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn", wo die Wächter umfallen. Das sind äußere Erzählungen, die das darstellen. Die Jünger erfassen: Er ist erstanden, er lebt, ist Häuptling und zwar im radikal endgeschichtlichen Sinn. Er hat den Tod durchgemacht, er hat ihn hinter sich, jenen Erzfeind, der uns so verbiegt, weil wir dauernd den Tod fürchten, daß wir uns so verbiegen zu Handlungen und Umtrieben, Verquerungen, wir Unbefreite.

Er ist Befreiter, Bewährter. Der ist nun der, der in der Lage ist, alle Todgeängsteten zu sich einzuladen: "Kommt zu mir, ich kann erquicken" - das Gegenteil von Todesangst. Dann ist er der Häuptling, dann ist er der König worden, Messias, Christus, Gesalbter heißt ja König. Das wissen jetzt die Jünger. Wenn sie dann, später ein Mattäus, das aufschreibt: "Geheiligt werde dein Name, dein Königtum komme", sollte man sich vorstellen, sie hätten den Gedanken des Kommens des Königtums abgehakt, damit wäre fortan nur das Königtum Gottes im Himmel gemeint? Muß man nicht vielmehr annehmen, sie hätten das, was der Tradition nach ja die Weiterfädung war, nun als bereits weitergefädelt gewußt, so daß die Mittelung des Königtums für die Jünger sich sicherlich erstreckte auf das Kommen des Königtums vom Himmel auf die Erde zum Messias und durch den zu uns, und der Anbruch war schon geschehen. Das heißt, das Problem, das man rein formal hier finden kann, das hat die wahrscheinlich nicht mehr lange interessiert, mal etwas formal zuende gesagt, als hätte er sie gelehrt: ja, betet darum, daß der Vater im Himmel das Königtum seines Messias mir übertrage, als hätte er sie so beten gelehrt, ungeleitet, warum sollen sie nicht; es steht ja nichts im Wege. Rein formal ist das zu spüren, es ist auffallend: er hat sie also gelehrt zu beten, daß man auch um sein Messiasium bitte. - Das war ja die Frage. - Für die Späteren war das keine Frage, die haben das selbstverständlich mitvollzogen.

6. Frage: Warum benutzt der Mt hier den Aorist? Wenn er sagen will, daß mit Jesus Christus des Reich Gottes schon begonnen hat, müßte er doch irgendeine Form von Vergangenheit wählen. Es gibt doch auch im Englischen z.B. die Form, die in der Vergangenheit bereits begonnen hat und jetzt noch andauert und fortgeht.

Antwort: H.S.

Ja, er könnte es, streng genommen, sagen, wenn es fertig wäre. Das zur ersten Frage. - Das gibt es im Englischen, aber nicht so im Hebräischen. Und jetzt kommt das nächste "Aber". Ich habe angedeutet, es ist ungefähr so: das "plötzlich" wird ihm nie genommen, dieses Kommen gewinnt nie den Charakter des fließenden, berechenbaren Geschehens; genau so wie bei

der Heiligung des Namens, gewinnt nie den Charakter des fließend Weitergeschehenden, so daß man nun berechnen könnte: es kommt so weit, dann kommt es so weit, nur "bis Eboli", nein, ein bißchen weiter noch. So nicht, das bleibt immer aoristisch. Das ist der heikle Punkt, wo man nicht auflösen darf ins Psychologische, immer will es durch in existentialer Betroffenheit, kann nur, wird nur anbrechen, und trotzdem zur Wahl, die Qualität wird nicht genommen, aber das Aoristische wird auch nicht genommen. Das heißt, du, der du jetzt in Gedanken längst darum weißt, ich weiß es doch, ich habe es doch, du mußt darauf gefaßt sein, daß "plötzlich" dir's klar wird, was es sei, was es bedeutet, was es will, was du sollst. Das 'daß es in dir anbricht' jetzt nicht psychologisieren, nicht verharmlosen, nein, diesen Charakter behält es. - Ich könnte auch sagen: Er kann nie brauchen die Masse. Die Masse, die mal in Bewegung gekommen ist, die Masse der Gläubigen, die das glaubt in Masse, glaubt gar nichts, die ist nicht betroffen. Das ist der Punkt. Es behält dies Geschehen als solches aoristischen Charakter.

7. Frage: Darf man sagen, es wird dadurch die Souveränität Gottes letztlich festgeschrieben, deklariert. Im entwickelnden Geschehen sind wir im innergeschichtlichen Raum, während in dieser Bittete Gott als der, der ganz souverän ist, den man nicht planen kann, gesehen ist.

Antwort: H.S.: Ich habe schon über Souveränität gesprochen. Dazu möchte ich noch was sagen: Plötzlich, er wird nie berechenbar. Und das ist das Maledite bei uns, daß wenn wir von dem Heilsgeschehen geredet haben, es zu gern in die Verwaltung nehmen. Wenn das stimmt, was hier gesagt wurde, dann kann nur gelten, wenn wir schon was in Verwaltung nehmen müssen, wenn wir schon in Masse gläubig sind, Gläubige sind, als Gläubige uns entschieden haben, dann müssen wir damit rechnen, daß außerhalb unseren Reihen nicht in unser Wissen auch gehört, daß das Königtum anbricht. Und dann sind manche Massen-Gläubige nicht in der Lage, das zu respektieren.

8.Frage: Ich habe kürzlich einige Schriften eines modernen Autors gelesen - der Name ist mir entfallen im Augenblick - und darin über Edith Stein etwas gelesen, und da kam ein Wort vor, was mich angeregt hat, das hier jetzt zu sagen. Sie berichtet aus ihrem Leben, daß sie um viele Dinge lange gebetet hat und nichts geschah. Und eines Tages ist etwas geschehen, was aber damit nicht in Zusammenhang stehen konnte ihrer Meinung nach. Ihr ist im Nachhinein - wie wir ja immer erst im Nachhinein etwas sagen können über unser Leben, unser geistliches Leben - aufgegangen, daß Gott auf ganz andere Weise und auch zu ganz anderem Zeitpunkt als ihr dringlich war, etwas getan hat, in das hinein auch der Wunsch, den sie hatte, gehörte, und daß der sich hineinpassen läßt. Das ist die Bestätigung derer, die treu bleiben, auch wenn ihre Bitte optisch oder geschichtlich greifbar nicht eben so erfüllt wird. Dies Wort von der Wirklichkeit hat mich sehr beeindruckt.

Antwort: H.S.: Ich darf eine Kleinigkeit erzählen, weil dies ja der Kreis ist, der Kahlefeld kennt, ihn hier Jahr für Jahr hörte, vielleicht hat er selbst es auch hier erzählt. Er hat erzählt, er war als Bub mit den Eltern unterwegs, vorweihnachtliche Zeit, an Schaufenstern vorbei, und dann ein Schaufenster und darin das, was er so gerne gehabt hätte, eine Eisenbahn. Er hat es wohl auch bekundet, aber man ging weiter, und es war längst vergessen. Dann kam der Heiligabend, die Kinder wurden ins Zimmer geführt - und dann war das da, die Eisenbahn, eine Seligkeit war das! - Es führt kein tatsächlicher Weg von diesem Wünschen in diese Erfüllung. Diese Erfüllung kommt aus einem originalen Gönnen, und als solche macht sie selig. Wäre es bloß diese Eisenbahn da gewesen und er hätte sie sofort dann auch gekriegt - dann haftet viel zu sehr daran der Eigensinn, aber so: reines Gönnen. - Ich habe mich jetzt daran erinnert, wo Sie das erzählt haben. Das "plötzlich" darf man von Gott nie ablösen, und mit "plötzlich" ist gemeint: spontan, auch souverän, unberechenbar, er ist der Akteur.

Beitrag:

Es ist in den - sagen wir - normalen Kirchengemeinden ein großes Problem. Ich gehe von einer evangelischen Gemeinde aus, wo am Sonntag nur ganz wenige Leute kommen. Daneben gibt es

Leute, die gehen in den Berliner Südwesten, da ist so eine charismatisch geprägte Gruppe. Ich denke da an einen bestimmten Mann aus unserer Gemeinde, der da auch hingehet und der mir sagt: Ja, also da wird gebetet, und plötzlich merke ich, ich habe keine Beschwerden mehr und ich fühle mich ganz gesund - obwohl es so eigentlich gar nicht stimmt, wenn man ihn ansieht. Ich empfinde das schon länger als ein Problem unserer alt gewordenen Gemeinden, daß Leute von uns dorthin abwandern und dann hinterher mit dem Anspruch auftreten: bei euch wird eben nicht genug gebetet, ihr seid nicht fromm genug; oder: schaut uns mal an, der und der ist schon geheilt worden. Hinterher stellen sich dann meist ganz andere Dinge heraus. Aber das Problem als solches bleibt natürlich.

Rückfrage: Wie groß ist denn die Gemeinde?

Antwort: Sie können davon ausgehen, daß in einer Berliner Gemeinde mit 8000 Gemeindegliedern am Sonntag 40-50 Leute zum Gottesdienst kommen, in anderen noch weniger, nur etwa 25-30. Andererseits gibt es aber solche Gruppierungen wie die charismatische Bewegung, die können es sich leisten, eine alte Militärkirche zu mieten in einer Art Mietvertrag, sogar dem Senat gegenüber, und diese Kirche ist voll, und dafür wird auch so richtig Propaganda gemacht nach amerikanischer Art mit allen Mitteln. Es kommen da sehr viele junge Leute hin. Aber ich habe an der ganzen Geschichte einen unguuten Geschmack. Dennoch ist es eine Frage, die uns sehr beschäftigen muß. Im Grunde muß ich selber aber immer wieder sagen, im letzten bin ich dann doch lieber bei meinen Altschönebergern, wobei dieses Wort "Alt"-Schöneberg geradezu wörtlich verstanden werden muß, und ich halte dann lieber diese total miese Situation aus, als mich in dieses andere hinein zu begeben.

9.Frage: Was kann man zu der Faszination sagen, die solche Erweckungsbewegungen und ihre Gottesdienste haben weithin bei einer Klientel, einer Bevölkerungsgruppe, die - das muß man ja immerhin sagen - sensibel oder aufgeschlossen oder mobilisierbar ist? Ich kenne auch Leute, Katholiken - die Richtungen gibt es ja in beiden Kirchen -, die dahin tendieren, davon begeistert erzählen, wie man schweigsam desitzt und meditiert. Das Thema spielte vor ein paar Jahren eine große Rol-

te, aber es ist auch heute noch aktuell. - Können Sie dazu etwas sagen?

Antwort: H.S.:

Symptome gibt's. Symptome sind Symptome, nicht die Sache. Und so haben wir heute viele Symptome, die signalisieren im Grunde eine innere Mobilität, Bereitschaft auch, Unzufriedenheit auch. Es kann durchaus sein, daß man mit Institutionsträgern in diesem Fall gar nicht sympathisiert, aber es ist nicht gut, wenn man das so betont. Und dann kommt die Frage an die 'Alt-Parteien': was ist mit uns? Sind wir verrottet, verrostet? Gut, dann stellen wir uns dem Erneuerungsdruck, erneuern uns ein bißchen, reformieren ein bißchen, räumen aus und so, und merken dann: alle Reform nützt nichts, im Gegenteil, die Reform hat bewirkt, daß manche weggingen. Jetzt muß man die Frage neu stellen: Was ist denn los? Dann merken wir irgendwann: O je, Kirche, was wollt ihr denn heute! Man müßte sich ja als Kirche beinahe entleiben, wenn man an den Apparat denkt. - Aber die lautere Kirche, auch damit gibt es Erfahrungen in der Kirchengeschichte, die Riten da. Ja, wer nicht ins Volk will, ist tot. - Und dann kommt man halt irgendwo und irgendwann an den Punkt, wo man, menschlich gesprochen, reine Ohnmacht fühlt. Dann ist die Frage: Entwickeln wir an der Stelle der Ohnmacht Panik, sind wir geschockt, resignieren wir oder machen moralische Entrüstung, weil das alles ja ein Irrtum war, was ich ein Leben lang geglaubt habe, und wenn ich einen Pfaffen erwische, schlag ich ihn tot, weil er mich betrogen hat, mich ums Leben gebracht hat, weil ich dem aufgesessen bin, seiner Poperei da! -

Das kennen wir alles. - Aber jetzt einmal nicht Panik, Schuck, Resignation, Umsichschlagen, sondern Ohnmacht. Das kommt mir vor wie es oft in Filmen dargestellt wird, wo die Revolutionäre ihre Konspirationszirkel haben, nur 3,4,5 sind da zusammen, mehr nicht, und es geht ganz konspirativ zu, die blenden mit einer Überhelle die Gesellschaft an, die miserablen Zustände, und sie sind die, die helle sind, die durchschauen, die dem nicht mehr aufsitzen, sich auch nicht mehr entwickeln lassen, nein, zum Terror entschieden, denn nur der hilft. Mal

von dem Inhaltlichen abgesehen, es mutet sich eine kleine Clique zu, die Gesellschaft zu stürzen. Auch da jetzt vom Negativen abstrahieren, nur das Formale sehen jetzt. Die Frage ist: Sind wir fähig, in der Ohnmacht angesichts der Übermacht der Apparate, kirchlich und politisch, den 'konspirativen' Zirkel zu bilden - das 'konspirativ' wieder wegnehmen, auch das ist ja miserabel -, jener kleine Kreis zu sein, der erleuchtet, hell, im Hellen sieht, was gegeben ist und frei von Erfolgsdruck nun einfach dagegenhält? Das ist die Frage. Was daraus wird -, denn nach aller Rechnung wird nichts daraus, es ist lächerlich -, jetzt habe ich die Rechnung schon fertig gemacht: gebt doch auf, ihr versponnenen Typen, so geht das ja doch nicht..! Dann kommen wieder die falschen Angebote: man muß Werbung machen, das weiß der Werbefachmann, laßt einen Werbefachmann kommen, mal werben in der Kirche! Versuchungen sind das heute. Die Antwort ist: Nein, sondern ihr müßt lauter werden im Glauben. Da sollen wir, da sollst du hin finden. Dann bist du einerseits natürlich beeindruckt von dem, wie es steht, aber du bist irgendwo doch heiter, bist irgendwo fröhlich, und du kannst es eigentlich nie ganz unterdrücken, auch nicht angesichts der schlimmen Dinge, die du sehr wohl fühlst, eine seltsame Mischung von Mensch wirst du. Aber so waren wohl die am Anfang um Jesus herum, die "Zwölfe".

Zuruf: Vertrauen!

H.S.: Ja, nur man scheut sich allmählich, diese Worte zu oft und zu schnell zu sagen. So oft und so schnell ist das eine Irritation wieder, eine Entwertung der Begriffe. Das Wort Vertrauen ist so kostbar und Treue auch. Ich sage das so nüchtern, ich kenne meinen Lebensweg, ich weiß doch um die Phasen, ich weiß doch, wie man handelt, welche Dinge man hofft und meint - und dann enttäuscht, und dann nochmal enttäuscht, und nochmal gehofft und nochmal enttäuscht; der haut ab und der, und sie haben immer wieder ab, der haut sogar ab jetzt! Und da ist einer, der ist nicht abgehauen. Was ist denn los, warum haust du nicht ab? Ja, ich kann nur sagen, mir unmöglich, ich weiß nicht, es ist unmöglich. - Jetzt kommt die Vertiefung, der muß man sich unterziehen lassen.

Das Herz, der Verstand argumentiert jetzt. Immer gleich die Pläne machen, daß wir jetzt starten, eine Bewegung in Gang setzen - schon faul. Ein Philipp Neri hat niemals eine Bewegung in Gang setzen wollen, im Plan gehabt, keine Gründung, nur: nicht sein wie Rom so wie es dort und damals war. War er es? Der Spinner, macht der von sich reden! Und dann kamen sie, da kamen auch welche vom Vatikan, Kardinäle, auch mal zu ihm, wollten den komischen Vogel auch mal sehen! Dann kamen sie, und dann sahen sie den ganz Gewöhnlichen, Alltäglichen. Es war kein Anlaß, daß er diesen Besuch anders genommen hätte, nun da etwas zu zeigen, wer er ist, etwa er müsse jetzt Rom umstülpen, nichts. Und die zogen heim, so ist überliefert, und sagten: kein Grund zur Aufregung, da ist nichts. Das war Philipp Neri. Neri ist bis zur Stunde ein mühelos über alle Konfessionsgrenzen hinweg geschätzter, gemochter, geliebter Heiliger. Es ist das Konfessionsbekenntnis kein Problem bei so einem Typen wie Neri, wie Franz, die legen die Konfessionsgrenzen spielend nieder. Und ich meine halt, es gibt kein Erfolgsrezept. Wenn wir das erst einmal klar haben, dann kann man sagen: doch, es gibt das Rezept gegen die Entmutigung, gegen die Mutlosigkeit, das Rezept der Ermutigung. Der Erstandene sagt dauernd: Habe Mut! Habe Mut! Und wo das gelungen ist, einem Menschen in der Stunde der großen Entmutigung Mut einzuflößen, dort ist der großen Bewegung der entmutigenden Mächte bereits eine Niederlage beigetragen. - Aber sobald wir da anfangen, eine große Bewegung in Gang zu setzen um die Welt herum - schon faul. Das heißt halt wieder, wieder anerkennen: die Regie behält der Gott und der ist "plötzlich" und zu seiner Zeit und ob und wie er will. - Das darf wiederum nicht dahin führen, logisch zu sagen: dann brauche ich ja nichts zu machen! Das wäre wieder die logische Konsequenz, die sollst du nicht ziehen. Die wahre Konsequenz heißt: Wachtet! Wachtet! Wachtet, es könnte jetzt, nachher, gleich passieren. Was wißt denn ihr?! Wachtet! Wach bleiben ist eben eine gewaltige Vollbringung, die von Gott und seinem Geist her uns ermöglicht wird gegen die Entmutigung auf das hin, was ermutigt.

10. Frage: Es gibt die sogenannte 'Christliche Wissenschaft', die fußt darauf, daß gebetet und geheilt wird, weil Jesus ja auch geheilt hat. Ich habe einmal einen Vortrag gehört über einen Todkranken, der durch Gebet geheilt wurde. -

Hat Jesus überhaupt geheilt?

11. Frage: Ich finde, es wird viel zu wenig zum Heiligen Geist gebetet, an Pfingsten wohl, aber das Jahr über wird kaum zum Heiligen Geist gebetet.

Beitrag: Beide Fragen hängen ja zusammen, es geht um das Problem der Heilungsgeschichten Jesu im NT. Wir selbst erleben so etwas eigentlich nicht oder kaum. -

Ich denke zurück an eine junge Frau, Dagmar Woltmar, die auch einmal zu diesem Kreis gehört hat. Ich habe sie kennengelernt, als ich zum erstenmal hier war 1976, da saß sie als erste im Speisesaal und ich fragte, ob ich mich zu ihr setzen dürfe. Ein Jahr später war sie nicht mehr da. Hinterher erfuhren wir, daß sie Knochensarkom hatte, also so quasi zum Tode verurteilt war. Was Heinrich Kahlefeld dazu gesagt hat, sie hatte ihm auf dieser Tagung nämlich von ihrer Krankheit erzählt, war eben dies: 'wir können halt nur sagen: Gott sagt 'ich bin bei dir'. -

Aber die Frage bleibt bestehen: die Heilungen Jesu und die Bewegungen und Heilungen, die wir erleben, hat es auch etwas zu tun mit dem mangelnden Gebet zum heiligen Geist oder wie ist das?

Antwort: H.S.: Ich meine so, die Neutestamentler haben ihre Probleme mit den Wundern Jesu. Es ist mittlerweile heraus - auch Kahlefeld hat das so vertreten -, es gibt Wunderberichte, die sind theologische Erzählungen; aber es gibt auch sog. Wunder, Wundererzählungen, wo er heilt, und Kahlefeld sagte dann: Es steht nichts im Wege anzunehmen, daß Jesus rein menschlich ein Heiler war, wie es Heiler immer gegeben hat. Und nun die Verdichtung: Dieses Heilen kann ich natürlich erklären. Es ist niemand ein Heiler - Scharlatane zählen nicht -, der nicht seinerseits eine Atmosphäre ins Spiel zu bringen vermag der Solidarität, der Kommunität, der Gemeinschaft, der tröstlich wirkt, bei dem man sich wohlfühlt, der

Dinge ins Reine kriegt schon durch seine Art und Weise, wie er auftritt und antritt. -

Ich darf zur Illustration folgendes erzählen. Ich fuhr nach Konstanz zur Schule, weit weg von zu Hause, war zum erstenmal auf dem Weg, ich war so ein Knäblein und in der großen Welt nicht so firm, war im Abteil gesessen und soviel bang, und mein Hauptkummer war, ich wußte vom Atlas her, daß ich irgendwann mal über den Rhein fahren muß, das war die gefährliche Stelle! Und dann kam ins Abteil ein Fahrgast und setzte sich mir gegenüber. Was soll man sagen? Der betrat diese kleine Zelle, und mir wurde von dem her so ruhig zumute, so gut, ich habe gedacht: das ist einer, der kann fahren! Von dem Mann her war nichts, keine Silbe, kein Wort, keine Geste, nichts zu mir hin, nur seine Atmosphäre, er verbreitete für mich Ruhe. -

So etwas gibt es. Und wenn jetzt ein Kranker ist, Kranke sind ja kindlich oft, die liefern sich ja einem Heiler spontan aus, wenn sie nur eine Ahnung haben, der könnte heilen. Und dieses Sichausliefern darf nicht ins Kalte fallen. Fällt das ins Warme, ins Gute, ins Reine, dann ist das bereits, auch organisch, Ströme in den Rhythmus kriegend. Das gibt es. Es steht nichts im Wege, daß derlei, rein irdisch gesprochen, anthropologisch verdichtet aber, nehmen wir an, bei Jesus war, ein Heiler, was nicht ausschloß, daß die Evangelisten, als sie später, nach Ostern, solche Heilungen erzählten, es dabei nicht beließen. Sie haben nun diese Heilungen theologisch durchgezogen: daß der gekommen ist, der in des Gottes Namen alles heil macht, "jede Träne trucknet", und die Sünde heilt.

Entspräche es diesem Wege, daß wir z.B. jetzt nicht bloß Menschen, also auch Atheisten, Anthroposophen, halt gute Menschen, daß wir Heiler sind, der eine hat das Charisma, ein anderer hat es nicht, einer hat es, und dann - jetzt kommt es - wird jeder jederzeit die Fülle ins Spiel bringen, und ein gläubiger Christ, der den Geist empfangen hat, in der Kraft des Geistes zu handeln versteht, der wird halt das nicht in Worten, einfach so ins Spiel bringen, und also, wie man so sagt, Wunder wirken. Was heißt "Wunder wirken"! Viele davon sind keine Wunder im physischen Sinn, das sind Vorgänge, die kann man erklären. - Ja, wenn das so ist, dann dürfte

ich denken, wenn ich um den Geist flehe, nicht zum Geist, um den Geist, um die Geistgabe, daß sie mir gegeben werde, ich muß nämlich heute ins Zuchthaus als Seelsorger zu Zuchthäuslern, und ich weiß, was mir da entgegenschlägt, glatte Ablehnung, Spott und Hohn bei den einen, bei den andern süffizantes Sicheinschmeicheln um Vorteile zu kriegen, wo sind nun die, welche wirklich den Seelsorger meinen? Und wenn ich es heraus habe, soll ich mir die andern nichts angehen lassen, daß sie mich brauchen? Wenn ich das Zuchthaus betrete, ist dafür in mir eine Naturbegabung vorhanden, daß der Geist landen könnte bei mir, ein Charisma, die Gabe des Geistes in mir? Ist gar keine Naturbegabung vorhanden, habe ich wohl das Charisma für den Zuchthausgeistlichen nicht! Muß ich das? Kann ich das? Es gibt, heißt es im NT, so viele verschiedene Charismen, der eine kann trösten, der andere kann reden, der andere kann dienen; die einen können nicht dienen ohne Selbstfrust, andere können dienen und gewinnen selbst ihre Hoheit darin. - Wenn ich wieder eine Kleinigkeit erzählen darf. Wir hatten eine Aushilfe in unserm Haus, im Oratorium - das waren ja alles bekannte vornehme Herren -, und die putzte die Treppe. Die Herren verließen den Speisesaal und sahen das Mädchen die Treppe putzen. Und nachher sagte einer aus dem Kreis, der nicht schnell so was sagte und natürlich nicht in deren Gegenwart: 'Wie eine Königin'. Ein Mädchen vom Lande, keine Schule besucht. Die konnte dienen, das war ihr das, worin sie königlich erschien, sie strahlte das aus. - So etwas gibt es. - Noch eine kleine Szene. Im Krankenhaus ein kleines Mädchen, ein herziges Ding, turnte lustig herum; sie mußte geröntgt werden, und der Doktor kam und wissend um die Lustigkeit des Kindes sagte er im Scherz es meinend: 'Ja, das ist ja zum Sterben!' Und das Kind stürzte aus dem Röntgenzimmer, schrie, und da kam gerade ein junges Paar die Treppe herauf. Das Kind sieht die junge Frau und stürzt auf sie zu und klammert sich an sie. Diese Frau war in der Tat in ihrer Erscheinung so ein Wesen, daß das Kind dieser fremden Frau in dem Moment hundertprozentig vertraute; es waren auch Schwestern da, aber es war diese Frau, in deren Schutz es floh und das half dem Kind.

Und jetzt die Bitte um den Geist.

Es gibt Geistgaben in Menge, aber es gilt zu unterscheiden, welche Naturbegabung ich habe. Die sog. Charismen, Geistgaben, das sind die natürlichen Begabungen eines Menschen; wenn dieser Mensch per Arbeitsbetrieb sich heiligen läßt, unter die Macht Gottes sich rücken läßt, dann wird seine natürliche Begabung zu einem Charisma, Geistgabe.- Von Goebbels hat man gesagt, er war in der Marianischen Kongregation, der Mann konnte reden, ohne Frage, er fand innerhalb der Organisation dieser Gruppe nicht die Anerkennung, wurde nicht gebraucht, am Ende war er bei den Nazis und war der Redner. Von Pater Leppich hat man scherzhaft gesagt, wäre er nicht gerade zu der Stunde und zu der Zeit und dort zum Zuge gekommen, das wäre der beste HJ-Führer gewesen. - Also die Charismen qua Naturbegabungen liegen bereit. Verbrecher sind Begabungen, was denn sonst, superbegabte Fälscher gibt's. Aber sie kommen nicht unter den Einfluß - jetzt sage ich mal das kostbare Wort - des heiligen Geistes.

12.Frage: 'Das Vaterunser im Lichte des AT' steht auf der Einladung. Meine Sekretärin meinte, als sie es schrieb, das sei wohl ein Versehen, denn es stehe im NT. Das Erstaunliche an der Thematik ist ja, daß jetzt plötzlich das, was ich bislang als eine Rezeptur Jesu an seine Freunde gesehen habe, eine Tiefendimension bekommt, von der ich jedenfalls nicht gewußt habe.

Meine Frage ist: Diese sehr vordergründige Betrachtungsweise wird noch gefördert durch das Heruntersagen Sonntag für Sonntag, denn das Vaterunser ist ja Bestandteil unseres Gottesdienstes, zu dem dann noch ein Vorspann gemacht wird: "Wir wollen beten, wie der Herr uns zu beten gelehrt hat". Damit ist an sich der Gedanke, daß es sich hier um ein Rezept handelt, um ein Textformular, noch unterstrichen. Dadurch kommt das Erstaunen der Sekretärin wohl zustande. - Und 'im Lichte des AT' wird diese Tiefendimension des "Vater unser" erst deutlich. Ist nicht die Art und Weise, wie wir im Gottesdienst das "Vater unser" beten, geradezu ein Hindernis, diese Tiefendimension durchkommen zu lassen?

Antwort: H.S.: Die Frage ist doppelseitig. Die eine Seite ist, daß eine solche Sicht eigentlich sehr neu ist. Wenn ich mal so reden darf: Jesus, der Mensch, ist ein Reifeprodukt einer langen Tradition; anders gesagt: Das NT ist der i-Punkt auf das AT; das NT ist das letzte Kapitel des AT. Das AT läuft in die NT-Situation hinein wie ins Ziel. Kein einziger theologischer Begriff im NT, der nicht im AT schon geprägt wird. Das hätten wir neu zu fassen: Jesus, wenn er beten lehrt, kommt aus einer Tradition, spricht zu Menschen aus dieser Tradition und lehrt sie nun verstehen den Sinn der Tradition der Gottesgeschichte von Anfang her bis in die Endgeschichte Gottes. - Das ist das eine. Das andere ist: Wenn das so ist, so gewaltige Dimension hat, wie sollen wir verfahren mit solch kostbarem Text? - Wie oft sollen wir singen:

"Jesus Christus,
er war in göttlicher Gestalt,
doch hielt er nicht daran,
Gott gleich zu sein,
vielmehr entäußerte sich,
nahm Knechtsgestalt
und ward im Wesen als ein Mensch erfunden,
hat sich gering gemacht
und ward gehorsam bis zum Tod,
ja bis zum Tod am Kreuze.
Darum hat Gott ihn hoch erhoben
und den Namen ihm gegeben,
der über alle Namen ist,
auf daß in Jesu Name jedes Knie sich beuge,
der Himmlischen, der Irdischen, der Unterirdischen,
und jede Zunge bekenne:
Herr ist Jesus Christus
zur Ehre Gottes des Vaters. Amen."

Kann man den Text jeden Tag sagen? - Wir spüren: Gefährlich! Nur den Text nicht verhunzen! - Und jetzt: "Vater unser". Kann ich den Text jeden Tag sagen, dreimal am Tag sagen, so wie es die Regel ist? Wir spüren das Problem. Ihn kostbar machen, daß man ihn unterm Velum behält und in Ausnahmestunden herausholt und sprechen läßt, eindrucksam. Man könnte es sich so denken. - Und das andere: Aber ihr doch, ihr

seid doch wach, ihr seid doch Berufene, seid eingedenk der Berufung, habt sie doch nie vergessen, ihr seid doch darin gereift, "ihr seid in der Gnade gewachsen", heißt es, ihr, wenn ihr betet, betet es, und dann betet es zu den Gebetszeiten, und die klassischen Gebetszeiten sind morgens und mittags und dann irgendwann auch abends, also morgens, mittags und abends. - Die Complet, das kirchliche Nachtgebet, ist späte Einführung ins Brevier, die Vesper ist der Abendgottesdienst, und der ist feierlich. - Also die letzte Lösung wird gewählt, es wird gebetet, wird oft gebetet. - Aber nun kann das nicht unterschlagen werden: dann aber muß damit sehr kostbar umgegangen werden. Es ist schon ein Skandal, daß daraus das "Paternostern" wurde, "Vater unser.. Gegrüßet seist du, Maria.. Amen..". Das bitte nicht, dann lieber es lassen. Jetzt sind wir wieder am Punkt: die Leute, einfache Leute, kommen normalerweise auf ganz wenig Gebetsgut zurück, das Vaterunser, wenn sie katholisch sind noch Gegrüßet-seist-du-Maria bei Tisch, vor und nach Tisch. Tischgebet ist recht, aber das "Vater unser" gehört nicht dahin. Und was macht man? Man läßt es den Säugling, kaum daß er murmeln kann, schon beten, die kleinen Kinder läßt man beten, die sollen beten. Das sollte man nicht tun. Beten tut der Hausvater, beten tut die Hausmutter, aber die selbstverständlich, das hat Rang. Und wenn es mal eilig ist beim Essen, dann lassen wir es, es muß ja nicht sein; aber am Sonntag, am Festtag, bei bestimmter Gelegenheit, da machen wir es. - Ich kenne eine jugoslawische Familie, die machen das so: es geht locker zu alles, die Frau ist noch in der Küche, die Buben machen noch dies und das, aber der Vater läßt es sich nicht nehmen, der hockt am Tisch und macht so (Gebetshaltung) für eine Zeit und dann kommt alles und sie essen. Ich bin überzeugt, die Buben werden das nie vergessen, welchen Rang bei ihrem Vater das Beten hatte. - Ich meine damit, man muß immer sehen, was man macht. Ich halte dafür: mit Bangnis sehen, daß es zum Routinegebet geworden ist, die Gefahr sehen, daß es Routine werden kann, und dem entgegensteuern. - Man kann sich denken, daß man dazu einen Anstoß bekommen kann, etwa bei Gelegenheit dieser Tagung. Für mich war es so. Ich mußte mich befassen damit, und ich muß sagen, ich habe das auch noch nie in solch

tiefer Sicht gesehen wie jetzt. Das wird auch noch nachhaltig so bleiben, daß ich weiß: ich könnte das kostbarer nehmen hinfort. Ihnen mag es ähnlich gehen, damit das nicht geschieht, was geschieht, nämlich das Routinieren dieses kostbaren Gebetes.

*

Zweite Aussprache am Abend

(1) Frage: Richtet sich Israel heute auch nach dem Gesetz (Gottes) und hat es auch noch so ein Gespür dafür?

Antwort: H.S.: Wenn man "Israel" sagt, muß man immer achtgeben: meinen wir den Staat Israel, meinen wir die Judenheit, meinen wir das "neue Israel", Kirche; und im Bezug auf diese Frage kann man ohne Unterschied alle meinen, auch die Kirche. Die Kirche hat Bürokraten, die sind auf das Recht eingeschworen und das kann Recht schaffen und es kann morden, rechtmäßig erledigen. Also ja nicht nur auf Israel, den Staat Israel gucken, sondern das ist auch unsere ständige Versuchung. Jetzt komme ich wieder auf das "Volk Gottes", wann und wenn und wieviele solche sich als Volk Gottes begreifen, in diesem Selbstverständnis stehen, muß ich ihnen abverlangen, daß sie von der Krise wissen. Wissen sie nicht mehr davon, dann sind sie abgefallen, abtrünnig, ob nun Staat Israel, Judenheit, oder Christen, "neues Israel". Wer davon nichts mehr weiß, von dieser Krisis, der ist abgefallen, abgerutscht, ist abtrünnig, der kennt das Gesetz Gottes nicht mehr, der lebt nicht mehr in des Gottes Furcht.

(2) Frage: Der Kyros hat ja nun nicht gewußt, daß er der "Knecht Gottes" ist, das ist ja immer die biblische Deutung. Ich frage jetzt mal mit großer Vorsicht: Könnte man nicht auch heute, Geschichte deutend, sagen, daß etwa Gorbatschow die Rolle eines solchen Knechtes bekommen hat, wenn man überlegt, daß er all das, was sich in den letzten Jahren und vor allem im letzten Jahr verändert hat für uns, anstieß; das ist ja doch letztlich dadurch passiert, daß ein Mann, Gorbatschow, in einer ganz bestimmten Stunde etwas erkannt hat und versucht hat, das trotz aller Hindernisse in die Wirklichkeit umzusetzen. - Mir geht es einfach darum, daß uns hier jetzt Deutungsmuster gegeben sind für geschehene Geschichte, die wir natürlich mit aller Vorsicht anwenden müssen. Aber ich kriege solche Gedanken aus meinem Kopf nicht heraus.

Antwort: H.S.: Ganz wichtig ist zu sehen: In der Bibel wird in einer späteren Phase derselbe Deuterocesaja erkennen müssen: Kyros war's nicht! Das ist eine Erschütterung; denn soviel hatte er an der Figur des Kyros exemplifiziert und muß

nun erkennen, Kyros war es nicht.

Aber jetzt kommt etwas. Wozu hat denn dann doch diese Zwischenphase, in der er an dem Kyros, dieser Neuerscheinung, das exemplifizieren konnte, denn doch gedient? Dazu, ganz konkret im Exil, die Messiashoffnung überhaupt erst wieder neu ins Bewußtsein zu rücken. Die war geschwunden, die Könige, die Davidssöhne, hatten derart versagt, daß man das Wort König gar nicht mehr gebrauchen wollte. Schüchtern hat er von sich dann "Knecht" gesagt, was ja ein Königstitel ist, und nun war der Kyros da, der Blendende, nun schien es doch, als müßte er der Messias sein. Und jetzt die Erkenntnis: der war es nicht. Aber bei der Gelegenheit ist die Messiashoffnung in eine Neuartikulierung geraten im Bewußtsein des Volkes.

Die Geschichte geht weiter. Von jetzt an und jetzt erst ist eine Messiaserwartung überhaupt gültig da: der endgültige Messias. Nicht mehr sich ablenken lassen durch vorläufige Figuren; der Messias, wie wird er denn sein, so.., so.. so. Und so zieht sich diese Erwartung hin: dieser Eine, von Gott kommen Sollende. Dann traten Messiasse auf und sagten: ich bin's, ich bin's; andere sagen: draußen ist er, draußen ist er; und man sagt: Vorsicht, Vorsicht! - Die haben alle die Probe nicht bestanden, die Probe, die dann der, der da kam, erbrachte: Jesus von Nazaret, an dem ist ein für allemal das Messiasproblem personell geklärt; kein anderer mehr als der. Woher die Endgültigkeit? Kreuz, Tod, Grab, Erhebung, Leben. Der hat diesen Äon bestanden, hinter sich - und lebt. Dieser Äon führt zu Tode, er ging zu Tode und lebt. Die noch in diesem Äon sind, werden zu Tode gehen, aber im Maße sie den, Jesus den Gesorbenen Erstandenen, verkündigt bekommen, können sie in den Tod gehen als wie "daß sie mit ihm gestorben sind, mit ihm das Leben haben" (Röm 6,4ff). Einen anderen Messias gibt es nicht, einmal für allemal eschatologisch endgeschichtlich abgeschlossen klar, das ist der Messias, das ist der Knecht.

Und jetzt kann man fragen nach Figuren wie Gandhi, wie Martin Luther King oder Gorbatschow oder noch viele andere. Die sind alle nachchristlich, müssen alle sich messen lassen am Christus. - Jetzt will ich Gorbatschow nicht Unrecht tun, das muß man ja anerkennen, was der Mann tut, aber der Mann

ist nach wie vor kein Demokrat, wenn Demokrat noch etwas mehr sein soll als nur gerade Politik, nämlich Anerkennung der menschlichen Grundrechte, das ist er immer noch nicht. Man muß anerkennen, was er getan hat, aber es ist schrecklich zu sagen, Messias - nichts falscher als das, um Gotteswillen nicht! - Bitte recht verstehen - nehmen wir so einen wie King, wie Gandhi, Franziskus, Mutter Theresa, reine Gestalten, gar keine Frage, aber die sind alle, wie Paulus sagt, "umgestaltet in Christus". Im Maße sie dem Maß entsprechen, dürfen wir sie so begreifen, aber sie sind nicht Maße setzend dem Messias.

Zusatz: : Man könnte das ja auch an einer Gestalt wie Thomas Müntzer exemplifizieren, der ja in der DDR sehr hoch gehalten wurde. Da haben wir genau den Typ, der dann die Bauern ins Unheil geführt hat. Das muß man ja sagen. Aber umgekehrt jetzt bleibt das Problem: Alles muß sich an Jesus messen lassen, aber das Scheitern ist immer implizit.

Antwort: H.S. Obacht, jetzt muß man sehr sorgfältig sein. Woran scheitern? Sobald es in der inneren Grundentscheidung nicht Gottes Wille ist, kann etwas noch so gut erscheinen und auch gut gemeint gelten, es ist nicht das, worum es geht. Ich erinnere daran, was wir ausgeführt haben zu "dein Wille geschehe..".

(3) Frage: Wir beten das Vaterunser zusammen im Gottesdienst, aber es betet es auch jeder für sich. Es hat doch auch einen individuellen Charakter oder?

Antwort: H.S.: Das ist ein geläufiges Denken unter uns Christen: Jesus Christus ist der Erlöser, also auch mein Erlöser. Und wenn er betet: "Dein Wille geschehe..", das ist mir Vorbild, das mache ich nach, das trifft mich bis ins Persönliche. - Beachten wir einmal, wir haben es ja beschrieben: daran hatten wir alle Anteil an solchem Vollzug. Und nun die andere Sicht, daß ein Israelit - ich sage es jetzt von Israel, aber wir können es genau so sagen von der Kirche - ein Israelit, ein Mitglied des Gottesvolkes, das ist er jederzeit und überall, Mitglied des Gottesvolkes, das ist ihm wie ein Grundhabitus, es ist ihm nicht erlaubt, auszusteigen und Israel Israel sein zu lassen und individual persönlich pri-

vat mit dem lieben Gott umgehen zu wollen; das ist uns nicht mehr erlaubt. Das ist eine unglaubliche Zumutung von der Taufe her für uns, bei denen von der Aufnahme ins Gottesvolk her durch die Beschneidung, sie sind es geworden und das sind sie nun immer. Dies Judenbewußtsein, dies Israelbewußtsein wird ihnen bestärkt und bestärkt, sie werden darin stabilisiert; es ist einem Juden nicht mehr möglich, jemals die Juden-Identität zu verlieren. Wo es doch geschieht, ist das in der Juden Meinung schändlich; es kann nicht wahr sein; er kann schludrig werden, aber daß er seine Juden-Identität auflöst, niemals. Wenn man das verfolgt in den Dokumenten, die von Rosenzweig, von Martin Buber, von Rosenstock-Hüssy verfaßt worden sind, sieht man, was das die gekostet hat: sollen sie Abendländer werden, Kulturchristen wie die andern da, normal, oder sollen sie Juden bleiben? Rosenzweig war am Kippen, er wollte schon - und dann: nein! Etwas von dem haben wir als Christen ja nicht so heftig empfunden, weil wir nie so heftig unsere Identität verraten haben, indem wir Christen wurden. Aber die sind Juden, haben die Juden-Identität. Wir müssen uns anfreunden mit dem Gedanken: Judenheit betet, und der einzelne Beter betet prinzipiell in der Gemeinschaft; auch wenn er es privat tut, ist er in seiner Juden-Identität, wo der betet, ist die Judenheit, ist Israel. Das ist der schwache Punkt, den wir Christen haben; wir sollten an der Stelle uns zuerst rehabilitieren, wiederherstellen. Als Judenvolk, Israel alttestamentlich, als Kirchengvolk, "neues Israel", sollten wir wieder dieser Unbedingtheit unserer Identität uns bewußt werden. -

Wenn man ein Beispiel bringen möchte: Ich bin Deutscher, da kannst du machen, was du willst, wo immer ich bin, bin ich Deutscher. Max Frisch, Dürrenmatt, diese weltläufigen Typen, sind doch Schweizer. Aber Dürrenmatt hat gesagt: 'Aber wo immer ich in der Welt bin, wenn ich eine Nachricht höre von der Schweiz, bin ich elektrisiert'. Er ist Schweizer, er will nicht enge nationale Begrenzung, die Kleinkariertheit, natürlich nicht, er ist weltoffen, aber wo immer er ist, elektrisiert ihn eine Schweizer Nachricht. - Oder du gehst ins Ausland, bist einer von denen, modern, was soll Nation, ist doch egal, dann hockst du am Tisch mit Amerikanern, Engländern, Franzosen, und dann bist du plötzlich von A bis Z ein Deut-

scher für die, und du entkommst dem nicht. Du kannst 'blau spielen', dann wird höchstens am Schluß noch sein, daß die um deinetwillen die Deutschen verachten: deutsch, was ist das für eine blöde Nummer! Weltläufig ist das nicht! - Ein Junge, 17-18 Jahre alt, kam im Schüleraustausch nach England, deutsch, was soll das. Dann kam die Fußballweltmeisterschaft und er saß mit englischen Jungen vor dem Fernsehschirm, da konnte man erleben, was der tut, von wegen blödes Deutsch! Der kam geheilt zurück. -

Ich wollte dartun: Es gibt ein Identitätswissen in der Gemeinschaft. Ein europäischer Individualismus ist bestrebt, dem zu entkommen, das abzustellen: ich bin ich und sonst gar nichts! Das hat auch in die Frömmigkeitsvollzüge hineingewirkt; und dann sind also die privaten Beter - im Grunde brauchen sie nicht in den Gottesdienst zu gehen, sie können ja zu Hause beten. Das Wort vom "Gebet im Kämmerlein" (Mt 6,6) ist uns so wichtig geworden, was es ja nie so sein wollte, so nicht, nur "nicht angeben" hat es geheißen, aber es soll kein Gebetsakt sein gegen das Beten in der Gemeinschaft, keinesfalls. -

Jetzt also das "Vater unser". Da kommen wir und beten privat "dein Wille geschehe. Wenn ich jetzt mal ernst mache mit dem In-die-Kommunität-eingeordnet-sein. Wir haben das Wort ja erklärt, haben ihm nachgehört, wo es herkommt, was es bedeutet und kamen auf das Knechtslied und auf 2 Sam 7, und dann haben wir noch ein paar andere Stellen gelesen, darunter auch die Szene am Ölberg; d.h. die habe ich nur erwähnt, nicht gelesen. Wer ist Jesus, wenn er so betet: "Dein Wille geschehe"? Dann ist er der, der es inmitten von Israel betet, und er ist zugleich inne, daß es an ihm jetzt praktisch wird, individuell. Aber wer ist dieser individuelle Jesus am Ölberg? Was ist seine Identität? Er ist der Häuptling seines Volkes, er ist der Vorgesetzte, an ihm soll es jetzt liegen, daß er genau in das hineingeht.- vom zweiten Knechtslied her gesehen -, was nun Israel zugute kommen soll: "Dein hēpās, dein Heilwille, geschehe durch mich zum Heil für die da, nicht mein Wollen geschehe, dein Wille geschehe. Man darf die Qualifizierung des Willens nicht auslassen, der ist der Häuptling Israels, der König, der Knecht, der nun eingeschickt wird in die Praxis - wie wir es erklärt haben -, das

Königtum großartig in Glanz und Gloria, dann in der Praxis Knechtswesen, gehauen, geschlagen, an den Schindanger geworfen -, das ist der Wille Jahwähs, daß er durch das hindurch noch festhalte daran, die nicht abwerfe, nicht verfluche, nicht malededeie, sondern sie behalte, "sie wissen nicht, was sie tun", um dann der zu sein, der die alle noch soll gewinnen. Heilswille Jahwähs! Das heißt also: individuell ja, aber individuell in dem Sinne, wie der in Verantwortung gerückte Häuptling einer Gruppe einzig dasteht. All wer in einer Gruppe der Häuptling wird, steht eben damit einzig da, einzig im positiven, einzig im schlimmen, im bitteren Sinn; er hat niemanden, es sei denn den Gott der Gruppe, in des Hörigkeit er ist, und der ihm zumutet, für die der zu sein mit all den Belastungen, die das bringt. - So, glaube ich, muß man das verstehen. Also Individualismus ja, aber eingebettet in die Verantwortung für die Vielen.

Einwand: Meine Frage zielte nicht auf dieses Mißverständnis, auf das sich Ihre letzten Ausführungen beziehen. Sie würde genau so sein, wenn eine Gruppe, eine Gemeinde "dein Wille geschehe, nicht unser Wille geschehe" formulieren würde. Es geht mir nicht darum, daß der Einzelne abgeschlossen für sich betet, obwohl ich sagen muß: alles schön und gut, was Sie zu diesem Thema der Einzelne und die Gruppe oder das Volk gesagt haben, aber es gibt Situationen, die den Einzelnen sehr konkret betreffen, denken Sie mal an Kranke, wenn sie nicht das Aufgehobensein in der Familie, der Gruppe erleben können. - Ich bin kein Seelsorger, Pfarrer werden das besser wissen, was da zu tun ist. -

Mir geht es jetzt nicht um den Einzelnen oder die Gruppe, sondern um die Aussage "dein Wille geschehe", und ich habe bewußt dazu gesagt "nicht mein Wille", weil ich das für eine sehr wichtige und auch hilfreiche Aussage halte. Wenn die unter den Wogen verschwindet oder verschwindet in einer Fülle von Zitaten, dann ist das sicher die Dimension, die wichtig ist, uns die Fülle dieses Textes plausibler zu machen; ich wollte eigentlich nur darum bitten, daß der Inhalt, so simpel wie wir ihn bislang verstanden haben, nicht ganz verloren gehen möge. Das war mein Anliegen.

Antwort: H.S.: Gehen wir einmal zu dem genannten Kranken, der ganz isoliert, allein gelassen, abgeschoben irgendwo liegt und hat Leiden und sich empören möchte und sagt: aber nein, dein Wille geschehe und nicht meiner. Fragen wir uns: Wer ist der Kranke, der so isoliert, abgeschoben leidet? Diesem Kranken ist nicht mehr und nicht weniger zugemutet als dies, daß er noch in seiner Krankheit wisse um die Seinen, seine Hauptrolle nicht vergesse. Er hat welche, die ihm in Verantwortung gegeben sind. Sein Leiden ist nicht nur kreatürlich, ist qualifiziert, weil er denen nicht mehr gerecht werden kann. Er hat welche, für die er eigentlich da sein sollte, zumindest ihnen keine Mühe machen sollte.

Aber er ist nun, der er ist, d.h. das Leiden ist qualifiziert dadurch, daß der Kranke in die Gemeinschaftsbezüge eingebettet bleibt. Das andere Leiden wäre ein Wegsacken ins kreatürliche Leiden; radikal formuliert: niemand von uns darf mehr nur gerade kreatürlich leiden. Ich werde in meinem Beruf, in den ich gerückt bin, - wenn ich den nicht hätte -, darin werde ich geschmälert; der Paulus mit dem "Satansengel" (2 Kor 12,7; Gal 4,12-14), da haben wir es, er ist mit seiner Epilepsie ein armer Teufel und ist für sich. Er ist nicht für sich! Er hat gesagt: 'Du hast mich doch zum Werkzeug bestellt, ich soll doch verkündigen; was ist das, wenn ich mitten in der Predigt einen Anfall kriege, das ist ja furchtbar; diesen Satansengel, nimm ihn von mir!' (vgl. 2 Kor 12,7ff). Da haben wir einen Musterfall 'Krankheit'. Er muß nun mit diesem Handicap behaftet der Verkündiger bleiben. Dann sagt er: das begreife ich nicht, das geht nicht, mein Wille wäre, geheilt zu werden und ich mache meinen aktiven Dienst weiter. Und dann heißt es: "Meine Gnade genügt dir, in deiner Schwachheit kommt meine Kraft zur Vollendung" (2 Kor 12,9). Jetzt kann man sagen: "Dein Wille geschehe", und dein Wille ist nicht, daß der Paulus krank ist, sondern daß durch ihn, wiewohl krank, hindurch die Verkündigung geschehe, daß das Evangelium verkündet werde.

Zusatz: Ich könnte mir vorstellen, daß, wenn man das in diesem neu erkannten Sinne betet, es vielleicht dann sogar leichter ist zu sagen "dein Wille geschehe".

Antwort: H.S.: Ja, mit Jubel, kann man sagen. Es geht ja nicht darum, daß mir nach Gottes Wille ein Leid passiere.

Beitrag: Auf diesem Hintergrund, daß es ja sein übergeordneter Heilswille ist, müßte man dann auch eine Krankheit begreifen.

Forts.: H.S.: Was würde ich also einem Kranken sagen dürfen, wenn ich ihn besuche als Seelsorger? Ich müßte ihm nach Maßen und eingebettet in seine Situation sagen: Du bist nicht nichts, du bist nicht sinnlos da in deinem Leiden. Du bist noch mehr, du kannst dich einbringen, du mußt dich einbringen, sonst ist das sozusagen eine Sünde, wenn du so blödsinnig leidest. Du mußt das verstehen, daß du das jetzt bist, denke an die und die, und wenn du die Leiden hast, dann behalte die trotzdem im Blick, die und die und die. Dann kommt ein Krankenbesuch, er kommt zu diesem Kranken und denkt: der arme Mensch, was soll ich ihm jetzt nur sagen? Ihm Mut machen, sagen, so schlimm ist es doch gar nicht und so. Ich will helfen, doch das ist alles so läppisch, und der Kranke wischt das alles weg, der redet überhaupt nicht von sich, der redet von: wie geht es dem, wie geht es draußen. - Ich idealisiere ein bißchen, ich weiß, aber wir verstehen die Struktur. - Der Seelsorger hat auf jeden Fall in diese Richtung den Kranken in eine Identität zu berufen, die ihm sein leidvolles Leben noch wertvoll erscheinen läßt, weil jetzt durch ihn hindurch derer gedacht wird und derer gedacht wird, der Wille Gottes geschieht. Das ist das, was ich so leicht übersehe. Und insofern also, was auf andere Weise immer schon zum Vortrag kam: Vor Gott zählt der Einzelne - 1. Satz - gar nichts, sondern das Wir, und dann aber - 2. Satz - zählt im Verbund des Wir der Eine.

4. Frage: Was ich eigentlich meine, ist noch nicht getroffen. Es gibt zu der Frage einen Grund. Wir haben früher mit Kahlefeld viel darüber gesprochen. Es gibt die große Versuchung im Menschen, Gott zu etwas zwingen zu wollen. Ich sage das jetzt überspitzt, damit klar wird, was ich meine. Es meint, daß einer sagt: Das kann doch nicht sein, es muß mir doch geholfen werden! Das ist nicht nur der Kranke, es gibt auch andere Situationen. Dies "Dein Wille geschehe" ist die Absage an den Menschen, der Gott zu etwas zwingen will. So habe ich das bisher eigentlich verstanden, und ich meine, das sollte auch aufrecht ernalten werden.

Antwort: H.S.: Welcher Art Gebet ist das nach unserem Text, wenn jemand unbedingt den Gott zwingen möchte, endlich aktiv zu werden und das von mir her möglich gesehene Wunder zu tun? - So beten die Heiden. Das ist die eine Sache: ich habe meinen Eigensinn, habe meinen Willen - und nun kommt es - bin aber in die Berufung geraten des Verantwortlichen für die Meinen. Und jetzt bricht ein Wille Gottes in mich, den Knecht, die Magd, ein, und ich soll diesem Willen Gottes fröhlich zustimmen, sagen, ich setze mich ein. - Jetzt kommt das Wichtige.- Im Vollzuge dieses für den Willen des rettenden Gottes an andern Sicheinsetzen kriege ich Zustände, sei es, daß meine kreatürlichen Leiden mir dazwischen kommen, - dort die Epilepsie - oder aber daß in der Tat die, denen ich predige, mich steinigen, die wollen das gar nicht hören. Paulus, gesteinigt, von Hunden gehetzt, wo er doch das Evangelium bringen wollte in den Synagogen und auf den Plätzen. Also ob nun kreatürliche Leiden wie etwa Epilepsie, oder ob die im Vollzug des Berufs ihm angetanen Reaktionen leidvoll sind, er ist im Leid, und immer sträubt sich der natürliche Mensch dagegen, dazu Ja zu sagen, und dann kommt "mein Wille", und dann das andere: "aber dein Wille geschehe", und wenn es um den Preis sei, daß ich gegen meine Natur das einstecken soll, was ich natürlicherweise nicht einstecken würde.

Zusatz: Mir ist das sehr deutlich geworden an den letzten Aufzeichnungen von Alfred Delp, diese Gefängnisaufzeichnungen aus den letzten Tagen, die ihm unsäglich schwer wurden, aber dann eben auch der Satz: "Aber dein Wille geschehe". Das kann man nun so verstehen: der Wille Gottes ist halt, daß ich aufgehängt werde. Aber man kann es eben auch anders verstehen, so wie es jetzt gezeigt worden ist. Da ist der ganz andere Plan Gottes, der Rettungswille Gottes, und da stehe ich auch drin, und weil ich drin stehe, kann es mir dann passieren, daß ich auch das Letzte auf mich nehmen muß. Aber dann bekommt das einen ganz anderen Charakter, und das Wort "dein Wille geschehe" wird dann nicht mehr so rein passiv, so im falschen Sinn 'gottergeben' verstanden.

5. Frage: Ich möchte aber nochmal fragen: Es gibt doch aber auch Einzelte, was ist mit denen?

Antwort: H.S.: Jetzt sind wir wieder dort. Wir sehen Menschen leiden, die wissen überhaupt nichts von der Identität Israel, die gehören nicht dazu. Wohin gehören die? Zu den Heiden. Die

leiden, und wie sie leiden! Darum haben die ja so eine intensive Gebetsinbrunst zu ihren bá'alen, damit ihre Leiden zu wenden. Das heißt, von solchem Rettungsloswerden eines Lebens im falschen Sinne müssen die befreit werden. Wer soll verantwortlich sein - der liebe Gott? Ja, schon, aber der macht uns verantwortlich, daß den Heiden diese andere Botschaft verkündet werde, damit sie loskommen von diesem sorgenvollen Beten. Aber auch wir Christen - wir wissen es, haben es wiederholt gesagt -, wir sacken so zurück auf den Mindeststand, daß wir sagen müssen: wir sind Heiden, in der Reaktionsform sind wir Heiden so oft, gar keine Frage. Immer wenn aus uns dann diese Klage kommt: ich verstehe das nicht, das soll alles von Gott sein, und das verstehe ich nicht, ich protestiere. Weil man persönlich übel dran ist, reagiert man säuerlich auf Gott, und das ist verräterisch. Man stürzt sich ins Gebet, in dem Sinne jetzt, intensivst, daß dieses Leiden und so wie ich es merke gewendet werde, mein Krebs muß weg, mein gebrochenes Bein muß geflickt werden, meine stehengebliebene Uhr muß morgenfrüh wieder gehen, aber bitte! Das sind die Gebetsweisen der Heiden, die sind ernst, eine Aktivität ist da das Beten, eine Intensität hat das Beten jetzt, und in der Bibel ist es genannt "battalogáo", ein Mundwerken, ein Werken so frustriert am Ende, so unergiebig, und nicht "plappern", "polylogía", viele Worte machen, so viele Worte dieser Art machen. Das müssen wir immer wieder betonen: Uns kommt es nicht mehr zu, rein kreatürlich zu leiden. Auch kreatürliche Leiden sind für uns eingehoben in die Leiden des Verantwortlichen, der Verantwortung hat für die Seinen, und kreatürliche Leiden sind mir eine Not, weil sie den Meinen meinen Beitrag schmälern für ihr Wohl. Vater, Mutter kann Kummer haben, weil sie krank sind und dies und das nicht tun und sein können für die Ihren. Jetzt haben wir ein kreatürliches Leid, aber es ist eingehoben in ihren Gemeinschaftsbezug und das Leiden dort empfunden. Jetzt kommt die Argumentation: es kann doch nicht in Gottes Wille liegen, daß das
Nein, da liegt es wirklich nicht, das will er nicht. Er will lediglich, daß durch mich auch so noch sein Wille geschehe, aber der betrifft die andern, den Heilswillen, der durch mich nicht geschmälert werde, auch durch mein Leiden nicht geschmä-

lert werde. - Daß du z.B. nicht dauernd als Pfarrer vor die Gemeinde trittst und ein weinerliches Gesicht machst. Ich habe neulich einen Dorfpfarrer getroffen, ein herrlicher Mensch, fröhlich, und dann im Gespräch, mein Gott, was der hinter sich hat und noch durchmacht, und die Gemeinde weiß es nicht. Er hat ein Kind getauft, war bei den jungen Leuten, den Verwandten, den Kindern, ein herrliches Bild, ein "guter Hirte", wie man so sagt, und wir kommen ins Gespräch und er sagt: Ich bin schon längst pensioniert, aber ich mache noch 3 Pfarreien, und er hat das und das, schlimme Sachen, und irgendwann hat er sich gesagt: das ist so, Schluß. - Jetzt kommt das Bittere. Sage einem andern: das ist so, dann empört sich der, der akzeptiert gar nicht, daß ich kreatürliche Leiden habe. Der kam aber aus geistlicher Einsicht zu diesem Schluß. Jetzt formuliere ich es mit meinen Worten: Durch mich ungebrochen gebrochen geschehe dein Wille. Ich werde nicht mich in Urlaub begeben vom Dienst vor Gott wegen meiner kreatürlichen Leiden. - Jetzt fingiere ich einmal. Jetzt kommt der ins Krankenhaus, und da liegt er. Was macht der jetzt noch? Nun kann der endlich kreatürlich leiden, aber hundertprozentig, vom Dienst entledigt - keineswegs. Inmitten diesem Zustand darf er der sein, der nun immer noch seine Gemeinde weiß, seine Leute weiß, deren Sorgen weiß, und er wird - wie man halt sagt - "aufopfern". Das ist so eine Formel, hinter der verbirgt sich Schönes, sehr Schönes, das darf nur nicht werkmäßig werden, dann verbirgt sich dahinter etwas ganz Großes. Dies "Aufopfern" bewahrt den Leidenden vor dem Absacken in die Gewöhnlichkeit, kreatürlich leiden im Verenden. Der wird nicht verenden. - In diese Richtung stößt mich das Ganze.

6.Frage: "Unser tägliches Brot gib uns heute", das wird millionenfach gebetet, und täglich verhungern 40 000 Kinder elend. Und dann wird gesagt: Das ist nun so, "Arme werdet ihr immer unter euch haben". Wenn mich meine Schüler danach fragen, kommt mir diese Antwort ein bißchen simpel vor.

Antwort: H.S.: Was hätte denn Jesus gesagt? Was hätte er gesagt, wenn man ihn aufmerksam gemacht hätte: Da hast du die 500 gespeist, aber denkst du denn gar nicht an die Tausende, die sind ernsthafter dran? - Wenn man seriös fragt: Wohin soll dich das bringen? Du bist der richtige Beter, du hast begrif-

fen, wie man beten muß, wohin soll dich richtigen Beter das bringen, wenn du das hörst von den Kindern, die Hungers sterben täglich? Jetzt muß man es beschreiben. Man muß ihn aber den sein lassen, der um Berufung weiß, der Knecht ist, in Israel eingeordnet ist usw., und "dein Wille geschehe", wohin, in welche Konkretion der Reaktion muß mich der Hinweis auf so etwas treiben? Ich kann das ja nicht einfach leichterdings mir aus dem Gesichtskreis geraten lassen. Das habe ich gehört. Das muß ich mich angehen lassen. Was mache ich? Ich bin ja ein armer Hansl vom Hinterwald, ich bin ja ein Professor am Lehrpult, ich bin ja ein Politiker. Jetzt sind sie der Reihe nach dran. Da merken wir plötzlich: Alle müssen sich es angehen lassen, das steht fest, und jeder muß in seiner Möglichkeit antreten, was er nun machen wird. Da wird es dann heißen "ER wird es euch eingeben". Jetzt so ein armer Hansl vom Hinterland, was soll der machen? Da kann das Extremste passieren. Das eine kann sein, daß er das weiß, daß er seine Kinder aufmerksam macht, den Nachbarn aufmerksam macht, daß er angesichts eines übertriebenen Aufwands den Gedanken ins Spiel bringt, daß es etwas anderes und weniger auch täte, oder daß er spendet, oder daß er mitmacht bei Gemeindeaktionen, oder daß er aufbricht aus dem Hinterland und den Weg sucht in irgendeine Organisation, da gibt es doch Missionare, da gibt es doch Helfer.., wo ist denn das, wo geht man denn da hin, und ehe er sich's versieht, ist er ein ganz aktiver Helfer an Ort und Stelle, und versucht zu helfen. Dann steht er da, und wievielen Kindern hilft er? Er muß leiden, er wird leiden, je mehr er von den vielen Tausenden weiß, um so mehr wird er, wiewohl er viel tut, immer noch leiden, daß das Heil der Welt noch nicht besorgt ist. Worin wäre denn das Unheil gelegen, daß die Kinder nichts zu beißen haben, sterben müssen? Nein, scheinbar Bitteres, darin liegt es gar nicht. Worin liegt denn die Bitternis des Unheilseins? Darin, daß in diesen Hungerzuständen verzweifelt wird, resigniert wird, daß man unbarmherzig wird, weil man ja doch nicht helfen kann. Das ist das Unerlöste, Unerrettete, Unbegreifliche. - Das heißt also, plötzlich beginnst du in deinem Gebet auf so etwas hin zu denken, und ehe du dich versiehst bist du hinausverlagert in deinem Gebetsanliegen. Höre man mal die Generalformel: Und Gottes Wille wäre zu retten, zu retten, aus Verzweiflung zu retten,

sein Wille geschehe.

Einwurf: "Was du dem Geringsten getan hast, hast du mir getan".

H.S.: Ja, natürlich, das ist der Satz, auf den man trifft, aber was gemeint ist, ist dies: Du wirst, je mehr du dich das angehen läßt, notwendig in eine Gebetsintensität gerissen, in der dies die Grundformel sein wird: Dein Wille geschehe doch wiewohl ich unzulänglich bin, nicht alles machen kann, und jetzt noch dazu auch leide und sogar noch einen 'Satansengel' im Blick habe, die Krankheit, aber ich lasse nicht davon, deinen Willen habe ich verstehen dürfen, und ich will, daß dein Wille geschehe und achte nicht auf meine Reaktionen im Sinne von Protest, weil es mir auch schlecht geht. Diese Formel 'wer hilft denn mir?', die man oft hören kann, und 'wer denkt an mich?'.

Ich will etwas Schönes, Liebes sagen, vielleicht ist es lieb. Heinrich Kahlefeld hat die Rothenfelser Tagungen gehalten, die Sommertagungen, auch wenn er einen Referenten holte, er hatte die ganze Last der Verantwortung; und man hat es ihm angesehen: souverän, das kann er, das ist ein Vorbild, ein Muster, das ist einfach großartig. Dann war die Tagung vorbei, Kahlefeld ging wieder, und dann sagten und hörten alle wieder, wie gelungen, wie schön, wie gut das war, wie blendend er das macht, wie er die Referenten einführt, die Gespräche leitet und die Gottesdienste. - Wissen Sie, was er gesagt hat, das gehört auch dazu: 'Na ja, und wer weiß was davon, wie erschöpft ich nachher war'. 'Wer denkt an mich?', hat er gesagt im Mitbrüderkreis. Dann hat man im Mitbrüderkreis es nicht verstehen wollen, daß er damit aufhört und hat es ihm nicht verzeihen wollen im Mitbrüderkreis, weil er nämlich niemand gefragt hat, ob er aufhören soll, das hätte er eigentlich sollen, der Bursche, wir sind schließlich im Oratorium eine Gemeinschaft, und die Akte der Einzelnen gehen alle an, so ist das nicht, das ist kein Privatunternehmen, und er hat nichts gesagt und einfach Schluß gemacht. Dann aber: 'Und wer denkt an mich?' - da haben wir es verstanden. Ich habe das jetzt erzählt, weil es dieser Kreis ist, aber als Muster dient es trotzdem.

7. Frage: Was bedeutet es, daß Sie von "Graswüchslingen" gesprochen haben? Graswüchslinge, sind das diejenigen, die nicht beten können?

Antwort: H.S.: "Graswüchsling"e, das sind die, die überall irgendwie aus dem Boden kommen. Das muß man nicht züchten, nicht pflegen und hegen. Das wächst halt wieder nach. "Graswüchslinge", das gibt es in keinem Wörterbuch. Graswuchs, diese geistige Graswuchsform, das ist eine Heidenform, das ist natürlich, wir sacken darauf zurück, das ist so. Jedes Kind bringt's automatisch wieder ins Gelände, ins Feld, wenn es geboren worden ist, er bleibt da, der Graswuchs. Die ganz natürlichen Betteleien der Kinder - was soll's denn anders sein?! Was muß ein Kind erst eingeordnet worden sein in ein Gemeinschaftsgefühl mit Papa und Mama, um dann irgendwann den Wunsch zu haben, o daß es dem Papa doch besser ginge! Ich habe gesehen, der Papa hat Sorgen, ich weiß nicht genau, was los ist, aber er hat Sorgen. O daß dem Papa die Sorgen weggehen! Es braucht eine Weile, bis ein Kind dahin gereift ist, um das zu bitten. Zuerst bittet es um ein Stück Schokolade und um einen Gummibär und um eine Eisenbahn und .. und .. und dann um den Papa.

8. Frage: Wie ist es aber mit dem 'inständigen Gebet', wie paßt das denn dazu?

Antwort: H.S.: Inständiges Beten - Jesus hat da ein Beispiel gebracht für das inständige Beten, nicht zu verwechseln mit der "Vielrederei". Wir kennen das Gleichnis Jesu (Lk 11,5-8. 9-13): Es kommt ein Nachbar zum Nachbarn und der ist schon schlafen gegangen, und er sagt: Ich brauche Brot, ich habe Besuch bekommen, mach auf! Der andere sagt: Hau ab, ich schlafe schon, die Kinder schlafen rings um mich her, ich stolpere über sie hinweg, wenn ich aufstehe und dir etwas gebe. Aber der läßt nicht locker. Also er muß aufstehen, und wenn er es schon nicht aus Freundlichkeit tut, dann doch, um seine Ruhe zu haben. - Inständig bitten, das ist jetzt das Wichtige. - Da sind Nachbarn in der Situation. Was ist das für ein Nachbar, der zu mir kommt und so bittet? Hat der zu mir ein Verhältnis? Er hat ein unbedingtes Vertrauen, ihm ist ganz klar: zu dem kann ich kommen, den kann ich anbetteln und das tue ich auch. - Was ist das inständige Beten anderes

als ein Insistieren auf unserm guten Verhältnis, und damit hängt zusammen, daß du jetzt aufstehst und mir etwas gibst. Das ist "inständig bitten". Jetzt holen wir das herüber in den Gebetszusammenhang dieses Gebets: "Betet allzeit, betet inständig", aber wie hat es geheißen: "Wenn ihr betet, ihr betet so". Wer sind Wir? Rausgeschlagene aus dem guten Verhältnis zu Gott, aber doch wissend um ihn, doch schon getrost worden, einige von uns jedenfalls, und dann: wir appellieren an das Grundverhältnis, in dem er zu uns doch steht, er ist der Herr und Vater und wir sind die Kinder, und es kann nicht wahr sein, daß er uns verrecken läßt. Inständig bitten mündet auch wieder da ein oder das weitet sich wieder aus bis dorthin, wo jemand für seinen Nachbarn bittet, für den Gast bittet oder für wen auch immer. Wir merken, dadurch bekommt alles Beten eine seltsame Raffung, eine Sammlung, es ist nicht mehr dieses Überall und jederzeit - Graswuchs - Überall und jederzeit laufende Beten so zusammenhanglos, nein, das ist es nicht mehr, nicht wenn wir unseren Charakter wieder haben und ihn bewahren: berufener Knecht und das im Gesamt Israels und wir darin Eingeborene, Eingeordnete und Eingekommene. Dann werden wir von daher als Beter Charakter haben, und all unser Bitten reift uns auf diesen Grundcharakter des Bittens zu. Dieses großartige Bitten ist offen für jedes, was uns bedrücken mag, ist offen für all diese scheinbar doch so bodenhafte Anliegen. Von diesem Grundcharakter her sind die nie nur so bodenhaft Graswuchs-Anliegen, die werden alle geadelt, bestimmt, das ist der Witz. Und wir merken auch, wenn man das so nimmt, dann ist auch unverzichtbar, unausweichlich, daß das nun auch sprachlich Art annimmt; die Tonart des Bittens kann ja so verschieden sein.

9. Frage: Sie haben uns Ihre Interpretation des "Vater unser" aus alttestamentlicher Sicht vorgetragen. Wie ist es denn mit den Juden heute, was würden die zu dieser Interpretation sagen?

Antwort: H.S. Man kann auch die anderen Alttestamentler noch dazu nehmen. Also wie ist das bei anderen Alttestamentlern, modernen Juden und christlichen Exegeten? Ich reihe mich da ein in das Heer der Alttestamentler, und ich suche nach Maßen zu horchen, was man da sagt, was die zuständigen Kommentare sagen, ich bin ja Lernling gewesen bei denen, was denn sonst.

ein in das Heer der Alttestamentler, und ich suche nach Maßen zu horchen, was man da sagt, was die zuständigen Kommentare sagen, ich bin ja Lernling gewesen bei denen, was denn sonst. Aber das heißt nicht, daß ich irgendwo nicht einmal die Schwelle überschritten habe, von der an ich sagen muß, ich bin selbständig. Ich habe gelernt, bin gerne bereit noch weiter zu lernen, aber irgendwann einmal kann man eigene Schritte tun, so wie jeder Gelehrte, jeder Forscher, jeder, es unbedingt können muß, daß er nicht nur kolportiert, was die andern gesagt haben, er muß seinen Zugang zum Text probieren und muß dafür Rechenschaft geben. Normalerweise aus Anstand macht man das so, daß er erst sagt, was die anderen sagen, und dann sagt er: mir scheint das nicht genügend, ich meine, wir sollten so es sehen. Einmal habe ich ein bißchen Anstand gezeigt dieser Tage, wo ich sagte: die sagen das, die das, probieren wir es mal so; und dann habe ich gesagt: was ist der Methodenschritt zunächst, und dann haben wir ihn vollzogen.

Jetzt finden wir unter den christlichen Alttestamentlern evangelische, katholische, orthodoxe (wenn es sie geben sollte ein paar wenige), und dann jüdische Exegeten, Liberale gibt es auch, sogar Atheistische gibt es, eine ganze Palette also. - Jetzt rede ich nur von denen, die nicht einfach kolportieren, was man gesagt hat, immer noch gesagt hat, sondern ich meine die, die wirklich einen eigenen Zugang suchen methodisch. Die gehen immer von dem Irrtum aus, ein großer Irrtum, zu meinen, wie in der Mathematik, der Physik, der Naturwissenschaft müßte es für uns Exaktheit geben. Das ist ein Irrtum. Die historische Wissenschaft kann nie mit Exaktheit arbeiten, nie, sondern immer nur die Quellen erforschen und dann die These aufstellen und solange an der These festhalten, wie sie Probleme löst und keine neuen schafft. Schafft sie neue, muß die These revidiert werden; und am Ende habe ich nicht revidieren müssen, also sie scheint sich zu bewähren, jedenfalls bis jetzt hat sie sich bewährt, sagt man dann. Und dann sagt man: es ist allgemein angenommen von den Forschern, daß das so ist. Für den Historiker, wenn der etwas behauptet, muß immer der Satz gelten: behauptend in Frage behalten. Wenn ich nicht in Frage behalte, was ich da behaupte, dann bin ich nicht ganz gerüstet für den nächsten Schritt, daß nämlich sein

möchte, daß mir plötzlich in den Blick gerückt wird, was ich nicht gesehen hatte, und dann fällt ein Licht auf das von mir Gesagte, auf meine These.

Beitrag: Da ist eine Schwierigkeit schon dadurch gegeben, daß sich die Worte, ihr Sinn geändert hat.

H.S.: Ja, Sie sagen es, wie ist schon das hebräischsprachige Deutsch etwa bei Buber. Dann innerhalb einer Sprache, auch im Hebräischen, gibt es den Sinnwandel. Martin Buber versucht, dem gerecht zu werden, indem er halt in den späten Schriften dasselbe Wort nicht mehr mit demselben Wort übersetzt, sondern ein anderes Wort wählt, weil sich der Sinn gewandelt hat. So hätte sich der Sinn gewandelt von 'ānī zu griechisch ἀρτός - arm. Wie kommen die griechisch Sprechenden darauf, das hebräische Wort 'ānī mit ἀρτός - arm zu übersetzen, was das einfach nicht heißt. Ja, weil ein 'ānī immer diesen Grundcharakter hat des 'armen Teufels', er hat aus sich nicht das Vermögen zu können, was er können soll, der Knecht, er ist arm; und weil es keine Frage ist: nicht sozial, wirtschaftlich arm, sagt man: "arm ἐν πνεύματι - am Geist, im Geist", er muß den Geist empfangen, den hat er nicht natürlich. Andere übersetzen 'ānī mit ἡρεῖς - sanft, weil er so unwahrscheinlich ist in seiner Begegnung mit den Menschen, so grund milde, gütig, sanft, mildig; ganz seltsam, er gebärdet sich zwar als wie in Vollmacht und stark, aber er ist immer mildig, gegenüber der Sünderin, der Kanaanäerin, dem heidnischen Hauptmann, dem Zachäus, immer mildig. 'ānī - er ist der, der in Verantwortung steht für die, das müßte übersetzt werden; aber nein, es wird ins Griechische hinein übersetzt der Aspekt "milde" und der Aspekt "arm".

Beitrag: Aber das ergibt ja dann auch eine Sinnänderung!

H.S.: Natürlich, und nicht nur an dieser Stelle. Nehmen wir ein anderes Beispiel. Das Wort "Recht, Gerechtigkeit", griechisch δίκαιος, δικαιοσύνη ist für uns ein Begriff in der Bibel, aber oft steht einfach nicht da der Begriff, das hebr. ṣādāq, ṣādāqāh, ṣaddīq, was eigentlich nicht "gerecht" heißt, nicht "gerecht" heißen kann, es heißt "Wahrheit", "Bewährung", also in der Stunde, wo es gilt, herauskommen als der man ist; jetzt bist du als ein "wahrer" Vater erwiesen,

als ein "wahrer" Freund erwiesen, als ein "wahrer" Hirte erwiesen in der Situation. Dieser innere Existenzvorgang, daß du herauskommst und "wahrlich" ein Hirte wurdest, das ist "Bewährung". Das Wort "Bewährung" kommt am nächsten jedenfalls dem hebräischen Wort, Martin Buber hat es gewählt. Aber was machen die andern, die sagen: das ist ein Hirte und ein wahrer Hirte und sehen nur: der übt Gerechtigkeit, der tut das Rechte, der richtet - das haben wir erklärt "richten", nicht "aburteilen", es recht machen, es gut machen - und so übersetzen sie griechisch diesen Aspekt und sagen δίκαιος und δικαιοσύνη, und der Deutsche muß das wieder übersetzen und übersetzt "gerecht" und "Gerechtigkeit". - In jedem Kommentar wird jetzt stehen, daß an der Stelle nicht "Gerechtigkeit" gedacht werden darf, δικαιοσύνη bezeichne ein Gemeinschaftsverhältnis, es wäre das und das. Das heißt, der ganze Sinn des deutschen Verstehens von Gerechtigkeit wird korrigiert vom Erklärer.

* * *

Fest des Alten Bundes

1. Tag	2. Tag	3. Tag	4. Tag	5. Tag	6. Tag	7. Tag
Ausfahrt aus Ägypten	Aufstieg zum Zion und Offenbarung des (Israel-) Bundes	Bundesvermittlung an das Volk	Einholung der Lade	Tag der Fruchtbarkeit, des Segens, der Mohnung	Hinleitung und Prüfung	Hosianah-Tag
Kommen ins Land					Tag des Mahles	
Hollische als Vorleistung				(Hochzeitstag)	Fülle der Zeit	
					Freude	
					Freiheit	
					Fröde	
					ungeschmähtes	
					Leben	

Fest des Ewigen Bundes Fest des Neuen Bundes

1. Tag	II. Tag	III. Tag	IV. Tag	V. Tag	VI. Tag	VII. Tag	VIII. Tag
Tag Jahwäh	Tag des Moses	Tag des Volkes	Tag des Sogens für die Völker der Erde	Tag der Völkerwallfahrt zum Zion	Tag der Völkerunterweisung	Tag des Völkermahls	Tag der Entlassung
Jahwäh steht auf, erhebt sich, fährt aus, fährt herab, kämpft, siegt, steigt auf, kommt, nimmt Sitz z. Gericht empfängt die Huldigung der Mächte, (Theophanie)	Der König badet, trinkt aus dem Quill, wird gesalbt, gekleidet, gegürtet, erhält Purpurmantel, Weihrauch u. Zephor.	Mittelung des Bundes an das Volk: ihm wird der Eine präsen-tiert - Tag der Auferstehung, der Epiphanie	'Elohim' wird zum Programm Is 42 Is 49	Is 2,2,3	auf den Tod hinweisen, Trauen lehren Is 2,4	Is 4 Is 25,6-9 Ps 23,5	1 Kg 8,66

Aus: Adam Weyer, Frühe Denker der Christenheit
GTB Siebenstern 342

Origenes will durchgehend Bibeltheologe sein. Auch dort, wo er sich mit den Grundbegriffen der Philosophie befaßt, tut er dies mit der Absicht, diese mit der Bibel zu vergleichen oder an ihr zu messen. Wenn auch Peri archôn an erster Stelle genannt wurde, so muß zugleich eingeräumt werden, daß die Masse der Schriften des Origenes Bibelauslegungen sind. Neben wenigen Schriften zum Gebet, zur Auferstehung oder zum Martyrium – die aber auch (wie »Vom Gebet« als Auslegung des Vaters unsers bezeugt) überwiegend Schriftauslegung sind – und der großen Disputationsschrift »Gegen Celsus« sehen wir Origenes nur als Ausleger der Bibel tätig. Bereits in Alexandria beginnen die Vorarbeiten zur etwa 244 vollendet vorliegenden Hexapla (hexapla grammata = sechsfache Schrift). Zu diesem Zweck erlernt Origenes die hebräische Sprache und sammelt alle Texte und Übersetzungen des Alten Testaments. Die Hexapla stellt sechs Schriftspalten nebeneinander: In der ersten steht der hebräische Text, daneben die griechische Umschreibung des Originaltextes, in den Spalten drei bis sechs ist der griechische Text des Alten Testaments in der Übersetzung des Aquila, des Symmachus, der Septuaginta und des Theodotion angeordnet. Bei den Psalmen hat Origenes sogar noch drei weitere Übersetzungen hinzugefügt. Mit der Hexapla wollte Origenes der christlichen Theologie und der Kirche einen gesicherten und mit dem Original übereinstimmenden Text des Alten Testaments zur Verfügung stellen. In über 160 Büchern hat Origenes darüber hinaus Kommentare zum Alten Testament vorgelegt, von denen eine Reihe – zum Beispiel zur Genesis und zu den Klagegedichten – bereits in Alexandria fertig vorlagen. Auch zum Neuen Testament verfertigte Origenes über 100 Bücher voller Kommentare. Außer den sich wissenschaftlich verstehenden Kommentaren finden sich unter den Schriften des Origenes eine Masse sogenannter Homilien – predigtartiger oder bibelstundenartiger Erläuterungen zur Bibel.

Schriftstellen-Verzeichnis

A T

Gen

1,2 105
 18,17 124
 18,23-33 124
 32 124
 33 124
 34 124

Ex

12,32b 134
 12,35f 133
 32 90
 32,7ff 124
 33 90
 34 90

Dtn

30,15-20 145
 2 Sam
 6,18-19 138
 7 150
 23,1-7 82ff/100f/103/105

Est

8,17b 137
 9,1 137
 9,2 137
 9,15 137
 9,16 137
 9,18 137
 9,19 137
 9,22 137

Ps

8 89
 22 110f/165
 23 107
 29 89
 31 149
 91,11f 89

Jes

4,1 85
 6,1 55
 6 89
 25,6-9 131f
 44,24-28 104ff
 45,3b-8 106ff
 46,1-7 135
 46,8-10 103f
 49,6 136
 52,13-53,12 91ff/101/103/125/150
 60,1-6 131

Jer

12 111
 15 111
 20 111

Sach

9,9 90

N T

Mt

4,1ff 148
 5,3 99
 5,5 100
 5,7 1
 5,45 40
 5,48 40
 6,6 184
 6,9 10ff/41ff/46f
 6,9-13 3/4b
 6,10 72ff/79ff
 6,11 114ff/120ff
 6,12 128ff/131ff
 6,13ff 139ff/144ff
 6,32-33 6/118
 7,11 16
 8,5 42
 9,9 42
 9,10-11 42
 15,21 42
 18,23ff 132
 22,1ff.11 127
 25,14ff 123
 27,39-43 109
 27,46 110

Mk

1,27 12
 2,13-14 42
 2,15-17 42/127
 2,19 11
 2,20 11
 2,21-22 12
 6,34 71
 6,35ff 71
 7,24 42
 10,26 52
 10,27 52/150

Lk		Apk	
2,14	81/112	7,1-4	69
2,22.25-35.36-38	62	7,12	77
4,1ff	148	21,3-5	60
4,32.36	12		
7,1	42		*
7,16	12		
7,34	12	Did	
7,36	126f		
11,2-4	3/4b/12	8,2-3	6
11,3	116		
11,5ff	2		*
11,5-8.9-13	193		
11,9ff	2		
13,34	72		
15,1-2	42		
15,11-32	96		
17,7	36		
18,1ff	2		
19,1-10	42/126/127		
19,11ff	123		
Joh			
1,19	125		
6,31-35.41.48-51	118/121/126		
9,40-41	154		
10,14	105		
Apg			
10,9ff	43		
Röm			
6,8			
1 Kor			
15,24-25.28	77/134		
2 Kor			
12,7	186		
12,9	186		
Gal			
3,28	43		
4,12-14	186		
Phil			
2,6-8	100/125		
2,6-11	177		
2,11	157		
4,1	36		
1 Thess			
2,19	36		